…, Lehr- und Uebungsbuch

für

Schulen mit allen Jahrgängen

unter einem Lehrer.

(Ungetheilte Schule.)

Mittelklasse.

Bearbeitet

von

Joseph Schätz.

(Ausgabe ohne Illustrationen.)

Regensburg & New-York.
Papier, Druck und Verlag von Friedrich Pustet.

Lese-, Lehr- und Uebungsbuch

für

Schulen mit allen Jahrgängen

unter einem Lehrer.

(Ungetheilte Schule.)

Mittelklasse.

Bearbeitet

von

Joseph Schätz.

Regensburg & New-York.

Papier, Druck und Verlag von Friedrich Pustet.

1866.

Als Vorrede:
Wie soll eine Lesestunde benutzt werden?

Wer nicht lesen kann, dem ist der Weg zu all dem geistigen Gut und Leben, zu dem ungeheuern Reichthum von Kenntnissen, Ideen, Anregungen, die in der Schriftsprache niedergelegt sind, verschlossen; der ist zu gar manchen Geschäften des Lebens unbrauchbar und vielen Verlegenheiten und Nachtheilen ausgesetzt. Aus diesen wenigen Worten springt der ganze Werth des Lesens, als des Hauptmittels zur Bereicherung, Entwicklung und Veredlung des Geistes und als eines Bedarfes im öffentlichen Leben, sowie die Wichtigkeit des Lesenlehrens hervor. Das Lesenlehren ist daher eine der ersten Aufgaben der Volksschule und die Lesestunden sind für den Lehrer keine Zeit der Ruhe und Erholung; der gründliche Leseunterricht nimmt in allen Klassen die ganze Kraft und Thätigkeit eines Lehrers in Anspruch. Die Lesestunden haben nur Werth und Wichtigkeit für die gesammten Schulzwecke, wenn sie aus ihrem noch immer häufigen, aber sehr bequemen Mechanismus herausgehoben und zu Sprach- und Denkstunden gemacht werden. Sie sind und fordern also mehr, als ihr bloßer Name sagt; vielmehr sollen sie in folgender Weise benutzt werden: 1) Der Lehrer bezeichnet das Lesestück; die Kinder lesen es leise für sich. Der Zweck dieser Thätigkeit besteht darin, daß man dem Schüler einige Bekanntschaft mit dem Lesestücke verschaffen will; es ist die Vorhalle zur Auffassung. Der Lehrer setze dem Schüler eine bestimmte Zeit (5—10 Minuten) fest, und überwache denselben während seiner Thätigkeit mit dem Auge; denn des Lehrers Auge ist der Regulator der ganzen Schule, sein Blick der

Dirigent der ganzen Klasse. 2) Der Lehrer lies't das Lesestück laut und deutlich vor oder erzählt es. Durch das Vorlesen oder Vorerzählen durch den Lehrer rückt der Gegenstand des Lesestückes dem Schüler näher und er dringt tiefer in den Inhalt ein. Die Macht des Beispiels ist anerkannt; sie erstreckt sich in der Schule bis auf's Kleinste. Was der Lehrer thut, das thun auch seine Schüler, wie er spricht, so ahmen sie es nach. Der Lehrer sei daher seinen Kindern ein musterhaftes Vorbild im Lesen und gebe sich Mühe, auch gut zu erzählen. 3) Die Kinder lesen das Lesestück laut und deutlich nach. Erst die bessern, nachher schwächere Schüler. Der Lehrer sehe dabei vorlaüfig auch auf mechanisch-schnelles Lesen. Daß dieses das Erste sein muß, versteht sich von selbst, denn was hilft alle buchstäbliche Richtigkeit, was Verständniß, was selbst Schönheit der Aussprache, wenn die nöthige Gelaüfigkeit fehlt, wenn der Fluß der Rede durch ungehörige störende Pausen unterbrochen wird. Es ist besser, eine Geschichte zehn Mal zu lesen, als zehn Geschichten ein Mal! Uebrigens lernt man durch Schnell-Lesen nicht gut, aber durch Gut-Lesen lernt man schnell lesen.

4) Der Lehrer heißt die Bücher schließen und frägt nun den Inhalt des Lesestückes ab, wobei er kleine Aufgaben, Erörterungen und Erklärungen einfügt, welche das Verständniß und die Auffassung des Gedankenganges fördern. Die Erlaüterungen und Erörterungen müssen den Schüler anregen, und ihm viel zu denken geben; deßhalb sind diejenigen der zu stellenden Fragen die besten, von denen der Schüler die wenigsten Worte zu seiner Antwort wieder gebrauchen kann, und welche Antworten von größerem Umfange erfordern. Den angegebenen Zweck fördern ausnehmend Aufgaben, d. h. Aufforderungen zu Darlegungen, die nicht die Frageform haben. Erklärungen, welche der Lehrer gibt, haben zuerst einzelne Schüler, sodann alle im Chor zu wiederholen. Bei einer derartigen Behandlung des Lesestückes hüte sich aber der Lehrer vor allen Dingen vor einem unnützen breiten Gewäsche, welches trotz aller Kreuz- und Querfragen dem Schüler das Verständniß doch nicht

gibt. Der Unterricht soll nicht breit und nicht hoch sein, sondern er soll in die Tiefe gehen.

5) Die Kinder werden aufgefordert, den Inhalt und Gedankengang des Lesestückes mündlich und sprachrichtig wieder zu geben. Dieses Wiedergeben geschehe zuerst von den geweckteren, dann von den schwächeren Schülern der Klasse. Mit dem Einhelfen beim Stocken im Erzählen sei der Lehrer nicht vorschnell. Verlegenheit weckt die Kraft, macht erfinderisch und bildet die Geistesgegenwart. 6) Nunmehr lesen die Kinder das Lesestück nochmals, bald außer der Reihe, bald im Chor, und der Lehrer halte mit Nachdruck darauf, daß mit natürlichem guten Ausdrucke und mit Kundgebung des gewonnenen Verständnisses gelesen werde. Man unterscheidet beim Lesen wie bei allen geistigen Verrichtungen ein Dreifaches: Auffassen, Verstehen, Hervorbringen. Daraus entspringen drei Unterrichtsstufen: Die des lautrichtigen, des verständigen und des ausdrucksvollen Lesens. In der Unterklasse findet das Lesen vorzugsweise mechanisch-schnell, in der Mittelklasse verständig, logisch-richtig, in den Oberklassen ästhetisch, euphonisch-schön Statt. Das mechanische Lesen wird durch viele Uebung, das logische durch Verständniß, das schöne durch das Verständniß und durch das gute Vorlesen des Lehrers erzielt. 7) Die Schüler schreiben nun das Lesestück nieder, und zwar schreiben sie es zuerst aus dem Buche ab, dann wird es diktirt, (Unterklasse, auch Mittelklasse), darnach, wenn der Lehrer die Ueberzeugung gewonnen hat, daß sein Schüler vor orthographischen Fehlern sicher ist, wird es memorirt und auch aus dem Gedächtnisse nachgeschrieben. Immer hat der Schüler nach beendigter Aufgabe das Diktat oder das Geschriebene auf Grund des Gedruckten-selbst oder auch gegenseitig durch die Schüler zu corrigiren, zu welchem Behufe sodann die Tafeln gewechselt werden müssen. Erst wenn diese Correktur geschehen, trete der Lehrer hinzu, und halte eine Nachlese, indem er die etwa noch übersehenen Fehler unterstreicht, die eigentliche Correktur aber wieder dem Kinde selbst überläßt. 8) Hierauf

folgen sprachliche Belehrungen über Orthographie, Wortarten, Syntax, Interpunktion u. s. w., damit der Schüler auch weiß, weßhalb und warum er so, und nicht anders zu schreiben hat.

9) Den Schluß bildet die Ausbeute des Lesestückes zu Uebungen im Freischreiben oder schriftlichen Gedankenausdrucke. Die schriftlichen Darstellungen lehnen sich allesammt an's Lesestück an, oder sind in ihm begründet. Die nächstliegenden sind Nachbildungen oder Umwandlungen bei Fabeln und Erzählungen, Deutungen bei Parabeln, Beschreibungen, Vergleichungen, kleinen Abhandlungen ꝛc.

Alle diese Uebungen bringen in den geistigen Besitz des Lesebuches, somit in den Besitz der Sprache, machen diese dem Herzen lieb und theuer und erfüllen es mit Freude. In solcher Aneignung des im Lesebuche liegenden Stoffes wird auch die geistige Kraft gesteigert; durch solche Beschäftigung muß der Schüler nothwendig geistig gekräftigt, veredelt, gehoben werden; an solchem Reichthum wird er selbst reich.

Regensburg im Monate Mai 1866.

Jos. Schätz.

Erste Abtheilung.

Religiöse und moralische Lesestücke.

Gott.

1. Alles mit Gott.

Mit Gott steh' auf, so wird der Tag in das Buch des Lebens geschrieben: mit Gott schlaf' ein, so schlummerst du sanft und kummerlos. Mit Gott zur Schule, so lernst du Worte des Lebens; mit Gott in die Fremde, so kehrst du fröhlich und wohlbehalten heim. Mit Gott fang an, so gelingt dein Werk; mit Gott hör' auf, so folgt es dereinst dir nach. Mit Gott in Freuden, so sind sie dir doppelt und ewig süß; mit Gott in Leiden, so sind sie ertragbar und segensreich. Mit Gott in den Tod, so wird er ein friedlicher Heimgang zum Vater; mit Gott in's Grab, so ruhst du im Herrn bis zur herrlichen Auferstehung.

2. Gott grüße dich!

Gott grüße dich! kein and'rer Gruß gleicht dem an Innigkeit.
Gott grüße dich! kein and'rer Gruß paßt so zu aller Zeit.
Gott grüße dich! wenn dieser Gruß so recht vom Herzen geht,
Gilt bei dem lieben Gott der Gruß so viel wie ein Gebet.

3. Es ist nur ein Gott.

Die Götzenbilder.

Ein frommer Knabe lebte in dem Hause eines Götzendieners und sagte öfters zu ihm: „Es ist nur ein Gott, der Himmel und Erde erschaffen hat. Er läßt die Sonne scheinen und läßt regnen. Er sieht unser Thun und Lassen und hört unsere Gebete. Er, der lebendige Gott, kann uns strafen und belohnen, erretten und verderben. Diese Götzenbilder da sind nur aus Erde gemacht; sie sehen und hören nicht, und können uns weder Gutes noch Böses thun.“ Allein der Heide gab der Wahrheit kein Gehör.

Einmal ging nun der Mann über Feld. Da nahm der Knabe einen Stecken und zerschlug die Götzenbilder. Nur das größte ließ er ganz und gab ihm den Stecken in die Hand. Als der Mann nach Hause kam, rief er zornig: „Wer hat das

gethan?" Der Knabe sagte: „Glaubst du denn nicht, dein großer Götze habe seine kleinern Brüder erschlagen?" „Nein," schrie der Mann, „das glaube ich nicht! Noch nie hat er eine Hand bewegt. Du hast es gethan, du böser Bube, und für diese deine Bosheit will ich dich jetzt mit dem Stecken todt schlagen."

Allein der Knabe sagte freundlich: „O zürne nicht! Traueſt du deinem Götzen nicht einmal das zu, was ich mit meiner schwachen Kinderhand vollbringen konnte; wie sollte er der Gott sein, der Himmel und Erde erschaffen hat!" Der Heide verstummte, dachte nach, zerschlug die noch übrigen Götzen, fiel auf die Knie nieder und betete das erste Mal den wahren Gott an.

Wie selig ist, wer Gott erkennt
Und ihn mit Wahrheit Vater nennt. —

4. Gott ist der Schöpfer aller Dinge.

Der fromme Vater.

Ein Vater ging auf das Feld zur Arbeit. Sein Kind, das erst sieben Jahre alt war, ging mit ihm. Es war ein schöner Frühlingsmorgen. Das Kind lief voll Freuden neben dem Vater her. Es ging eben die Sonne auf. Da nahm der Vater den Hut ab und sagte etwas in der Stille. Das Kind sah es und fragte den Vater, warum er den Hut abnehme und was er in der Stille gesagt habe.

„Mein Kind," antwortete der Vater, „ich denke jetzt an Gott, da ich die liebe schöne Sonne aufgehen sehe, und bete in der Stille den gütigen, allmächtigen Gott im Himmel an. Sieh', mein Kind, Gott hat die Sonne und Alles, was du hier siehst, erschaffen, und hat Alles, Alles so schön gemacht. Liebst du," fragte der Vater das Kind, „liebst du den guten Gott?" „O ja," sagte das Kind, und vor Freuden gingen ihm die Augen über.

Schau überall in die Natur,
Betracht' den Baum, das Feld, die Flur,
Und Alles ruft in seiner Pracht:
Der liebe Gott hat mich gemacht.

5. Gottes Größe.

Ein jedes Gräslein lehret mich,
Wie groß ist Gott, wie klein bin ich!
Ein jedes Wiesenblümchen spricht:
Vergiß des lieben Gottes nicht!

Was ich sehe, ruft mir zu:
Gott, wie groß, wie gut bist du!
Erde, Sonne, Mond und Sterne,
Alles Nahe, alles Ferne,
Hat ein guter Gott gemacht;
Ihm sei Lob und Dank gebracht!

6. Der gute Vater.

Ein guter Vater hielt sich wegen wichtiger Geschäfte in der Hauptstadt des Landes auf. Die Mutter und die Kinder lebten indessen, weit von ihm entfernt, auf einem kleinen Landgute. Da schickte der Vater den Kindern einmal eine große Kiste voll schöner Sachen und einen Brief, in dem geschrieben stand: „Liebe Kinder! Seid fromm und gut; dann dürft ihr bald zu mir kommen. Freuet euch, in der Wohnung, die ich euch bereite, habe ich noch viel schönere Geschenke für euch aufbewahrt!“

Die Kinder hatten eine große Freude und sagten: „Wie gut ist doch unser Vater, und wie viele Freuden macht er uns! Wir haben ihn recht von Herzen lieb, obwohl wir ihn nicht sehen, und ihn uns nicht mehr denken können. Wir wollen ihm gewiß auch Freude machen, und alles thun, was in dem Briefe steht. O, wie freuen wir uns, den guten Vater einmal zu sehen!

Die Mutter sagte hierauf: „Liebe Kinder! Wie es euer Vater auf Erden mit euch macht, so macht es der himmlische Vater mit den Menschen. Wir Menschen sehen den lieben Gott jetzt freilich noch nicht. Allein er gibt uns allerlei schöne Geschenke. Sonne, Mond und Sterne, Blumen, Obst und Feldfrüchte, aus denen wir seine Liebe erkennen. Die heilige Schrift ist gleichsam ein Brief von ihm, darin er uns seinen Willen offenbart und uns den Himmel verspricht. O, dort warten noch schönere Gaben und größere Freuden auf uns, als diese Welt uns geben kann!“

„Wir wollen also Gott wieder lieben, seinen Willen thun und uns auf den Himmel freuen. Dort werden wir Gott von Angesicht zu Angesicht sehen, und unsere Freude wird unbeschreiblich sein!“

Gott ist lauter Lieb' und Güte,
Liebet ihn mit freud'gem Gemüthe!

7. Gott unser Vater.

Aus dem Himmel ferne,
Wo die Engel sind,
Schaut doch Gott so gerne
Her auf jedes Kind.

Höret seine Bitte
Treu bei Tag und Nacht,
Nimmt's bei jedem Schritte
Väterlich in Acht.

Gibt mit Vaterhänden
Ihm sein täglich Brod,
Hilft an allen Enden
Ihm aus Angst und Noth.

Sagt's den Kindern allen,
Daß Gott ein Vater ist,
Dem sie wohlgefallen,
Der sie nie vergißt.

8. Gottes Vatersorge.

Weißt du, wie viel Sterne stehen an dem blauen Himmelszelt? Weißt du, wie viel Wolken gehen weithin über alle Welt? Gott der Herr hat sie gezählet, daß ihm auch nicht eines fehlet an der ganzen großen Zahl.

Weißt du, wie viel Mücklein spielen in der hellen Sonnengluth? Wie viel Fischlein auch sich kühlen in der hellen Wasserfluth? Gott der Herr rief sie mit Namen, daß sie all' in's Leben kamen, daß sie nun so fröhlich sind.

Weißt du, wie viel Kindlein frühe steh'n aus ihrem Bettchen auf, daß sie ohne Sorg' und Mühe fröhlich sind im Tageslauf? Gott im Himmel hat an allen seine Lust, sein Wohlgefallen, kennt auch dich und hat dich lieb.

9. Gott der Erhalter.

Du bist es, der die Thiere weidet,
Und jedem seine Zierde schenkt,
Du bist's, der Berg und Thäler kleidet,
Und sie mit mildem Regen tränkt.
Du bist es, der durch seine Kraft
Von Jahr zu Jahre Alles schafft.

10. Was Gott schickt, ist uns gut.

Der Beinbruch.

Ein vornehmer Reisender wollte von Irland nach England überfahren. Da er aber das Schiff besteigen wollte, fiel er und brach ein Bein. Seine Freunde beklagten und bedauerten ihn. Er aber sagte: „Es ist gut, es ist zu meinem Besten!" Man fragte ihn, wie denn das Beinbrechen gut sein und zu seinem Besten gereichen könne. Da antwortete er: „Die Vorsehung weiss es besser als ich; aber ich bleibe dabei, es ist zu meinem Besten, dass ich das Bein gebrochen habe." Es zeigte sich auch bald, dass er recht hatte. Er blieb zurück; das Schiff fuhr ab und — ging unter, und Alle, die darauf waren, ertranken. Also hatte ihm der Beinbruch das Leben gerettet.

11. Der Regen.

Ein Kaufmann ritt einst vom Jahrmarkte nach Hause und hatte hinter sich auf dem Pferde ein Felleisen mit vielem Gelde. Es regnete heftig und der Mann wurde durch und durch naß. Darüber war er unzufrieden und klagte sehr, daß Gott ihm so schlechtes Wetter zur Reise gebe.

Sein Weg führte ihn durch einen dichten Wald. Hier sah er mit Entsetzen einen Raüber stehen, der mit einer Flinte auf ihn zielte und sie abdrückte. Allein von dem Regen war das Pulver feucht geworden und die Flinte ging nicht los. Der Kaufmann gab dem Pferde die Sporen und entkam glücklich der Gefahr.

Als er in Sicherheit war, sprach er bei sich selbst: Was für ein Thor bin ich gewesen, daß ich das schlechte Wetter verwünscht und es nicht als eine Schickung Gottes geduldig angenommen habe. Wäre der Himmel heiter und die Luft rein und trocken gewesen, so läge ich jetzt todt in meinem Blute, und meine Kinder warteten vergebens auf meine Heimkunft. Der Regen, über den ich murrte, rettete mir Gut und Leben.

12. Gott ist überall.

Thu' nichts Böses, thu' es nicht!
Weißt du? Gottes Angesicht
Schaut vom Himmel auf die Seinen,
Auf die Großen, auf die Kleinen,
Und die Nacht ist vor ihm Licht!

Sind auch Vater, Mutter weit,
Er ist bei dir allezeit.
Daß du ja kein Unrecht übest,
Und sein Vaterherz betrübest;
Ach, das wär' dir künftig leid!

13. Die zwei Geschwister.

Jakob und Anna waren einmal allein zu Hause. Da sagte Jakob zu Anna: „Komm, wir wollen in dem Hause etwas Gutes zu essen aufsuchen und es uns recht wohl schmecken lassen!“ Anna sprach: „Wenn du mich an einen Ort hinführen kannst, wo es Niemand sieht, so gehe ich mit dir.“ „Nun,“ sagte Jakob, „so komm mit mir in das Milchkämmerlein, dort wollen wir eine Schüssel voll süßen Rahm verzehren.“ Anna sprach: „Dort sieht es der Nachbar, der auf der Gasse Holz spaltet.“ „So komm mit mir in die Küche,“ sagte Jakob, „in dem Küchenkasten steht ein Topf voll Honig, in diesen wollen wir unser Brod eintunken.“ Anna sprach: „Dort kann die Nachbarin hereinsehen, die an ihrem Fenster sitzt und spinnt.“ „So wollen wir drunten im Keller Aepfel essen,“ sagte Jakob, „dort ist es so stockfinster, daß uns

gewiß Niemand sieht." Anna sprach: „O mein lieber Jakob meinst du denn wirklich, daß uns dort Niemand sehe? Weißt du nichts von jenem Auge dort oben, das die Mauern durchdringt und in das Dunkle sieht?" Jakob erschrack und sagte: „Du hast recht, liebe Schwester! Gott sieht uns auch da, wo uns kein Menschenauge sehen kann, wir wollen daher nirgends Böses thun."

Bedenke Kind, daß wo du bist,
Gott überall dein Zeuge ist!

14. Gott weiß Alles.

Von dem blauen Himmel, wo die Sternlein sind, sieht der Vater freundlich her auf jedes Kind.

Jedes Sternlein blicket uns so freundlich an; strahlet Ruh' und Frieden her auf Jedermann.

Und der Mond, der volle, bleichen Angesichts, spricht: „Der Gott der Treue, ist ein Gott des Lichts!"

„Seine Sterne blicken euch ins Herz hinein, und die dunklen Nächte sind ihm Sonnenschein."

„Nichts bleibt ihm verborgen, was ihr Menschen thut; liebe Menschenkinder, seid doch fromm und gut.

Deines Kummers Thräne sieht er, eh' du weinst, freundlich schickt er Hilfe, ehe du es meinst.

O darum vertraue, Kind, dem Vater doch! Keines, das ihm traute, ward zu Schanden noch.

15. Gott ist heilig und gerecht.

Der Hirsch.

Hubert war noch ein unmündiger Knabe, als sein guter Vater, der Jäger zu Tannstein, tief im Walde von einem unbekannten Wildschützen erschossen wurde. Die Mutter erzog den vaterlosen Knaben, so gut sie konnte, und nach zwanzig Jahren, nachdem er ein trefflicher Forstmann geworden war, erhielt er den väterlichen Dienst.

Eines Tages jagte nun Hubert mit mehreren Jägern und Jagdfreunden in dem Walde. Er schoß nach einem großen Hirsche, fehlte, und in dem Gebüsche rief eine klägliche Stimme: „O Gott, ich bin getroffen!" Hubert eilte hin und — sieh'! ein alter Mann wand sich winselnd und röchelnd in seinem Blute. Die ganze Jagdgesellschaft versammelte sich um den Sterbenden. Hubert

aber kniete neben ihn hin, umfing ihn, bat ihn laut jammernd um Vergebung, und betheuerte, daß er ihn nicht wahrgenommen habe.

Allein der Sterbende sagte: „Du hast mir nichts abzubitten. Was bisher kein Mensch wußte, will ich jetzt offenbaren. Ich bin jener Wildschütz, der deinen Vater erschossen hat. Gerade hier unter dieser alten Eiche tränkte sein Blut weit umher den Boden, und nun mußtest du, der Sohn des Ermordeten, ohne Wissen und Willen, an eben der Stelle die Mordthat an mir rächen!"

„Gott ist gerecht!" seufzte er noch, indem er verschied. Ein Schauder drang allen Umstehenden durch Mark und Bein, und einer aus ihnen rief:

„Es trifft, o Gott, dein Strafgericht
Früh oder spät den Bösewicht."

16. Gott der Wächter.

Wenn am Abend Mann und Kind,
Thier' und Vögel müde sind,
Gott der Herr hat's schon gesehen,
Sonne heißt er untergehen,

Schickt die stille Nacht hernieder,
Spricht zu ihr, nun decke du
Alle meine Kinder zu,
Bring' zur Ruh' die müden Glieder!

Sieh', da kommt die liebe Nacht,
Wieget uns in Schlaf ganz sacht;
Nur der liebe Vater wacht.

17. Die Rettung.

Zwei Mädchen gehen an einem Wintertage in ein benachbartes Dorf, wo die Pathe wohnt. Sie nehmen ihre Spinnrocken mit, weil sie dort spinnen wollen. Am Abend machen sie sich bei Zeiten wieder auf den Rückweg. Als sie nun auf der Höhe im Tannenwalde sind, fängt es heftig an zu schneien und zu stürmen, so daß die Kinder gar keinen Weg mehr sehen und nicht vorwärts noch rückwärts können. Da kriechen sie am Rande eines Hohlweges in eine kleine Höhle hinein, welche der Schnee über ein Tannengebüsch hinweggewölbt hat; vorher aber stecken sie ihre beiden Kunkeln oder Spinnrocken in einander, so daß eine Stange daraus wird; dann binden sie oben ein rothes Sacktüchlein daran und stellen dieses Nothzeichen auf das Dach ihres

Schneehaüsleins oben auf. Nun kommt die Nacht und das Schneegestöber wird immer ärger. Der Eingang zur Höhle, in welcher die Kinder sind, ist zugeschneit, und sie hören durch den Schnee hindurch den Uhu schreien und den Sturm heulen. O wie ist es den armen Kindern da Angst und bange! Aber der liebe Gott wacht ja über ihnen, und sie schlafen endlich betend ein. — Aber als am andern Morgen die Kinder nicht heimkommen, da wird den Eltern angst. Sie schicken einen Boten zur Pathe, und wie dieser wieder kommt, geht Alles, was laufen kann, mit Schaufeln in den Wald, um die Kinder zu suchen. Da sieht man denn das rothe Fähnlein noch ein wenig aus dem Schnee hervorschauen, und die Leute kennen das Tüchlein und denken gleich: da müssen auch die Mädchen sein. In der dunklen Schneekammer drinnen hören die Kinder das Rufen und antworten darauf; aber heraus können sie nicht. Die Männer schaufeln jetzt den Schnee weg; denn es ist Alles zugeweht und zugeschneit, und gut war's nur, daß die Tannenbaümchen das schwere Dach von Schnee tragen mochten. Die Kinder wären sonst erstickt. O wie freute sich Alles, da die Kinder gerettet waren, und wie dankte ein jedes dem lieben Gott, der so väterlich die Kinder beschützte.

18. Der Heiland.

Immer muss ich wieder lesen in dem alten heiligen Buch, wie sein Herz so sanft gewesen, ohne List und ohne Trug.

Wie er hiess die Kindlein kommen, wie er hold sie angeblickt, und sie auf den Arm genommen, und sie an sein Herz gedrückt.

Wie er Hilfe und Erbarmen allen Kranken gern erwies, und die Blinden und die Armen seine lieben Brüder hiess.

Wie er keinem Sünder wehrte, der bekümmert zu ihm kam: wie er freundlich ihn begehrte, ihm den Tod vom Herzen nahm.

Immer muss ich wieder lesen, les' und freue mich nicht satt, wie er ist so treu gewesen, wie er uns geliebet hat.

19. Jesus, der gute Hirt.

Du lieber Heiland, Jesus Christ!
Der du ein guter Hirte bist,
Und merkst so treu auf deine Heerde,
Daß keins davon verloren werde;

So will auch ich dein Schäflein sein,
Will fröhlich folgen dir allein,
Will stets auf deine Stimme hören,
Will nie mich wieder rückwärts kehren.

Christus, mein Helfer und mein Hirt!
Der treulich für mich sorgen wird,
Wird mich behüten, führen, weiden,
In Ewigkeit nicht von mir scheiden.

20. Die Krippe.

Was ist doch das ein holdes Kind,
Das man hier in der Krippe find't!
Ach, solch ein süßes Kindelein,
Das muß gewiß vom Himmel sein.

Die Frau, die bei der Krippe kniet
Und selig auf das Kindlein sieht,
Das ist Maria, fromm und rein;
Ihr mag recht froh im Herzen sein.

Der Mann, der zu der Seite steht,
Und still hinauf zum Himmel fleht,
Das muß der fromme Joseph sein.
Der wird sich auch des Kindleins freu'n.

Und was dort in der Ecke liegt
Und nach dem Kindlein schaut vergnügt,
Ein Oechslein und ein Eselein,
Das mögen gute Thierchen sein.

Und was den Stall so helle macht,
Und was so lieblich singt und lacht,
Das sind die lieben Engelein,
Die schau'n zur Thür und Fenster ein.

Sei hochgelobt, du dunkle Zell'
Durch dich die ganze Welt wird hell.
Klein Kindlein in Maria's Schooß,
Wie bist du so unendlich groß!

21. Gottvertrauen.

Mein Vater, der im Himmel wohnt,
Als König aller Engel thront,
Der ist mir nah' bei Tag und Nacht
Und gibt auf meine Schritte Acht.

Er nährt den Sperling auf dem Dach'
Und macht zur Früh die Vöglein wach;
Er schmückt mit Blumen Wald und Flur
Und pflegt die Zierde der Natur.

Von meinem Haupte fällt kein Haar,
Mein Vater sieht es immerdar,
Und wo ich auch verborgen wär',
In Herz und Nieren schauet er.

Geschrieben stand in seiner Hand
Mein Name, eh' ich ihn gekannt;
An seinem Arm geh' ich einher,
Und er ist Gott! — was will ich mehr?

O Vater mein, wie gut bist du!
Gib, daß ich niemals Böses thu';
Mach' mich den lieben Engeln gleich
In deinem großen Himmelreich!

22. Wie oft Gott zu danken sei.

Wie viel Sand im Meer, wie viel Sterne obenher, wie viel Thiere in der Welt, wie viel Heller unter'm Geld; in den Adern wie viel Blut, in dem Feuer wie viel Gluth, wie viel Blätter in den Wäldern, wie viel Gräslein in den Feldern, in den Hecken wie viel Dörner, auf dem Acker wie viel Körner, auf den Wiesen wie viel Klee, wie viel Staübchen in der Höh', in den Flüssen wie viel Fischlein, in dem Meere wie viel Müschlein, wie viel Tropfen in dem See, wie viel Flocken in dem Schnee; so viel lebendig weit und breit, so oft und viel sei Gott Dank in Ewigkeit.

23. St. Vitus.

Legende.

St. Vitus war ein frommer Knabe, hatte Gott lieb und trug Jesum Christum in seinem Herzen. Da ließ ihn der Heidenkaiser vor seinen Thron führen, und sprach zu ihm: „Mein Kind, sieh', ich gebe dir Gold und Perlen und schöne Kleider und Alles, was immer dein Herz begehrt; nur laß von deinem Glauben, und lästere Christum!" Und St. Vitus antwortete und sprach: „Jesus Christus, mein Herr und Heiland, ist für mich am Kreuze gestorben, nimmer werde ich ihn lästern; ich bete ihn an von Herzen". Hinwiederum sagte der Kaiser: „Thust du nicht nach meinen Worten, so lasse ich siedend machen einen Kessel mit Oel, und dich in den Kessel werfen. Wähle zwischen Lust und Qual und zwischen Leben und Tod." Der Knabe aber sprach starken Gemüthes: „Gerne dulde ich für Christus Qual

und Pein und bittern Tod." Da ließ der Kaiser einen Kessel füllen mit Oel, und Feuer darunter anfachen, und wie das Oel wallte und brodelte, sprach er zu den Henkersknechten: „Zieht den Knaben aus, und werfet ihn in den Kessel." Die thaten es, und St. Vitus litt es geduldig, und da er in dem siedenden Oele stand, hob er seine Augen und Hände empor und betete: „Herr Jesu Christe, nimm auf meinen Geist!" Und die lieben Engel kamen vom Himmel und thaten auf sein Haupt eine schöne Krone und gaben ihm in die Hand einen Palmzweig und führten ihn vor den Thron Jesu Christi. Jesus Christus aber sah den Knaben an und lächelte süß und sprach: „Mein Kind, du hast um meinetwillen Schmerzen gelitten, dafür sind des Himmels Freuden dein." Gibt es, liebes Kind, eine liebreichere Legende? Sie geht dir gewiß auch sehr zu Herzen. Der heilige Vitus war noch ein schwacher Knabe, und doch besaß er schon einen solchen festen Glauben, daß er ihn allen Kostbarkeiten vorzog, ja, um seinetwillen sogar des Martertodes starb. Wie unwürdig sind wir, wenn wir uns mit diesem heiligen Kinde vergleichen. Wir wollen aber gleich ihm Jesum Christum bekennen und für ihn leben und sterben, damit wir mit St. Vitus einst auch an den Freuden des Himmels Theil nehmen dürfen.

24. Das Gebet.

Wenn wir unser Herz zu Gott erheben, so beten wir. Beim Gebet sollen wir nur an Gott denken, sonst ist es ein leeres Lippengebet. Dieses aber hat bei Gott keinen Werth. Wir sollen oft und freudig beten. So will es Gott. Wer nicht beten mag, ist weder fromm noch gut. Haben wir recht gebetet, so ist es uns wohl um das Herz. Man muß aber auch schön beten. Halbe und verwirrte Worte gefallen Gott nicht. Die Hände müssen schön gefaltet und der Blick muß himmelwärts gerichtet werden. Wie ein Kind betet, daran sieht man am besten, ob es gut oder nicht gut sei. Wer recht betet, dem wird alles wohl gelingen. Gott verleiht ihm seine Gnade, seinen Segen.

Dein Gebet ist leerer Spott,
Denkst du nicht dabei an Gott.

25. Der selige Herrmann Joseph.

Legende.

Der selige Hermann Joseph war ein armer Knabe zu Köln. Sein Vater und seine Mutter waren gar fromme und tugendhafte

Bürgersleute, die mit ihrem Kinde beteten und es aufzogen, dem lieben Gott zu inniglicher Freude. Der kleine Hermann lebte in engelreiner Unschuld, und war begierig nach der Lehre des Heils. Mit sieben Jahren schickten seine Eltern ihn in die Schule, wohin er mit Freuden ging. Vorher aber begab er sich jedesmal zur Kirche, um in kindlicher Andacht vor dem Bilde der Mutter Gottes, mit dem Jesuskindlein auf ihrem Arme, niederzuknieen. Betend sass er dann da und redete vertraulich mit der heiligen Mutter Gottes, wie wenn sie seine eigene liebe Mutter wäre, und mit dem holden Jesuskinde, wie wenn es sein liebes Brüderchen wäre. Das gefiel Jesus und Maria gar wohl, und sie hatten es recht gerne, wenn der Knabe zu ihnen kam. Hermann sagte oft zu ihnen, sie sollten doch auch einmal mit ihm reden und nicht immer so kalt und fremd bleiben, denn er habe sie im Herzen lieb, und er wünsche von der ganzen Welt nichts, als dass er alle Tage bei ihnen sein dürfte. Jedoch musste er lange warten, bis seine Bitte erhört wurde, aber endlich ward sie doch erhört.

Einmal hatte er einen schönen, rothen Apfel, den hätte er gern selbst gegessen; aber er brachte ihn dem Jesuskind in die Kirche. Da streckte er seine kleinen Arme in die Höhe und zeigte den rothen Apfel hinauf und sagte: „Liebes Jesuskind! sieh', da bringe ich dir einen Apfel.“ Und siehe! Gott that ein Wunder: Das Bild der Mutter Gottes wurde lebendig und lächelte und nahm ihm den Apfel aus der Hand und gab ihn dem Jesuskind. Darüber ward der Knabe im Herzen froh und er liebte die Mutter Gottes und das süsse Jesuskind von nun an noch viel mehr als zuvor. Maria und ihr göttlicher Sohn nahmen den engelreinen Knaben unter ihren besonderen Schutz, und Hermann Joseph wurde schon in seiner Jugend ein Heiliger.

26. Gleichniß.

Was der Athem für den Leib, das ist das Gebet für die Seele. Wo der Athem stockt, oder schwer geht, da steht's schlimm um den Leib, und wo es mit dem Gebete nicht recht gehen will, da steht's schlimm um die Seele. Steht aber der Athem gar still, so ist der Leib todt; und wenn man zu beten ganz aufhört, so stirbt die Seele.

27. Der große Fisch.

Ein Schiffer fuhr des Morgens in seinem Schifflein auf dem See und fischte den ganzen Tag fleißig. Aber er fing doch nicht ein einziges Fischlein. Traurig und betrübt fuhr er Abends wieder dem Lande zu. Er dachte: Ich habe heute vor der Arbeit Gott nicht um seinen Segen gebeten; daher habe ich auch nichts gefangen. Künftig will ich gewiß immer vorher beten. Da fuhr auf einmal ein großer Fisch aus dem Wasser empor, fiel in das

Schifflein und zappelte zu den Füßen des erfreuten Fischers. Jetzt, sagte der Mann, sehe ich es klar:

An Gottes Segen ist Alles gelegen.

28. Das Gebet des Herrn.

O Vater unser! der du bist im Himmel und auf Erden, dein Name, der so liebevoll ist, soll stets geheiliget werden.

Dein Reich von Anbeginn der Welt, bereitet allen Frommen, das laß, wenn dieser Staub zerfällt, uns einstens auch zukommen.

So wie auf jeden Wink von dir die Himmelsgeister sehen, so soll auch unter Menschen hier dein Wille stets geschehen!

Das Brod, das uns're Seele nährt, um dir getreu zu leben, auch jenes, das der Leib begehrt, sei täglich uns gegeben.

Vergib uns Vater! uns're Schuld, die wir vor dir bereuen; so wie wir alle mit Geduld den Schuldigern verzeihen!

Ersticke, wenn Versuchung droht, in uns des Bösen Samen, erlös uns jetzt und einst, o Gott! von allem Uebel. Amen!

29. Wie Gott will.

Wie Gott will, wie Gott will,
Halt' ich gern in Demuth still;
Denn nichts Beff'res kann erfüllen
Ich, sein Kind, als Gottes Willen.

Wie Gott denkt, wie Gott denkt!
Er, der Alles weiß und lenkt,
Lenkt auch mich, daß ich auf Erden
Soll ein Kind des Himmels werden.

Wie Gott thut, wie Gott thut,
So ist Alles recht und gut;
Denn er führt auf allen Wegen
Mich dem Himmelreich entgegen.

30. Des Kindes Engel.

Es geht durch alle Lande ein Engel still umher; kein Auge kann ihn sehen, doch alle siehet er. Der Himmel ist sein Vaterland, vom lieben Gott ist er gesandt.

Er geht von Haus zu Hause, und wo ein gutes Kind bei Vater oder Mutter im Kämmerlein sich find't, da wohnt er gern und bleibet da und ist dem Kindlein immer nah'.

Er spielet mit dem Kinde so traulich und so fein; er hilft ihm fleißig lernen und stets gehorsam sein. Das Kind befolgt's mit frohem Muth, d'rum bleibt es auch so lieb und gut.

Und geht das Kind zur Ruhe, der Engel weichet nicht; er hütet treu sein Bettchen bis an das Morgenlicht. Er weckt es auf mit stillem Kuß zur Arbeit und zum Frohgenuß.

O holder Engel führe auch mich den Kindern zu, die du so gern begleitest zur Arbeit, Spiel und Ruh! Bei solchen Kindern lieb' und fein, da mag auch ich so gerne sein.

31. Die Kirche.

In des Ortes Mitte
Steht das liebe Gotteshaus,
Frommer Christen Sitte
Schmückt es einfach, lieblich aus.

Zu dem Kirchlein wallen
Alt und Jung mit Kindessinn;
Es gehört ja allen:
Reich' und Arme zieh'n dahin.

Ihr Bedrängten leget
Hier die Sorgen auf den Herrn;
Der uns schützt und pfleget,
Er, der Vater, ist nicht fern.

Ihr Beglückten kommet,
Tretet hin vor euern Gott;
Was dem Herzen frommet,
Das und das allein ist noth.

Ihr Betagten weilet
Gern in diesem Heiligthum;
Unser Leben eilet,
Bringt es euerm Gott zum Ruhm.

Du, o Jugend! ehre
Diesen theuern Vaterort,
Deine Seele nähre
Hier sich oft an Gottes Wort.

Kirchlein nimm sie alle,
Reich' und Arm', in deinen Schooß;
Gottes Lob erschalle
Laut in dir von Klein und Groß.

32. Der Sonntag.

Der Sonntag ist der Tag des Herrn. Er ist der erste Wochentag. Alle Geschäfte ruhen. Nur die gewöhnlichen Hausarbeiten werden verrichtet. Jedermann zieht sein Sonntagskleid an und geht in die Kirche. Der Priester verkündet auf der Kanzel das Wort Gottes. Die Glaübigen hören aufmerksam zu. Der Priester verrichtet das heilige Meßopfer. Die Glaübigen werfen sich auf die Kniee und beten Gott voll Ehrfurcht an. Die Orgel tönt feierlich. Das Lied der Sänger erhebt zur Andacht. Die Jünglinge und Jungfrauen erhalten am Nachmittage Unterricht in der christlichen Lehre. Das Lob Gottes erschallt in der Vesper aus aller Munde. Gesellige Freuden verkürzen sodann die Zeit. Am Abend wird in einem christlichen Buche gelesen. Wer den

Sonntag heilig zugebracht, geht am Abend vergnügt zur Ruhe. Die Geschäfte der Woche werden ihm gut gelingen.

Am Sonntag ruh' und bete gern!
Der Sonntag ist der Tag des Herrn.

33. Gottesdienst.

Sieh', keinen Tropfen Wasser schluckt das Huhn,
Ohn' einen Blick zum Himmel aufzuthun;
Und ohne zuvor anbetend sich im Staube
Geneigt zu haben, pickt kein Korn die Taube.
Was sie bewußtlos thun, thu du's bewußt,
Daß du vor ihnen dich nicht schämen mußt.

34. Das Weihnachtsfest.

Das Weihnachtsfest ist ein hohes Kirchenfest. In dieser Nacht wurde das Jesuskindlein geboren. Sie ist deßhalb eine heilige und geweihte Nacht. Dieses Fest wird auf eine ausgezeichnete Weise gefeiert. Weil Jesus Christus in der Nacht geboren wurde, so geht man auch im Dunkel der Nacht in die Kirche. Diese ist sodann hell beleuchtet. Jeder Priester liest drei heilige Messen. Die Kirche ist schön geziert. In der Krippe sieht man das Christkindlein liegen. Jeder Christ betet voll Andacht zu ihm. Die Kinder haben daran eine große Freude. Sie falten ihre Hände und bitten, es möchte in ihr Herz kommen. Das Jesuskindlein kommt aber nur in das Herz des guten Kindes. Ich will daher fromm und brav sein, damit es zu mir kommt und immer bei mir bleiben wird.

Jesuskindlein, komm' zu mir,
Mach' ein frommes Kind aus mir!
Mein Herz ist klein, darf Niemand n'ein,
Als du, mein liebes Jesulein!

35. Gebet eines kleinen Knaben zu Weihnachten.

Du lieber, heiliger, frommer Christ, der für uns Kinder kommen ist, damit wir sollen fromm und rein und rechte Kinder Gottes sein.

Du Licht, vom lieben Gott gesandt in unser dunkles Erdenland, du Himmelskind und Himmelsschein, damit wir sollen himmlisch sein.

Du lieber, heiliger, frommer Christ, weil heute dein Geburtstag ist, d'rum ist auf Erden weit und breit bei allen Kindern frohe Zeit.

O segne mich, ich bin noch klein; o mache mir das Herz doch rein! O bade mir die Seele hell in deinem reichen Himmelsquell':

Dass ich ein Engel Gottes sei, in Demuth und in Liebe treu, dass ich dein bleibe für und für, das, heil'ger Christ, das schenke mir!

36. Das Osterfest.

Der Heiland ist glorreich und herrlich vom Grabe auferstanden. Zum Andenken daran feiern wir das hohe Osterfest. Die Trauer der Charwoche ist verschwunden. Freude und Jubel bemerken wir überall. Auf dem Altare erblicken wir das Bild vom auferstandenen Heilande mit der Siegesfahne in der Hand. Die Kirche ist glänzend geschmückt. Der Gottesdienst ist hochfeierlich. Es ertönen Freudengesänge. Man singt: Alleluja, Christus ist erstanden! Die Kinder erhalten zur Erinnerung an die Freuden des Osterfestes von ihren Pathen Eier zum Geschenke. Wenn wir nicht sündigen, so werden wir am jüngsten Tage auch glorreich und herrlich vom Grabe auferstehen.

Wir danken dir, Herr Jesu Christ,
Daß du vom Tod erstanden bist;
Daß du zerstört des Feindes Macht,
Und alles Gut zurückgebracht.

37. Das Pfingstfest.

Der heilige Geist kam in Gestalt feuriger Zungen auf die Apostel herab. Zum Andenken an diese hochwichtige Begebenheit feiern wir das hohe Pfingstfest. Der heilige Geist erleuchtete und stärkte die Apostel zu ihrem heiligen Amte. Wir danken am Pfingstfeste Gott für diese so große Gnade. Der heilige Geist ist auch jetzt noch in unserer heiligen katholischen Kirche. Er wird bei ihr bleiben bis an das Ende der Welt. Deßwegen kann sie auch nicht fehlen und nicht irren. Wir aber sollen besonders am heiligen Pfingstfeste den heiligen Geist anrufen, daß er auch über uns herabkomme. Er möge uns beistehen, daß wir nur die Wege des Herrn wandeln. Ohne Beistand des heiligen Geistes kann uns Nichts gelingen.

Komm', heil'ger Geist, herab zu mir,
Erleuchte mich, ich folge dir;
Laß weise mich, und fromm und rein
Und immer ein Kind Gottes sein.

38. Was ich werden möchte.

Vor Allem möcht' ich doch auf Erden
Ein Kind des lieben Gottes werden,
Das ihn in seinem Herzen trägt
Und nur nach seinem Willen frägt.

Doch ich, so schwach in allen Dingen,
Ich, lieber Gott, kann nichts vollbringen;
D'rum steh' mir bei mit deiner Kraft,
Daß sie den rechten Willen schafft.

Daß ich in Allem dich erkenne,
Mit Mund und Herzen dein mich nenne,
Daß ich, Herr Gott, zur Freude dir,
Für deinen Himmel wachse hier.

39. Gelobt sei Jesus Christus!

Wach' ich früh' morgens auf,
So sag' ich bald darauf:
Gelobt sei Jesus Christus!

Geh' ich zur Kirch' hinein,
So soll mein erstes sein:
Gelobt sei Jesus Christus!

In Arbeit, Müh' und Streit,
Jetzt und in Ewigkeit:
Gelobt sei Jesus Christus!

Denk' ich nur immer dein,
Werd' ich wohl mächtig sein:
Gelobt sei Jesus Christus!

Schickt Gott mir gute Zeit,
Ruf ich in Dankbarkeit:
Gelobt sei Jesus Christus!

Und trifft ein Unglück mich,
So bete hoffend ich:
Gelobt sei Jesus Christus!

Schmeckt Trank und Speise mir,
Dank' ich dem Herrn dafür:
Gelobt sei Jesus Christus!

Wenn ich gesündigt hab',
Bitt ich mit Thränen ab:
Gelobt sei Jesus Christus!

Und bricht die Nacht herein,
Soll mein Gebet noch sein:
Gelobt sei Jesus Christus!

Mensch.

40. Gott und der Mensch.

Ich bin ein Mensch, deß freu' ich mich,
Bin besser als das Thier;
Vernunft und Freiheit habe ich,
Du, guter Gott, von dir.
Und endet dieses Lebens Zeit,
Dann gibst du mir Unsterblichkeit.

41. Die Versuchung.

Ernst, ein armer, junger Mensch, blieb einst in einer Mühle über Nacht. Eine Bank in der untern Stube diente ihm zum Lager. Um Mitternacht wachte er auf und hörte neben sich an der Wand etwas picken. Er schaute auf und erblickte beim Mondenscheine eine silberne Sackuhr. Es kam ihm eine große Lust an die Uhr zu nehmen, und damit durch das Fenster zu entfliehen. Das Gewissen sagte ihm wohl: Du bist nicht allein! Gott ist bei dir. Solltest du wider ihn sündigen? Allein die Begierde nach der schönen Uhr wurde immer größer. Er fürchtete der Begierde zu erliegen, wenn er länger bliebe. Da faßte er mit einem Male einen edlen Entschluß. Er stieg zum Fenster hinaus und eilte fort. Als er einige hundert Schritte fortgegangen war, kam ihm Reue an, daß er die Uhr nicht mitgenommen, und er wollte schon wieder umkehren. Allein sein Gewissen mahnte ihn auf's Neue an den heiligen und gerechten Gott, und er gab ihm Gehör, und wandelte seinen Weg in der Nacht fort. Jetzt ging der Mond unter, Wolken bedeckten den Himmel und es wurde sehr finster. Ernst verirrte sich und gerieth in Sümpfe. Endlich erreichte er eine Anhöhe. Hier legte er sich ermüdet nieder und schlief ein. Mit Anbruch des Tages wurde er von einem widerlichen Geschrei geweckt, und als er die Augen aufschlug, hatte er einen großen Schrecken. Er lag unter dem Galgen und sah über sich einen Dieb hängen, um den sich eine Schaar schreiender Raben versammelt hatte. Da war es ihm nicht anders, als sagte eine Stimme in seinem Innern: Sieh', so wäre es dir am Ende auch gegangen, wenn du das Stehlen

angefangen hättest. Er kniete nieder, dankte Gott, daß er ihn in der Versuchung bewahrt hatte, und gelobte, ihn sein Leben lang vor Augen und im Herzen zu haben.

Gib auf dein Gewissen Acht,
Liebes Kind, bei Tag und Nacht;
Gott ist's, der es in dir schuf,
Sei gehorsam seinem Ruf.

42. Das schlafende und das wachende Gewissen.

Gespräch.

(Hans und Fritz gehen über Feld.)

Hans (steht plötzlich still, bückt sich, und hebt Etwas von der Erde auf). Ei, sieh doch, Fritz, was ich da finde! Das Ding ist ordentlich schwer.

Fritz (hinsehend). Das ist ein Päckchen mit Geld; sieh', hier steht es geschrieben: enthaltend 50 Thaler.

H. (hüpfend). O welch ein Glück! Das macht für jeden von uns 25 Thaler. Laß uns gleich theilen — (will ihm das Geld aus der Hand nehmen).

F. Du thust ja Hans, als ob das Geld uns gehörte!

H. (ihn verwundernd ansehend), — uns gehörte? Wem gehört es denn?

F. Dem, der es verloren hat.

H. Ja, wer weiß, wo der ist.

F. Wir müssen ihn aufzufinden suchen.

H. Wie machen wir denn das?

F. Weißt du nicht mehr, was neulich der Lehrer sagte? Wir tragen das Geld auf das Amt. Es wird allenthalben bekannt gemacht, daß Geld gefunden worden sei, und wer dann beweisen kann, daß er es verloren, der erhält es wieder.

H. Und wenn sich keiner meldete — —?

F. Dann erst dürfen wir es behalten.

H. Hör', Fritz, ich wollte, es meldete sich Niemand!

F. Das ist nicht wahrscheinlich; eher glaube ich, daß die Nachfrage nach dem Verlorenen unserer zuvorkommen wird.

H. Aber — könnten wir nicht —

F. Nun, was denn?

H. — stillschweigen und thun, als wenn wir Nichts gefunden hätten; denn Keiner hat uns doch —

F. (ihn unterbrechend). Wir sollten also Diebe werden, meinst du; denn das würden wir, wenn wir wissentlich und absichtlich fremdes Eigenthum behielten. Nein, Hans! wenn du ein so schlechter Junge bist, so mag ich nichts mehr mit dir zu thun haben.

H. (erschrocken. Diebe? nein, wenn du das meinst; — — aber es ist doch verdrießlich, — ich hatte mich schon so gefreut.

F. Wir wollen uns darüber freuen, daß der Reisende sein Geld wieder erhalten wird.

H. Es ist wahr, Fritz, meine Gedanken waren auf einem bösen Wege! Es soll künftig nicht wieder so kommen.

43. Der Schatten.

Parabel.

Mein Schatten, sagte ein Kind, geht immer mit mir; gehe ich langsam, so geht er auch so; bleibe ich stehen, so steht er auch; springe ich fort, so springt er mit.

Dem kannst du nicht entlaufen, versetzte der Vater, so wenig als der Strafe von Gott und deinem Gewissen, wenn du sündigest. Dem Sünder folgt sein böses Gewissen überall nach: zur Arbeit, in das Bett, in die Kirche und zur Lustbarkeit. Auch die Schande folgt auf das Laster, wie der Schatten dem Körper. Umgekehrt gilt es aber auch; wenn einer tugendhaft ist, so begleitet ihn immer sein gutes Gewissen, und auf Tugend folgt allemal Ehre — wenigstens vor Gott.

44. Unschuld und ein gutes Gewissen.

„Unschuld und ein gut' Gewissen
Sind ein sanftes Ruhekissen."

„Was mag das Verschen wohl bedeuten?" fragte der Vater seinen Sohn. Der Sohn sprach: „Ich verstehe diese Worte nicht, Vater! Erkläre mir das Sprüchlein. Ich denke, auf einem weichen Kissen kann man gut ruhen, aber auf die Unschuld und das gute Gewissen, die doch keine Kissen sind, kann man sich nicht legen, um zu schlafen."

„Meinst du," entgegnete der Vater, „daß der auf dem Kissen ruhig schlafen kann, der nicht unschuldig ist und kein gutes Gewissen hat?"

„Das kann er gewiß nicht," entgegnete der Sohn. „O, ich weiß es noch recht gut, daß ich am Abend vor Unruhe nicht einschlafen konnte, als ich nach dem Garten gegangen war und die Kirschen naschte, was du mir verboten hattest."

„Da hast du ja meine Worte durch deine eigene Geschichte erklärt," meinte der Vater. „Nun höre mir aufmerksam zu: Ein frommes Kind, das nichts Böses thut, dessen Herz rein von Sünde ist, das nenne ich ein unschuldiges Kind. Die Unschuld ist ein Schatz, der dem Herzen Frieden und Ruhe, Freude und Wonne gibt. Wenn es ein Kind weiß, daß es immer recht gethan, keine Unart begangen hat, sich zu keiner unerlaubten That hat verführen lassen, so wohnt in ihm ein gutes Gewissen. Das Bewußtsein, Böses und Verbotenes ausgeübt zu haben, plagt und peinigt im Innern und raubt alle Ruhe und Freudigkeit. — Ein sanftes Ruhekissen, auf dem ich sanft einschlafe, ist doch wohl besser, als ein harter Stein unter dem Kopfe? — Sieh' also, was ein weiches Kissen für den Körper ist, das ist die Unschuld und das gute Gewissen für die Seele. Das Herz, in dem Unschuld und ein gutes Gewissen wohnt, genießt eine himmlische Ruhe, während eine schuldbeladene und lasterhafte Seele in steter Unruhe ist, und Strafe, Verachtung und Schande fürchten muß.

45. Das Turteltaübchen.

Kanzade, die Königin von Kaschmir, sprach zu ihren zwei Töchtern, von denen die älteste nicht über neun Jahre alt war: „Liebe Kinder, eure Tante, die Königin von Tibet, hat eine Turteltaube, die allemal weint, wenn sie die Tugend oder Wohlanständigkeit von Jemand verletzen sieht. Ich will sie um diesen sonderbaren Vogel bitten. Vielleicht kann er bei euerer Erziehung nützlich sein."

„O, liebe Mutter!" antwortete die älteste Prinzessin, „ich brauche keinen Vogel, der mich durch seine Thränen an meine Fehler erinnert. Wenn ich so unglücklich bin, Etwas zu versehen, so gibt mir mein eigenes Herz Verweise darüber, und ich weine selbst."

„Das schadet nicht, Mama," sagte die jüngere Tochter, „laß nur das kleine liebe Turteltaübchen bringen, das bei der Tante vielleicht weinen muß, und schenke es mir. Ich will so artig sein, so artig, daß es, statt zu weinen, immer umherhüpfen und lachen soll.

46. Folge der Zucht deiner Eltern und Lehrer!

Der Gärtner.

Ein Gärtner pflanzte an der Gartenwand ein Baümchen von besonders guter Art. So wie es jährlich größer wurde, trieb es starke Schößlinge. Der Gärtner aber schnitt mit jedem Frühjahre und jedem Sommer viele derselben ab. Es war wildes Holz, wie er sagte, welches den guten Zweigen schade, ihnen die Säfte nehme und sie ganz mit Schatten überziehe. Die Kinder des Gärtners wunderten sich, und konnten das Benehmen des Vaters nicht begreifen. Allein nach einigen Jahren gab das Baümchen seine ersten Früchte, die den Kindern köstlich schmeckten. Der Gärtner aber fuhr immer fort zu beschneiden.

Das Baümchen ist das Kind. Der Gärtner ist der Vater und der Lehrer. Dem Kinde sind von Gott gute Gaben ertheilt und herrliche Triebe. Diese arten aber leicht aus und verderben das Gute an Leib und Seele, daher Vater und Lehrer am Kinde stets zurechtweisen müssen. Dann wächst zuletzt ein liebenswürdiger Jüngling und nützlicher Mann, eine gute Tochter heran.

47. Beherrsche deine Sinnlichkeit!

Die gekochten Birnen.

Eine Edelfrau brachte ihren Sohn Adolph als Edelknaben an den fürstlichen Hof. Sie gab ihm beim Abschiede mit weinenden Augen noch die schönsten mütterlichen Lehren. „Lieber Sohn,“ sagte sie unter anderm, „trage Gott stets im Herzen, und thue Alles, wie vor seinen Augen. Habe eine kindliche Ehrfurcht gegen den Fürsten, deinen Herrn, und eine brüderliche Liebe gegen deine Mitedelknaben. Besonders aber hüte dich vor deinem Hauptfehler — der Naschhaftigkeit.“

Adolph mußte den Fürsten bei der Tafel bedienen. Eines Tages trug er eine silberne Schüssel voll Birnen auf, die in Zucker gekocht waren. Es kam ihm eine große Lust an, eine zu verkosten. Die Ermahnungen seiner Mutter fielen ihm wohl ein; allein er folgte nur seiner Sinnlichkeit. Noch vor der Thüre des Speisesaales nahm er geschwind eine Birne und schluckte sie begierig hinunter. Kaum hatte er aber die Schüssel auf die Tafel gestellt, so fiel der unglückliche Knabe todt zu Boden. Die Birne, die noch sehr heiß war, hatte ihm Hals und Magen verbrannt.

Die böse Lust mußt du bezwingen,
Sonst wird sie dir Verderben bringen.

48. Suche den Zorn zu überwinden!

Der neue Thaler.

Fridolin, ein frommer Bauersmann, hatte einen Knecht, der sehr jähzornig war, und dann in die rohesten Worte ausbrach. Fridolin ermahnte ihn öfters, er solle doch aus Liebe zu Gott den Zorn überwinden. Allein der Knecht sagte: „Das ist mir nicht möglich; Menschen und Thiere machen mir zu viel Verdruß.“

Eines Morgens sagte Fridolin zu ihm: „Mathias! sieh' da den schönen, neuen Thaler. Diesen will ich dir schenken, wenn du den Tag hindurch geduldig bleibst und kein zorniges Wort von dir hören läßt.“ Der Knecht ging den Handel mit Freuden ein. Die übrigen Dienstboten aber redeten es heimlich mit einander ab, ihn um den Thaler zu bringen. Alles, was sie den ganzen Tag sagten und thaten, zielte nur darauf hin, ihn zornig zu machen. Allein der Knecht hielt sich so tapfer, daß ihm nicht ein einziges zorniges Wörtlein entwischte. Am Abend gab Fridolin ihm den Thaler und sagte: „Schäme dich, daß du einem elenden Stücke Geld zu Liebe deinen Zorn so gut überwinden kannst, aus Liebe zu Gott es aber nicht thun magst.“ Der Knecht besserte sich und wurde ein sehr sanftmüthiger Mensch.

49. Die Bienen.

Albert kam in den Garten seines Vaters und sah einen blühenden Rosenstrauch. Er pflückte eine Rose, und sagte: „Nun will ich mir einmal daran satt riechen!“ Als er aber sein kleines Näschen begierig in die halb geöffnete Rose hineinsteckte, empfand er mit Einem Mal einen entsetzlichen Schmerz. Ein Bienlein war in der Rose versteckt, und stach ihn — weil er es fast zerdrückt hatte — in die Nase.

Mit Unverstand genoss'ne Freuden,
Verwandeln sich in Schmerz und Leiden.

Albert, der sehr jähzornig war, ergriff nun ganze Hände voll Erde und Schollen, und warf wüthend nach den Bienenstöcken. Da wurden die Bienen so aufgebracht, daß sie in Menge über ihn herfielen, und ihm wohl hundert Stiche versetzten. Er wurde tödtlich krank, mußte unsägliche Schmerzen ausstehen — und kaum kam er noch mit dem Leben davon.

Erträgst du eine Unbill nicht mit Ruh,
So ziehest du — dir deren hundert zu.

50. Bild.

Dieses Bild stellt einen Garten dar. In der rechten Ecke desselben steht ein Bienenstock. Gewiss ist es zur heissen Mittagszeit, denn eine Menge Bienen fliegt geschäftig ab und zu. Einige verfolgen einen kleinen Knaben, der vom Bienenkorbe wegläuft. Sein Hut liegt hinter ihm. Wahrscheinlich hat ihn eine Biene gestochen; denn er hält beide Hände vor das Gesicht. Er laüft auf eine Frau zu, die an der andern Seite des Gartens gräbt. Sie ist vielleicht seine Mutter, und er will bei ihr Schutz suchen.

51. Der Haushahn.

Eine fleißige Hausmutter weckte ihre zwei Mägde alle Morgen zur Arbeit, sobald der Haushahn krähte. Die Mägde wurden über den Hahn sehr zornig, und brachten ihn um, damit sie länger schlafen dürften. Allein die alte Hausmutter, die jetzt gar nicht mehr wußte, wie sie in der Zeit war, weckte die Mägde von nun an immer noch früher, ja oft schon um Mitternacht.

Ein kleines Ungemach zu meiden,
Stürzt mancher sich in größ're Leiden.

52. Wenn Erfahrene dir rathen, so folge ihnen!

Ein Knabe, der Blumen sucht.

In einem etwas tiefen Thale ging ein Knabe und pflückte Blumen. Ein alter Mann, der in dieser Gegend wohnte, sah es, und rieth ihm freundlich, sich dorthin gar nicht, oder nur mit der allergrößten Vorsicht zu wagen, weil es in dieser Gegend viel giftige Gewürme gebe. Der Knabe stutzte, und wollte sich entfernen. Doch schon im Heimwege sah er ein schönes Veilchen stehen. Nur dieses noch! — dachte er und pflückte es. — Und auch jenes noch! es müßte ja sonderbar zugehen, wenn — —

Indem er noch dachte, und zum zweiten Male sich bückte, fuhr eine Natter empor und stach ihn, daß er niedersank, und sterbend, aber zu spät bedauerte, jene Warnung nicht befolgt zu haben. — Wenn Erfahrene dir rathen, so folge ihnen! Doppelt strafbar ist derjenige, der da weiß, daß seine Begierden ihm verderblich werden können, und sie dennoch nicht bezähmt.

Die böse Lust mußt du bezwingen,
Sonst wird sie dir Verderben bringen.

53. Das Büblein auf dem Eis.

Gefroren hat es heuer
Noch gar kein festes Eis.
Büblein geht auf den Weiher
Und spricht zu sich so leis':
Ich will es einmal wagen,
Das Eis, es muß doch tragen.
Wer weiß?

Das Büblein stampft und hacket
Mit seinen Stiefelein;
Das Eis auf einmal knacket,
Und krach, da bricht's hinein.
Das Büblein patscht und krabbelt,
Als wie ein Krebs und zappelt mit
Schrein.

O helft, ich muß versinken
In lauter Eis und Schnee,
O helft, ich muß ertrinken
Im tiefen, tiefen See!
Wär nicht ein Mann gekommen,
Der sich ein Herz genommen,
o weh'!

Der packt es bei dem Schopfe
Und zieht es dann heraus;
Vom Fuß bis zu dem Kopfe
Wie eine Wassermaus.
Das Büblein hat getropfelt;
Der Vater hat's geklopfelt zu
Haus.

54. Der grüne Zweig.

Fritz war ein leichtsinniger muthwilliger Knabe. Er achtete nicht auf gute Lehren; ja er machte sich sogar darüber lustig. Eines Tages ging er mit seiner Schwester Sophie in den Garten. Sophiens Gartenbeetlein war voll der schönsten Blumen; Fritzens Gartenbeet aber war ganz verwildert und voll Unkraut. „Bruder! Bruder! sagte das ordentliche Mädchen, du hast deine Sachen doch gar nicht in Ordnung. Denk an mich, es geht dir noch, wie die Mutter sagt: du kommst in deinem Leben auf keinen grünen Zweig." Fritz lachte, kletterte auf den großen Birnbaum, und schrie: „Sophie, da sieh einmal herauf! Jetzt bin ich gar auf einen grünen Ast gekommen!" Krach — brach der Ast, und Fritz fiel herab und brach den Arm.

Mit guten Lehren Muthwill' treiben,
Kann niemals ungestrafet bleiben.

55. Warnung.

Es trippelt voll Gier um die Falle die Maus,
Und holte so gerne den Speck sich heraus;
Doch schlüpft sie hinein und frißt ihn — o hör':
Sie ist verloren und trippelt nie mehr.

Es locket der Wurm an der Angel im Bach
Das Fischlein, es schwänzelt und lechzet darnach;
Es schnappet und schnappt, und hat's ihn — o hör'!
So ist es gefangen und es schwänzelt nie mehr.

Es lockt unter Schlingen die Beere von fern
Das Vöglein, wie flatterts! Es hätte sie gern;
Doch fliegt es nach und hascht sie — o hör'!
So ist es gefangen und flattert nie mehr.

Du hüpfest durch's Leben so munter und froh;
Es lockt dir und pfeift dir bald so und bald so;
Laß locken und pfeifen und hältst du's kaum aus, —
So denk' an den Vogel, den Fisch und die Maus.

56. Achtsamkeit und Unachtsamkeit.

Theodor war leichtsinnig und unachtsam, Fritz aber dachte nach und gab auf Alles Acht. Einst ging Theodor aus der Stadt nach Hause, und bald darauf kam Fritz den nämlichen Weg und fand einen schönen Ring. Vor dem Dorfe lag Theodor unter einem Baume und schlief. Fritz weckte ihn auf und erzählte ihm sein Glück. Da rieb sich Theodor die Augen, gähnte und sprach: „Den hätt' ich auch finden können; denn gewiß hat ihn der Herr verloren, der mir vor der Stadt begegnete." — Warum hast du ihn denn nicht gefunden?" fragte Fritz. — „O!" sagte Theodor, „wer kann auf Alles Acht geben!" — Fritz machte darauf bekannt, daß er den Ring gefunden habe, und erhielt von demjenigen, welchem er zugehörte, zur Belohnung seiner Ehrlichkeit zehn Thaler zum Geschenke.

Die Achtsamkeit verwahrt vor vielem Kummer,
Und mancher fand durch sie sein Glück.
Der Träge traümt und versaümt im Schlummer
So manchen günst'gen Augenblick.

57. Strafe der Nachlässigkeit.

Der Hufnagel.

Ein Landmann sattelte sein Pferd, um in die Stadt zu reiten. Er merkte zwar, ehe er aufsaß, daß an einem Hufe ein Nagel fehlte; allein er sagte: „Auf einen Nagel kommt's nicht an!" und ritt fort.

Nach einer Weile verlor das Pferd das Hufeisen. „Wenn eine Schmiede in der Nähe wäre,“ sprach er, „ließe ich das Pferd beschlagen. Indeß werden es drei Eisen auch thun.“

Allein das Pferd beschädigte nun auf dem steinigten Boden den Huf und fing an zu hinken. Zwei Raüber sprangen aus dem Walde hervor, den Reiter zu berauben. Auf dem hinkenden Pferde konnte er nicht entfliehen — und sie nahmen ihm das Pferd sammt Sattel, Zaum und Felleisen.

Als er nun zu Fuß nach Hause kam, sagte er: „Das hätte ich nicht gedacht, daß ich wegen eines Hufnagels das Pferd verlieren würde. Es ist doch wahr, was das Sprichwort sagt, und es gilt sowohl vom Zeitlichen als vom Ewigen:

Versaümniß in den kleinsten Dingen
Kann dich in großen Schaden bringen.

58. Scheue keine Mühe.

Das Kartenhaus.

Ein Kind greift nach den bunten Karten;
Ein Haus zu bauen, fällt ihm ein.
Es baut und kann es kaum erwarten,
Bis dies, sein Haus, wird fertig sein.

Nun steht der Bau. O welche Freude!
Doch ach! ein ungefährer Stoss
Erschüttert plötzlich das Gebaüde,
Und alle Bänder reissen los.

Doch wer wird gleich den Muth verlieren?
Das Kind entschliesst sich sehnsuchtsvoll,
Ein neues Lustschloss aufzuführen,
Das dies noch übertreffen soll.

Die Sehnsucht muss den Schmerz besiegen;
Das neue Haus steht herrlich da.
Doch grösser war des Kind's Vergnügen,
Als es sein besseres Haus nun sah.

* * *

Ermatte nie in deinen Pflichten;
Geduld und Muth kann viel verrichten! —

59. Sei arbeitsam und sparsam!

Die Ameisen und der Käfer.

Ein Käfer, welcher sich bei den ersten Frühlingstagen herausgemacht hatte, und nirgends ein Futter für sich fand, kam

zu einer Ameisenwohnung und bat die Bewohner derselben um Speise. Die fleißigen Thierchen, die noch einen guten Vorrath von Nahrung hatten, welchen sie im Herbste eingetragen, erlaubten dem Käfer zu genießen, was er wollte, und so lange, bis er Futter finden würde.

Einige Male ging der Käfer aus, kam aber immer wieder, da er vergebens nach Nahrung sich umgesehen, und wurde von den Ameisen immer wieder freundschaftlich aufgenommen. Eines Abends, da er früh schon seine Reise angetreten, kehrte er nicht wieder zurück, und die Ameisen freuten sich, obwohl sie ihn gerne mitessen ließen, daß er nun Futter gefunden, und sich nach Belieben von verschiedener Nahrung erhalten könne.

Wie gut ist es, wenn man arbeitsam und sparsam ist, und sich so viel zurücklegen kann, daß man sich vor eigener Noth zu sichern und selbst den Dürftigen noch mitzutheilen im Stande ist. — Man erfüllt damit seine ersten Pflichten, hilft seiner Gesundheit, verfällt nicht so leicht in Laster, und kann noch dabei die Freude genießen, seinen nothleidenden Nebenmenschen zu helfen.

Der Faule leidet bitt're Noth,
Dem Fleißigen fehlt's nie an Brod.

60. Die lange Weile.

Gespräch.

Anton: Was hast du gestern gemacht, Emil?

Emil: Ach, ich hatte tödtliche Langeweile.

Anton: Lange Weile? — Wie kann man denn aber lange Weile haben?

Emil: Ich war ganz allein.

Anton: Du mußt also selbst sehr unumgänglich sein, wenn du lange Weile bekommst, sobald du dich in deiner eigenen Gesellschaft befindest.

Emil: Was kann ich aber thun, wenn ich allein bin, um die Zeit zu vertreiben?

Anton: Wer wird denn die Zeit vertreiben, die Zeit! Mit der Zeit vergeht ja auch das Leben. Man soll die Zeit lieber recht festhalten. Das Leben ist ja ohnehin so kurz.

Emil: Ja, aber manchmal wird uns doch die Zeit zu lang.

Anton: Ja freilich, wenn wir sie nicht recht zu gebrauchen wissen.

Emil: Aber sag' mir nur, was kann ich thun, wenn ich so allein zu Hause sitze, und die vier Wände ansehe und zu Nichts Lust habe?

Anton: Nimm irgend eine Arbeit vor.

Emil: Ja wenn ich aber nun keine Lust dazu habe?

Anton: Fang' nur getrost an, als ob du müßtest; Anfangs wird es freilich gehen wie ein verstimmtes Instrument, das thut aber nichts! Nur immer frisch darauf los! Je länger du arbeitest, desto flotter wird es gehen, und bald kommt eine liebliche Musik heraus, ein guter Geist schlägt den Takt dazu und in deiner Seele wird's wieder licht und heiter.

Emil: Das will ich doch versuchen.

Anton: Die lange Weile ist der böse Geist, gleich dem, der einst den König Saul quälte. Er ist nur durch Arbeit und Thätigkeit zu verscheuchen.

Wenn auch im Anfang dir die Arbeit mühsam daücht,
Bleibst du nur fest dabei, wird endlich sie dir leicht!

61. Ordnungsliebe.

Frisch gethan und nicht gesaümt! Was im Weg liegt, weggeraümt! Was dir fehlet, such' geschwind! Ordnung lerne früh, mein Kind!

Aus dem Bett und nicht gesaümt! Nicht bei hellem Tag getraümt! Erst die Arbeit, dann das Spiel! Nach der Reise kommt das Ziel.

Schnell besonnen nicht getraümt! Nichts vergessen, nichts versaümt! Nicht blos oben hingemacht! Was du thust, darauf gib Acht!

62. Lerne fleißig!

Der Kaiser in der Schule.

Einst besuchte Kaiser Karl der Große eine Schule zu Paris und stellte an die Kleinen manche Fragen. Die Söhne der Bürger und Bauern waren vor denen der Adeligen weit voraus. Da sagte Karl zu den Ersteren: „Wohlan, fahret fort, wie ihr angefangen habt! Ich will große Herren aus euch machen, ihr sollt reich werden und Land und Leute regieren. Ihr aber, Zärtlinge, sprach er zu den Andern, die ihr nur stolz seid auf eure Wappen und Ahnen, sollt diesen armen Leuten dienen."

Wer Etwas kann, den hält man werth;
Den Ungeschickten Niemand begehrt.

63. Karl und Niklas.

Gespräch.

Niklas: Warum gehst du täglich in die Schule, lieber Karl?

Karl: Um täglich klüger und besser zu werden.

Niklas: Das ist auch der Mühe werth, so viele Stunden lang zu sitzen. Komm du lieber mit mir in den nächsten Fichtenwald. Dort will ich dir auf dem höchsten Baume das schönste Rabennest zeigen.

Karl: Unmöglich kann ich mit dir gehen; denn heute Morgens lernte ich in der Schule: Mein Sohn! wenn dich die bösen Buben locken, so folge ihnen nicht. Und hiemit ging der gute Karl in die Schule.

Der Gassenbube Niklas aber rannte in den Fichtenwald, kletterte wirklich auf einen der höchsten Baüme, und stürzte mit einem morschen Aste hinab. Am folgenden Tage fand man ihn todt, — mit zerbrochenem Genicke.

64. Versuchung.

Gar emsig bei den Büchern ein Knabe sitzt im Kämmerlein, da lacht herein durch's Fenster der lust'ge blanke Sonnenschein und spricht: „Lieb' Kind, du sitzest hier? Komm doch heraus und spiel' bei mir!“ Den Knaben stört es nicht, zum Sonnenschein er spricht: „Erst laß mich fertig sein!“ — Der Knabe schreibet weiter. Da kommt ein lustig Vögelein, das picket an die Scheiben und schaut so schlau zu ihm hinein. Es ruft: „Komm mit! Der Wald ist grün, der Himmel ist blau, die Blumen blüh'n.“ — Den Knaben stört es nicht; zum Vogel kurz er spricht: „Erst laß mich fertig sein!“ Da endlich ist er fertig; schnell packt er seine Bücher ein und laüft hinaus zum Garten. Juchhe! wie lacht der Sonnenschein! Das Baümchen wirft ihm Aepfel zu, der Vogel singt und nickt ihm zu. Der Knabe springt vor Lust und jauchzt aus voller Brust; jetzt kann er lustig sein.

65. Benütze gewissenhaft deine Zeit!

Pflücke Rosen, wenn sie blüh'n,
Morgen ist nicht heut';
Keine Stunde laß entflieh'n;
Flüchtig ist die Zeit!

Thue Gutes, sieh', noch ist
Heut' Gelegenheit.
Weißt du, wo du morgen bist?
Flüchtig ist die Zeit.

Aufschub einer guten That
Hat schon oft gereut.
Thätig leben ist mein Rath:
Flüchtig ist die Zeit!

66. Sei reinlich!

Der muntere, gesunde, frische Fritz besuchte einstens seinen Schulkameraden, der an heftigen Kopf- und Zahnschmerzen darnieder lag. „Sieh da," sagte der Kranke, als Fritz in sein Zimmer trat, „sieh da, wie elend ich bin! Du bist immer frisch und gesund; du hast kein Zahnweh, kein Kopfweh und bekommst nie einen Ausschlag. Sag' mir doch um Alles in der Welt, wie machst du es, daß du stets so gesund bist? Was brauchst du da für eine Arznei?" „Meine Arznei," antwortete Fritz, „quillt in dem Brunnen, der in meines Vaters Hofe ist. Mit dem kalten Wasser desselben spüle ich des Morgens meine Zähne und meinen Mund aus, wasche meinen Kopf, meine Augen, Ohren und Alles, was einer Reinigung bedarf. So wasche ich alle Schmerzen weg, welche diejenigen plagen, die das frische Wasser scheuen.

Befleiße dich der Reinlichkeit,
Rein sei Gesicht, Hand, Wäsch' und Kleid,
Denn ein beschmutztes Kind sieht man
Mit Eckel und Verachtung an.

67. Genügsamkeit.

Wird vom Glück dir viel beschieden, nimm es froh und dankbar an: ist es wenig, sei zufrieden und begnüge dich daran.

Wechsel ist bei allen Gaben, die das Schicksal gibt und nimmt; sie sind, dauernd dich zu laben, von dem Himmel nicht bestimmt.

Freuden, die uns stets begleiten, gibt die Tugend uns allein. Sie kannst du dir selbst bereiten, und sie bleiben ewig dein.

68. Die Henne.

Ein armes Weib hatte eine Henne, die alle Tage ein Ei legte. Das Weib wollte mit einem Ei nicht zufrieden sein. Sie mästete die Henne, und hoffte nun täglich zwei bis drei Eier in dem Neste zu finden. Allein die Henne wurde durch das übermäßige Futter zu fett — und hörte gar auf zu legen.

Laß dir an Wenigem genügen,
Statt mehr, wirst du sonst gar nichts kriegen.

69. Nasche nicht!

Fritz, der Näscher.

Fritz war ein herzensguter Junge,
Und Lernen war ihm nur ein Spiel;
Doch auf den Wohlschmack seiner Zunge
Hielt Fritzchen, leider! gar zu viel.

Ihm that's im Erd- und Himbeersuchen
Von allen Jungen keiner nach,
Und trau'n! Er wär' um ein Stück Kuchen
Geklettert auf das Rathhausdach.

Mit Diebstahl hätt' er sein Gewissen
Um alle Welt zwar nicht beschwert;
Allein im Punkt der Leckerbissen
War's doch nicht ganz so unversehrt.

Selbst ein Paar Kirschen oder Pflaumen
Zu stehlen, hielt er für erlaubt;
Denn ach! ihm hatte schon sein Gaumen
Die Herrschaft über sich geraubt.

Die Speisekammer zu bestehlen,
Stieg er durch's Fenster einst herein:
Da, dacht' er, gibt es was zu wählen;
Da wird gewiß auch Torte sein.

Doch dießmal fand der gute Schlucker
Sich sehr betrogen. Wie er sah,
Stand nichts als nur ein wenig Zucker
In einem ird'nen Näpfchen da.

Mit einem nassen Finger tupfte
Das Leckermaul das Näpfchen aus,
Und aus dem offnen Fenster schlupfte
Der Dieb gleich einer Katz hinaus. —

Doch bald fing er sich an zu krümmen,
Gleich einem Wurm, und ächzt' und schrie;
Denn solch ein Brennen, solch ein Grimmen
In den Gedärmen fühlt' er nie.

Vergebens war das Hilfeflehen;
Sein Naschen bracht' ihn mörd'risch um.
Was er für Zucker angesehen,
War größtentheils Arsenikum.

70. Iß nicht, was du nicht kennst!

Die schöne Purpurfrucht.

Der kleine Ludwig besah in dem Garten die fremden Gewächse, die in zierlichen Töpfen auf dem Blumengestelle prangten. Da erblickte er an einer niedrigen Staude mit schönen, dunkelgrünen Blättern eine längliche Frucht, deren prächtiges Roth wohl Purpur und Scharlach übertraf.

„Welch eine wunderschöne Frucht!“ sprach er. „In dem ganzen Garten gibt es keine schönere. O, die muß wohl auch recht gut schmecken!“ Er schaute sorgfältig umher, ob ihn Niemand sehe, riß die Frucht ab, und fing an, sie zu essen. Allein plötzlich war es ihm nicht anders, als hätte er brennendes Feuer im Munde. Er spuckte die Frucht heulend und schreiend wieder aus; allein das heftige Brennen und Beißen wollte gar nicht nachlassen.

Da kam die Mutter herbei und sagte: „O du ungehorsames Kind! Wie oft habe ich dir es schon gesagt: was du nicht kennst, sollst du nicht essen. Nun bist du für deinen Ungehorsam bestraft, und es ist nur gut, daß du nichts hinuntergeschluckt hast, sonst könnte es dich das Leben kosten. Diese Frucht, die man spanischen Pfeffer nennt, ist übrigens ein rechtes Bild der Sünde, die uns mit betrügerischem Scheine lockt, deren Genuß aber nur Schmerz und Tod bringt.

Willst du der Sünde Lust genießen,
So wirst du stets es schrecklich büßen.

71. Trinke nicht, wenn du erhitzt bist!

Gespräch.

Sohn: Heute, lieber Vater, war ich recht lustig!
Vater: Wo warst du denn?

S. Ich machte mit meinen Kameraden auf das Feld und in den Wald einen Spaziergang; die Sonne schien herrlich, die Vögel sangen und Alles arbeitete draußen.

V. Dieß freut mich, mein Sohn! daß du so vergnügt warst; es war aber doch heute ziemlich heiß, und dies ist nicht angenehm bei einem Spaziergange.

S. Dies ist wohl wahr, allein wir achteten die Hitze nicht. Wir lagerten uns entweder in den Schatten eines Baumes, oder wir zogen einige Kleidungsstücke aus, wenn wir spielten.

V. Was habt ihr denn gespielt?

S. Wir haben den Ball geschlagen.

V. So habt ihr euch ja noch mehr erhitzt?

S. Ja, wir schwitzten sehr; allein wir setzten uns dann wieder unter einen Baum, wo ein kühles Lüftchen wehte.

V. Daran habt ihr aber nicht gut gethan.

S. Warum?

V. Weil man sich durch plötzliche Abkühlung eine Krankheit und sogar den Tod zuziehen kann.

S. Wir gingen aber alle gesund und munter nach Hause.

V. Dies glaube ich wohl, weil ihr euch nach der Abkühlung gleich wieder erhitztet. Ohne dieß hättet ihr euch Alle Krankheiten zuziehen können. Doch habt ihr nicht in der Hitze getrunken?

S. Nein, das thaten wir nicht, weil wir keinen Brunnen fanden.

V. Ihr hättet also doch getrunken, wenn ihr Wasser gehabt hättet.

S. Ja, weil wir sehr großen Durst hatten.

V. Dies war noch ein großes Glück für euch, daß ihr keinen Brunnen fandet; denn Mancher, der erhitzt trank, fiel an der Quelle todt nieder.

S. Dies wußten wir nicht.

V. Hüte dich also und warne deine Gesellschafter, daß sie nie in der Hitze trinken, noch sich im Schweiße auskleiden und sich abkühlen, oder beim Baden im Schweiße in das Wasser hineingehen. Viele Hunderte haben sich schon dadurch unheilbare Krankheiten und einen frühen Tod zugezogen.

S. Dank dir, lieber Vater! daß du mir dieses sagst. Ich will nicht nur mich vor diesem Unglücke hüten, sondern auch Andere davor warnen. —

72. Schlafe nicht zu lange!

Der gebesserte Langschläfer.

Fritz konnte des Morgens nie zur rechten Zeit aus dem Bette heraus, und ließ sich oft mehrmal erinnern und Vorwürfe machen, bis er zum Vorschein kam. Das Frühaufstehen war ein wahres Kreuz für ihn. Das kam daher: sollte er das Bett verlassen, so dehnte und streckte er sich zuvor ein Weilchen, rieb sich hin und her die Augen und dann fing er an noch eine Zeit lang zu überlegen, ob es denn gar nicht zu machen wäre, daß er noch

ein wenig ruhen könne. „Ei, ich eile desto mehr mit dem Anziehen; mein Haar ist heute bald in Ordnung, meine Lektion wird schon gut gehen," dachte er bei sich selbst, und was dergleichen schlechte Entschuldigungen der Trägheit mehr sind. Darüber schlummerte er zu seinem Schaden gewöhnlich wieder ein. Allein so wurde ihm das Aufstehen von Tag zu Tag schwerer. Der überlange Schlaf machte ihn verdrossen und seinen Kopf düster. Er mußte sich meist im Hui ankleiden, frühstücken und flugs in die Schule eilen. Da fehlte dann immer Etwas. Bald hatte er eine Aufgabe zu lernen oder zu schreiben vergessen; bald kam er zu spät. Dies zog ihm den Unwillen seines Lehrers zu. Seine Eltern wurden unzufrieden mit ihm, wenn sein Haar oder sein Anzug nicht in Ordnung war, oder er gar ungewaschen und ungekämmt über Hals und Kopf davonrannte. Zuweilen erfolgte auch eine empfindliche Strafe, wenn es zu arg wurde. Dies brachte ihn endlich gegen sich oder vielmehr gegen seine Faulheit auf. Er betete ernstlich zu Gott, ihn munterer und wachbarer zu machen, und nahm sich selbst vor, jeden Morgen auf den Glockenschlag das Bett zu verlassen. Zuweilen wollte ihn zwar die alte Trägheit wieder beschleichen, aber er ließ sich keine Zeit mehr, darüber zu denken: „ich will noch ein klein Bischen liegen bleiben," sondern sobald er erwachte, sprang er mit gleichen Füssen aus dem Bette und warf sich flugs in die Kleider. Es war ihm ein Paar Tage sauer. Da er nun aber einige Wochen standhaft geblieben war, wurde es ihm schon viel leichter. Nach einem Vierteljahre war ihm das Frühaufstehen ein wahres Vergnügen.

Fang' das Gute wacker an;
Jung gewohnt, wird alt gethan.

73. Lebens- und Gesundheitsschätzung.

Gesund und frisch sein ist ein Gut,
Dem Gold nicht zu vergleichen.
Gesundheit gibt mehr heitern Muth,
Als Schätze aller Reichen;
Und im gesunden Herzen lebt
Die Freude, die zu Gott erhebt.

Gesunde Kraft, o welch' Geschenk!
Bewahre diese Gabe!
Und sei des Schöpfers eingedenk,
Recht dankbar bis zum Grabe!
Ein unbedachtes Sinnenspiel
Verkürzte schon manch' Lebensziel.

D'rum prüfe, was gesund dir ist,
Und stärke in Gefahren
Dein Herz, damit es nie vergißt,
Stets rein sich zu bewahren.
Sind deines Herzens Sinne rein,
Dein Leib wird Gottes Tempel sein.

74. Liebe deinen Nächsten!

Alle Menschen will ich lieben,
Gegen Alle freundlich sein,
Keinen wissentlich betrüben,
Jeden, wo ich kann, erfreu'n.

Gerne will ich Jedem dienen,
Jedem nützen, wo ich kann,
Auch den Niedrigsten von ihnen
Seh' ich stets als Bruder an.

75. Liebe gegen Aeltern.

Die Aeltern, welche Gott euch gibt,
Ihr Kinder, die verehrt und liebt,
Daß euer Leben hier auf Erde
Ein irdisch glücklich Leben werde. —
Wer seine Aeltern dankbar liebt,
Und sie durch Kummer nie betrübt,
Dem geht es wohl auf dieser Erden!
Er wird von Gott belohnet werden. —
Den Aeltern, die euch treu erzieh'n,
Dankt für ihr Sorgen und Bemüh'n.
Gern müßt ihr ihnen folgsam sein,
Sie nie betrüben, stets erfreu'n.

76. Die Kirsche.

In Roberts niedlichem Gärtchen steht ein Baümchen, gepflanzt von seiner Hand. Am lieblichen Baümlein im ersten Jahr ein einziges Kirschlein zu sehen war; doch glänzte das Kirschlein so roth, wie Gluth, und schien von Geschmacke gar süss und gut. Und Robert mit lächelndem Angesicht, die röthliche Kirsche vom Baümlein bricht, und eilt mit der Kirsche dem Vater zu: „Da bester Vater! da, nimm sie du!“ Der Vater, sich weigernd, die Kirsche nimmt, sein freundliches Auge in Thränen schwimmt. Die Kirsche seit Jahren vergessen schien, da wandelte Robert zum Garten hin. Im prächtigen Garten, auf weitem Raum, erhebt sich ein prächtiger Kirschenbaum, und zwischen der schattigen Blätter Grün wohl Tausend der herrlichsten Kirschen blüh'n. Der Vater den Knaben nun sanft umschliesst, und freundlich ihm Wangen und Lippen küsst. „Sieh', Robert!“ so sprach er, „der Baum ist dein; ihn trug jener einzigen Kirsche Stein.“

Auf dem, was ein Kind seinen Aeltern thut,
Der reichlichste Segen des Himmels ruht.

77. Kind und Taube.

Kind.

„Taube, wie muß dir das wehe thun,
Zupfst aus der Brust dir die Federn nun!“

Taube.

„Thut es auch weh', ich freu' mich dann,
Daß ich ein Bettchen machen kann;
D'rinnen die Taübchen, mein Vergnügen,
Können recht warm und weich dort liegen.“

Da denkt bei sich selber gleich das Kind:
„Wie die Tauben, so die Mütter sind,
Sie sorgen treulich für ihre Kleinen,
Daß sie nicht dürfen frieren und weinen.
So thut auch meine Mutter an mir,
Das Allerliebste hab' ich von ihr.“

78. Der brave Sohn.

Martin ging zu einem Bauern und hielt um eine Arbeit an, damit er sich etwas verdienen könnte. Ich will dich, sagte der Bauer, zum Viehhüten annehmen und dir, wenn du fleißig bist, zu essen und für den ganzen Sommer sechs Gulden geben. Ich will recht fleißig sein, sagte Martin, aber ich bitte dich, gib mir gleich alle Wochen, was ich verdiene. Ich habe zu Hause einen armen Vater, dem möchte ich gerne alle Wochen meinen Lohn geben. Der Bauer, dem diese kindliche Liebe über die Maßen gefiel, willigte gern ein, und vermehrte noch den Lohn. Und der Sohn trug alle Samstage seine Kreuzer fleißig nach Hause. Martin war ein gutes, dankbares Kind.

Bild.

Sieh dort auf dem Bilde den kleinen Schäfer mit seiner Heerde. Er ist gekleidet wie ein großer Schäfer. Sein langer Rock von Schafpelz reicht fast bis auf den Boden, und seine große Pelzmütze bedeckt sogar seine Ohren. Auf der linken Seite trägt er eine große Hirtentasche, worin er sein Mittagessen aufbewahrt; denn er bleibt den ganzen Tag auf der Weide. Er lehnt sich auf seinen Hirtenstab und beaufsichtigt die Schafe von der einen Seite, während sein Hund auf der entgegengesetzten Seite sitzt und dort Wache hält. Obschon er noch jung aussieht, so scheint er doch

sein Amt mit großer Sorgfalt zu verwalten; denn kein Schaf wagt sich von der Heerde ab. Alle drängen sich dicht zusammen und fressen das kurze Gras. Nur einige junge Lämmchen hüpfen weiter, als sie sollen. Mit diesen scheint er es so genau nicht zu nehmen. Sollte sich aber ein großes Schaf zu weit entfernen, so wird er seinem Phylax ein Zeichen geben und dieser wird es herbeitreiben.

79. Die edle Tochter.

In China, einem Lande, das weit von uns gegen Morgen liegt, werden Jedem, der sich an obrigkeitlichen Geldern vergreift, die beiden Hände abgehauen. Einst hatte ein Beamter dieses Verbrechen begangen, und folglich nach den Landesgesetzen diese Strafe verdient. Seine Tochter wagte es, zu dem Kaiser zu gehen und für ihren Vater zu bitten. Sie fiel dem Kaiser zu Füssen und sagte: „Ich weiß wohl, großer Kaiser, daß mein unglücklicher Vater nach den Gesetzen bestraft werden muß. Hier hast du meine beiden Hände dazu. Sie gehören auch meinem Vater; aber sie sind zu schwach, eine so zahlreiche Familie zu erhalten. Nimm sie also, und laß meinem Vater dafür diejenigen, womit er, aus deinem Dienste gestossen, nunmehr meinen Großvater, meine Brüder und Schwestern, mich und sich ernähren muß.“ Der Kaiser wurde durch die kindliche Liebe dieser Tochter so gerührt, daß er um ihretwillen den Vater für diesesmal begnadigte.

80. Der alte General.

Ein alter General lebte auf seinem Rittergute, geliebt und geehrt von seiner Nachbarschaft und gesegnet von den Armen, welchen er reichlich Gutes that. Diesem edlen Manne starb sein Sohn; da nahm er ein armes Mädchen seiner Verwandtschaft aus Barmherzigkeit an Kindesstatt an. Das angenommene Mädchen war sehr stolz, liebte nur Kleiderpracht und verachtete die Armen. Dieses verdroß den guten, alten Herrn, und er nahm sich vor, das Mädchen auf die Probe zu stellen. „Kind,“ sprach er eines Tages zu ihr, „du machst mir vielen Kummer; du liebst nur eitle Dinge und hassest die Armen. Ich bin alt und schwach, werde bald sterben; wenn du daher meine Erbin werden willst, so bessere dich! Ich reise jetzt über Land; hier hast du den Schlüssel zu meiner Kasse; entlasse mir keinen Dürftigen mit leerer Hand, und jeden alten ehrwürdigen Kriegsmann beschenke mir mit einem Dukaten.“ Der alte General ritt fort. Da kam Abends ein alter

Kriegsmann, der sich mühsam auf seine Krücke stützte, in den Schloßhof und bat um Almosen. „Packe dich mit deiner Krücke, du alter, unverschämter Trunkenbold!" fuhr ihn das Mädchen an, „sonst lasse ich dich durch die Hunde aus dem Schlosse hetzen." Aber wie erstaunte das herzlose Fraülein, als der Alte plötzlich Krücke, Mütze und Mantel wegwarf und der alte General mit zornblitzenden Augen vor ihr stand! „So," sagte er, „befolgst du meine Befehle? — Sieh, ich wollte nur dein Herz prüfen und sehen, ob du würdig bist, einst meine Erbin zu werden; aber nein! An dir hätten die Armen keine Mutter und die Leidenden keine Hilfe zu hoffen; darum verlasse ohne Saümen mein Schloß!" Das Mädchen weinte und bat; aber Alles war vergebens. Die Unbarmherzige mußte zusammenpacken und wurde noch in derselben Nacht aus dem Schlosse verstoßen.

81. Pflichten der Kinder gegen Lehrer.

Seinen Lehrer dankbar lieben
Ist des Schülers erste Pflicht;
Ihn mit Vorsatz zu betrüben,
Waget nur ein Bösewicht. —

Wer seinen treuen Lehrer kränkt,
Der hat ein schlechtes Herz;
Einst ruhet schwer auf ihm
Gekränkter Liebe Schmerz.

Dein Lehrer sei dein Freund,
Er macht dich klug und gut;
D'rum folg' auch du so gern,
Daß er's mit Freuden thut.

82. Pflichten gegen das Vaterland.

Einst nützlich für mein Vaterland,
So sehr ich's kann, zu leben,
Dazu ist von Gott Verstand
Und Gesundheit mir gegeben. —
Des Vaterlandes ächter Sohn
Spricht niemals dem Gesetze Hohn.
Wer Gesetz und Ordnung ehrt,
Der ist der Bürgerkrone werth.

83. Verträglichkeit mit den Geschwistern.

Wenn Bruder oder Schwester je mich kränken, will ich nie lange daran denken, will ihnen herzlich gern verzeih'n. Und wenn es mir auch böse scheint, sie haben's doch nicht bös gemeint; ich will durch Liebe sie erfreu'n.

Nie will ich bitter sie verklagen, will lieber ihre Fehler tragen, und denken: „Ich auch fehle oft!“ Ich will nicht zürnen, will nicht schelten, mit Bösem Böses nie vergelten, will mehr thun, als man von mir hofft.

84. Thätige Nächstenliebe.

Eine Fürstin erzählt in ihren Tagebüchern: „Ich begegnete auf der Brücke von Wesel einem alten, lahmen Invaliden. Er sprach mich um ein Almosen an, und ich gab ihm einen halben Gulden. Ich sah, wie er freudig zu einem armen Blinden, der auf einer andern Bank saß, hinhinkte und die Gabe mit ihm theilte. Ich rief ihn zurück und fragte: „Alter, ist der dein Bruder oder Verwandter?“ „Nein,“ sagte er, „er ist nicht mein leiblicher Bruder, wohl aber mein Bruder in Christo; er war mein Kamerad im Kriege, und nun ist er es als Krüppel. Er kann nicht betteln gehen, weil er nicht sieht, ich aber sehe; es ist also billig, daß ich auch für ihn Almosen sammle. — Wie gerne gab ich ihm nun ein Goldstück!“ — Und wenn wir, die wir böse sind, so ergriffen werden von dem Anblicke der Liebe und Treue, um wie viel mehr wird es dann unserm Vater im Himmel gefallen, wenn er sieht, daß die Menschen einander lieben, brüderlich unterstützen und für einander beten!

85. Wohlthätigkeit.

Der heilige Serapion traf zwei Arme an, die in schlechte Lumpen gehüllt und in Gefahr waren, zu erfrieren. Voll des herzlichsten Mitleides gab er dem Einen seinen Mantel, und dem Andern sein Oberkleid, und kam nur noch in seinen Leibrock gekleidet freudig nach Hause. „Bist du geplündert worden?“ riefen ihm die Brüder zu. „Nein,“ sprach er, „ich habe blos die Lehre befolgt: „Wer zwei Röcke hat, gebe einen dem, der keinen hat.“

86. Die kleine Menschenretterin.

Nicht weit von der Stadt Regensburg, an welcher die Donau vorbeifließt, verunglückte ein mit Menschen und Gütern sehr stark beladenes Schiff. Indem es anfing zu sinken, schrieen die armen Menschen auf demselben erbärmlich um Hilfe. Aber Niemand war eben unglücklicher Weise am Ufer, als ein zwölfjähriges Mädchen, von dem man weiter keine Hilfe erwarten konnte, als das Herbeirufen anderer Menschen. Jedoch das Mäd-

chen dachte: „Wenn du erst Andere herbeirufen willst, so sind die Unglücklichen vielleicht indessen des Todes, also lieber geschwind selber geholfen.“ Des Mädchens Vater war ein Schiffer, von dem hatte sie etwas fahren gelernt. Es band daher einen Kahn los, ergriff das Ruder und eilte der sinkenden Mannschaft zu Hilfe. Alles wäre vielleicht gut gegangen, aber die Unglücklichen hingen sich so schwer an den Kahn, daß er umschlug. Das brave Mädchen verlor aber dennoch den Muth nicht. Es arbeitete sich mit allen Kräften wieder aus dem Wasser empor und schwamm an's Ufer, einen größern Kahn zu holen. Mit diesem kehrte es zurück und rettete so über zwanzig Menschen vom Tode.

Als man dasselbe fragte: wie es sich habe zu dieser That entschließen können? antwortete es: das weiß ich nicht. Es war mir aber unmöglich, den Jammer mit anzusehen, ohne den Leuten zu Hilfe zu kommen. Ich habe mich eben auf den lieben Gott verlassen und durch ihn ist's mir gelungen.

87. Sei mitleidig.

Die Bettelknaben.

Ein armer Knabe in Paris, dem seine Eltern nichts geben konnten, und der sich seinen Unterhalt vor den Thüren der Reichen und auf den Strassen erbetteln mußte, hatte schon zwei ganze Tage überall vergeblich um eine kleine Gabe gefleht. Trostlos und hungrig wankte er durch die Strassen der reichen Stadt, indem er dem himmlischen Vater seine Noth mit einem Strome von Thränen klagt. Und dieser, zu dem noch kein Unglücklicher umsonst flehte, erbarmte sich seiner und sandte ihm Rettung. Ein anderer Bettelknabe, der ihm begegnete, fragte, ohne ihn zu kennen, warum er denn so bitterlich weine? „Ach,“ antwortete er, und seine Thränen flossen stärker, „mich hungert so sehr; ich habe seit gestern nichts gegessen.“ „Ich bin zwar selbst hungrig,“ versetzte jener, „und habe nur das wenige Brod; aber weil dich so sehr hungert, und du so bitterlich weinst — hier hast du die Hälfte.“

88. Lüge nicht.

Der junge Eduard hatte seine Lust daran, die Leute zum Besten zu haben. Einst schrieb er einen Brief und hatte sechs neue Dukaten auf seinem Schreibtische liegen, die er in den Brief einschließen und fortschicken wollte. Emilie, sein kleines Schwesterchen, kam in das Zimmer, sah die blinkenden Goldstücke liegen und sagte: „Bruder, wo wächst doch wohl das Gold?“ Eduard

sagte: „Die Dukaten wachsen auf dem Goldstrauche. Man steckt sie, wie die Bohnen, in die Erde; da werden große Straücher daraus, die voll Dukaten hängen.“ Er schrieb eifrig weiter. Emilie aber nahm, ohne daß Eduard darauf achtete, die Dukaten, lief in den Garten und steckte sie in die Erde. Als Eduard eben mit dem Briefe fertig war, kam sie wieder herein und sagte: „Eduard, jetzt wirst du recht viele Dukaten bekommen, ich habe sie schon gesäet!“

Eduard sprang verdrießlich auf, nahm Emilien bei der Hand, eilte mit ihr in den Garten und sagte: „Sogleich sag' mir, wo hast du die Dukaten hingesteckt?“ Allein entweder wußte das Kind das rechte Plätzchen nicht mehr zu finden, oder einer der Taglöhner, die in dem Garten arbeiteten, hatte das Geld heimlich herausgenommen — kurz, die sechs Dukaten waren verloren.

Als der Vater die Geschichte vernahm, sprach er: „Eduard, du hast mit deiner Lüge die Strafe von sechs Dukaten wohl verdient. Emilie war freilich sehr einfältig, daß sie die Dukaten aussäen wollte, du aber bist sehr boshaft, daß du immer Lügen ausstreust!“

Die Lügen sind ein böser Samen,
Aus dem nie gute Früchte kamen!

89. Die Wahrheit.

Wie, ich sollte lügen? — Nein, das thu' ich nicht!
Denn aus einem Lügner wird ein Bösewicht.
Ueber meine Zunge soll kein Wörtlein geh'n,
Was ich müsst' bereuen. Treu will ich gesteh'n,
Wenn ich was nicht recht gethan;
Nur so liebt mich Jedermann.

90. Laß Jedem das Seinige!

Der Acker.

Ein reicher Mann brachte eine arme Wittwe um ihren einzigen Acker, um damit seinen Garten zu vergrößern. Als er am andern Tage auf dem Acker umherging, kam die arme Wittwe mit einem leeren Kornsacke und sprach zu ihm mit weinenden Augen: „Ich bitte euch, laßt mich von meinem väterlichen Erbtheile nur so viel Erde nehmen, als in diesen Sack hineingeht.“ Der Reiche sagte: „Diese thörichte Bitte kann ich euch wohl gewähren.“

Die Wittwe füllte den Sack mit Erde und sprach dann: „Nun habe ich aber noch eine Bitte! Seid so gut, und hebt mir den Sack auf die Schulter!“

Der Reiche, der das Arbeiten nicht gewohnt war, wollte lange nicht daran. Allein die Wittwe ließ mit Bitten nicht nach, bis er endlich einwilligte. Als er aber den Sack aufheben wollte, rief er seufzend: „Es ist unmöglich; er ist mir zu schwer!“ Jetzt sprach die Wittwe mit großem Nachdrucke: „Da euch dieser Sack voll Erde schon zu schwer ist, wie wird erst der ganze Acker, den tausend solche Säcke nicht fassen können, euch in der Ewigkeit drücken!“

Der Mann erschrack über diese Rede, und gab ihr den Acker wieder zurück. Ich sehe es nun wohl ein, sagte er:

„Unrechtes Gut ist eine Bürde,
Die ewig mich beschweren würde.“

91. Sei ehrlich und redlich!

Der ehrliche Knabe.

Ein vornehmer Herr ging in einer fremden Stadt spazieren, wo er gar nicht bekannt war. Da kam ein kleiner Knabe zu ihm und bat, er möchte ihm doch einen Groschen geben, weil seine Mutter krank wäre.

Der Herr sagte, er hätte keinen Groschen bei sich. „Haben sie gar kein Geld bei sich, lieber Herr?“ fragte der arme Knabe. „Nichts anderes, als Dukaten,“ antwortete der Herr, „und ein Dukaten ist zu viel für dich.“

„Ach lieber Herr,“ sagte der Knabe, „geben sie mir den Dukaten, ich will ihn wechseln lassen und ihnen kleines Geld bringen.“

Der Herr lachte, gab ihm einen Dukaten und sagte: „Komm bald wieder und bringe mir das Geld.“ Aber er dachte, wenn der Junge den Dukaten hat, wird er nicht wieder kommen. Er wird denken, der Mann kennt mich nicht und kann mich auch nicht wieder finden.

Er ging ziemlich weit, ehe der Knabe kam, und dachte, nun wird er gewiß nicht kommen. Aber er kam und brachte das einzelne Geld, und bat um einen Groschen.

Der Herr sagte zu ihm: „Du gefällst mir, Kleiner. Warum hast du den Dukaten nicht lieber behalten?“ — „Ich mag kein Dieb sein,“ sagte der Knabe. „Meine Mutter stiehlt auch nicht, sie hungert lieber.“

Nun gab der Herr dem Knaben all das kleine Geld, und sagte, seine Mutter solle zu ihm kommen, wenn sie gesund wäre.

Die Mutter kam, und der Herr beschenkte sie und sagte ihr, daß er den ehrlichen Knaben zu sich nehmen wolle. Und er that es auch. Er gab ihm gute Kleider, und ließ ihm ein Handwerk lernen. Der Knabe war fleißig, wurde ein reicher Mann, und konnte nun seine alte Mutter ernähren.

92. Die bezauberten Eier.

Der Schultheiß eines Dorfes kam Abends in die Wirthsstube, und ließ sich einen Krug Bier und ein Paar weichgesottene Eier geben. Als er das eine Ei öffnete, fand er ein langes, schwarzes Haar darin; so ging's auch mit dem andern Ei. Die Bauern in der Stube entsetzten sich, und sagten, das geht nicht mit natürlichen Dingen zu.

Der Schultheiß lächelte, und fragte die Wirthin, von wem sie die Eier gekauft habe. „Von des Besenbinders kleinem Lukas," sagte die Wirthin. Der Schultheiß ließ ihn sogleich durch den Gerichtsdiener holen. Als der Knabe in die Stube trat, sprach der Schultheiß zu ihm: „Du bist ein Dieb! Schon lange her wurden meiner Nachbarin die Eier aus den Hühnernestern gestohlen, und nie konnte sie den schlauen Dieb entdecken. Da rieth ich ihr, sie solle jedes Ei mit einer kleinen Nadel durchstechen, ein langes Roßhaar hineinschieben, und die so bezeichneten Eier wieder in die Nester legen. Sie that es, und so hat es ein Haar an den Tag gebracht, daß du der Eierdieb bist. — Gerichtsdiener! weiset dem Burschen das Nachtquartier im Thurme an!"

So schlau der Diebstahl sich auch wohl versteckt —
Gar oft wird er durch's kleinste Ding entdeckt.

93. Du sollst nicht stehlen!

Der Staar.

Der alte Jäger Moritz hatte in seiner Stube einen abgerichteten Staar, der einige Worte sprechen konnte. Wenn zum Beispiele der Jäger rief: „Stärlein, wo bist du?" so schrie der Staar allemal: „Da bin ich!" Des Nachbars kleiner Karl hatte an dem Vogel eine ganz besondere Freude, und machte ihm öfters einen Besuch. Als Karl wieder einmal kam, war der Jäger eben nicht in der Stube. Karl fing geschwind den Vogel, steckte ihn in die Tasche, und wollte sich damit fortschleichen. Allein in dem Augenblicke kam der Jäger bei der Thüre herein. Er dachte dem Knaben eine Freude zu machen, und rief wie gewöhnlich: „Stärlein, wo bist du?" — und der Vogel in der Tasche des Knaben schrie, so laut er konnte: „Da bin ich!"

Ein Diebstahl sei so schlau er mag,
Er kommt oft seltsam an den Tag.

94. Fliehe den Argwohn!

Die Edelsteine.

Ein Goldschmied mußte für eine vornehme Frau einen prächtigen Schmuck machen, zu dem sie ihm mehrere kostbare Edelsteine gab. Robert, sein Lehrjunge, hatte an den hellen, funkelnden Steinen von allen Farben eine große Freude und betrachtete sie sehr oft. Mit einem Male bemerkte der Meister, daß ihm zwei der schönsten Steine fehlten. Er hatte sogleich den Lehrjungen in Verdacht und suchte in dessen Schlafkammer nach. Da fand er die Edelsteine in einem Loche, das sich über einem alten Kasten in der Mauer befand. Robert betheuerte zwar, er habe die Steine nicht genommen; allein der Meister züchtigte ihn sehr hart, sagte, daß er das Hängen verdient hätte und jagte ihn fort. — Am andern Tage fehlte wieder ein Stein, und der Goldschmied fand ihn im nämlichen Loche. Nun gab er fleißig Acht, wer doch die Steine dahin verstecke. Da kam eine Elster, die der Lehrjunge aufgezogen und zahm gemacht hatte, auf den Arbeitstisch geflogen, nahm einen Edelstein in den Schnabel, und trug ihn in das Mauerloch.

Der Goldschmied bedauerte es nun herzlich, daß er dem armen, unschuldigen Knaben Unrecht gethan habe, nahm ihn wieder in sein Haus und beschenkte ihn zur Vergütung der Schmerzen sehr reichlich. — Kinder, lernet hieraus, wie wahr der Denkspruch sei:

„Den Argwohn fliehe wie das Gift,
Weil er gar oft die Unschuld trifft.“ —

95. Sei nicht hochmüthig!

Das irdene Geschirr.

Eine Dame vom Stande sagte eines Tages in Gegenwart ihres Dieners zu andern Damen: „So gewiß ein Unterschied zwischen Porzellan, Zinn und grober Töpferwaare ist, so gewiß ist es auch, daß es einen Unterschied zwischen Menschen und Menschen gibt. Wir Adelichen sind und bleiben das feine Porzellan, die Bürgerlichen das Zinn und die Dienstboten die irdene Töpferwaare.“ Bald darauf trug diese hochmüthige Dame Verlangen, ihr Kind zu sehen, das sich mit dem Kindsmädchen in einem höher gelegenen Zimmer befand. Sie befahl daher dem Diener, das Mädchen mit dem Kinde herunter zu rufen. Johann, der kein dummer Bursche war, rief so laut, daß alle Gäste es hören konnten, dem Kindsmädchen zu: „Irdenes Geschirr, bringe sie doch einmal das kleine Stück Porzellan herunter!“

Keiner konnte sich des Lachens enthalten, als man den Johann so rufen hörte, und jeder gönnte der hochmüthigen Frau diese kleine Beschämung. —

Natur.

96. Die Welt ist schön.

Die Welt ist schön!
Scherzend und kosend in freudiger Hast,
Hüpfet das Vöglein von Ast zu Ast,
Neckt das Bienchen die Blumen im Thale,
Tanzen die Mücken im Sonnenstrahle;
Jeglicher Stern am Himmelsraum,
Jegliche Frucht am schattigen Baum,
Meiner Eltern zärtliche Triebe: —
Alles verkünd't mir Gottes Liebe!
Die Welt ist schön!

97. Die Sonne.

Die Sonne ist ein Himmelskörper. Dieselbe ist sehr weit von uns entfernt. Sie ist sehr groß, rund und schön. Unsere Erde wird von ihr erleuchtet und erwärmt. Sie geht täglich auf und unter. Wenn sie aufgeht, so wird es Tag, und wenn sie untergeht, so wird es Nacht. Im Sommer scheint sie heiß, im Winter dagegen erwärmt sie nur wenig. Im Sommer scheint sie lange, im Winter nur kurze Zeit. Die Sonne ist eine der größten Wohlthaten Gottes. Ohne sie könnte nichts wachsen, gedeihen und reifen. Gott hält sie im freien Himmelsraume. Gott ist weise, gütig, mächtig und groß.

Du schöne goldne Sonne,
Wie bist du doch so schön!
Dein Strahl gibt Freud' und Wonne,
Wenn wir dich leuchten seh'n.
Du sinkst so ruhig nieder,
Du gehst so prächtig auf.
Dir tönen meine Lieder —
Dir gleich' mein Lebenslauf.

98. Sonnenaufgang.

1. Die Nacht entschleicht,
Die Sonne steigt
Aus gold'nem Wolkenmeere.
Sie kommt voll Pracht
Und strahlt mit Macht
Zu ihres Schöpfers Ehre.

2. Die Schöpfung lacht,
Der Wald erwacht;
Und alle Vögel loben
So wunderschön
In Wald und Höh'n
Den guten Vater droben.

3. Ihn lobt die Flur
Und die Natur
Singt ihrem Schöpfer Lieder.
Er ist so treu;
Und immer neu
Kommt seine Güte wieder.

4. So silberhell,
Wie sich der Quell
Durch's stille Thal ergießet,
Gib, daß so klar
Hier immerdar
Mein ganzes Leben fließet.

99. Räthsel.

Nun, Kinder, könnt' ihr rathen auf einen Kameraden, der, wo ihr geht und wo ihr steht, getreulich immer mit euch geht, bald lang und schmal, bald kurz und dick, doch bei euch jeden Augenblick, so lang die Sonn' am Himmel scheinet; denn nur so, Kinder! ist's gemeinet; wo weder Sonne scheint, noch Licht, ist auch der Kamerade nicht.

100. Der Mond.

Der Mond ist ein Körper des Himmels. Derselbe liegt uns viel näher, als die Sonne. Er ist 50mal kleiner, als unsere Erde. Der Mond bewegt sich um die Sonne und um die Erde. Er geht bald früher, bald später auf und unter. Sein Licht erhält er auch von der Sonne. Er scheint bei Nacht, aber er erwärmt nicht. Beim Wanderer ist er sehr beliebt. Der Mond nimmt jeden Monat einmal zu und ab. Derselbe ist keine Scheibe, sondern eine Kugel. Durch die Sonne gibt uns Gott den Tag, durch den Mond erleuchtet er die Nacht. Wie ist doch unser Gott so gut!

Es freuet sich ein gutes Kind,
Daß Sonne, Mond und Sterne sind.

101. Das Lied vom Monde.

Wer hat die schönsten Schäfchen?
Die hat der gold'ne Mond,
Der hinter unsern Baümen
Am Himmel drüben wohnt.

Er kommt am späten Abend,
Wenn Alles schlafen will,
Hervor aus seinem Hause
Zum Himmel leis und still.

Dann weidet er die Schäfchen
Auf seiner blauen Flur;
Denn all' die weißen Sterne
Sind seine Schäfchen nur.

Sie thun sich nichts zu Leide,
Hat eins das and're gern
Und Schwestern sind's und Brüder
Da droben Stern an Stern.

Wenn ich gen Himmel schaue,
So fällt mir immer ein:
O laßt uns auch so freundlich,
Wie diese Schäfchen, sein.

102. Die Sterne.

Die Kinder halten die Sterne für Lichtlein am Himmel, aber sie sind Himmelskörper, wie die Sonne und der Mond. Die meisten sind sogar viel größer, als unsere Erde. Sie sind unzählbar. Dieselben funkeln gar lieblich am Firmamente. Man sieht sie nur bei Nacht. Sobald der Morgen graut, erblassen sie. Die Sterne sind seit der Weltschöpfung am Himmel. Sie bewegen sich immer, und doch stoßt keiner an einen andern an. Wie weise muß daher der Schöpfer derselben sein! Am jüngsten Tage werden Sonne, Mond und Sterne vom Himmel fallen. Dann wird der Sohn Gottes mit seinen Engeln auf der Erde erscheinen, um über die Menschen Gericht zu halten. Jeder Stern soll uns also an das Strafgericht Gottes erinnern und uns zum Guten ermahnen.

Vom Himmel wird zu seiner Zeit
Der Heiland wieder kommen,
Zu richten nach Gerechtigkeit
Die Bösen und die Frommen.

103. Die Himmelslichter.

Siehst du? — schon steckt dort oben Gott seine Lichter an,
damit das Kind auch Abends den Himmel sehen kann.
Den schönen blauen Himmel, mit seinem goldnen Mond, wo
mit den lieben Engeln der ewige Vater thront.
Und wie die hellen Sterne, so freundlich und so licht, so
schaut er selbst hernieder mit mildem Angesicht!
Die Himmelslichter glänzen hindurch die ganze Nacht; — leg'
dich nur still zu Bette; der Vater droben wacht.

104. Der Morgen.

Die Nacht ist vorüber und es beginnt der Morgen, die erste Tageszeit. Bald weicht die Dämmerung der freundlichen Helle.

Voll Pracht und Schönheit geht die strahlende Sonne auf. In ihrem Glanze schimmern wie Silber die Thautröpflein, die an Gras und Blumen hängen. Neues Leben, neue Thätigkeit regt sich in der ganzen Schöpfung. Die Vögel alle werden laut. Es kräht der Hahn in früher Morgenstunde, es gackert die Henne im vereinten Chore, es schlägt die Wachtel auf einsamem Felde, es ruft der Kukuk aus dem Dickicht des Waldes, es jubiliren in die Wette alle Vögel in dem Gebüsche wie auf der Flur. Der Landmann beginnt sein Tagwerk. Auch das gute Kind steht frühe von dem Bette auf. Nur der Faule verschläft die schönste Zeit des Tages. Er ist ein Tagedieb.

105. Morgenlied.

Verschwunden ist die finstere Nacht, die Lerche schlägt, der Tag erwacht, die Sonne kommt mit Prangen am Himmel aufgegangen. Sie scheint in Königs Prunkgemach, sie scheinet durch des Bettlers Dach, und was in Nacht verborgen war, das macht sich kund und offenbar. Lob sei dem Herrn und Dank gebracht, der über diesem Haus gewacht und mit den heiligen Schaaren uns gnädig wollt' bewahren! Wohl Mancher schloß die Augen schwer und öffnet sie dem Licht nicht mehr; drum freue sich, wer neu belebt den frischen Blick zur Sonn' erhebt.

106. Morgengebet.

Vergangen ist die finst're Nacht
Und ich bin fröhlich aufgewacht.
Was geb' ich denn dir, Gott des Lichts? —
Ich armes Kind, ich habe nichts,
Als daß ich dir aus Herzensgrund
Recht danke für den Schlaf.
Und dir versprech' mit meinem Mund:
Fromm will ich sein und brav;
Daß deine Hand mich stets bedeckt
Und immer fröhlich auferweckt.

107. Der Mittag.

Der Morgen ist verschwunden, und der Mittag, die zweite Tageszeit, ist angekommen. Die Sonne hat den höchsten Standpunkt erreicht. Ihre Strahlen fallen fast senkrecht zur Erde nieder. Deßhalb ist es zur Mittagszeit am heißesten. Von der Stirne des Wanderers rinnt der Schweiß. Er liegt gerne in

dem Schatten eines Baumes. Aus allen Kaminen steigt Rauch in die Höhe. Die Hauptmahlzeit des Tages wird zubereitet. Der Landmann eilt von der Feldarbeit nach Hause und verzehrt dieselbe mit Appetit. Neugestärkt geht wieder Alles zur Arbeit. Die Sonne eilt jetzt dem Westen zu, um uns bald den Abend zu verkünden.

108. Tischgebet.

Gesättigt sind wir und erquickt,
O Gott, durch deine Gaben,
Die wir von dir, der gern beglückt,
Jetzt froh genossen haben.
Nimm unsers Herzens Dank dafür;
Mach' uns dir ähnlich, gib, daß wir
Auch gern erfreu'n und laben!

109. Der Abend.

Mit dem Abend beginnt die dritte Tageszeit. Mit goldener Pracht geht die Sonne am westlichen Himmel unter. Bald darauf sehen wir in jener Gegend das herrliche Abendroth glänzen. Nach und nach wird es kühler, und frischer Thau befeuchtet die Pflanzen. Der Landmann kehrt ermattet in seine Hütte zurück, und der Handwerker schließt seine Werkstätte. Der Hirt treibt die weidenden Rinder nach Hause, und der Schäfer führt die blöckenden Schafe in den nächtlichen Stall. Der Wanderer sucht sich eine Herberge, und der mitleidige Mensch gewährt sie ihm mit Freuden. Voll Dank gegen Gott wird das einfache Mahl genossen. Die Abenddämmerung ist eingetreten. Es singen noch munter die Vögel im freundlichen Haine, wie auch die Lerche auf schöner Flur. Endlich flimmert der Abendstern freundlich herab, und es erscheint der Mond in seinem blassen Lichte.

110. Abendlied.

Müde bin ich, geh' zur Ruh',
Schließe beide Äuglein zu:
Vater, laß die Augen dein
Ueber meinem Bette sein!

Hab ich Unrecht heut' gethan,
Sieh es, lieber Gott, nicht an!
Deine Gnad' und Jesu Blut
Macht ja allen Schaden gut.

Alle, die mir sind verwandt,
Gott, laß ruh'n in deiner Hand.
Alle Menschen, groß und klein,
Sollen dir befohlen sein.

Kranken Herzen sende Ruh',
Nasse Augen schließe zu;
Laß den Mond am Himmel steh'n
Und die stille Welt beseh'n.

111. Abendgebet.

Die Sonne hat uns gute Nacht gegeben, —
Die Schafe ziehen heim in's stille Haus;
Kein Vogel mag die Flügel mehr erheben,
Sie schlafen alle, und ihr Lied ist aus.
Nun leg auch ich mich hin zur Ruh'
Und schließ' die müden Augen zu.
Ich bin noch schwach, ich bin noch klein,
Du guter Gott, wirst bei mir sein;
Dann fürcht' ich nicht die finst're Zeit,
Ich weiß, mir widerfährt kein Leid.
Dann träum' ich, was auch kommen mag,
Von einem schönen goldnen Tag.

112. Die Nacht.

Die Nacht, die vierte und letzte Tageszeit, ist herangebrochen. Die freundliche Sonne hat längst von uns Abschied genommen. Desshalb ist die Erde in Dunkel gehüllt. Spärlich wird sie zuweilen erleuchtet durch den lieblichen Mond, oder wenn bei klarem Himmel die goldnen Sternlein hernieder blicken. Wie angenehm ist eine solche Nacht! Feierliche Stille herrscht in allen Ortschaften. Bloss der Nachtwächter lässt sich hören, indem er die Stunden ausruft. Selbst der Gesang der Vögel ist verstummt. Nur die Eule, auf Raub ausgehend, krächzt im düsteren Walde. Sanfter Schlaf schliesst die Augen der Menschen, bloss der Kranke seufzt auf seiner Lagerstätte und sehnt sich nach dem erheiternden Morgen. Wenn wir schlafen, so wacht über uns das Auge Gottes. Bei den braven Kindern insbesondere hält ihr Schutzengel treu Wacht. Habe Dank, du lieber Gott, für deine Fürsorge!

113. Zur Nacht.

Der Mond ist aufgegangen; die goldnen Sternlein prangen am Himmel hell und klar; der Wald steht schwarz und schweiget, und aus den Wiesen steiget der weiße Nebel wunderbar.

Wie ist die Welt so stille, und in der Dämmerung Hülle so traulich und so hold! Als eine stille Kammer, wo ihr des Tages Jammer verschlafen und vergessen sollt.

So legt euch denn, ihr Brüder, in Gottes Namen nieder! Kalt ist der Abendhauch. Verschon' uns, Gott, mit Strafen, und laß nns ruhig schlafen und unsern kranken Nachbar auch!

114. Vergiß das Beten nicht!

Es hat einmal ein Glöcklein
Gelaütet um Mitternacht,
Da ist im Mondenscheine
Ein Kind vom Schlaf erwacht.
Das Kindlein hat sich erschrecket;
Das Glöcklein rief: „Komm', komm'!"
Das Kind ist aufgesprungen,
Das Glöcklein rief: „Komm', komm'!"

Und aus dem Haus und weiter
— „Ach Gott! wohin mit mir?" —
Hat's Kindlein laufen müssen
Bis an die Kirchenthür.
Da schweigt das Glöcklein stille,
Und eine Stimme spricht:
„Nun bete, Kind! du thatest
Es gestern Abend nicht."

115. Die zwölf Monate.

Im Schneegewand der Januar beginnt das liebe neue Jahr. Dann werden in dem Februar die Tage länger immerdar. Und ist die Erde auch noch weiß, im März verschwinden Schnee und Eis. Mit Regen und mit Sturmgebraus April kehrt ganz den Winter aus. Die frohe Erde schmückt aufs Neu' mit frischem Grün der holde Mai. Der Juni kommt mit Blüthenpracht, in der die ganze Schöpfung lacht. Im Juli sticht die Sonne sehr, die Aehre wird von Körnern schwer. Und was gedeiht durch ihre Kraft, wird im August hereingeschafft. September hat des Obstes viel, die Nächte aber werden kühl. Oktober macht die Traube gut, gekeltert wird ihr edles Blut. November aber, rauh und kalt, zeigt schon des Winters Schneegestalt. Dezember scheuchet uns in's Haus, das alte Jahr ist mit ihm aus.

116. Neujahr.

Ein neues Jahr hat angefangen, der liebe Gott hat's uns geschenkt. Viel hundert Jahr' sind hingegangen, seit er an seine Menschen denkt. Und hört nicht auf für uns zu sorgen, und wird nicht müde, was er thut, und weckt und stärkt uns alle Morgen, und gibt so viel und ist so gut.

Und sieht auch heut vom Himmel nieder auf mich und jedes kleine Kind, und hilft auch dieses Jahr uns wieder, so lang wir gut und folgsam sind. Du, lieber Gott, kannst Alles machen; willst du mich machen fromm und gut, willst du mich dieses Jahr bewachen, daß nie dein Kind was Böses thut?

117. Zum neuen Jahre.

Ein kleines Büblein bin ich,
Drum wünsch' ich kurz und innig,
Ein glückliches Neujahr.
Und was euch freut, das weiß ich,
Wenn brav ich bin und fleißig,
Mehr, als ich sonst es war.
Gesundheit, Freude, Frieden
Sei euch von Gott beschieden,
Wie heut, so immerdar.

118. Die vier Brüder.

Vier Brüder zieh'n Jahr aus, Jahr ein im ganzen Land spazieren; doch jeder kommt für sich allein, uns Gaben zuzuführen.

Der erste kommt mit leichtem Sinn', in reines Blau gehüllet, streut Knospen, Blätter, Blüthen hin, die er mit Düften füllet.

Der zweite tritt schon ernster auf mit Sonnenschein und Regen, streut Blumen aus in seinem Lauf', der Ernte reichen Segen.

Der dritte naht mit Ueberfluß und füllet Küch' und Scheune, bringt uns zum süssesten Genuß viel Aepfel, Nüss' und Weine.

Verdrießlich braust der vierte her, in Nacht und Graus gehüllet, sieht Feld und Wald und Wiesen leer, die er mit Schnee erfüllet.

Wer sagt mir, wer die Brüder sind, die so einander jagen? Leicht räth' sie wohl ein jedes Kind; drum brauch' ich's nicht zu sagen.

119. Der Frühling.

Schön und herrlich ist die Frühlingszeit. Von der Wärme der Sonne zerschmelzen Eis und Schnee. Wiesen, Wald und

Flur hüllen sich in grünes Kleid. Liebliche Blümchen aller Art kommen aus der Erde hervor und erfreuen uns durch ihre Schönheit, wie durch den süßen Wohlgeruch. Die Baüme belauben sich und entfalten die schönste Blüthenpracht. Silberner Thau befördert das Wachsthum der Pflanzen. Der Wald erschallet von dem Lob- und Dankliede der munteren Singvögel. Die Lerche erhebt sich in die blaue Luft und trillert ihr munteres Liedchen. Der Storch erscheint auf der Höhe des Kirchthurmes und erfreut die Kinder durch sein Geklapper. Der Schmetterling schlüpft aus seiner Hülle und flattert von Blume zu Blume. Der Landmann geht freudig hinaus auf das Feld und arbeitet vom frühen Morgen bis zum späten Abend. Die Mutter bebaut den Garten, der bald im schönsten Schmucke dasteht. Die Kinder spielen und jauchzen im Freien. Leben, Lust und Freude ist in der ganzen Natur.

120. Frühlingsankunft.

Der Lenz ist angekommen!
Habt ihr ihn nicht vernommen?
Es sagen's euch die Vögelein,
Es sagen's euch die Blümelein:
Der Lenz ist angekommen!

Ihr seht es an den Feldern,
Ihr seht es an den Wäldern,
Der Kukuk ruft, der Finke schlägt,
Es jubelt, was sich froh bewegt:
Der Lenz ist angekommen!

Hier Blümlein auf der Haide,
Dort Schäflein auf der Weide!
Ach seht doch, wie sich Alles freut,
Es hat die Welt sich schön erneut:
Der Lenz ist angekommen!

121. Der Sommer.

Der liebliche Frühling ist verschwunden und der heisse Sommer ist herangekommen. Die Tage sind lang und die Nächte sind kurz. Der Himmel ist meistens blau, klar und hell. Die Erde ist oft recht trocken und die Gewächse neigen sich welkend zu ihr nieder. Doch in der Nacht wird die Luft kühler, und Thau steigt von der Erde auf, der die Pflanzen alle erfrischt. Feld, Wald und Wiese stehen im schönsten grünen Schmucke da, und tausenderlei Blumen zieren die Erde. Zuweilen umwölkt sich der Himmel, es blitzt und donnert, und warmer Regen erfrischet die Flur. Aber nicht selten stürzt auch Hagel hernieder und zernichtet die Hoffnung des

Landmannes. Im Sommer wird Heu bereitet und das Getreide in die Scheune gesammelt. Die Beeren im Walde und im Garten werden reif und schmecken uns sehr gut. Am frühen Morgen, wie am späten Abend wird unser Ohr durch den lieblichen Gesang der Vögel erfreut. Wie prächtig ist also auch der Sommer!

122. Sommer.

Kommt, Kinder, schaut des Sommers Pracht,
Seht Gottes Weisheit, Lieb' und Macht!
Die Sonne glüht am Himmelszelt,
Die Wiese blüht, die Aehre schwellt.
Das Schäfchen still grast auf der Höh',
Die Kuh, die will zum fetten Klee.
Die Kirsche reift, die Birn wird roth,
Das Bienlein schweift, sucht süßes Brod;
Die Lerche singt auf ihrer Reis',
Der Wald erklingt zu Gottes Preis.
Und ob's auch blitzt und donnert drein,
Das muß so sein, soll Frucht gedeih'n.
Hab' Dank, der du den Segen gibst;
Wie sehr du, Vater, uns doch liebst!

123. Der Herbst.

Der heiße Sommer ist vorüber, dem kühleren Herbste hat er Platz gemacht. Die Sonne geht später auf und früher unter. Tag und Nacht sind gleich lang. Was noch auf dem Felde ist, reifet und wird in die Scheune gesammelt. Die Obstbaüme prangen mit herrlichen Früchten. Das Auge der Kinder kann sich nicht genug daran ergötzen. Das Obst wird abgenommen und füllet Kammern und Keller. Wie süß schmecken da die Aepfel, Birnen und Zwetschken! Aber auch die Trauben gelangen zur Reife. Sie werden von den Reben abgeschnitten, und aus ihnen wird der stärkende Wein gepreßt. Bald wehen nun rauhere Winde über die Stoppelfelder, dichte Nebel schweben über dem Thale, graues Gewölke verhüllet die milden Strahlen der Sonne. Da verstummet der Gesang der Vögel, und die Zugvögel ziehen in ein wärmeres Land. Die Pflanzen hören auf zu wachsen, das Laub der Baüme färbt sich und fällt ab, die Blumen senken sich und verwelken. Der Thau, welcher in der Nacht

aufsteigt, verwandelt sich in zerstörenden Reif. Der Landmann drischt das Getreide und genießt dankbar die erhaltenen Gaben des Jahres.

124. Herbstlied.

Bunt sind schon die Wälder,
Gelb die Stoppelfelder,
Und der Herbst beginnt.
Rothe Blätter fallen,
Graue Nebel wallen,
Kühler weht der Wind.

Wie die volle Traube
Aus dem Rebenlaube
Purpurfarbig strahlt!
Am Geländer reifen
Pfirsiche, mit Streifen
Roth und weiß bemalt.

Sieh! wie hier die Dirne
Emsig Pflaum' und Birne
In ihr Körbchen legt,
Dort mit leichten Schritten
Jene goldnen Quitten
In den Landhof trägt.

Flinke Träger springen,
Und die Mädchen singen,
Alles jubelt froh!
Bunte Bänder schweben
Zwischen hohen Reben
Auf dem Hut von Stroh!

Geige tönt und Flöte
Bei der Abendröthe
Und im Mondenglanz;
Junge Winzerinnen
Winken und beginnen
Deutschen Ringeltanz.

125. Der Winter.

Die schönere Zeit des Jahres ist verfloßen, und es beginnt der Winter, die letzte Jahreszeit. Die Sonne geht erst um 8 Uhr auf und schon wieder um 4 Uhr unter. Daher sind die Tage kurz und die Nächte lang. Die Sonnenstrahlen fallen sehr schief auf die Erde, weßhalb sie auch nur wenig erwärmen. Der Himmel ist gewöhnlich bewölkt. Die Erde ist mit einem weißen Kleide angethan, das die Saaten erwärmt. Vieles Wasser ist in Eis verwandelt. Die Baüme sind mit Duft behangen. Der Ostwind weht rauh und kalt. Der liebliche Gesang der Vögel schweigt. Viele Thiere liegen erstarrt im Winterschlafe. Andere erhalten dichte Haare zum Schutze gegen Frost und Kälte. Der Landmann drischt das Getreide, fällt und spaltet Holz, düngt seine Aecker und Wiesen. Die Mutter und die Mädchen spinnen in der warmen Stube. Die Kinder gehen den ganzen Tag in

die Schule und lernen recht fleißig. In der Freizeit schleifen sie auf dem Eise und fahren mit dem Schlitten auf der Schneebahn. Auch der Winter hat viele Freuden, doch sehnet sich Jedermaun nach dem milden Frühlinge.

126. Winter.

Willkommen, lieber Schneeman, du;
Du deckst die müde Erde zu.
Was unter deinem Bette liegt,
Das ist in süßen Schlaf gewiegt.

Schlaf' aus, du Baum, du Blumenbeet,
Bis neue Frühlingswärme weht!
Schlaf' aus, du Wurm, du Käferlein,
Du Raupe in der Puppe fein!

Der Gott, der auch im Winter schafft,
Gibt euch im Schlafe neue Kraft,
Und weckt zu neuem, frohem Lauf
Euch mit der Frühlingssonne auf.

127. Denk- und Sittensprüche.

Das goldene Alphabet.

Alle Tage wirst du größer,
Werd' auch alle Tage besser.

Besser ist es einsam sein,
Als mit Bösen sich erfreu'n.

Christum lieben, Laster fliehen,
Ist dem Wissen vorzuziehen.

Du sollst nicht lügen und nicht stehlen,
Und was du findest, nicht verhehlen.

Ein frohes Herz, gesundes Blut
Ist besser, als viel Geld und Gut.

Fleiß und Kunst liebt Jedermann;
Hast du Arbeit, frisch daran!

Gute Sprüche, weise Lehren
Muß man üben nicht bloß hören.

Hast du genug und Ueberfluß,
Denk' an den, der darben muß.

Iß und trink mit Maß und Freuden,
Uebermaß muß Schmerzen leiden.

Krankheit, Armuth, Reu' und Schmach
Folgt der Thorheit immer nach.

Lieb' und Dankbarkeit gefällt;
Undank haß't die ganze Welt.

Mache dich beliebt, thu' Allen,
Was erlaubt ist, zu Gefallen.

Nimm vor Fallen dich in Acht!
Lauf und springe mit Bedacht.

Ohne Frömmigkeit und Sitten
Ist der Mensch nie wohlgelitten.

Prüfe, was dir vorkommt, siehe,
Was dir gut ist, Böses fliehe.

Quäle nie ein Thier zum Scherz,
Denn es fühlt, wie du, den Schmerz.

Rühme, was dir rühmlich scheint,
Tadeln macht dir keinen Freund.

Seid voll Verträglichkeit ihr Schwestern und
ihr Brüder,
Die Eintracht baut das Haus, die Zwietracht
reißt es nieder.

Tritt' auch den kleinsten Wurm nicht todt;
Das Leben gab ihm ja sein Gott.

Unrecht boshaft zu erwidern
Stört den Frieden, ziemt nicht Brüdern.

Viel lieber bleibe arm auf Erden,
Als durch das Laster reich zu werden.

Widersprichst du dreist den Alten
Wird man dich für thöricht halten.

Xerxes, groß an Geld und Macht,
Fiel in einer einz'gen Schlacht.

Ysop, gut, doch ohne Schein,
Lehret dich bescheiden sein.

Zeige, Kind, im Ernst und Scherz
Ueberall ein gutes Herz.

128. Sprichwörter.

Hochmuth kommt vor dem Fall. 2. Wer gut sattelt, reitet gut. 3. Verzeihen ist die beste Rache. 4. Unrecht Gut gedeiht nicht. 5. Gleich und gleich gesellt sich gern. 6. Mit Fragen kommt man nach Rom. 7. Je lieber das Kind, desto schärfer die Ruthe. 8. Zeit gewonnen, viel gewonnen. 9. Vom Funken brennt das Haus. 10. Neue Liedlein singt man gern. 11. Lügen haben kurze Füsse. 12. Frisch gewagt ist halb gewonnen. 13. Gutes Wort findet guten Ort. 14. Thue Recht, scheue Niemand. 15. Gute Worte füllen nicht den Sack. 16. Nach guten Kirschen steigt man hoch. 17. Kunst kann man nicht kaufen. 18. Wie die Arbeit, so der Lohn. 19. Rede nicht, wo kein Ohr ist. 20. Viele Köpfe, viele Sinne. 21. Durch Schaden wird man klug. 22. Jeder ist seines Glückes Schmied. 23. Junge Spieler, alte Bettler. 24. Wer Pech angreift, besudelt sich. 25. Ein faules Ei verdirbt den Brei. 26. Wer gerne gibt, fragt nicht lange. 27. Jung gewohnt, alt gethan. 28. Es ist nicht Alles Gold, was glänzt. 29. Ein Narr macht viele. 30. Besser arm in Ehren, als reich in Schande. 31. Müssiggang ist aller Laster Anfang. 32. Junger Lügner, alter Dieb. 33. Uebermuth thut selten gut. 34. Eig'ner Herd ist Goldes werth. 35. Wie gewonnen, so zerronnen. 36. Böse Beispiele verderben gute Sitten. 37. Das Werk lobt den Meister. 38. Ehrlich währt am längsten. 39. Treue Hand geht durch alle Land. 40. Allzuviel ist ungesund. 41. Unverhofft kommt oft. 42. Gut Ding will Weile haben. 43. Die Morgenstunde hat Gold im Munde. 44. Uebung macht den Meister. 45. Wer viel schwätzt, lügt viel. 46. Gute Lehrlinge werden gute Meister. 47. Der Mensch denkt, Gott lenkt. 48. Alles mit Bedacht! 49. Bete und arbeite! 50. Nichts ohne Mühe!

Zweite Abtheilung.

Realistische Lesestücke.

Zur Menschenkunde.

I. Der menschliche Körper.

1. Vorzüge des Menschen vor dem Thiere.

Der Mensch ist das vorzüglichste Geschöpf Gottes auf Erden. Die großen Vorzüge seines Körpers fallen sichtbar in die Augen. Der Mensch hat eine aufrechte Stellung. Sein Auge ist gegen den Himmel gerichtet. Das Thier hingegen geht gebückt und hängt den Kopf zur Erde. Das menschliche Angesicht ist lieblich und erhaben. Es offenbart die Gesinnung des Menschen: Ernst, Nachdenken, Freundlichkeit, Güte, Wohlwollen. Wie hold ist das Gesicht eines unschuldigen Kindes! Wie schön weiß ist es, und welches schöne Roth ziert die Wangen! Wie ringeln die reichlichen Haare des Hauptes sich in goldene und braünliche Locken! Das Gesicht der Thiere, wenn man es so nennen darf, ist rauh und mit Haaren, Federn oder Schuppen bedeckt. Die Gliedmassen des Menschen sind alle zierlich und künstlich. Und auf wie tausendfache Weise kann er dieselben gebrauchen! Welche feinen und netten Arbeiten kann er mit seinen so kunstvoll gebauten Händen verrichten! Des Thieres Hauptbeschäftigung ist Ziehen, und Tragen. Der Mensch kann unter allen Himmelsstrichen leben, nicht so das Thier. Er hat die Fähigkeit der Sprache. Was ist der lieblichste Gesang eines Vogels gegen die menschliche Stimme! Vor allem aber zeichnet sich der Mensch vor dem Thiere durch seine vernünftige, unsterbliche Seele aus. Diese macht ihn zum Ebenbilde Gottes.

2. Der menschliche Körper in seinen Theilen und Gliedern.

Die Haupttheile des menschlichen Körpers sind: Der Kopf, der Rumpf und die Glieder oder Gliedmassen. Der Kopf ist der vorzüglichste Theil des menschlichen Körpers. Die obere und hintere Seite des Kopfes ist mit Haaren bewachsen. Der

vordere Theil, das Gesicht oder Angesicht genannt, gewährt den edelsten Anblick. Am Gesichte erblicken wir die Stirne, die Ohren, die Augen, die Augenbraunen, die Augenlieder, die Nase und den Mund mit den Lippen. Oeffnet sich der Mund, so sehen wir zwei Reihen Zähne und eine bewegliche Zunge. Unter dem Munde liegt das Kinn, und auf beiden Seiten befinden sich die Wangen. — Zwischen dem Kopfe und dem Rumpfe befindet sich der Hals. Der Rumpf besteht aus dem Oberleib und dem Unterleib. Zum Oberleib gehören wieder die Schultern, die Brust, der Rücken und die beiden Seiten. In der Brusthöhle liegen die beiden Lungen und das Herz. Der Unterleib enthält den Magen, die Leber, die Milz, die Galle, die Gedärme und die Nieren.

Arme und Beine endlich machen die Glieder aus. Jeder Arm besteht wieder aus dem Oberarm und Unterarm mit der Hand. Durch den Ellenbogen ist der Oberarm mit dem Unterarm verbunden. An der Hand bemerkt man die Handwurzel, die flache Hand und die fünf Finger. Jedes Bein hat wie jeder Arm, auch drei Haupttheile. Diese sind: der Oberschenkel, der Unterschenkel und der Fuß. Der Oberschenkel und der Unterschenkel sind durch das Knie mit der Kniescheibe verbunden. Der vordere Theil des Unterschenkels heißt Schienbein, der hintere Wade. Die Ferse, die Fußsohle und die fünf Zehen sind Theile des Fußes.

3. Ungehorsam.

Die Glieder des menschlichen Körpers wurden einmal überdrüssig, sich einander zu dienen, und wollten es nicht mehr thun. Die Füße sagten: „Warum sollten wir allein euch andere alle tragen und fortschleppen? Schafft euch selbst Füße, wenn ihr gehen wollt!“ — Die Hände sagten: „Warum sollen wir allein für euch arbeiten? — Schafft euch selbst Hände, wenn ihr welche gebraucht!“ — Der Mund brummte: „Ich müßte wohl ein großer Narr sein, wenn ich immer für den Magen Speisen kauen wollte, damit er nach seiner Bequemlichkeit verdauen möge; schaffe sich selbst einen Mund, wer einen nöthig hat!“ — Die Augen fanden es gleichfalls sehr sonderbar, daß sie allein für den ganzen Leib beständig Wache halten und für ihn sehen sollten. Und so sprachen auch alle die übrigen Glieder des Leibes, und eines kündigte dem andern den Dienst auf. Was geschah? — Da die Füße nicht mehr gehen, die Hände nicht mehr arbeiten, der

Mund nicht mehr essen, die Augen nicht mehr sehen wollten, so fing der ganze Körper in allen seinen Gliedern an zu welken und nach und nach abzusterben. Da sahen sie ein, daß sie thöricht gehandelt hätten, und wurden einig, daß es künftig nicht wieder geschehen sollte. Da diente wieder ein Glied dem andern, und alle wurden wieder gesund und stark, wie sie vorher gewesen waren.

4. Räthsel.

Es sind zwei kleine Fensterlein
In einem großen Haus,
Da schaut die ganze Welt hinein,
Die ganze Welt heraus.

Ein Maler sitzet immer dort,
Kennt seine Kunst genau,
Malt alle Dinge fort und fort,
Weiß, schwarz, roth, grün und blau.

Dieß malt er eckig, jenes rund,
Lang, kurz, wie's ihm beliebt;
Wer nennet all' die Farben und
Die Formen, die er gibt?

Auch was der Hausherr denkt und fleht,
Malt er an's Fenster an,
Daß jeder, der vorübergeht,
Es deutlich sehen kann.

Und freut der Herr vom Hause sich,
Und nimmt ein Schmerz ihn ein,
So zeigen öfters Perlen sich,
In beiden Fensterlein.

Und geht des Hauses Herr zur Ruh,
Nicht braucht er dann ein Licht;
Da schlägt der Tod die Läden zu,
Und, ach! das Fenster bricht.

5. Die linke Hand.

Ich und meine Schwester sind Zwillinge und uns aüsserlich so ähnlich wie die Blätter eines Baumes. Aber eine parteiische Erziehung hat uns zu ganz verschiedenen Geschöpfen gemacht. Mich Arme gewöhnte man früh, meine Schwester als eine vornehme Person zu betrachten. Sie nahm bei jeder Gelegenheit den Rang über mir. Sie allein wurde gelehrt und gebildet, und ich wuchs, wie eine Unwissende, auf. Wenn ich es wagte, die Nadel oder die

Feder zu ergreifen, so waren empfindliche Schimpfwörter, ja nicht selten die Ruthe mein Lohn. Ist es nicht ungerecht, alle Zärtlichkeit an einem Kind zu verschwenden? Fähigkeiten nicht zu entwickeln? — In unserem Hause fügt es sich zum Unglück, dass wir Beide unsere Brüder und Schwestern ernähren müssen, und diese Sorge fällt grösstentheils auf meine wohlerzogene Schwester. Man setze den Fall, dass sie bettlägerig würde! Müsste dann nicht Hunger und Elend unser unvermeidliches Loos sein? Denn ich bin nicht geschickt genug, einen Bittbrief zu schreiben und muss mich hiezu fremder Hilfe bedienen. Meine Schwester kann sterben, und so bleibt unserer verlassenen Familie keine Versorgung übrig. — Möchten alle Freunde der Jugend mein Leiden erwägen und eifern gegen das Vorurtheil, dessen Opfer ich bin, damit endlich doch die Eltern allen ihren Kindern eine ungetheilte, unparteiische Liebe erfahren lassen.

6. Die Zunge.

Die Zunge ist ein kleines Glied,
Doch hat sie große Macht;
Hat Manchen schon um Glück und Fried',
Um Ehr' und Freund' gebracht.
D'rum merke stets auf jedes Wort,
Was deine Zunge spricht;
Beachte sorgsam Zeit und Ort,
Auch Schweigen ist oft Pflicht!
Halt von Verläumdungen dich fern;
Gönn' selbst dem Feind sein Brod;
Entschuld'ge And'rer Fehler gern!
So will's des Herrn Gebot.

7. Die Finger.

Einst lag in meinem Bette ich und schlief und traümte sicherlich; doch weiß ich nicht gewiß zu sagen, will mich darum nicht lange plagen. Auf einmal hört' ich sprechen leise, auf eine ganz besondere Weise; es wurde laut und kräftiger und endlich immer heftiger. Es war gar Niemand in der Nähe; ich wußte nicht, wie das geschehe. Ich horchte still und lauschte lang; wer wär's denn nur? — Die kleinen Dinger auf meinem Deckbett — meine Finger. Die zankten lang sich hin und her, wer doch der wichtigste wohl wär! „Still da, der stärkste, der bin ich; ihr seid nichts nütze ohne mich! Mehr als ihr vier thu' ich allein; drum muß ich euer König sein!" So schrie der Daumen. — Schon geringer erhob die Stimm' der Zeigefinger: „Die gröbsten und die feinsten Sachen kann ich allein am besten machen! Der fleißigste und tüchtigste bin ich, und d'rum der wichtigste!" — Der Mit-

telfinger rief: „Lernet Sitte! als Herr steh' ich in eurer Mitte! ich bin der längste und der größte, und d'rum auch der allerbeste." — Da sagte der Goldfinger: „Seht, ich merke, daß ihr nichts versteht; mich schmücken Gold und Edelstein; d'rum muß ich mehr als ihr doch sein!" — Der kleine Finger stille schwieg und mischte nicht sich in den Krieg. Da riefen ihm die andern zu: „Sprich doch, was nützest denn nur du?" — Er sprach: „Geschaffen hat mich Gott wie euch; doch nicht zu eurem Spott! Der mich gebildet, wird auch wissen, wozu ich werde nützen müssen! Er hat ja Alles in der Welt auf seinen rechten Platz gestellt! Wer thut und leistet, was er kann, was Gott will, der hat recht gethan!" Die anderen hörten, was er sprach, und dachten wohl darüber nach; still überlegten sie es sich und sprachen dann einmüthiglich: „Hast wahr gesprochen, lieber Kleiner; du bist so gut als unser Einer!"

8. Finger und Zehen.

Es schrieb ein Mann an eine Wand:
Zehn Finger hab' ich; an jeder Hand
Fünf, und zwanzig an Händ' und Füßen,
Das wirst du nun zu lesen wissen.

9. Die Sinne.

Wie wundervoll erschufst du mich,
Allgütiger! Wie preis' ich dich!
O, brächt' ich immer tief gerührt
Dir, Gott! den Dank, der dir gebührt!
Welch' ein Geschenk ist mein Gesicht,
Ich seh' der Sonne schönes Licht,
Seh' Wunder, zahllos in der Welt,
Die deine Allmacht aufgestellt.
Auch durch das Ohr zum Herzen hallt
Der Wohllaut, der um mich erschallt;
Ich hör', was Lieb' und Freundschaft spricht,
Der Tugend weisen Unterricht.
Und Wohlgeschmack wird mir gewährt
Durch Alles, was mich stärkt und nährt.
Ich athme labend süßen Duft,
Und fühl' den linden Hauch der Luft.
Froh soll ich fühlen, daß ich bin:
Wie glücklich macht mich jeder Sinn!
Und du, Herr, schenktest jeden mir;
Anbetung dir und Preis dafür!

Harte Theile.

10. Die Knochen.

Die Knochen sind die eigentlichen Stützen und Träger des Fleisches. Sie geben dem Leibe Gestalt und Festigkeit und bewahren auch edlere und zarte Theile, z. B. das Gehirn, das Rückenmark 2c. vor Verletzung. Weil sie keine Nerven haben, so sind sie auch ohne Empfindung. Man zählt im menschlichen Körper 260 Knochen, zu denen aber auch die 32 Zähne gerechnet werden. Die Form der Knochen ist sehr verschieden. Einige sind länglich, andere flach, rundlich und viereckig. Sie sind inwendig hohl, und in dieser Höhlung befindet sich ein ölichter Saft, den man das Knochenmark nennt. Damit sie sich nicht mit einander reiben, so haben sie glatte Knorpel an ihren Enden und zwischen den Gelenken einen ölichten Saft, welcher Gelenkschmiere heißt. Die Knochen sind auch mit einem dünnen Haütchen überzogen, Beinhaut genannt, welche mit vielen Nerven und Aederchen durchzogen ist, und das ist die Ursache, warum jeder Stoß an einen Knochen so sehr schmerzt. Damit sie aber auch nicht von einander weichen, sind sie mit zähen, dehnbaren und sich wieder zusammenziehenden (elastischen) Gelenkbändern und Kapseln an einander befestigt.

Alle Knochen zusammen bilden das Gerippe des menschlichen Körpers. Um den Bau desselben genauer kennen zu lernen, werden die Knochen eines Leichnams vom Fleische abgesondert, getrocknet und wieder zusammengefügt, und einen solchen Knochenmann nennt man ein Skelett.

Die Knochen werden erst vollkommen fest und stark, wenn der Mensch ausgewachsen ist. Bei ganz jungen Kindern sind die Knochen noch weich und knorpelartig. Deßhalb muß man beim Tragen der kleinen Kinder höchst vorsichtig sein, weil die noch weichen Knochen leicht gebogen und verletzt werden können. Auch Erwachsene müssen vorsichtig sein, um nicht an ihrem Knochenbau zu verunglücken. Ein bloßer Sprung auf die ausgestreckten Füsse kann allein durch zu heftige Erschütterung des Knochenmarkes unheilbare Knochengeschwüre oder Brechung der Knochen verursachen.

Ihr klettert gern; — bedenkt den Werth gerader Glieder!
Man bricht sie gar zu leicht und heilt sie selten wieder.

11. Die Zähne.

Zu den Knochen gehören auch die Zähne. Sie sind nicht, wie die übrigen Knochen, mit einer Beinhaut, sondern mit gefühl=

loser Glasur bekleidet. Ist diese verletzt, so werden sie mürbe und sterben ab. Man darf daher nicht mit Gabeln, Nadeln und anderm Metalle in den Zähnen stochern oder auf zu harte Sachen beißen. Eben so wenig darf man sogleich, wenn man eben erst warme Speisen gegessen hat, kalt trinken, weil dadurch die Glasur der Zähne leicht Risse bekommt. Jede Zahnwurzel hat inwendig eine glatte Höhlung, in welche ein Aederchen und ein Nerv eindringen, wodurch der Zahn Zufluß von Säften und Leben erhält. Kommt Luft an die Nerven, wie es bei hohlen Zähnen geschieht, oder bringt man zu heiße oder zu kalte Nahrungsmittel, besonders schnell auf einander in den Mund, oder verkältet man sich plötzlich bei vorhergegangener Erhitzung, so bekommt man nicht selten Zahnweh.

Der Mensch hat gewöhnlich 32 Zähne: 8 Schneidezähne, 4 Eck- oder Augenzähne und 20 Backen- oder Mahlzähne. Die ersten zwölf zerschneiden und zerbrechen und die 20 letzteren zermalmen die Speisen. Sie befördern auch die Vollkommenheit der Sprache. Man kann die Zähne öfters mit feinem Kohlenpulver abreiben. Noch besser aber ist es, Pulver von Salbei zu gebrauchen, weil dieses die Glasur der Zähne nicht angreift.

12. Die Nägel.

Die Nägel an den Fingern und Fußzehen bedecken und beschützen die Gefühlsnerven, die in den Finger- und Zehenspitzen enden. Auch geben die Nägel den Spitzen eine gewisse Festigkeit. Reinliche Kinder schneiden sich von Zeit zu Zeit die Nägel, damit sie nicht zu lang wachsen und sich kein Schmutz darunter ansetzt.

13. Die Haare.

Die Haare sind dünne, biegsame Fäden, welche mit ihren Wurzeln in der Haut befestiget sind. Wenn durch irgend einen Umstand die Wurzel des Haares vertrocknet, so werden die Haare weiß oder fallen aus. Auch in der Einrichtung des Haares, welches ein so kleiner und feiner Theil des Körpers ist, erkennt man die Allmacht und Weisheit des Schöpfers. Denn jedes Haar, es mag auch noch so fein sein, bildet eine Röhre, in welcher eine fettige Materie ist.

Bewunderungswürdig ist auch die Festigkeit des Haares. Ein Mann soll einmal einen Amboß von 400 Pfunden mit seinem Hauptthaare getragen und ein anderer, auf dem Tische stehend, einen Esel aufgehoben haben, den man durch Stricke an zwei

Haarbüschel seines Hauptes befestiget hatte. Die Haare schützen und wärmen den Kopf. Reinliche Kinder halten ihre Haare durch tägliches Kämmen in Ordnung.

Weiche Theile.

14. Die Muskeln.

Die Muskeln sind zum Theil rundliche und keulenförmige, zum Theil breitgedrückte, bandartige Fleischbündel, welche mit ihren beiden Enden theils aneinander selbst, größtentheils aber an zwei zusammenstossende Knochen angewachsen sind und dienen dazu, allen Theilen des Körpers Bewegung zu geben. Ihr müßt nämlich wissen, daß die Fasern dieser Muskeln in der Mitte locker an einander liegen, an beiden Enden aber ganz fest zusammenhängen und in die sogenannten Sehnen oder Flechsen auslaufen. Diese sind gelbweiße, glänzende, rundliche oder platte, sehr zähe Stränge, durch welche die Muskeln an der Knochenhaut befestiget sind. Blähen wir nun die Muskeln in ihrer lockeren Mitte auf, so werden sie kürzer; läßt die Anschwellung nach, so werden sie wieder länger. Dadurch entstehen die Bewegungen der Glieder. Ohne Hilfe der Muskeln könnten wir nicht stehen, nicht gehen, kein Glied und kein Auge rühren, nicht sprechen, nicht kauen und nicht verdauen; kein Herzschlag und kein Athemzug würde Statt finden. Die Kraft, Stärke und Gewandtheit eines Menschen beruht in den Muskeln. Fleißige und angemessene Uebung der Muskeln durch Turnen u. s. w. gibt unserm Körper vorzüglich jene Kraft, Stärke und Gewandtheit. Man übe aber frühzeitig alle Glieder, so viel wie möglich, besonders die linke Hand so gut als die rechte, weil dieses oft großen Vortheil bringt. Uebermäßige Anstrengung der Muskeln, wenn sie dem Alter oder der Lebensbeschaffenheit nicht angemessen ist, macht sie vor der Zeit steif, verursacht Krämpfe oder unwillkürliche schmerzliche Zusammenziehungen der Nerven. Auch durch Unreinlichkeit, oder zweckwidrige Kleidung oder durch eine schnell abwechselnde Erhitzung oder Erkältung können die Muskeln verdorben werden. Man zählt am menschlichen Körper an 500 Muskeln.

15. Kraft und Schnelligkeit der Muskeln.

Wundarbar ist die Kraft der Muskeln. In einem erwachsenen gesunden Menschen heben z. B. die Rückenmuskeln gegen 300 Pfund. Welche Kraft üben nicht unsere Backenmuskeln aus! Durch Uebung haben es manche von Natur starke Menschen zu

einer eben so übermenschlichen Stärke gebracht, wie Simson, von dem ich euch noch erzählen werde. Von der Stärke unserer Vorfahren, der alten Deutschen, die eine so große Waffenlast mit leichter Mühe trugen und gebrauchten, habt ihr auch schon gehört. Der Wettkämpfer Milo von Krotona brachte es durch Uebung so weit, daß er einen vierjährigen Ochsen durch die Rennbahn tragen und hierauf mit der Faust todt schlagen konnte. Kleomedes riß in einem Anfalle von Raserei eine große Säule in einem Erziehungshause um, das Gebaüde stürzte zusammen und gegen 60 Kinder wurden erschlagen. Ein Held in den Kreuzzügen, Gottfried von Bouillon, erlegte ohne Mühe nicht blos Bären und andere Thiere, sondern trennte auch Kameelen mit einem Hiebe den Kopf vom Rumpfe, und spaltete geharnischten Feinden den ganzen Kopf und Rumpf mit einem Schwertstreiche. August der Starke, König von Polen, brach neue Hufeisen und Thaler mit den Händen entzwei und rollte zinnerne Teller wie Papier zusammen.

So bewunderungswürdig, wie die Kraft unserer Muskeln, ist auch ihre Schnelligkeit. Nur einige Beispiele davon! Wie schnell schließen sich unsere Augendeckel bei jeder Gefahr, die dem Auge droht! Wie viel tausend Buchstabenlaute bilden unsere Sprachwerkzeuge in einer Viertelstunde! und gleichwohl fordert fast jeder Buchstabe eine besondere Muskelbewegung. Wie schnell bewegen sich die Fingermuskeln bei einem fertigen Violin- oder Klavierspieler! —

16. Die Haut.

Die Haut umgibt von allen Seiten den Körper, und ist nicht nur eine schützende Decke, sondern auch ein wichtiges Werkzeug zur Erhaltung der Gesundheit und des Lebens. Sie besteht aus drei verschiedenen Lagen, aus dem durchsichtigen Oberhaütchen, aus der eigentlichen Lederhaut und aus der zwischen beiden liegenden Schleimhaut. Besieht man sie mit einem Vergrößerungsglas, so scheint sie aus lauter kleinen Schuppen zusammengesetzt, in welcher sich unzählige kleine Oeffnungen befinden, die man Schweißlöcher oder Poren nennt. Durch die Poren gehen viele schädliche Stoffe als Schweiß aus dem Leibe ab, dagegen werden wieder andere nährende Stoffe aus der Luft in ihn zurückgeführt. Damit sie daher in steter Thätigkeit erhalten werden, ist Reinlichhaltung derselben durch fleißiges Waschen höchst nothwendig. Der Unreinliche straft sich durch die Folgen seiner Trägheit selbst. Hautausschläge, Flechten und andere Uebel stellen sich meistens bei ihm ein, wäh-

rend der Reinliche davon nichts weiß. Und wem gefällt ein unreinlicher Mensch? Niemand mag gerne um ihn sein, Niemand wird ihn in seinen Dienst nehmen. Und nicht mit Unrecht glaubt man auch, daß ein Mensch, welcher auf die Reinlichkeit seines Leibes nicht achtet, auch an Sitten, an seiner Seele nicht rein ist. So viel ist wenigstens gewiß, daß die Reinlichkeit eine Begleiterin ist der Schamhaftigkeit und Züchtigkeit.

17. Nerven, Gehirn und Rückenmark.

Nerven sind weiße, weiche Fäden von verschiedener Dicke. Sie verbreiten sich in unzähligen Fäden durch alle fleischigten Theile des Körpers und werden am Ende so fein, daß sie kaum mehr mit einem Vergrößerungsglas zu bemerken sind. Durch sie pflanzt sich das Gefühl fort bis in das Rückenmark und Gehirn, wo alle Nerven in Hauptstämmen vereinigt zusammenkommen. Dort entsteht das Bewußtsein dessen, was der Körper fühlt. Das Gehirn nebst dem Rückenmarke ist der Sitz aller Empfindung.

Das Gehirn besteht aus feinem Marke, das aus zarten, den Nerven ähnlichen Fäden zusammengesetzt ist. Es liegt in der Höhlung der Hirnschale und wird in das große und kleine Gehirn eingetheilt. Kein Thier hat so viel Gehirn als der Mensch. Bei einem gesunden und vollständig ausgewachsenen Menschen wiegt es ungefähr drei Pfund. Durch eine Oeffnung im Hinterkopfe geht es in die Löcher der Wirbelsaüle des Rückgrates hinüber, und dann heißt es Rückenmark, welches also dem Wesen nach nur eine Fortsetzung des Gehirns ist.

Die Nerven zu schwächen, sind junge Leute am meisten in Gefahr. Wer die Kanäle des wichtigsten Werkzeuges der Lebenskraft, nämlich des Nervensaftes, gesund erhalten will, meide unmäßiges Schlafen, unnöthigen Genuß besonders hitziger und erschlaffender Getränke z. B. Thee, Kaffee, heftige Leidenschaften z. B. Zorn, Trunkenheit. Alles, was dem Gehirn und den Nerven schadet, schadet nicht nur dem Leben, sondern auch dem Verstande, der Einbildungskraft und dem Gedächtnisse.

Flüssige Theile.

18. Das Blut.

Das Blut entsteht aus dem Milchsafte, welcher durch die Verdauung der Speisen und Getränke in dem Magen erzeugt wird. Aus dem Herzen wird das Blut durch den ganzen Körper getrieben. Man hat berechnet, daß es den Weg durch den ganzen

Körper in einer Stunde 24mal, folglich in einer Minute die Länge von 75 Ellen Weges zurücklegt. Alle $2^1/_2$ Minuten geht alles Blut im Körper, mehr als 50 Pfund, einmal durch das Herz und die Adern. Durch diesen Kreislauf des Blutes wird der Körper ernährt. Sehet, so künstlich ist der Umlauf des Blutes von Gott eingerichtet; jeder Herzschlag sei uns eine Erinnerung an dessen Allmacht, Weisheit und Güte.

Wer leitet meines Blutes Lauf?
Wer lenkt des Herzens Schläge?
Wer schwellt die Lung' so künstlich auf
Und hält das Leben rege?
Gott ist es, der dieß Alles thut.
Schlag' Herz, entflamme mich, o Blut!
Daß ich den Höchsten preise.

19. Der Speichel.

Der Speichel wird in den sogenannten Speicheldrüsen abgesondert und in ziemlich grosser Menge in den Mund geleitet. Man ist gewohnt, den Speichel unwillkürlich und selbst im Schlafe zu verschlucken. Wirft man ihn in zu grosser Menge aus, so leidet die Verdauung, denn der Speichel durchdringt alle Speisen, die wir zu uns nehmen, und bereitet die Verdauung.

20. Die Galle.

Die Galle ist eine zähe, gelblichgrüne Flüssigkeit von bitterem Geschmacke, und befindet sich an der untern Leberfläche im Unterleibe, in einer besondern Blase. Sie ist ein Auswurfsstoff aus dem Blute und hat die Bestimmung, die Verdauung zu befördern.

21. Der Magensaft.

Der Magensaft wird aus mehreren kleinen Gefäßen im Magen abgesondert, und ist eine dem Speichel ähnliche seifenartige Flüssigkeit. Im leeren Magen haüft sich dieser Saft an, wird zähe und scharf, reizt die Nerven des Magens, wodurch das Gefühl des Hungers entsteht. Stopft man den Magen zu voll, so ist nicht so viel Magensaft da, als nöthig ist, um die Speisen aufzulösen und zu verdauen. Nun geschieht es, daß sie entweder im warmen Magen liegen bleiben, und anfangen zu faulen, (die Folgen davon sind Uebelkeit, Kopfschmerzen u. s. w.) oder es gehen

die halbverdauten Theile in die Gedärme; die Milchgefäße können dann keine gesunden Säfte aussaugen, und der Mensch wird nach und nach kränklich.

22. Gesundheitsregeln.

Ein gesunder Leib ist besser als Reichthum. Kein Reichthum geht über den Reichthum eines gesunden Leibes. Das ist die Sprache der Weisheit und der Ausspruch der Erfahrung.

Wer seinen Leib gesund erhalten will, muß zwei- oder dreimal des Tages, je nach dem Verhältniß seines Hungers, gesunde Nahrung zu sich nehmen. Der beste Trank für jeden Menschen ist frisches gutes Wasser. Auch muß der Körper rein gehalten werden und mit Bewegung und Ruhe abwechseln. Die beste Bewegung ist die Arbeit; besonders die Arbeit auf dem Felde und überhaupt in freier Luft. Wer nicht arbeitet, der fällt in die Sünde der Trägheit; denn Gott hat es dem Menschen aufgegeben, daß er arbeiten soll. Müssiggang ist eine Sünde und kürzt das Leben ab. Jede Arbeit muß sich nach den Kräften des Menschen richten; eine zu schwere oder zu anhaltende Arbeit schwächt und zerstört die Gesundheit. Nach der Arbeit ist dem Körper Ruhe nöthig zu seiner Erholung. Die beste Ruhe ist der Schlaf.

Zur Erhaltung der Gesundheit sind: Nahrung, Kleidung, Luft, Reinlichkeit, Bewegung, Ruhe, Vorsicht bei Erhitzung und Verkältung nothwendig.

23. Abhärtung.

Hinaus ihr Kinder, in das Freie,
Es regne, friere oder schneie!
Ertragt ein kleines Ungemach:
Gesundheit, Freude folgt euch nach.
Wollt ihr gesund und munter sein,
Müßt ihr nicht Frost, nicht Kälte scheu'n!

24. Sterblichkeit der Menschen.

Wenn die Blumen und Kraüter ersterben, wenn die Blätter von den Baümen fallen, wenn die Zugvögel in eine wärmere Heimath ziehen: da erstirbt auch mancher Mensch. Manches Kind, mancher Jüngling, mancher Mann und mancher Greis fällt mit den fallenden Blättern in's Grab hinab; manche Seele wird von ihrem Engel aus der irdischen Heimath und ihrer Noth in ihre himmlische Heimath und zu ihren Freuden geführt. Da

gedenke auch du, daß dein Leben ein Schatten ist und da ist kein Aufhalten. In jeder Sekunde stirbt im Durchschnitt ein Mensch, in jeder Stunde gehen 3600 Menschen aus der Zeit in die Ewigkeit; an jedem Tage verlassen 86000 Menschen den Schauplatz der Erde; in jedem Jahre treten 30 Millionen aus dem vergänglichen irdischen in das ewige Leben. Berechne dir es selbst; gegen 1000 Millionen Menschen trägt die Erde, von denen im Durchschnitt jeder 33 Jahre alt wird. — Mache dich bereit! Leicht könntest auch du unter den 3600 in dieser Stunde sterbenden Menschen sein.

II. Der menschliche Geist.

25. Die Seele.

Der liebe Gott hat mit dem Körper die Seele auf eine wunderbare Weise verbunden. Wir können die Seele nicht sehen, erkennen sie aber an ihrem Wirken. Es sind ihr viele Kräfte eigen. Das Vorstellungsvermögen, der Verstand, die Vernunft, das Gedächtniß, die Einbildungskraft, das Gefühlsvermögen und der freie Wille sind Kräfte der Seele. Wenn auch der Leib stirbt, die Seele stirbt nie. Hat der Mensch auf Erden gut und fromm gelebt, so erhält er ewigen Lohn; seine Seele kommt zu Gott in den Himmel.

Das niedere Erkenntnißvermögen.

26. Die Sinnlichkeit und das Bewußtsein.

Durch die Sinne erhalten wir Eindrücke und Vorstellungen von den Dingen außer uns. Diese Eindrücke und Vorstellungen werden vor unsere Seele gebracht, und weil unsere Sinne hiezu die Werkzeuge sind, so nennen wir die Fähigkeit unserer Seele sinnliche Eindrücke aufzunehmen „Sinnlichkeit".

So wie wir aber durch unsere äußern Sinne wahrnehmen, was außer uns vorgeht, so haben wir auch einen innern Sinn, durch welchen wir die Gefühle, Begierden, Urtheile und Wünsche bemerken, die sich in unserer Seele selbst regen. Durch den innern Sinn wird uns also deutlich und klar, was in unserer Seele selbst vorgeht, und dieses nennen wir Selbstbewußtsein. Die Seele hat also nicht nur Fähigkeit, sich allerlei Dinge vorzustellen, sondern sie weiß auch, daß sie diese Vorstellungen selbst hat. Selbstbewußtsein hat nur der Mensch, das Thier nicht, denn es ist nicht im Stande, sich selbst von den Vorstellungen,

die es hat, zu unterscheiden. So lange der Mensch Vorstellungen, Gefühle und Begierden hat, so lange hat er auch Bewußtsein. Sind der Eindrücke und Gemüthsbewegungen allzu viele, und zu heftige, so wird dadurch das Bewußtsein betaübt oder geschwächt, z. B. bei Zorn, Rachsucht, Schreck u. s. w. Ein Kranker liegt ohne Bewußtsein, sagt man, wenn er sich selbst nicht mehr von den Vorstellungen in sich unterscheidet. — Archimedes saß ohne Bewußtsein, als die feindlichen Krieger nach Eroberung seiner Vaterstadt Syrakus in sein Zimmer stürmten, um ihn zu morden, weil er durch die Wirkung seiner Brennspiegel ihrer Flotte unendlich geschadet hatte; denn er unterschied sich nicht mehr von den Vorstellungen, welche er hatte, nämlich von seinen mathematischen Figuren.

27. Die Einbildungskraft.

Welch' ein wunderbares Vermögen ist die Einbildungskraft, indem sich durch dieselbe die Seele das, was ihr die Sinne selbst vor geraumer Zeit überbracht hatten, wieder vergegenwärtigen kann! Man nimmt eine wieder erneuernde und eine selbstbildende Einbildungskraft an. Die erstere bringt schon einmal gehabte sinnliche Vorstellungen wieder, die letzte bildet neue, und man heißt sie Phantasie oder Dichtungsvermögen. Wenn sich Jemand den großen freien Platz in München, auf dem die Denksaüle derer steht, die sich für das Vaterland geopfert haben, und den er schon öfters gesehen, vorstellt, so wiederholt die Seele eine früher durch den Sinn erhaltene Wahrnehmung. Denkt er sich aber eine goldene Spindel, die sich von selber bewegt und aus dem Spinnrocken lauter Goldfäden herauszieht, so malt ihm seine Einbildungskraft etwas, was er nie gesehen hat; sie bringt keinen früher gehabten Eindruck zurück, sondern macht eine Erfindung. Im Traume ist die Einbildungskraft besonders thätig. Sie führt uns bekannte und unbekannte Dinge vor und mengt sie wunderbar und seltsam unter einander. Manche Menschen werden von der Einbildungskraft auch im wachenden Zustande so beherrscht, daß sie vieles zu sehen und zu empfinden wähnen, was andere nicht wahrnehmen. Man nennt solche Leute Schwärmer und diejenigen, welche gewisse leere Einbildungen anhaltend für Wirklichkeit halten, Verrückte. Ein verrückter Engländer bildete sich ein, er sei von Glas. Er vermied daher auf das Sorgfältigste, irgendwo anzustossen, indem er fürchtete, er werde zerbrechen. Ein anderer Verrückter ließ alle Thüren in seinem Hause weiter machen, weil er sich einbildete, er sei plötzlich so dick geworden, daß

er durch keine Thüre von gewöhnlicher Weite mehr gehen könne. Als man ihn nun mit Gewalt durch eine gewöhnliche Thüre führte, um ihm seine falsche Einbildung zu benehmen, starb er bald darauf mit der Behauptung, man habe ihm dadurch, daß man das Unmögliche mit Gewalt doch möglich gemacht habe, die Rippen gebrochen und alle Glieder gequetscht und ausgerenkt. Wie die Einbildungskraft auf eine ganz unbegreifliche Weise selbst auf unsern Körper wirkt, zeigt folgendes Beispiel: Julius Cäsar eroberte einst eine Stadt, deren Bürger ihn sehr erbittert hatten. Besonders mußten zwei derselben das Schlimmste von ihm fürchten. Der Eine bat daher in Verzweiflung seinen Arzt um einen Gifttrank, um durch einen leichteren Tod dem grausameren zu entfliehen; der Andere hingegen eilte in's Lager und nahm seine Zuflucht zu Cäsar's Großmuth. Er fand Verzeihung und eilte zurück, um auch seinem Freunde Muth einzuflößen; dieser aber hatte den Gifttrank schon genommen. Leichenblaß lag er auf seinem Bette und rang mit dem Tode. Man ruft eiligst den Arzt. Er soll wieder helfen, wenn es möglich ist. Mit ruhiger Miene tritt dieser herein, und hört mit flüchtigen Worten von Cäsars Großmuth. O! sagte er lächelnd, auf diese hab' ich schon längst gerechnet und aus dem Grunde keinen Gifttrank, sondern etwas ganz Unschädliches gereicht. Was geschah nun? In wenigen Stunden war der blos an Einbildung Erkrankte wieder hergestellt. Und so könnte man stundenlang fortfahren, die schädlichen Wirkungen einer überspannten und verirrten Einbildungskraft zu schildern. — Wer die Einbildungskraft nicht in Schranken zu halten sucht, kann durch sie wirklich an Verstand und Herz großen Schaden leiden.

28. Das Gedächtniß.

Das Gedächtniß ist in vielen tausend Fällen nichts Anderes, als Erneuerung eines vormals empfangenen sinnlichen Eindruckes oder Bewußtseins durch die Einbildungskraft. Das Gedächtniß beschäftigt sich aber auch mit übersinnlichen Gegenständen, welche nicht durch die fünf Sinne ergriffen werden können. Es kann alle gehabten Vorstellungen wieder hervorbringen und umfaßt also mehr als die Einbildungskraft. Es ist ein köstliches Geschenk der Vorsehung, welches wir sorgfältig pflegen müssen, damit es an Lebhaftigkeit, Umfang und Treue gewinne, somit schnell und leicht fasse, vieles lange behalte und es zu rechter Zeit treu wiedergebe. Ein solches Gedächtniß heißt ein glückliches oder vollkommenes Ge=

dächtniß. Das beste Stärkungsmittel des Gedächtnisses ist fleißige Uebung durch Auswendiglernen (Memoriren), ohne es zu überladen, und Wiederholung (Repetiren) des Erlernten.

Es gibt Menschen, welche ein so gutes Gedächtniß haben, daß sie Wort für Wort behalten, was sie ein einziges Mal gehört haben. So lebte im Jahre 1802 zu Liggersdorf ein Mädchen, welches jede Predigt, die in der Kirche des Ortes vorgetragen worden, von Wort zu Wort aus dem Gedächtnisse herzusagen im Stande war. Andere können mit so großer Fertigkeit im Kopfe rechnen, daß sie in wenig Sekunden oder Minuten die schwersten Berechnungen richtig machen, zu denen ein geübter Rechner auf dem Papier viel länger braucht. Solch ein Rechenkünstler ist jener Dase aus Hamburg, der in den Jahren 1844 und 1845 die größten Städte Deutschlands besuchte und durch seine Fertigkeit Jedermann in Staunen versetzte. Der Cardinal Mezzofanti in Rom († 1849) hatte eine außerordentliche Gabe für Erlernung der Sprachen, deren er nicht weniger als 54 verstand und sprach. Von dem Sprachforscher Joseph Scaliger, welcher als Professor zu Leiden starb, will man wissen, daß er in 21 Tagen den griechischen Dichter Homer und in 4 Monaten alle griechischen Dichter auswendig gelernt habe. Der athenienſische Feldherr Themistokles kannte jeden Bürger Athens, deren Anzahl sich auf 20,000 belief, und der Perserkönig Cyrus jeden seiner Soldaten mit Namen.

29. Seelenkräfte.

Als Geist soll ich auf dieser Erden
Empfinden, denken, wollen, thun,
Verständiger und besser werden,
Im Guten niemals müßig ruh'n.

30. Fragen.

(Mündlich und schriftlich zu beantworten.)

1. Welches ist das vorzüglichste Geschöpf Gottes auf Erde? 2. Wodurch unterscheidet sich der Mensch von dem Thier. 3. Welches sind die Haupttheile des menschlichen Körpers? 4. Welcher Theil unter ihnen ist der vorzüglichste? 5. Was bemerken wir äußerlich am Kopfe? 6. Wie wird der Rumpf eingetheilt? 7.

Was gehört zum Oberleibe? 8. Was liegt in der Brusthöhle? 9. Welche Eingeweide enthält der Unterleib? 10. Was gehört zu den Gliedmassen? 11. Woraus besteht jeder Arm? 12. Was bemerkt man an der Hand? 13. Wie viele Haupttheile hat jedes Bein? 14. Welches sind die harten Theile unseres Körpers? 15. Was sind die Knochen? 16. Warum haben sie keine Empfindung? 17. Wie viele Knochen zählt man im menschlichen Körper? 18. Wie ist die Form der Knochen? 19. Was befindet sich in der Höhlung der Knochen? 20. Wozu dient die Gelenkschmiere? 21. Womit sind die Knochen umgeben? 22. Womit sind sie an einander befestigt? 23. Was ist ein Gerippe? 24. Was nennt man ein Skelett? 25. Was hat man hinsichtlich des Knochenbaues zu beobachten? 26. Was sind die Zähne? 27. Womit sind sie überzogen? 28. Was geschieht, wenn die Glasur der Zähne verletzt wird? 29. Was darf man daher nicht thun? 30. Woher rührt das Zahnweh? 31. Wie viele Zähne hat der Mensch? 32. Wozu dienen sie? 33. Womit kann man die Zähne öfters abreiben? 34. Wozu nützen uns die Nägel? 35. Was haben reinliche Kinder in Hinsicht auf die Nägel zu beobachten? 36. Was sind die Haare? 37. Was bildet jedes Haar? 38. Wozu dienen die Haare? 39. Was haben reinliche Kinder in dieser Beziehung nicht zu unterlassen? 40. Was sind die Muskeln? 41. Wozu dienen sie? 42. Was sind die Sehnen oder Flechsen? 43. Wodurch entstehen die Bewegungen der Glieder? 44. Worauf beruht die Kraft, Stärke und Gewandtheit eines Menschen? 45. Wodurch werden die Muskeln gestärkt? 46. Was schadet den Muskeln? 47. Wie viele Muskeln zählt man am menschlichen Körper? 48. Woraus besteht die Haut? 49. Wozu dient sie? 50. Wozu dienen die Poren in der Haut? 51. Was sind Nerven? 52. Wo befinden sie sich? 53. Wozu dienen sie? 54. Woraus besteht das Gehirn? 55. Wo liegt es und wie wird es eingetheilt? 56. Wie viel wiegt das Gehirn eines vollständig ausgewachsenen Menschen? 57. Was ist das Rückenmark? 58. Was schadet den Nerven und dem Gehirn? 59. Was ist das Blut? 60. Woraus entsteht es? 61. In welcher Zeit macht das Blut den Weg durch

den ganzen Körper? 62. Was bewirkt der Kreislauf des Blutes? 63. Was ist der Speichel? 64. Wo wird er abgesondert? 65. Wozu nützt der Speichel? 66. Was ist die Galle? 67. Was hat sie für eine Bestimmung? 68. Was ist der Magensaft? 69. Wo wird er abgesondert? 70. Wodurch entsteht das Gefühl des Hungers? 71. Was ist zur Erhaltung der Gesundheit nothwendig? 72. Wie nennen wir die Fähigkeit der Seele, sinnliche Eindrücke aufzunehmen? 73. Was nennen wir Selbstbewußtsein? 74. Wer hat nur Selbstbewußtsein? 75. Wodurch wird das Selbstbewußtsein geschwächt? 76. Was ist die Einbildungskraft? 77. Was ist das Gedächtniß? 78. Was ist das beste Stärkungsmittel des Gedächtnisses?

Zur Naturgeschichte.

31. Das große Buch.

Ein großes Buch ist aufgestellt,
Kein schön'res gibt's auf weiter Welt!
Mit Bildern ist es ausgeschmückt,
Die herrlicher man nie erblickt;
Und überall lies't man erfreut
Von Gottes Lieb' und Freundlichkeit.
Und fragst du, wer dieß Buch verwahrt,
Das so viel Wunder offenbart?
O, geh' hinaus in Feld und Flur!
Das Wunderbuch es heißt: Natur!

32 Die drei Reiche der Natur.

Alle von Gott erschaffenen Wesen, sie mögen Leben haben oder nicht, hat man in drei Abtheilungen getheilt, die man die drei Reiche der Natur nennt. Sie heißen: das Thierreich, das Pflanzenreich und das Mineralreich. Von diesen drei Rei-

chen handelt die Naturgeschichte. — Zum Thierreiche gehören alle Wesen, welche leben, ihre Nahrung durch einen Mund zu sich nehmen und sich willkürlich von einem Orte zum andern bewegen. Zum Pflanzenreiche gehören diejenigen Geschöpfe, welche zwar leben, sich aber nicht willkürlich bewegen können, und ihre Nahrung durch Wurzeln einsaugen. Zum Mineralreich gehören endlich jene todten Naturerzeugnisse, die weder wachsen noch Nahrung zu sich nehmen, sondern nur durch äußere Ansetzung von Theilen sich vergrößern.

I. Das Thierreich.

33. Die sechs Klassen des Thierreiches.

Der Thiere, Pflanzen und Mineralien sind aber so viel, daß man jedes Naturreich wieder besonders eintheilen muß. So theilt man die Thiere in sechs Klassen ein: in Saügethiere, Vögel, Amphibien, Fische, Insekten und Würmer. Die Saügethiere haben rothes, warmes Blut, bringen lebendige Junge zur Welt und ernähren dieselben in der ersten Lebenszeit durch ihre Milch. Sie haben meist vier Füsse und das Innere ihres Körpers hat viel Aehnlichkeit mit dem des Menschen. Die Vögel haben ebenfalls rothes, warmes Blut, legen Eier und brüten dieselben aus. Sie sind mit Federn bedeckt und haben zwei Füsse, zwei Flügel und einen Schnabel. Die Amphibien haben rothes, kaltes Blut, athmen durch Lungen und können sowohl im Wasser als auch auf dem Lande leben. Die Fische haben rothes, kaltes Blut, athmen aber durch Kiemen, haben Floßfedern und können nur im Wasser leben. Die Insekten haben anstatt des Blutes eine weißliche Feuchtigkeit, wenigstens sechs Füsse und am Kopfe Fühlhörner. Die Würmer haben auch anstatt des Blutes eine weißliche, kalte Feuchtigkeit, einen weichen, runden Körper ohne Füsse und zuweilen auch Fühlfäden.

a. Saügethiere.

34. Nutzen der Saügethiere.

Die Saügethiere gewähren den Menschen außerordentlich große Vortheile. Das kräftige Rind zieht den Wagen und Pflug, gibt uns Milch, Butter und Käse, düngt unsere Felder und Wiesen und nützt uns noch nach seinem Tode durch sein Un=

schlitt, durch seine Haut u. s. w. Das stolze Roß dient zum Reiten, Fahren und Lasttragen und gibt uns die Haare, welche zum Polstern der Sessel gebraucht werden. Das sanfte und geduldige Schaf wird uns durch seine Wolle, seine Haut und sein Fleisch sehr nützlich; aus seinen Gedärmen werden Violinsaiten verfertigt. Die muthwillige Ziege oder Geis gibt uns eine fette Milch. Das plumpe Schwein wird uns durch sein Fleisch und seinen Speck, so wie durch seine Borsten unentbehrlich. Die falsche und listige Katze befreit uns von den diebischen Maüsen und Ratten. Der genügsame Esel trägt schwere Lasten. Die Hirsche und Rehe geben uns ein wohlschmeckendes Fleisch und schöne Geweihe, woraus Drechslerarbeiten verfertigt werden. Der furchtsame Hase liefert Haare zu feinen Hüten. Der listige Fuchs, der Marder und andere geben uns ihr Fell zu Pelzwerk ꝛc. Kurz der Nutzen der Saügethiere ist außerordentlich groß. —

35. Der Hase.

Der Hase lebt in Feldern und Wäldern. Er gehört zur Ordnung der Nagethiere. Ein dicker Kopf, grosse Ohren, eine gespaltene Oberlippe, ein Schnurrbart an der Schnauze, längere Hinterfüsse, ein kurzer Schwanz zeichnen ihn besonders aus. Die Farbe seiner Haare ist oben gelblich oder graubraun, unten weiss. Er friesst Kraüter, Getreide, Blätter, Rüben, Wurzeln und zarte Rinde, wesshalb er den jungen Baümen und Pflanzen schädlich wird. Er schläft mit offnen Augen. Er hört scharf; beim geringsten Geraüsch begibt er sich auf die Flucht. Seine Aengstlichkeit ist zum Sprichworte geworden. Der Jäger stellt ihm eifrig nach, sowohl wegen seines wohlschmeckenden Fleisches, als wegen seines warmen Balges: denn sein Winterkleid gibt ein brauchbares Pelzwerk. Des Hasen Blut wird Schweiss, sein Ohr wird Löffel, sein Schwanz Blume, seine Fährte Spur, sein Nest Lager genannt.

36. Das Reh.

Das Reh ist eines unserer schönsten Waldthiere. Es hat einen schlanken, zierlichen Körper, spitzen Kopf, große helle Augen, einen aufrechten Hals, hohe, dünne Beine und einen sehr kurzen Schwanz. Der Rehbock trägt ein kleines Geweih. Das Reh ist mit kurzen Haaren bedeckt, welche im Sommer rothbraun und im Winter röthlichgrau sind. Es lebt meistens im Walde und geht nur des Nachts auf die Felder und Wiesen. Seine Nahrung

besteht in Gras, Klee, Kraut, Rüben, Baumblättern, Moos und Baumrinde. Das Reh gewährt uns manchen Nutzen. Aus seiner Haut macht man Handschuhe, aus dem behaarten Felle Fußteppiche, das Gehörn verarbeitet man zu Messergriffen und Pfeifenröhren und sein Fleisch gibt uns den wohlschmeckenden Rehbraten.

37. Der Fuchs.

Das Aussehen des Fuchses zeigt uns, daß er mit dem Hunde verwandt ist. Er hat einen breiten Kopf, eine spitzige Schnauze, zugespitzte Ohren, graue Augen, schlanke, mit Krallen versehene Beine und einen langen, buschigen Schwanz. Sein Fell ist gelbbraun, auf der Brust weiß. Der Fuchs ist ein Raubthier, denn er macht am liebsten Jagd auf Hasen, Eichhörnchen, junge Hühner und Tauben, und wird deßhalb von dem Jäger sehr verfolgt. Er lebt in Höhlen, und geht meist nur des Nachts auf Raub aus. Sein Nutzen ist sehr gering, denn er nützt uns nur durch sein Fell.

38. Der Fuchs und die Weintrauben.

An einem Weinstocke hingen ganz oben einige goldgelbe Trauben. Ein Fuchs kam vorbei, sah die Trauben und hätte sie gerne gehabt. Er sprang an dem Stocke in die Höhe, um sie zu erhaschen; aber alle Mühe war vergebens. Das verdroß ihn sehr. Er aber wollte sich seinen Verdruß nicht merken lassen. „Die Trauben sind noch zu grün und zu sauer; ich mag sie gar nicht haben.“ So sagte er, und ging seines Weges weiter.

39. Der Igel.

Der Igel ist ein kleines, vierfüßiges Thier, etwa halb so groß, wie eine Katze. Der größte Theil des Körpers ist mit spitzigen Stacheln besetzt, die er aufrichten und zurücklegen kann, wie ein zorniger Hahn die Halsfedern. Er ist sehr furchtsam. Wenn er einen Hund oder Fuchs kommen sieht, so zieht er Kopf und Füsse an den Bauch und rollt sich zusammen. Dann sieht er aus, wie eine stacheliche Kugel und läßt sich hin- und herwälzen, ohne daß er ein Glied regt. Man sieht ihn selten, weil er nur bei Nacht ausgeht und seine Nahrung sucht. Am Tage liegt er meistens in seinem Loche, das er im Gebüsche, unter einem Baumstamme, unter dürrem Laube u. s. w. gräbt. Er lebt größtentheils von Maüsen, Nattern, Fröschen, Schnecken, Würmern,

Käfern und dergleichen. Der Igel ist also ein nützliches Thier. Ist es wohl recht, wenn man ihn verfolgt und tödtet?

40. Der Fuchs und der Igel.

Ein stolzer Fuchs besprach sich mit dem Igel und fragte ihn, wie er es mache, wenn ihn die Hunde verfolgten? Ich habe dann einen einzigen Kunstgriff, antwortete der Igel ganz bescheiden. Einen einzigen? Dann muß ich dich bedauern; denn ich habe deren wenigstens hundert. So prahlte der Fuchs. In eben dem Augenblicke hörten sie die Hunde bellen und sahen, ehe sie entfliehen konnten, Jäger herbeieilen. Der Igel rollte sich zusammen und war nun überall stachlicht. Die Hunde bißen an ihm sich blutig.

Abgeschreckt hiedurch gingen sie auf den Fuchs los. Vergebens nahm dieser zu List und Seitensprüngen seine Zuflucht. Es machte freilich den Hunden den Sieg über ihn schwer, aber sie erhaschten ihn endlich, und erwürgten ihn. Ach! seufzte der Igel, der von ferne zusah, ach, daß er noch lebte! Jetzt würde er eingestehen, daß eine Kunst, die man recht erlernt, besser sei, als hundert andere, die nichts nützen.

41. Der Hirsch.

Der Hirsch ist ein schnellfüßiges, flüchtiges und verschlagenes Thier, welches den Jäger und seine Hunde, aber nicht den Landmann und andere Menschen scheuet, und sich unter gewissen Umständen, z. B. in die Enge getrieben, seines Geweihes als Waffen bedient. Er hat einen feinen Geruch, ein leises Gehör und ein scharfes Gesicht. Seine Stimme gleicht dem Brüllen des Rindviehes. Er nährt sich einzig von Gewächsen, z. B. Kraütern, Kohl, Getreide, allerlei Beeren, wildem Obst, jungen Schößlingen der Weiden und Birken und anderer Baüme. Auf Getreidefeldern richtet er oft großen Schaden an. Daher wird er von dem Jäger erschossen. Sein Fleisch ist sehr wohlschmeckend. Die Haut liefert ein sehr dauerhaftes Leder zu Beinkleidern und Handschuhen. Der Talg dient bei leichten Verwundungen zu Salben und Pflastern. Das Geweih wird zu Messerheften und Hirschfängergriffen benützt.

42. Der Hirsch am Bache.

Ein Hirsch trank aus einem kleinen Gewässer, und erblickte in demselben sein Bild. — „Fürwahr," rief er, „die Natur meinte

es nicht böse mit mir; wenigstens mit meinem Kopfe nicht! Wie prächtig ist das Geweihe, das ihn schmückt! Nur meine Schenkel könnten etwas besser sein, und ich würde dann an vortrefflicher Gestalt allen Thieren Trotz bieten.“

Indem er noch dies sprach, hörte er in der Ferne Jagdhörner ertönen, und sah die Hunde schon, die mit Bellen auf ihn zueilten. Er flog über die Felder hinweg und ließ seine Verfolger weit hinter sich. Jetzt kam er in den Wald; aber indem er auch hier in's Dickicht sich retten wollte, blieb er mit dem Geweih an den Aesten eines Baumes hängen; die Hunde kamen herbei und rissen ihn nieder.

„Ach,“ seufzte er, indem er verschied, „ich Unglücklicher habe thörichter Weise meine Freunde für Feinde, und meinen Feind für einen Freund gehalten! Die Schenkel, die ich tadelte, hatten mich beinahe schon gerettet; aber das Geweihe, das ich pries, hat mich in's Verderben gestürzt.“

* * *

Nur selten wissen wir von uns selbst, was uns zum Heile, und was uns zum Unglücke gereichen kann. —

43. Die Gemse.

Sie ist so groß, wie eine Ziege, ist zierlich und schlank, sehr munter und flink, hat kleine wie die Hacken gekrümmte schwarze Hörner, eine größtentheils braune Farbe, hat ein vorzügliches Gehör und eine seltene Aufmerksamkeit auf Gefahren. Selten ist eine Gemse allein. Sie hat immer Kameraden bei sich. Die Jäger stellen ihnen sehr nach dem Leben. Damit sie nun nicht so gar leicht überfallen werden können, so stellt sich eine zur Wache aus. Wenn diese einen Feind sieht, hört oder riecht, so gibt sie den andern schnell durch einen pfeifenden Schrei Nachricht davon. Kaum hören diese es, so geht es plötzlich über Berge und Abgründe weg. Der Gemsenjäger aber, mit einem Ränzlein auf dem Rücken, worin Lebensmittel sind, mit einem Stachelstabe und mit Fußeisen versehen, verfolgt sie mit größter Lebensgefahr, klettert oft auf die steilsten Felsen und kann zuweilen nicht mehr vor und nicht mehr hinter sich. Gelingt es ihm, einige Gemsen in eine Schlucht zu treiben, so feuert er unter sie; in dem nämlichen Augenblicke reißen die nicht hart getroffenen aus, setzen ihm, wenn sie keinen andern Ausweg finden, manchmal gerade über den Kopf weg und rennen ihn zuweilen in den Abgrund. Die

Gemsenjagd ist daher eine sehr gefährliche Jagd. Mancher Jäger fällt sich Arm und Bein entzwei, so daß er halb todt nach Hause getragen werden muß. Mancher stürzt in eine so ungeheuere Tiefe über die Felsen hinunter, daß man ihn gar nicht mehr finden kann. — Man kann von den Gemsen beinahe Alles gebrauchen: Das Fleisch, das Fett, das Fell und die Hörner.

44. Das Eichhörnchen.

Das Eichhörnchen ist ein allerliebstes kleines Thierchen, welches uns mit seinem possirlichen Wesen sehr belustiget. Es lebt in Wäldern, frißt Haselnüsse, Eicheln, Buchekern, Obst und Baumknospen und läßt sich auch Mandeln und welsche Nüsse recht wohl schmecken, wenn man sie ihm gibt. Wenn es frißt, so setzt es sich ganz possirlich auf die Hinterfüße, nimmt mit den Vorderfüßen seine Speise und nagt daran herum. Sein Nest baut er auf Tannen oder Eichen und zuweilen in hohle Baüme. Damit es im Winter zu leben hat, sammelt es im Herbst Haselnüsse, Eicheln und Buchekern, und legt davon ein Magazin an.

Es kann außerordentlich gut klettern und springen. In größter Schnelligkeit klettert es Baum auf, Baum ab, links und rechts im Ringe herum; es springt sogar von einem Baum zum andern; daher ist es auch schwer zu fangen. Der Schwanz dieser niedlichen Thiere ist länger, als ihr ganzer Leib und gleicht fast einem Federbusch. Aus den Haaren desselben macht man feine Pinsel für Maler. Weil die Eichhörnchen so drollige Thierchen sind, so zähmt man sie und legt sie an Kettchen und füttert sie zum Spaß und Vergnügen. Sie zernagen aber das Holzwerk. Sie sind sehr reinlich und lecken und putzen den ganzen Tag an sich, wie manches eitle Mädchen. Ihr Winterpelz liefert das unter dem Namen Grauwerk oder Bewam bekannte Pelzwerk und sein Fleisch ist genießbar.

45. Knabe und Eichhorn.

K. Eichhörnchen auf dem Baum!
Bist so hoch' seh' dich kaum;
Komm' doch und spiel' mit mir.

E. Gar zu schön ist es hier;
Will doch lieber noch steigen
Auf und ab in den Zweigen.

Knabe, der lief wohl fort,
Eichhörnchen hüpfte dort;
Knabe, der kam wohl wieder:
Höre, nun steig' hernieder!
Eichhörnchen sprach: Es thut mir Leid,
Habe noch immer keine Zeit.

46. Der Dachs.

Der Dachs wohnt in den gemässigten Himmelsstrichen einsam in Höhlen, die er sich selbst gräbt. Auf dem Rücken hat er aschgraue, unten aber schwärzliche borstige Haare. Sein Körper ist dick, gedrungen, die Beine sind kurz und der Kopf nach vorn spitz. Die Hauptnahrung des Dachses besteht in Wurzeln, Trüffeln, Insekten etc. Er ist träge, furchtsam und boshaft, wird sehr fett, und hat einen eigenthümlich widrigen Geruch. Die Zeit des Winters verbringt er mit Schlafen, und zehrt während dieser Zeit von seinem eigenen Fette. Um den Dachs zu fangen, gräbt man ihn im Herbste, wo er am fettesten ist, aus seinem Baue heraus, da man sein Fett, sein Fleisch und sein Fell, letzteres zu Jagdtaschen, Kofferdecken u. dgl. benutzt. — Er wird $2^1/_2$ Fuss lang. Man kennt bei uns zwei verschiedene Abarten desselben, den Hund- und den Schwein-Dachs.

47. Der Dachs und das Eichhörnchen.

Ein munteres Eichhörnchen tanzte auf einem hohen Baume, hüpfte rasch hinauf und hinab und war dabei recht heiter. Ein fauler Dachs kam an den Baum geschlichen, sah empor und bemerkte das Eichhörnchen. Was machst du da? sprach er, suchst du etwa Futter? Nein, antwortete das Eichhörnchen, ich freue mich, und darum tanze ich. Da wunderte sich der Dachs und sprach: Ich würde mir es nicht so sauer werden lassen, sondern fein ruhen und meinen Körper schonen; wozu so anstrengen? Das Eichhörnchen aber antwortete: mir ist das noch nicht sauer geworden und meinen Brüdern auch nicht; nur wer faul ist, gleich euch Dachsen, dem werden auch die leichtesten Sachen sauer.

48. Der Marder.

Von diesem Raubthiergeschlechte kommt bei uns am haüfigsten der Stein- und Baummarder, das Wiesel und der Iltis vor. Sie

haben einen gestreckten Hals und Leib, einen platten und kleinen Kopf und kurze Beine. Beim Stein- oder Hausmarder ist die Kehle und der Hals unten weiß, der Kopf kastanienbraun, der übrige Theil des Leibes schwarzbraun. Er hat einen langen Schwanz mit zottigen Haaren. Steinhaufen, alte Gemaüer und Gebaüde sind sein gewöhnlicher Aufenthalt. Er hüpft und springt mehr als er geht, kann geschickt klettern und durch sehr enge Löcher schlüpfen. Nur in der Dunkelheit schleicht er seinem Raube nach; er frißt nicht nur Federvieh, sondern fängt auch Maüse, Ratten und Maulwürfe. In Taubenschlägen und Hühnerhöfen würgt er alles, wenn er nicht gestört wird. Mit Hanfsamen kann man ihn locken; auch nascht er gerne süße Kirschen, daher man oft des Morgens einen Baum geplündert findet, der des Abends noch ganz voll hing. In die Eier weiß er sehr geschickt ein Loch zu beißen und sie dann auszusaufen. Man fängt dieses arge Raubthier gewöhnlich in Fallen, um das Fell zu schonen; denn die Marderfelle rechnet man mit zu dem edlern Pelzwerk.

49. Der Marder und die Taube.

Ein Marder hatte sich in einer Falle gefangen. Er litt die entsetzlichsten Schmerzen, und litt noch mehr durch die Furcht seines nahen Todes. Eine junge Taube sah dies, flog zu ihrer Mutter und rief: „Freude! Freude! unser Todfeind ist seinem Untergange nahe. Komm, laß uns seine Qual recht vermehren durch unsern Spott!“ — „„Schäme dich!““ strafte die Alte; „Spott über einen Unglücklichen, selbst wenn er unser Todfeind wäre, verräth ein böses Herz, und macht uns eines gleichen Schicksals werth.“

b. Vögel.

50. An die Vöglein.

Lieb' Vöglein komm' zu mir!
Ich kann ja nicht zu dir;
Ich will dich etwas fragen,
Ich will dir etwas sagen.

O liebes Vögelein,
Könnt' ich doch bei dir sein!
Du singst zu Gottes Ehren,
Das mag ich gerne hören.

Du Himmelsvögelein,
Lehr' mich dein Liedelein,
Dann singen wir zusammen
Zu Ehren Gottes Namen.

51. Nutzen der Vögel.

Die Vögel gewähren uns viele Vortheile, wofür wir dem lieben Gott Dank schuldig sind. Verschiedene Arten legen Eier, welche zu unserer Nahrung dienen. Den Wasservögeln verdanken wir die Federn zum Schreiben und zu Betten. Wie unbehaglich würde es uns dünken, wenn wir der weichen Federbetten entbehren müßten! Das größtentheils sehr wohlschmeckende Fleisch dient zur Nahrung. Auch der Dünger der Vögel ist nützlich, indem er den Boden fruchtbar macht. Ganz vorzüglich scheint der liebe Gott die Vögel für unser Vergnügen geschaffen zu haben, da er ihnen die Gabe des Gesanges verlieh, ja manchen sogar das Vermögen, die menschliche Stimme nachzuahmen. Und wie unbelebt würde uns die Natur ohne diese buntfarbigen Geschöpfe sein! Manche nähren sich von schädlichen Insekten und Würmern, und werden dadurch unsere Wohlthäter; manche verzehren viele schädliche Samenkörner und verhindern dadurch das Ueberhandnehmen des Unkrautes; viele nähren sich großentheils vom Aase und vermindern den die Luft verpestenden Gestank desselben.

52. Vögelflug.

Warum wohl die Vögel fliegen können?
Ei, das magst du ihnen schon wohl gönnen!
Auf der Erde sind der Thiere viel
Und haben hier und dort ihr Spiel.
Da war kein Platz für die Vögel mehr,
Das dauerte den lieben Gott so sehr;
D'rum hat er ihnen die Flügel gegeben,
Daß sie dort oben in Lüften schweben;
Da können sie spielen den ganzen Tag
Und haben Platz, wie viel Jedes mag.

53. Die Singvögel.

Lieber Bernhard!

Wie traurig wäre es, wenn kein Thier einen Ton von sich geben könnte, wie still und öde wäre die ganze Schöpfung! Deßwegen hat der Schöpfer einem jeden Thiere seine eigene Stimme gegeben. Die Stimmen der Vögel nennen wir Gesang. Wie oft hat dich dieser Gesang erfreut, wenn wir an einem kühlen Morgen in dem Wäldchen saßen, das nicht weit von deiner Wohnung entfernt ist. Wie oft hast du der Lerche zugesehen, wenn sie mit

fröhlichem Gesange in die Höhe stieg! Nun denke dir, wenn kein Vogel eine Stimme hätte, wie öde stünden die Baüme, von deren Zweigen wir nur das dumpfe Brausen des Windes vernehmen würden! Darum ist es gut, daß jeder Vogel seinen eigenen Gesang hat. Es gibt unter ihnen gute und schlechte Sänger. Unsere besten Sänger wirst du mir nennen können. Wenn die Nachtigall ihren Gesang anstimmt, dann müssen alle andern Vögel schweigen. Doch haben wir noch zwei andere fast eben so vorzügliche Sänger. Ich meine den Mönch und die Grasmücke. Beide beleben mit ihrem schallenden Gesange unsere Gärten. Aber sag' mir doch, was hat die Nachtigall für ein Kleid an? Weil sie einen so schönen Gesang hat, wird sie wohl auch ein schönes Kleid haben? O nein! sie hat Sommer und Winter einen rothgrauen Rock an, der ein schlechtes Aussehen hat. Auch der Mönch trägt nur einen solchen grauen Rock mit einer schwarzen Kappe. Nun denke, Bernhard! wenn schon die Nachtigall in ihrem grauen Rocke so schön singt, wie schön wird erst der Pfau singen, der ein so prächtiges Kleid anhat. — Warum lachst du? Hast du schon einen Pfau singen hören? Nicht wahr, der hat eine prächtige Stimme? — „O eine so prächtige, daß ich mir die Ohren zuhalte.“ — Nun so merke, lieber Bernhard! hinter einem grauen Rocke steckt oft ein herrlicher Sänger; dagegen hinter einem schönen, bunten Rocke steckt ein garstiger Schreier. Denke nur an die schlichte Nachtigall und den stolzen Pfau! Dein N.

54. Vogelsang.

Wir lustigen Bürger in grüner Stadt
Rauschen und schwärmen,
Ringen und lärmen
Vom Morgen zum Abend, und stets sind wir satt.
Die Baüme mit Schatten zur Wohnung bestellt,
Zur Nahrung die Matten, die freie, weite Welt.
Wie uns das gefällt!
O herrliche Welt!

55. Singvögel.

Ein freundliches Dörflein war von einem ganzen Walde fruchtbarer Baüme umgeben. Die Baüme blühten und dufteten im Frühling auf das Lieblichste. Auf ihren Aesten und in den Hecken umher sangen und nisteten allerlei muntere Vögel. Im Herbste aber waren alle Zweige reichlich mit Aepfeln, Birnen und

Zwetschken beladen. Da fingen einmal einige böse Buben an, die Nester auszunehmen und zu zerstören. Die Vögel wurden dadurch verscheucht und zogen nach und nach ganz aus der Gegend hinweg. Man hörte in den Gärten und auf der Flur kein Vögelein mehr singen. Alles war ganz still und traurig. Die schädlichen Raupen aber, die sonst von den Vögeln hinweggefangen wurden, nahmen überhand und fraßen Blätter und Blüthen ab. Die Baüme standen kahl da, wie mitten im Winter, und die bösen Buben, die sonst köstliches Obst im Ueberfluße zu verzehren hatten, bekamen nicht einen Apfel mehr zu essen.

Nimmst du dem Vogel Nest und Ei,
Ist's mit Gesang und Obst vorbei.
Laß' doch in Ruhe, liebes Kind,
Die Thierchen, die unschädlich sind!

56. Der Kanarienvogel.

Dieser allgemein bekannte und beliebte Vogel gehört zu den Finken. Er stammt von den canarischen Inseln her, wo er in den Wäldern wohnt. Seines lieblichen Gesanges wegen brachte man ihn nach Europa. Hier vermehrte er sich im Zimmer und hat sich nun überall als beliebtes Stubenvögelchen verbreitet. Er hat eine laute, schmetternde Stimme und lernt sehr leicht nach einer Leier singen, so wie vielerlei mechanische Kunststücke ausführen. Man gebe ihm oft frisches Wasser nicht nur zum Trinken, sondern hauptsächlich zum Baden, und halte seinen Käfig rein; denn Reinlichkeit ist, nächst Schutz vor Kälte, zu seiner Unterhaltung Haupterforderniß. Die beste Nahrung für ihn ist Rübsamen mit etwas Hanfsamen vermengt.

57. Der Distelfink.

Als der liebe Gott die Vöglein machte, da gab er ihnen Beine zum Hüpfen, Flügel zum Fliegen und Schnäbel zum Fressen, aber auch zum Singen. Und als sie alle fertig waren, und um ihn her standen, da nahm er einen großen Farbenkasten und malte ihnen schöne bunte Federn. Da kam die Taube an die Reihe, sie erhielt einen blauen Hals und röthlichte Flügel, der Kanarienvogel wurde so gelb wie eine Citrone, und die Bachstelze wurde grau und bekam einen schwarzen Strich und einen weißen Fleck daneben; und alle Vögel wurden prächtig gefärbt, wie es sich für jeden schickt. Nur Einer war übrig geblieben, weil er hinter den andern stand und sich nicht vordrängen wollte, das war der Di=

stelfink. Als er endlich auch herbeikam, da hatte der liebe Gott alle Farben verbraucht, und es war nichts mehr übrig, als die leeren Schälchen. Da weinte das arme Vögelchen, daß es nicht auch so ein buntes Federkleid haben sollte, wie die andern. Der liebe Gott aber redete ihm zu und sprach: „Sei ruhig! es ist noch in jedem Schälchen ein klein wenig Farbe zurückgeblieben, die will ich mit dem Pinsel austupfen und auf deine Federn streichen.“ Und er that es und malte den Distelfink ein bischen roth und ein bischen blau und ein bischen schwarz und ein bischen grün; aus allen Schälchen ein wenig, so daß er der bunteste unter allen Vögeln wurde und dem lieben Gott dankte, daß er ihn so schön gemacht hatte.

58. Die Lerche.

Wenn du im Frühling auf das Feld hinausgehst, dann hörst du hoch in den Lüften einen lieblichen Gesang, der dein Herz mit sanfter Freude erfüllt. Es ist die kleine Lerche, die sich so jubelnd vom grünen Saatfelde in die blaue, milde Luft emporhebt und Gott auch ihr Danklied für den wiedergekehrten Frühling darbringt. O, Maienluft und Lerchenschlag, wie machen sie doch das Herz so heiter und so fröhlich! Liebes kleines Vögelein singe nur ruhig dein Trilli! Trilli! fort! Ich will dir weder Netze noch Schlingen stellen und auch deine Jungen nicht ausnehmen, die du im weichen, warmen Neste in der jungen grünen Saat ausbrütest. Vogelnester nehmen nur heillose, böse Buben aus, die Freude an der Qual ihrer Mitgeschöpfe haben: ein gutes Kind thut es niemals. Fast möchte ich den Leipzigern bös sein, dass sie jeden Herbst grosse, grosse Netze ausspannen und viele tausend Lerchen darin fangen, die sie abrupfen und in Kästchen packen, wo sie dann von Leckermaülern gern gekauft und noch lieber verzehrt werden.

59. Die Lerche.

Die Lerche in den Lüften schwebt
Und singt den Morgen an;
Vom grünen Feld sie sich erhebt
Und grüßt den Ackersmann.
Gar hoch kann sie sich schwingen,
Daß man's kaum sehen mag;
Dabei hört man sie singen,
Gott loben Tag für Tag.

60. Kind und Lerche.

Kind.

O, liebe Lerche, sag' nur an,
Was dich so lustig machen kann?
Du säest nicht, du erntest nicht
Und fliegst so hoch und singst so gern,
Als säh'st du Gott den Herrn.

Lerche.

Der Vater droben sorgt für mich,
Drum sing' ich ihm mein Lied;
Doch viel mehr sorgt er noch für dich,
Drum komm' und singe mit.

61. Das Nest des Rothschwänzchens.

Das Rothschwänzchen wollte gern sein Nest bauen und konnte keinen Platz finden. Es flog in dem ganzen Garten umher und um das ganze Haus herum, konnte aber nicht entdecken, wo's ihm paßte. Endlich sah es eine Ritze in der Mauer, und da es fand, daß sie weit genug war zum Hinein- und Herausschlüpfen, sagte es zu seinem Männchen: „Komm, wir wollen uns Heu suchen und unser Nestchen bauen.“ Und sie suchten Heu und Grashälmchen, machten ein rundes Nestchen und thaten weiche Federn hinein, und es war groß genug für das Männchen und Weibchen und weich und warm für die Jungen. Da legte das Rothschwänzchen fünf Eierchen in das Nest, so groß wie eine Haselnuß und blaülich von Farbe und gar niedlich von Gestalt. Und nun brüteten sie abwechselnd auf den Eiern. Wenn das Weibchen ausflog, brütete das Männchen, und wenn das Männchen Futter holte, brütete das Weibchen. Nach einigen Wochen krochen fünf niedliche Jungen aus den Eiern, die waren noch nackt und ohne Federn. Aber die Alten wärmten und fütterten sie, bis sie größer waren und ihnen Federn wuchsen. Und sie hatten ihre Freude an den Jungen und hatten sie sehr lieb; und die Jungen zwitscherten, wenn sie die Mutter sahen und sperrten die Schnäbel auf, weil sie wußten, daß sie ihnen allemal Essen mitbrachte.

62. Der Kukuk.

Lieber Karl!

Du hast also den Kukuk schon schreien hören! Aber sag' mir doch, warum schreit denn der Kukuk im Winter nicht? —

„Weil er im Herbst fortzieht und erst im Frühlinge wieder kommt.“ — Ganz recht! Der Kukuk ist also ein Zugvogel. Aber weißt du auch schon, daß der Kukuk kein Nest baut, sondern seine Eier in die Nester anderer Vögel legt? Davon wirst du noch nichts wissen. Alle Vögel bauen ein Nest, nur der Kukuk nicht. Wenn das Weibchen ein Ei legen will, so sucht es die Nester kleiner Vögel auf. Hat es z. B. das Nest einer Bachstelze gefunden, so wartet es bis die Bachstelze weggeflogen ist und legt nun ganz heimlich ein Ei in das Nest. Die arglose Bachstelze brütet das Kukuks-Ei mit aus. Sobald der junge Kukuk groß genug ist, gibt er sich alle Mühe, die Jungen der Bachstelze aus dem Nest zu werfen. Er drängt sich unter das Junge hinunter, legt es auf seinen breiten Rücken, rutscht damit an den Rand des Nestes und stürzt es hinaus.

„O der abscheuliche Kukuk! damit vergilt er seinen Pflegeältern ihre Mühe, daß er ihre Jungen zum Neste hinauswirft?“

Sei nicht zu unwillig, lieber Karl! denn der Kukuk wird bald so groß und gefräßig, daß die kleine Bachstelze gewiß nicht im Stande wäre, ihn und ihre eigenen Jungen zu ernähren. Sie läßt sich durch diesen Undank auch gar nicht abschrecken. Sie bringt der armen Waise eine Raupe um die andere und einen Käfer um den andern, bis sie flügge geworden ist. Und wie wunderbar! den alten Kukuk necken die kleinen Vögel, wo sie ihn finden; aber dem jungen tragen sie Speise zu, sobald er nur den Schnabel aufthut.

Merke, lieber Karl! ohne den Willen des Schöpfers kommt selbst kein Kukuk um, auch wenn ihn Vater und Mutter verlassen. Leb' wohl!

63. Der Vöglein Dank.

O sagt, ihr lieben Vögelein!
Wer ist's, der euch erhält?
Wo fliegt ihr hin, wo kehrt ihr ein,
Wenn Schnee im Winter fällt?
Wo nehmt ihr eure Nahrung her
So viel als ihr begehrt? —
„Uns ist das Leben gar nicht schwer,
Gott ist es, der uns nährt.“

Ihr habt nicht Koch noch Keller
Und seid so wohlgemuth;
Ihr trinkt nicht Muskateller
Und habt so freudig Blut.

Ei, sagt mir, wem ihr dienet,
Wer Alles schafft herbei? —
„Wenn's schneit und wenn es grünet,
Hält Gott uns immer frei."

Ihr habt kein Feld, kein'n Heller Geld,
Nichts, das die Tasche füllt;
Der Tannenbaum ist euer Zelt,
Warm seid ihr eingehüllt,
Stets könnt ihr sorglos singen. —
Wie dankt ihr Gott dem Herrn? —
„Die Töne thun wir schwingen
Bis zu dem Abendstern."

64. Die Nachtigall.

Die Nachtigall, mit unansehnlichem, rothgrauem Gefieder und hellgrauem Bauche, gehört zu den Zugvögeln, und scheint aus Persien und Palästina zu stammen, wo sie auch am haüfigsten angetroffen wird. Im April schon kommt sie zu uns. Ueberall wird sie, als unser vorzüglichster Sänger, mit Freuden bewillkommt und sehnlich wird die Zeit ihres Erscheinens erwartet. Und wer sollte sich nicht hingerissen fühlen von den schmelzenden und entzückenden Melodien, welche sie ganze Nächte hindurch singt! Nur schade, daß man ihr noch immer zu sehr bei ihrer Ankunft nachstellt, wodurch ganze Gegenden dieses Meistersängers beraubt werden. An die Gefangenschaft gewöhnt sie sich leicht und läßt sich wohl 10—12 Jahre im Käfig halten, verlangt aber eine sehr gute Abwartung und Pflege, als Nahrung vorzüglich geriebene frische Möhren mit Semmel, fein gewiegtes zartes Fleisch, Ameiseneier oder Mehlwürmer. Im Freien nährt sich die Nachtigall von Insekten, Würmern und Beeren. Sie ist sehr neugierig, dabei aber sehr unvorsichtig, so daß sie deßhalb zum Sprichwort geworden ist; deßhalb läßt sie sich auch leicht in die Falle locken. Sie schlägt bis zur Johanniszeit, verläßt uns aber leider auch schon wenige Wochen darauf wieder.

65. Der Fink.

Der Fink, mit kegelförmigem, spitzigem Schnabel, zählt über hundert Arten. Am bekanntesten ist der gemeine Fink, mit rother Brust und rothem Unterleib, schwärzlichen Flügeln, die weiß gefleckt sind, und grünlichem Schwanze. Er ist durch ganz Europa zu finden, doch zieht er im Herbste gewöhnlich von den kälteren

in die wärmeren Gegenden. Wegen seines hellen Schlages ist er überall gern gesehen. Auch bei bevorstehender Witterungsveränderung, namentlich bei Regen, ändert sich seine Stimme und er bringt dann einen ganz eigen klingenden, zirpenden Ton hervor. Als Singvogel hält man ihn auch im Zimmer. Zu seinem Futter wählt man Lein= und Rübsamen, auch Insekten ꝛc. Auch der Buchfink ist ein sehr geschätzter Sänger und baut unter allen einheimischen Vögeln das künstlichste Nest. Der Bergfink ist von Ansehen schöner, als der Buchfink, aber kein so guter Sänger.

66. Das Rothkelchen.

Das Rothkelchen ist ein munteres lebensfrohes Vögelchen. Seine Äuglein glänzen voll Lebenslust und gucken dich ganz zutraulich an. Munter springt es den ganzen Tag umher und weiß nichts von Müdigkeit. Es kommt mir vor, wie ein munterer gesunder Bursche vom Gebirg, der immer frische Gebirgsluft einathmet. Auch ist es ganz so gekleidet, wie ein Tyroler. Es trägt ein braunes Jäckchen und eine rothe Weste, und unter der Weste guckt sein weißes Hemd heraus; aber einen Hosenträger hat es nicht, weil seine Hose schon so hält. Voll Herzenslust jodelt es sein Liedchen schon am frühesten Morgen und singt noch am späten Abend, wenn die meisten Vögel schon traümen. Es ist überall zu finden, wo der liebe Gott eine schöne Stelle geschaffen hat. Bald hört man seine klare Stimme in einem Garten vom Baume herab; bald klingt sie in einem Gebüsch am Bache; bald belebt sie ein einsames trauliches Plätzchen im Walde. Seine Jungen tragen lange Zeit Kinderkleider aus einem Stück dunkeln getupften Kattun. Erst wenn sie erwachsen sind, dürfen sie eine Jacke und eine rothe Weste anziehen. Dann jodeln sie aber gleich wie ihre Eltern.

Weil das Rothkelchen so gar gern bei uns ist, so vergißt es bisweilen im Herbste, seine Reise in wärmere Länder anzutreten, und wird vom Winter überrascht. Da kommt es denn freilich in manche Verlegenheiten; aber es läßt den Muth nicht sinken und weiß sich zu helfen. „Ich bleibe in der Nähe von Menschen," denkt es, „und diese werden schon Etwas für mich übrig haben." — Es wird auch in seiner Hoffnung nicht getaüscht. Freundliche Menschen nehmen sich seiner gerne an, hegen und pflegen es, bis der liebe Frühling wieder kommt. Dann singt das dankbare Vöglein im jung belaubten Busche seinen Wohlthätern fröhliche Lieder.

67. Der Zaunkönig.

Der Zaunkönig hat zwar eine kleine, aber überaus stolze Figur, und ist ein rechter König der Zaüne. Seinen königlichen Stolz drückt er insbesondere mit dem Schwanze aus, den er hoch trägt und dabei von Zeit zu Zeit seine Stimme hören läßt. — Die gewöhnliche Stimme des Zaunkönigs lautet: zrrrrrr, zack, zeck! daneben läßt er auch mitten im Winter bei der strengsten Kälte einen sehr zierlichen Gesang hören, bei dem er sich wohl auch auf die Spitze eines Baumes, oder auf einen Dachgiebel setzt. Es ist dann dem kleinen König eine solche Lust zu singen, daß er seinen Schwanz ausbreitet, und sich im Käfig sogar mit ausgebreiteten Flügeln platt auf den Boden legt.

Bei seinem königlichen Wesen ist er aber gar nicht lecker, indem er sich mit Kerfeiern, Puppen und Würmchen, Fliegen und Schnacken begnügt. Spinnen sind ihm ein Leckerbissen. Er hat auch keinen besondern Koch, der ihm seine Mahlzeiten zurichtet, sondern schlüpft den ganzen Tag in eigener Person in Zaünen, Hecken, Holzstössen, Städeln und Ställen nach seiner Nahrung herum, und verzehrt sie ganz roh. Den Palast, in dem er mit seinen Kindern wohnt, baut er selber, und zwar meist aus Moos, in der Gestalt eines Beutels, der unten weit und oben eng ist.

68. Die Vögel.

Willst du frei und lustig geh'n
Durch das Weltgetümmel:
Musst du auf die Vöglein seh'n,
Wohnend unterm Himmel.

Keines sammelt kümmerlich
Vorrath in die Scheunen;
Dennoch nährt und labt es sich
Mit den lieben Kleinen.

Täglich bringt es seinen Dank
Gott für seine Gabe,
Flattert einstens mit Gesang
Still und leicht zu Grabe.

69. Storch und Spatz.

Es hat der Storch sein Nest gebaut;
Und als er froh umher nun schaut,
Hoch über alten Haüsern,
Da sitzt vor ihm ein kleiner Spatz
Und bittet um ein wenig Platz
Zum Nestchen in den Reisern.
Da spricht der Storch: „Mein Nest ist groß;
Du bist ein kleines Vöglein blos;
Ich thu' dir nichts zu Leide;

Du bist in gutem Schutz bei mir,
Auch nehm' kein Miethgeld ich von dir,
Platz ist ja für uns beide!" —
Das Spätzlein dankt und baut sich an;
Der Storch hat ihm kein Leid gethan
Und hat ihn nicht verstoßen.
So wohnten beide lange Zeit
In Frieden und in Einigkeit,
Der Kleine bei dem Großen.

70. Die beiden Vögel.

Ein Käfig vor dem Fenster hing,
Darin ein Vöglein saß;
Gar traurig war das arme Ding —
Fehlt ihm denn wohl etwas!
Ein andres Vöglein flog daher,
Hing an das Gitter sich.
„Ei, was betrübt dich denn so sehr,
Und warum grämst du dich?
Du wirst so sorgsam hier gehegt,
Hast eine Wohnung schön,
Wirst reich gefüttert und gepflegt:
Ich kann dich nicht versteh'n!" —
Das Vöglein in dem Käfig sprach:
„O könnt' ich zieh'n mit dir!
Wohl hab' ich Alles — aber, ach,
Die Freiheit fehlet mir!" —

71. Der Pfau.

Der Pfau ist ein wunderschöner Vogel. Am Hals ist er glänzend blau. Auf dem Kopf trägt er einen kleinen Federbusch wie einen Strauß. Der Schwanz ist sehr lang und überaus schön. Der Pfau kann mit seinem Schwanz ein Rad schlagen. Alle Jahre im Herbste verliert er seine schönen Federn. Die Füße sind nicht schön; sein Geschrei ist sogar sehr häßlich. Er kann auf die höchsten Baüme und Haüser fliegen. Korn, Gerste, Haber, Roggen frißt er gern. Das Weibchen legt 8 bis 12 Eier. Es brütet seine Eier entweder selbst aus oder man legt dieselben einer Bruthenne unter. Der Pfau wird oft zwanzig Jahre alt.

72. Die Amsel.

Die Amsel ist ein Singvogel. Sie lebt nur in Gebüschen und Wäldern und liebt die Einsamkeit. Sie ist ganz schwarz, bloß der Schnabel ist gelb. Die Amsel baut ihr Nest in dichte Büsche und auf junge niedere Tannen. Sie lebt von Insekten und Beeren. Die Amsel singt sehr lieblich. Wir hören ihr mit großem Vergnügen zu. Sie wird öfters gefangen. Solches geschieht mit Schlingen. Auch als Stubenvogel singt sie noch ihr angenehmes Lied. Sie ist dankbar für das Futter, das ihr gereicht wird.

73. Die Wachtel.

Die Wachtel ist ein Zugvogel. Sie gehört zum Hühnergeschlechte. Dieselbe ist größer, als die Lerche. Von Farbe ist sie graubraun. Sie kann schnell laufen, aber nicht gut fliegen. Ihr Schnabel ist kurz und dünn, die Flügel sind abgerundet und der Schwanz ist kurz. Die Wachtel nährt sich von Sämereien, Getreide, Hanf, grünen Pflanzen und Insekten. Ihr Nest baut sie in das Getreide oder in das dichte Gras. Das Weibchen legt etwa 10 Eier. Die Jungen können sogleich laufen, wenn sie aus dem Ei kommen. Das Fleisch der Wachtel ist sehr schmackhaft. Sie wird im Herbste gefangen. Mehr aber erfreut sie uns durch ihren Schlag, den sie vom frühesten Morgen bis zum Abend hören läßt. Sie ruft uns zu: Fürchte Gott! Fürchte Gott! Wer diesem Rufe folgt, bei dem wird es einst heißen: Komm zu Gott! Komm zu Gott!

74. Kind und Bachstelze.

Was wandelt so lustig am Bach dort umher,
Laüft vorwärts und rückwärts, laüft kreuz und quer?
Bewegt die Federchen auf und nieder
Und spiegelt im Wasser die schlanken Glieder?
„Bist du's Bachstelze? Ei, guten Morgen!
Gruß dir, du kleiner Ohnesorgen!
Was hast du aus der Ferne mir mitgebracht?
Du hast am End' mein gar nicht gedacht?
„Lieb Kind, ich bringe gar viel dir mit;
Der Frühling folget meinem Schritt
Mit tausend Blumen und grünem Gezweig,
Der macht die frommen Kinder reich.
Jetzt laß mich, habe noch viel zu besorgen;
Denn Mutter und Schwester kommen morgen;

Muß Halm' und Federchen noch tragen
Zum Nest, muß nun Ade dir sagen."
Da fliegt sie hinweg; nach schaut ihr das Kind;
Es freut sich im Herzen gar innig und sinnt,
Was wohl von allen schönen Dingen
Der liebe Frühling ihm werde bringen.

75. Das Kind und die Zugvögel.

Kind. Warum doch, ihr Vögelein! ziehet ihr fort in jeglichem Herbste von unserem Ort? Hier ist es doch, wahrlich! so schön und so gut, daß ich nicht begreife, warum ihr das thut?

Zugvögel. Es kommt der garstige Winter nun bald; dann ist es uns Vögelein hierorts zu kalt, auch finden dann nimmer wir Futter genug: das zwingt uns im Herbst zu beschwerlichem Flug.

K. Wer machet euch aber die Wege bekannt, daß glücklich ihr findet das wärmere Land? Ihr Vögelein studiret die Landkarte nicht und flieget zum Ziel doch sicher und richt.

Z. Das wissen wir selbst nicht, wie das mag geschehen; der Schöpfer im Himmel, der muß es verstehen. Der will es; dann können wir bleiben nicht mehr! Der führt uns; dann wird uns das Finden nicht schwer.

K. Dank, Vögelein! Ich habe nun Antwort genug. Gott leit' und beschütz' euch auf mühvollem Zug und gebe mir selber auch standhaften Sinn, wohin er mich rufet, zu eilen dahin!

76. Die Schwalben.

Als im Frühling die Schwalben zurückkehrten und in dem Hausgange eines Landmannes mit frohem Gezwitscher ihr altes Nest wieder in Besitz nahmen, sagte er zu seinen Kindern: „Thut mir ja den guten Vögelein nichts zu leid. Wer die Schwalben von seiner Tenne vertreibt, der verscheucht das Glück von seinem Hause. Der Nachbar hat das Schwalbennest vor seinem Fenster zerstört und die Eier zertreten — und von der Zeit an geht es mit seinem Hauswesen zurück, und er geräth in's Verderben."

Der kleine Christian fragte den Vater, wie denn das zu verstehen sei. Der Vater antwortete: „Der Nachbar hat die frommen, einfachen Sitten seiner Väter verlassen. Seine Voreltern und Eltern haben die unschädlichen, ja vielmehr nützlichen Schwalben mit milder Schonung geduldet und sich von den muntern geschwätzigen Vögeln am frühen Morgen gern zur Arbeit wecken

lassen. Allein der Nachbar, der gegen Menschen und Thiere hartherzig war, und halbe Nächte im Wirthshause saß, vertraümte lieber die schönen Morgenstunden; und weil ihn die Schwalben in seinem Morgenschlafe störten, so vertilgte er ihr Nest. Der unfreundliche, faule und verschwenderische Mann vertrieb so mit den Schwalben zugleich Glück und Segen von seinem Hause."

Vergönn' der Schwalb' ihr kleines Haus,
Sie singt: „Vergelt dir's Gott!" heraus.

77. Zugvögel.

Knabe: Ihr Vögel alle, wohin? wohin?
Vögel: Nach wärmerem Lande steht unser Sinn.
Knabe: So weit über Berg und Feld und Meer?
Verirrt ihr euch nicht gar zu sehr?

Knabe: Der liebe Gott mit seiner Hand,
Der führt uns immer ins rechte Land.
Der Knabe sah ihnen nach so weit;
Zieht hin, ihr habt ein gut Geleit.
Er blickte zum Himmel dann hinan:
Herr, führe auch mich auf rechter Bahn!
Gott hörte es gerne in seiner Gnade,
Bewahrte sie beide auf ihrem Pfade.

78. Klaus und der Vogel.

Klaus ist in den Wald gegangen, weil er will die Vögel fangen,
Auf den Baum ist er gestiegen, weil er will die Vögel kriegen.
Aber's Vöglein, das alte, schaut vom Nestchen durch die Spalte,
Schaut und zwitschert: „Ei der Daus, Kinderlein da kommt der Klaus,
Hu, mit einem großen Prügel, Kinderlein, schnell auf die Flügel!"
Prr! da flattert's, husch, husch, husch! Leer das Nest und leer der Busch!
Und die Vögelein lachen Klaus mit dem großen Prügel aus!

79. Der Vogel am Fenster.

An das Fenster klopft es: pick! pick! macht mir doch auf einen Augenblick! dick fällt der Schnee, der Wind geht kalt, habe kein Futter, erfriere bald. Liebe Leute, o lasst mich ein, ich will auch immer recht artig sein. Sie liessen

ihn ein in seiner Noth, er suchte sich manches Krümchen Brod, blieb fröhlich manche Woche da. Doch als die Sonne durch's Fenster sah, da sass er immer so traurig dort: sie machten ihm auf, — husch, war er fort.

80. Die Eulen.

Die Eulen sind Raubvögel. Ihr Kopf ist dick, ihr Schnabel gekrümmt. Ihre Augensterne sind weit, ihre Füße sind befiedert. Sie fliegen, da das helle Tageslicht sie blendet, in der Dämmerung auf den Raub aus und halten sich bei Tag in hohlen Baümen und Mauerritzen auf. Ihr Flug ist sanft, ihre Stimme hoch und kreuschend. Die Eulen fressen Maüse, junge Vögel und schädliche Insekten. Alle Tagvögel sind Feinde der Eulen. Es gibt Ohreulen (Uhu), Schleiereulen und Kaüzchen. Das Steinkaüzchen (Todtenvogel, Leichenhuhn) steht bei abergläubischen Menschen in üblem Ruf.

c. Amphibien.

81. Nutzen der Amphibien.

Vor den meisten Amphibien fühlen wir einen geheimen Abscheu. Wirklich sind auch manche darunter giftig, doch bei weitem nicht so viele, als man gewöhnlich glaubt. Die Kröten z. B. sind nicht giftig, nur einige Schlangenarten haben Giftzähne. Die Ringelnatter oder Hausunke, (welche sich von Kröten, Eidechsen, Schnecken, Würmern und Maüsen nährt und uns also Nutzen bringt,) und die Blindschleiche haben keine Giftzähne; die gemeine Otter oder Viper aber und die Kreuzotter sind mit Giftzähnen bewaffnet. Uebrigens ist das Fleisch keiner Schlange giftig, und alle werden von verschiedenen wilden Völkern gegessen.

Am nützlichsten sind die Schildkröten, deren Fleisch weit und breit versandt wird. Aus den hornartigen Schuppen auf ihrer steinharten Rückendecke werden Kämme und allerlei Kunstarbeiten gemacht; doch liefern nur ein paar Arten solche Schuppen. Die Wilden bedienen sich auch der harten gewölbten Decken derselben anstatt der Tröge und Mulden. — Uebrigens nützen uns die Amphibien dadurch, daß sie größtentheils von schädlichen Thieren leben. Nützten sie uns aber auch zu gar nichts, so dürfen wir nicht vergessen:

„Die Welt gehört uns Menschen nicht allein;
Auch Thiere sollen sich der Güte Gottes freu'n!“

82. Der Laubfrosch.

Der Laubfrosch ist der kleinste und schönste unter allen Fröschen. Er hat keine Schwimmhaut, aber an seinen Zehenspitzen klebrige Wärzchen, mit denen er sich festhängen und auf Baümen und Straüchern herumklettern kann. Sein Quacken klingt anders, als das der übrigen Frösche. Wenn er sich hören läßt, so glauben die Leute, es werde anderes Wetter werden. Man gebraucht ihn als Wetterpropheten in Gläsern, die man mit Wasser versieht. Steigt er über das Wasser und läßt seine Stimme hören, so soll es trocken werden; geht er unter das Wasser, so soll es regnen.

83. Knaben und Frösche.

Eine Gesellschaft muthwilliger Knaben spielte am Rande eines Teiches und machte sich unter andern eine Freude daraus, so oft ein Frosch aus dem Wasser hervorguckte, mit Steinen nach seinem Kopfe zu werfen.

Schon hatte mancher Frosch mit zerschelltem Kopfe wieder untertauchen müssen, und immer lauter lachten die Knaben; als endlich einer von den Fröschen ihnen zurief: Kinder, ihr überlegt wohl nicht, daß dieß für euch wohl ein Spiel, doch für uns unschuldige Thiere der Tod ist.

* * *

Nichts ist so grausam, als eine Lust an Dingen finden, die für unsere Nebengeschöpfe schädlich, oder wohl gar tödtlich sind. Nichts verräth mehr die Grundlage eines bösen Herzens, als an der Qual von Thieren Vergnügen zu finden.

Zu Athen strafte man einen Knaben, der zum Scherz jungen Vögeln die Augen ausstach, mit dem Tode. Denn man besorgte, er würde einst gegen Menschen eben so boshaft werden, als er jetzt schon gegen die Thiere war.

84. Frosch und Maus.

Eine Maus wäre gerne über ein Wasser gewesen, konnte aber nicht, und bat darum einen Frosch um Rath und Hilfe. Der Frosch war ein Schalk und sprach zur Maus: „Binde deinen Fuß an meinen Fuß, so will ich schwimmen, und dich hinüberziehen.“ Da sie nun auf's Wasser kamen, tauchte der Frosch unter und wollte die Maus ertränken. Indem aber die Maus sich wehrt und arbeitet, fliegt eine Weihe daher und erhascht die Maus, zieht den Frosch auch mit heraus und frißt beide.

85. Die Kröte.

Kröten gibt es überall in der Welt, in Afrika unter andern so groß, wie ein großer Teller. Sie haben einen dicken, warzigen Körper und vier Füsse. Sonderlich giftig sind die Kröten bei uns nicht; nur spritzen sie, wenn man sie zornig macht, einen Saft von sich, der die Haut etwas roth macht; auch stinken sie dann wie Knoblauch. Sie kriechen nur in der Dämmerung und bei Nacht herum, und fressen Insekten und Würmer. In einem Hause hatte man einmal viele Jahre lang eine zahme Kröte, an der die Familie des Hauses ihr Vergnügen hatte. Sie kam Abends aus ihrem Loche hervor, ließ sich auf einen Tisch setzen, und bekam dann Fliegen und anderes Futter. Die Kröten können sehr alt werden: Man findet manchmal noch lebendige in Baümen, in Sand- oder Kalksteinen, die da schon manches Jahr gesteckt haben mögen, bis der Baum zugewachsen, oder die Oeffnung des Steines von außen geschlossen worden ist.

86. Die Blindschleiche.

Die Blindschleiche hält sich bei uns in Wäldern auf und ist mit kleinen Schuppen bedeckt. Sie hat so kleine Augen, dass man glaubt, sie wäre blind, wesswegen man sie Blindschleiche nennt. Ihr Rücken ist aschgrau und ihr Bauch schwarz. Sie hat keine Giftzähne und heisst auch Bruchschlange, weil sich ihr Schwanz sogleich vom Rumpfe trennt, wenn man sie nur mit einer Ruthe schlägt. Da dieses harmlose Thierchen Würmer, Schnecken und sonstige Insekten verzehrt, so sollte es überall geschont werden.

87. Die Eidechse.

Die Eidechse ist ein munteres und unschädliches Thierchen. Sie verzehrt und vertilgt eine Menge Würmer und Insekten, legt haütige, haselnußgroße Eier. Ihr Leib ist schuppig und lang, ihre Haut meist grünlich oder grau; ihre Zunge gespalten, ihre Augen sind glänzend. Kleine Verstümmelungen am Schwanze ergänzen sich wieder. Man findet sie in Löchern, unter Steinhaufen, an sonnigen Rainen, unter Zaünen und Gebüschen. Sie wird leicht zahm und zuträglich. Den Winter über schläft sie. Früher wurde die Eidechse für giftig gehalten. Der größere, schwarz- und gelb-

gefleckte, warzige und schmutzig feuchte Salamander oder gelbe Molch ist auch eine Eidechse.

88. Die Kreuzotter.

Die Kreuzotter oder Kupferschlange gehört zum Geschlechte der Nattern. Sie mißt 6—8 Zoll, höchstens 1 Fuß in der Länge, und ist kaum einen halben Zoll dick. Der platte eirunde Kopf sitzt auf einem dünnen Halse; der Rumpf ist bis zur stumpfen Schwanzspitze fast von gleicher Dicke. Der Oberleib hat eine rostgraue Farbe, und auf dem Kopfe ist sie mit zwei gegeneinander stehenden Halbmonden) (bezeichnet. Längs dem Rücken laüft ein zusammenhängender rothbrauner Streif im Zickzack, und an der Seite liegen Punkte von derselben Farbe. Sie lebt in Deutschland in Gebüschen und Waldungen, in Erdhöhlen und unter Strauchwerk. In der Lebensart kommt sie der gemeinen Otter gleich; aber sie ist noch giftiger und ihr Biß zieht unfehlbar den Tod herbei, wenn man nicht sogleich Hilfsmittel dagegen anwendet. In Schweden, wo diese Otter haüfig ist, gebraucht man, wenn Jemand gebissen wird, warmen Essig und Butter zum Auswaschen der Wunde.

d. Fische.

89. Nutzen der Fische.

Die Fische sind zwar für das Menschengeschlecht fast nur durch ihr Fett und Fleisch nutzbar; dafür aber sind sie in dieser Hinsicht von desto größerer Wichtigkeit. Vielen Völkern sind Fische fast das einzige Nahrungsmittel und der Fischfang beinahe ihr einziges Geschäft. Die Kamtschadalen und Brasilianer backen sogar Brod aus gedörrten und zu Mehl geriebenen Fischen. Die Polarvölker trocknen sie in der Luft, essen sie wie Brod und füttern ihre Kühe und Hunde damit. Und welch eine wichtige Nahrungsquelle ist der Fischfang auch unter gebildeten Völkern! Wie vielen hunderttausend Menschen gibt der Stockfisch-, Härings- und Sardellenfang und der Handel mit diesen Fischen Beschäftigung und Verdienst! In England sind allein mit dem Stockfischfange 20,000 Seeleute beschäftigt. Welch einen wichtigen Beitrag zur Sättigung des Menschengeschlechtes geben die Fische sowohl frisch, als getrocknet und eingesalzen! Aus den Gedärmen, Blasen und andern schleimigen Theilen der Störe oder Hausen wird die bekannte Hausenblase, aus der Haihaut der schönste Chagrin (spr.

Schagräng), aus der Haut des Sägefisches Sohlleder gemacht — und wer kennt nicht den großen Handel, der mit Fischthran getrieben wird.

90. Die Schleie.

Die Schleie findet sich in langsam fließenden oder stehenden, schlammigen Wässern aller Länder. Sie wird bis acht Pfund schwer. Das Fleisch ist zart und fettig, die flachgeschuppte Haut ist mit dickem Schleime überzogen. Sie hält, so wie der Karpfen, in ganzen Gesellschaften Winterschlaf im Schlamm, und kann sich in nur einigermassen feuchtem Schlammboden ziemlich lange am Leben erhalten. Ihre Flossen sind violett, die Seiten oft grünlich und gelblich gefärbt; an den Mundwinkeln stehen zwei kurze, dünne Bartfasern.

91. Der Karpfen.

Der Karpfen ist einer der größten Fische, welche sich in unsern Flüssen und Teichen aufhalten. Er wird 2—3 Fuß lang und sehr alt. Auf dem Rücken ist er mit bläülich olivengrünen und am Bauche mit weißlichen Schuppen bedeckt. Sein Maul ist mit vier Bartfäden versehen. Der Karpfen frißt modrigen Schlamm, Insekten, Würmer, Mist, besonders Schafmist, und allerhand für den menschlichen Haushalt unbrauchbare Abgänge aus der Küche, namentlich von Gemüsen, so wie Kürbisse und faulendes Obst. Sein Fleisch wird gegessen und ist in den Monaten, welche in ihrem Namen ein **r** haben, am schmackhaftesten.

92. Der Hecht.

Der Hecht ist ein Fisch. Sein Leib ist lang; seine Haut ist mit Schuppen besetzt und sehr schlüpfrig. Wie alle Fische, hat er keine Füsse, sondern Schwimmflossen, oberhalb und unterhalb an seinem Leibe. Die stärkste Flosse ist die Schwanzflosse. Durch die Schwimmflossen ist der Hecht im Stande, langsam dahinzuschwimmen, oder wie ein Pfeil durch das Wasser zu schießen. Sehr frühe im Jahre, schon im Februar legt der Hecht seine Eier, welche man bei allen Fischen Laich heißt, an Wasserpflanzen. Er sucht dazu Gräben und Untiefen auf. Durch die Frühlingswärme werden die Eier ausgebrütet, und die jungen Hechtlein schwimmen schnell und munter davon und sehen sich nach Fraß um. Der Hecht ist im Wasser der Flüsse und Seen, was der Wolf auf dem Lande,

ein kecker Raüber und beinahe unersättlicher Fresser. Er verschlingt Alles, was er bemeistern kann: Frösche, Maüse, junge Enten, Ringelnattern, Würmer, Käfer, Stücke Fleisch, Fische, die fast so groß sind als er selbst, ja er verschlingt sogar andere Hechte, und keiner ist vor dem andern sicher. Man erzählt von Hechten, die jung gefangen wurden, und denen man einen Ring mit der Jahreszahl umlegte, daß sie nach mehreren Jahrhunderten wieder gefangen wurden. Das sind dann alte, große Fische geworden. So viel ist gewiß, man hat im Bodensee schon Hechte gefangen, die über 40 Pfund schwer waren und über 7 Fuß lang. Solche alte Hechte haben kein gutes Fleisch mehr. Von jüngern aber ist es sehr schmackhaft und gesund.

93. Der Aal.

Der Aal ist ein schlangenartiger Fisch, der sich in Flüssen, Seen und Weihern aufhält. Er nährt sich von kleinen Fischen, Fröschen, Insekten und Würmern. Zur Frühlingszeit begibt er sich zuweilen ans Land, und zwar in junge Saaten, und weidet sich an den zarten Blättern derselben, besonders an den Blättern der jungen Erbsen. Die Aale haben ein ungemein fettes und schmackhaftes Fleisch; daher stehen sie im hohen Werthe. Der Aal hat ein zähes Leben. Auch wenn man ihn in Stücke zerschnitten hat, bewegen sich die einzelnen Stücke noch etliche Stunden; ja vom Roste am Feuer schnellen die Stücke oft noch weg. Von den recht großen Aalen kann man auch die Haut abziehen. Weil dieselbe durchsichtig und sehr zähe und dauerhaft ist, so wird sie in Rußland hie und da statt der Fensterscheiben gebraucht. Bei uns in Deutschland gebrauchen sie die Bauern als Stricke, um ihre Dreschflegel damit zu befestigen, weil sie dauerhafter sein sollen, als Leder.

94. Die Forelle.

In klaren Bächen schwimmt die Forelle auf und nieder, schiesst wie ein Pfeil dahin und treibt ihr lustig Spiel. Sie ist ein schöner Fisch. Die Schuppen schimmern wie Silber. Der Rücken ist olivengrün und schwarz gefleckt. Die Seiten sind gelblich. Der Bauch ist weiss; aber in dem Weissen sind viele schöne, rothe Punkte mit blauen Rändern. Sie hat sechs Flossen, zwei neben den Kiemendeckeln, zwei am Bauche, eine auf dem Rücken und eine Gabelflosse am Schwanze. Spitze Zähne stehen am Rande der beiden Kinnladen, auch Gaumen und Zunge sind mit Spitzen besetzt. Insekten, Würmer, selbst kleine Fische, dienen der Forelle zur Nahrung, und es ist lustig anzusehen, wenn sie, nach Mücken jagend,

sich hoch über das Wasser emporschnellt. Sie hat ein feines Gehör, ein gutes Gesicht und einen scharfen Geruch. Sobald sie Jemand bemerkt, verbirgt sie sich eiligst. Aber Vorsicht thut ihr wahrlich auch noth; denn da ihr Fleisch besonders zart und wohlschmeckend ist und darum gut bezahlt wird, so stellen die Fischer ihr haüfig nach mit Netz und Angel.

95. Das treue Fischlein.

Saß ein Fischer an dem Bach,
Wollte Fischlein fangen;
Doch es blieb den ganzen Tag
Leer die Angel hangen.

Endlich zuckt' es, und er sah
Fischlein zappelnd schweben.
Goldenröthlich hängt es da,
Fleht ihn um sein Leben.

„Lieber Fischer, laß mich los,"
Sprach's mit glatten Worten,
„Laß mich in der Wellen Schoos,
Bis ich groß geworden!"

„Fischlein, das kann nicht gescheh'n,
Hilft hier kein Beklagen.
Ließ ich jetzt dich wieder geh'n,
Möcht' zu viel ich wagen."

„Denke doch, wie klein ich bin;
Hast ja kaum drei Bissen.
Laß mich in die Fluth dahin;
Wirst mich nicht vermissen!"

„Weil du gar zu niedlich bist,
Und so jung am Leben,
Sei dir eine kleine Frist
Noch von mir gegeben;

Wirst du aber größer sein,
Denk' an deine Worte,
Stelle dich zum Fange ein
Hier an diesem Orte."

Fröhlich sprang das Fischlein hin
In die Wellenkühle,
Trieb mit heiter'm frohen Sinn
Seine lust'gen Spiele.

Als ein Jahr vorüber war,
Dacht' es seiner Worte,
Stellte sich dem Fischer dar
An dem alten Orte.

Doch der sprach: „Weil du so treu
An dem Wort gehangen,
Laß ich dich auf immer frei
Will dich niemals fangen."

e. Insekten.

96. Nutzen der Insekten.

Unter den Insekten zeichnen sich durch ihre Nutzbarkeit für uns der Krebs, die Biene und die Seidenraupe aus, welche letztere man nun auch in Deutschland immer haüfiger zieht. — In manchen Ländern genießt man nicht nur den Krebs, sondern auch die Heuschrecken, eine große Art Ameisen und eine Menge Insektenlarven. Der Chinese liest z. B. hinter dem Pfluge sorgfältig alle Käferlarven auf und bereitet sich daraus eine köstliche Mahlzeit. Die Bienen liefern uns Honig und Wachs, der Sei-

denwurm das Gespinnst zur Seide; von andern Insekten erhalten wir wichtige Färbestoffe. — Die Cochenille und die Kermesschildlaus, dienen selbst zur Farbe; die Gallwespe erzeugt sie an Eichbaümen durch ihren Stich, indem aus der Stichwunde die bekannten Galläpfel entstehen. — Einige Insekten werden auch als Heilmittel benutzt, z. B. die spanische Fliege zu Blasenzügen und die Ameisen sammt ihren Hügeln zu Bädern.

Größer ist jedoch der Nutzen, den die Insekten in der ganzen Haushaltung der Natur gewähren. So nachtheilig die Schmeißfliege für unsere aufbewahrten Speisen sein mag, so groß ist in anderer Hinsicht ihr Nutzen; denn sie verwandelt alles Aas durch ihre Maden in neues Leben und vermindert dadurch den Gestank. Die honigsaugenden Insekten befördern die Fruchtbarkeit und Mannigfaltigkeit der Pflanzen durch das Hin- und Hertragen des Blüthenstaubes; alle aber dienen vielen, uns angenehmen Thiergattungen zur Nahrung, besonders Fischen und Vögeln und gewähren überdieß dem aufmerksamen Beobachter der Werke Gottes unzähliges Vergnügen.

Indeß läßt sich die überwiegende Schädlichkeit der meisten Insekten in Rücksicht auf uns nicht laügnen. Aber laßt uns auch hier nicht vergessen:

Gott schuf die Welt nicht blos für mich;
Der Wurm ist ein Geschöpf, wie ich.

97. Verwandlung der Insekten.

Eine merkwürdige Erscheinung im Leben der Insekten ist ihre Verwandlung, oder der Uebergang aus einem unvollkommenen Zustand in einen vollendeteren. Wenn sie aus dem Ei kommen, sind sie Larven, Raupen. Diese Raupen sind ungemein gefräßig und schädlich, indem sie eine große Menge von Blättern und Knospen fressen, oder als häßliche Würmer von Koth leben. Auf einmal wird die Raupe krank; sie krümmt sich, und muß als Raupe sterben, nachdem sie sich noch vorher ihr Sterbkleid gesponnen oder ihren Sarg zurecht gemacht hat. Da liegt oder hängt sie dann lange als todt, und die Raupe ist dann nicht mehr vorhanden. Auf einmal aber bricht der Frühlingssonnenschein herein; da springt der Sarg entzwei, und aus dem Grabe geht nun ein ganz anderes Leben hervor, als das vorige war: ein schöner bunter Schmetterling, der all' das Schädliche und Häßliche, das die Raupe hatte, abgelegt hat, der gar keine Blätter und keinen Koth mehr fressen

mag, sondern mit seiner niedlichen langen Zunge allenfalls bloß Thautröpflein oder auch den Honigsaft aus den Blüthen saugt, sehr oft aber auch gar nichts mehr zu genießen braucht, weil er sich in dieser seiner letzten Gestalt der Welt nur kurze Zeit zeigt. Sehr viele Insekten machen eine solche Absterbung und gänzliche Verwandlung durch; doch können sich auch manche Insekten z. B. die häßliche Laus, der giftige Skorpion, die Spinne, nicht dazu entschließen, so zu sterben und bleiben bis am Ende das, was sie waren, eine häßliche Spinne, oder Laus, oder Scorpion.

98. Das Johanniswürmchen.

Wenn im Sommer ein recht warmer Abend ist, und die Leute nach ihrer Arbeit vor der Thüre oder am offenen Fenster sitzen; dann sieht man leuchtende Vögelchen in der Luft fliegen, oder im Grase sitzen, beinahe, als wären es Goldfünkchen. Man nennt diese leuchtenden Vögelchen Johanneswürmchen; sie sind kleiner als eine Fliege, und man kann sie in die Hand nehmen und sie betrachten; denn sie leuchten wohl, aber sie brennen nicht. Allein in der Hand sind sie lange nicht so schön, als in der Luft oder im Grase. Deßhalb springen ihnen die Kinder bloß nach, aber fangen sie nicht, und die guten Kinder schlagen sie auch nicht; denn sie haben eine große Freude an den flatternden Lichterchen.

99. Der Maikäfer.

Den Maikäfer kennst du sehr gut und weißt auch, daß er die Blätter der Baüme abfrißt; aber woher dieser Käfer kommt, das wirst du nicht wissen und das laß dir sagen. Der Maikäfer wird von einem weißen häßlichen Wurme, der in der Erde lebt, und den man bei uns Engerling nennt. Wenn die Leute im Frühlinge umgraben und ackern, so graben sie gar haüfig solche Engerlinge heraus, und sie sind dann für die Hühner und Krähen eine delicate Mahlzeit. Wie kommt aber dieser Wurm in die Erde, da doch der Maikäfer auf den Baümen lebt? Man sollte denken, er würde seine Eier auf die Baüme legen. Das thut er aber nicht, sondern das Weibchen setzt sich auf den Boden und legt seine Eier in die Erde. Aus den Eiern kommt eine Larve oder ein Wurm, welcher vier Jahre lang in der Erde bleibt und die Wurzeln des Grases und der Pflanzen abfrißt. Hat er sich endlich groß gefressen, so macht er sich eine kleine Höhle zurecht, streift darin seine Haut ab, wird zu einer Puppe, bricht im Frühlinge des fünften Jahres als Käfer aus der Erde heraus und fliegt davon.

100. Der Schmetterling.

Der Schmetterling ist ein Insekt. Er prangt in der schönsten Farbenpracht. Er hat einen Kopf, einen Leib, 4 große Flügel, 6 Füße, Fühlhörner und einen Saugrüssel. Der Schmetterling flattert von einer Blume zur andern und saugt den Honigsaft heraus, welcher ihn ernährt. Er legt Eier. Aus diesen entstehen Raupen. Aus der Raupe wird eine Puppe und aus dieser kommt endlich der schöne Schmetterling hervor. Der Hand Gottes ist alles möglich. Mit dem Schmetterlinge können wir das menschliche Leben vergleichen. Der Raupe sind wir Menschen auf Erden ähnlich. Die Puppe bedeutet unser Grab. Aus dem Grabe aber werden wir schön und herrlich auferstehen und glänzen, wie der Schmetterling in seinem Farbenschmucke.

101. Der Seidenspinner.

Ihr habt doch gewiß schon von dem Seidenwurme gehört, von dem unsere Seide kommt! Nun, das ist eben die Raupe, aus welcher der Seidenspinner, eines der nützlichsten Insekten, entsteht. Glaubt ja nicht, daß der Seidenspinner schön aussieht. Er ist ein Nachtvogel, ungefähr einen Zoll lang, und mit ausgespannten Flügeln zwei Zoll breit. Er hat gelblich-weiße Flügel mit drei blaßbraunen Streifen, und kammartige Fühlhörner. Das Weibchen legt in einigen Tagen 3—500 Eier, die so groß sind wie Hirsekörner. Durch eine Wärme von 18—20 Grad werden diese Eier in 6—8 Tagen ausgebrütet. Die kleinen Raüpchen, die erst weiß sind, dann braun werden und zuletzt einen schwarzen Kopf bekommen, wachsen schnell. Sie sind sehr gefräßig, wie alle andern ihres gleichen, rühren aber nichts an, als die Blätter des weißen Maulbeerbaumes, wenigstens will ihnen nichts anderes recht schmecken und zusagen. Sie haüten sich vier- bis fünfmal, und zwar beinahe jede Woche einmal. So lebt und frißt nun diese Raupe 6—7 Wochen lang. Fünf bis acht Tage nach der letzten Haütung fängt sie endlich an, sich einzuspinnen, was sie vorher dadurch zu erkennen gibt, daß sie nicht mehr frißt, sondern mit Fäden im Maule und mit aufgerichtetem Halse unruhig umherlaüft, um einen Ort zu suchen, an dem sie die Fäden befestigen kann. Hat die Raupe endlich diesen Ort, nämlich dürre Ruthen von Birken- oder andern Reisern, gefunden, so klebt sie zwei sehr feine Tröpfchen eines klebrigen Saftes an die Ruthen an, bewegt den Kopf hin und her und bringt so zwei sehr dünne Fäden aus den Oeffnungen heraus, die sie geschickt mit den beiden Vorderfüssen zu

einem Faden zu verbinden weiß. Zuerst spinnt sie ein weitlaüfiges, verworrenes und durchsichtiges Gewebe, aus welchem die Floretseide kartätscht wird. Den zweiten Tag zieht sie die Fäden um sich herum und bildet den eigentlichen Konkon (spr. Konkongh, d. h. Seidenhaüschen), in dessen Mitte sie sich befindet. Ein solcher Konkon, der ziemlich die Größe und Gestalt eines kleinen Taubeneies hat, besteht aus einem einzigen Doppelfaden, der 900 bis 1200 Fuß lang ist. Dieß ist nun unsere Seide, die man nicht erst zu spinnen braucht, wie den Flachs oder die Baumwolle, denn das hat ja die Raupe schon gethan. Man darf nür 10—12 Konkons mit einander abhaspeln und sie zwirnen. Läßt man aber der Puppe, die sich im Innern befindet, Zeit, sich in einen Schmetterling zu verwandeln (wozu sie 14—20 Tage braucht), so durchbricht der Schmetterling seine Hülle, und der durchlöcherte Konkon kann dann nicht mehr abgewunden und benutzt werden. Um diesen Schaden zu verhüten, schiebt man die Konkons in einen mäßig heißen Backofen, wo die Puppen ersticken, oder man wirft sie in siedendes Wasser.

Das Vaterland der Seidenraupen ist China und Ostindien. Dort leben sie auch wild auf den Maulbeerbaümen, die ganz mit Konkons behangen sind. Im Jahre 551 n. Chr. brachten zwei Mönche den Seidenspinner mit nach Europa, indem sie die Eier derselben in ihren hohlen Stöcken aufbewahrten. Gegenwärtig breitet sich selbst in Deutschland der Seidenbau immer mehr aus. Allein bei uns kann er nur in Zimmern betrieben werden, und erfordert große Mühe und Sorgfalt.

102. Die Spinnen.

Die Spinnen sind verachtete Thiere. Viele Menschen fürchten sich gar vor ihnen; und doch sind sie auch sehr merkwürdige Geschöpfe. Wie fein ist ein Faden, den eine Spinne in der größten Geschwindigkeit von einer Wand bis zur andern zieht! Und doch versichern die Naturkundigen, daß ein solcher Faden, den man kaum mit bloßem Auge sieht, wohl aus 6 Tausenden zusammengesetzt sein möge. Die Spinne hat am Körper nicht blos eine, sondern 6 Drüsen, aus welchen zu gleicher Zeit Fäden hervorgehen und sich augenblicklich zu einem vereinen. Aber jede dieser Drüsen hat wohl 1000 Oeffnungen, von welchen gewiß keine umsonst da sein wird. Muß man nicht über die Kunst und Geschicklichkeit dieser Geschöpfe erstaunen, wenn man ihnen bei ihrer stillen und unverdrossenen Arbeit zuschaut, und an den großen und weisen

Schöpfer denken, der für Alles sorgt und solche Wunder in einem so kleinen und unscheinbaren Körper zu verbergen weiß? Daß es mancherlei Thiere dieser Gattung gibt, sieht man schon an der Verschiedenheit ihres Gewebes in der freien Luft, an Fensterscheiben, in Winkeln, auf den Feldern da und dort. Im Sommer und noch mehr im schönen trockenen Nachsommer sieht man oft gar viele tausend weiße Fäden in der Luft umherfliegen; alle Baüme hängen voll, Kleider und Hüte der Wanderer werden davon überzogen. Lange errieth man nicht, woher diese Fäden und Flocken kommen; jetzt weiß man gewiß, daß sie das Gespinnst von unzählig vielen kleinen schwarzen Spinnen sind. Wie viele Millionen gehören dazu! Eine gefürchtete Spinne ist die Tarantel in Neapel, deren Biß Entzündungen verursachen soll. Merkwürdiger noch ist die Buschspinne in Amerika, die nicht Stubenfliegen oder Mücken, sondern kleine Kolibris in ihren Netzen fängt, tödtet und aussaugt. Worüber soll man sich am meisten wundern, über die große Spinne oder über die kleinen Vögel? Die Spinnen sind sichere Wetterpropheten.

103. Die Fliege und die Spinne.

Spinne: *Fliege, du Theure, ich bitte dich,*
Besuche doch ein wenig mich!
Ich will dir ein frohes Stündchen bereiten,
Dich reichlich bewirthen mit Süssigkeiten.

Fliege: *Frau Spinne, da komm' ich sogleich zu dir;*
Denn Süssigkeiten behagen mir.
Die Spinne ihrer List sich freut,
Die Fliege besucht sie ungescheut.
Doch ach, kaum hat sie sich niedergesetzt,
Fühlt sie sich gefangen, geknebelt, verletzt.
Da seufzt sie: „Du Böse, du hast gelogen!“
Ach, wer leicht glaubt, wird leicht betrogen.

104. Die Ameisen.

Die Ameisen haben mit den Bienen große Aehnlichkeit, namentlich was Fleiß, Thätigkeit und Zusammenwirken betrifft. Sie leben in Gesellschaften oder Kolonien, jedoch in der Erde. Jede solche Kolonie besteht aus Tausenden dieser kleinen, emsigen Thiere, unter welchen es geflügelte Weibchen, ungeflügelte Arbeitsameisen oder Männchen gibt, von denen die letztern am kleinsten sind. Ihre Wohnungen sind bekanntlich große Hügel, welche sie von Tannennadeln, Holz 2c. anlegen. Bei diesen Bauten tragen nicht selten

die kleinsten Thierchen als Baumaterialien Stücke, welche viel größer als sie selbst sind. Die Betrachtung eines solchen Ameisenbaues ist sehr unterhaltend. Alles ist hier in Thätigkeit, und dennoch herrscht die größte Ordnung und Regelmäßigkeit, so daß nie eine Ameise die andere bei der Arbeit hindert oder stört. Besonders thätig zeigen sie sich in der Vorsorge für ihre Puppen, die gewöhnlich Ameiseneier genannt werden, und ebenfalls größer, als sie selbst sind. Nicht selten tragen sie diese aus dem Innern ihrer Nester an die Sonne heraus und wieder zurück, wenn das Wetter sich ändert. In kältern Himmelsstrichen erstarren sie im Winter, in wärmeren Gegenden aber tragen sie für diese Zeit in ihre Vorrathskammern bedeutende Nahrung zusammen. Am meisten lieben sie Süssigkeiten und wissen diese sehr gut aufzufinden. So hatte in Philadelphia der berühmte Franklin von ungefähr ein irdenes Gefäß mit Syrup in einem Schranke stehen. Eine Menge Ameisen hatte sich hineingeschlichen und verzehrte diesen Syrup. Franklin, der dies wahrnahm, schüttelte sie heraus und band den Topf mit einem Faden an einen Nagel, den er in die Decke des Zimmers schlug, so daß das Gefäß an dem Stricke schwebend herabhing. Zufällig war eine einzige Ameise darin zurückgeblieben. Diese fraß sich satt; als sie aber fortwollte, sah sie sich in großer Verlegenheit. Sie lief lange unten am Boden des Gefäßes und überall herum, allein vergebens suchte sie einen Weg zum Fortkommen. Endlich fand sie nach vielen Versuchen den rechten Weg an dem Stricke hinauf bis an die Decke. Nachdem sie diese erreicht hatte, lief sie längs derselben hin, dann an der Wand hinunter bis auf den Boden. Kaum war eine halbe Stunde verflossen, so zog ein ganzer Schwarm Ameisen zur Decke hinauf und gerade auf die Schnur zu, an dieser herunter in das Geschirr und fingen wieder an zu fressen. Dies setzten sie so lange fort, als noch etwas von Syrup darin war. Höchst wahrscheinlich hatte der von der ersten Ameise betretene Weg nach Syrup gerochen, und so hatten ihn die andern leicht finden und verfolgen können; oder man könnte glauben, daß sie sich durch eine Art Sprache mit einander verständigt hätten. — Nicht selten kriechen die Ameisen auch in Bienenstöcke, um den Bienen ihren Honig zu rauben, weßhalb sie auch als Feinde der Bienen betrachtet werden; ebenso holen sie aus den Blüthen der Pflanzen den süssen Honigsaft heraus, zernagen aber dabei gewöhnlich die edleren Theile der Pflanzen, die dann eingehen; doch fressen sie auch Obst, Insekten und andere todte Thiere, welche sie bis auf's Skelett ganz sauber abnagen. Durch die Vertilgung vieler schädlicher Raupen und Blattlaüse, die sie zu regel-

mäßigen Zeiten aussaugen und die ihre Kühe abgeben, machen sie aber andererseits den Schaden, den sie anrichten, wieder gut. Mit ihren Puppen werden die Stubenvögel gefüttert. Die große Waldameise dient in der Arznei zur Bereitung des Ameisenspiritus, welcher besonders zu nervenstärkenden Einreibungen sehr zu empfehlen ist.

105. Die Grille und die Ameise.

Eine Grille kam bei strenger Kälte zu ihrer Nachbarin der Ameise. „Frau Nachbarin,“ sagte sie, „leiht mir doch einige Speise, denn ich leide Hunger und habe nichts zu essen.“ —

„Hast du denn nicht Speise für den Winter gesammelt?“ fragte die Ameise: „Ich hatte ja keine Zeit dazu,“ war die Antwort. „Keine Zeit? Frau Grille! Was hast du denn in Sommer zu thun gehabt?“ —

„Ich habe gesungen und musicirt,“ erwiderte die Grille. „Nun gut,“ ließ jetzt die Ameise sich vernehmen, „da du im Sommer musicirt hast, so wirst du im Winter tanzen. Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen!“ —

106. Die Bienen.

Die Bienen bilden unter den Insekten ein eigenes Geschlecht, das außer den verschiedenen Wespenarten und Hummeln noch über 100 Bienengattungen umfaßt. Vor allen ist die Honigbiene die wichtigste. Die Kunst dieser kleinen Geschöpfe und die Ordnung, in welcher sie unter einem gemeinschaftlichen Oberhaupte, der Königin, in großer Gesellschaft zusammenleben, ist höchst bewunderungswürdig und lehrreich. Im wilden Zustande bauen sie ihre Wohnungen in hohle Baüme und Felsenspalten, von den Menschen gehegt aber in die für sie bestimmten Stöcke oder Körbe. Die Königin, durch einen längern Leib von Allen ausgezeichnet, ist die vornehmste im Stocke; sie geht nicht mit auf die Arbeit aus und läßt sich überhaupt selten außerhalb ihrer Residenz erblicken. Sie hat in derselben genug zu thun; denn sie allein legt die Eier zur jungen Brut, oft gegen 40,000 in zwei oder drei Monaten. Kleiner, aber dicker sind die Drohnen, die keinen Stachel haben und etwa den 30. Theil der Arbeitsbienen betragen. Auch sie fliegen selten aus, und dann nie weit, sind zur Arbeit unfähig und bilden den Hofstaat der Königin, die sie überall hin begleiten. Im Herbst werden die Drohnen getödtet, da sie nur unnütze Gäste im Winter

wären. Am kleinsten sind die mit einem hohlen Stachel versehenen Arbeitsbienen. Werden sie gereizt oder in der Arbeit gestört, so stechen sie; eine ätzende Flüssigkeit tritt in die kleine Wunde, die anschwillt und empfindlich schmerzt. Der Stachel bleibt meist stecken, weßhalb die Biene sterben muß. Auf den Arbeitsbienen beruht das Wohl, der Reichthum und die Stärke des Stockes; ein solcher zählt zuweilen 20,000 Arbeiter. Sie fliegen beständig ein und aus, namentlich am Morgen und gegen Abend, verfertigen Wachs und Honig, reinigen die Wohnungen und pflegen die junge Brut. Aus Wachs wird die Zelle, eine sechseckige Röhre mit sehr dünnen Wänden, gefertigt und eine Menge derselben aneinandergesetzt. Der Stoff dazu ist der Blumenstaub, den sie an ihren Füßen nach Hause bringen, zu einem Brei kneten, ihn verzehren und als Wachs ausschwitzen. Der Honig entsteht aus den Säften der Blumen im Magen des Thieres, das ihn dann von sich gibt und in den Zellen aufbewahrt. Im November verfallen die Bienen in eine Art von Winterschlaf; tritt gelinde Witterung ein, so erwachen sie wieder, zehren von dem Vorrath und verringern die Ausbeute; reichlicher ist diese nach lange anhaltender Kälte.

Die Bienen eines Stockes kennen einander, und die an den Fluglöchern stehenden Wachen treiben jeden Fremdling zurück. Raubbienen dringen gern in reich gefüllte Stöcke und tragen den Vorrath in den ihren, wenn es ihnen gelingt, die Eigenthümer zu vertreiben. Sie mögen nicht arbeiten; doch kann man sie wieder daran gewöhnen. Ein kluger Bienenvater wirft eine Hand voll Sägespäne in den Bau; die ganze Gesellschaft beginnt die Zellen zu saübern, und nach mehrtägiger Arbeit haben sie ihre Raubsucht verlernt und sich an's Arbeiten und an ehrlichen Erwerb gewöhnt.

Sind der Bienen zu viele in einem Stocke, so verlassen ihn die Jungen an der Spitze einer jungen Königin, d. h. sie schwärmen. Junge Königinen entstehen alle Jahre, die alte sticht aber alle jungen todt, wenn sie keinen Schwarm bilden können. Der Verlust der Königin bringt den ganzen Staat in grenzenlose Unordnung, und entsteht aus der jungen Brut keine junge Königin, so geht der Stock auseinander. Die Geburt einer solchen wird aber auch mit Jubel begrüßt: die Unterthanen drängen sich schaarenweise um sie, putzen und streicheln sie, reichen ihr Erfrischungen und gehen wieder zu ihren Arbeiten.

107. Das Kind und die Biene.

In eine Blume war ein Bienchen einst gekrochen.
Die Blume pflückte sich ein Kind zu einem Strauß,
Und trieb dabei den kleinen Gast heraus.
„So herrisch?“ rief das Bienchen zürnend aus,
„Vermuthlich wardst du nie gestochen?
Du sahst doch wohl, daß ich auf diese Blume flog,
Und ruhig meinen Honig zog,
Denkst du vielleicht ich sei zu klein,
Dich kleiner Mensch zu strafen? Nein!
So klein ich bin, so soll dich's reu'n!“
So sprach sie, und den Augenblick
War's auch gescheh'n! Doch ach! Der Stachel blieb zurück.
D'rum starb sie und erfuhr zu spät: daß wer gern Rache
An Andern übt, sich selber elend mache.

108. Der Krebs.

Der Krebs gehört in die Klasse der Schal- oder Krustenthiere. Sein Körper ist mit einer harten kalkigen Schale überzogen. Unter dem Leibe sitzen vorne die Scheeren und dann acht Füße. Wenn der Krebs eine Scheere verliert, so wächst ihm eine andere nach. Am Kopfe hat er lange Fühlhörner oder Taster, Freßspitzen und hervorragende Augen. Im Innern des Kopfes ist auch der Magen. Sein Blut ist weiß. Er athmet durch Luftlöcher. Sein Schwanz ist gegliedert und hat am Ende flossenartige Schuppen. Er kann vor- und rückwärts gehen, sich festhalten, kneipen und klemmen. Der Krebs wirft jedes Jahr seine Leibeskruste ab und legt Eier. Er lebt in Seen, Flüssen und Bächen unter Steinen. Bei Tage halten sich die Krebse nicht versteckt. Beim Sieden werden sie roth. Sie sind am besten in den Monaten, die ohne R geschrieben werden.

Kommt her und seht das Thier euch an,
Das rückwärts geht und zwicken kann,
Gepanzert ist und seinen Magen
Im Kopfe trägt, wie Viele sagen,
Fast immer unterm Wasser steckt.
Ein Krebs! ein Krebs! die Kinder schrei'n.
Der Krebs kriecht unter einen Stein,
Die Kinder wollen ihm das verwehren;

Da öffnet er zornig seine Scheeren,
Spricht: Wagt es nicht und rührt mich an,
Sonst sollt ihr seh'n, wie ich zwicken kann.

109. Die Mücke im Dienste Gottes.

Es war ein heißer Tag im Monat August. Da arbeitete der Bauer auf seinem Felde. Schon vom frühen Morgen hatte er im Schweiße seines Angesichtes seine Arbeit gethan. Drum fühlte er sich gegen Mittag gar müde, und legte sich auf das nahe Gras in den Schatten, um ein Stündchen auszuruhen. Bald aber schlief er fest ein. Unterdessen kam ein Stier herbei, der in der Nähe weidete. Als er den Bauer schnarchen hörte, wurde er scheu, und wollte ihn mit den Hörnern aufspießen und wegschleudern. Aber in demselben Augenblicke kam eine Mücke, und stach den Schläfer so auf die Nase, daß er erwachte, aufsprang und gerade noch der fürchterlichen Gefahr entgehen konnte, die sein Leben bedrohte. Wer hat wohl die Mücke zur rechten Stunde gesendet? Und wem mag wohl der Bauer recht inbrünstig gedankt haben?

f. Würmer.

110. Nutzen der Würmer.

Der Nutzen, den die Würmer uns leisten, ist größtentheils mittelbar. Doch sind uns auch einige unmittelbar nützlich. Die Austern, Schnecken und Seeigel ißt man; den Blutegel gebraucht man zum Blutsaugen bei Krankheiten; aus den Perlenmuttermuscheln (Perlmuttermuscheln), aus manchen Schneckengehaüsen, so wie aus den Korallenästen macht man allerlei Kunstarbeiten; die Perlen, ein kostbarer Putzartikel, wachsen in dem Wurme der Perlenmuschel; an den Seeküsten brennt man den besten Kalk aus Schneckengehäusen und Muschelschalen; der Badeschwamm (Erzeugniß und Wohnung einer Art von Gallertwürmern) ist fast allen Familien ein Bedürfniß zur Reinigung der Kinder; ungebildeten Völkern dienen die großen Muschelgattungen zu Gefäßen, wie uns die Malermuschel zur Aufbewahrung der Farben, und eine kleine Art Porzellanschnecke vertritt bei einigen asiatischen Völkern sogar die Stelle der Scheidemünze. — Doch wie gesagt, der Hauptnutzen, den uns die Klasse der Würmer gewährt, ist mittelbar, indem von ihnen unzählige Fische, Vögel und Krebse &c. sich nähren, deren Fleisch, Fett &c. uns Menschen zu gute kommt.

111. Der Regenwurm.

Er lebt von moderiger Erde, nagt aber auch die kleinen Würzelchen der Gartenpflänzchen ab, die dann welken müssen, wodurch er vielen Schaden thut. Bei Nacht gehen die Regenwürmer aus ihren Löchern heraus, und man kann sie dann suchen und fangen. Sie legen meist Eier; doch gebären sie auch zuweilen lebendige Junge. Im Herbste ziehen die Regenwürmer, wenn sie gerade unter Weidenbaümen sind, ganze Bündlein Weidenblätter mit den untern Enden in ihre Wohnung hinein, so daß die obern wie eine kleine Rose herausragen. Wenn die untern Enden faul sind, fressen sie dieselben ab, und ziehen so nach und nach die ganzen Blätter hinein.

112. Der Blutegel.

Der Blutegel ist ein bekannter nützlicher Wurm, 3—4 Zoll lang und halb so dick, flachrund, mit einer weichen, glatten Haut überzogen. Dieselbe ist auf dem Rücken schwärzlich, an den Augen mit bunten Streifen und Flecken versehen. An dem abgestumpften Maul hat er drei Zähnchen, welche, wenn er anbeisst, eine dreieckige Wunde machen. Er saugt das Blut von Menschen und von Thieren, und wird von Aerzten haüfig und mit dem besten Erfolge angewandt. Er lebt in stehenden Gewässern, die einen moorigen Grund haben, legt seine Eier in denselben, und vermehrt sich ziemlich schnell, wird aber auch so haüfig gefangen, dass sie in manchen Gegenden selten werden. Millionen solcher Thiere werden jährlich aus Polen und Ungarn nach andern Ländern ausgeführt, denn in manchen fehlen sie gänzlich. An vielen Orten hat man künstliche Blutegelteiche angelegt, und es ist sehr zu empfehlen, keine Blutegel, die zum Saugen gedient haben, wegzuwerfen, sondern sie in Wasserbehälter, mit Torf und Rasen ausgelegt, zu bringen und ein oder zwei Jahre darin zu lassen. Sie werden dadurch wieder fähig zu saugen und man erhält junge Thierchen in Menge, so dass ihre wolhthätige Hilfe auch den Aermsten, bei verschiedenen Entzündungskrankheiten, zu Theil werden kann. Das Bestreuen der Blutegel mit Salz nach dem Saugen ist eine ganz zwecklose, grausame Quälerei der kleinen Lebensretter. Sie entledigen sich freilich schnell des Blutes, sterben aber auch bald darauf.

113. Der Bandwurm.

Der Bandwurm ist meist breit gedrückt, wie ein Bändchen, und besteht aus sehr vielen zusammengewachsenen Gliedern, an denen oben bei dem Kettenbandwurm ein Kopfende sitzt, das an ein schmales Halsende befestiget ist, welches bei dem mehr im Norden, jenseits der Weichsel vorkommenden breiten Bandwurm fehlt. Die abgerissenen, im Körper zurückbleibenden Glieder nicht das Kopfende allein, scheinen wieder Thiere für sich werden zu können. Der Bandwurm, der sich auch häufig in den dünnen Gedärmen der Menschen findet, kann bei diesen gar gefährliche und beschwerliche Krankheitszufälle erzeugen. Die Wurzel des Farnkrautes und die daraus gewonnene Filicine scheinen eines der besten Mittel gegen den Bandwurm zu sein.

114. Was ist das?

An der ersten wohlbekannten
Hängen Uhr und Elephanten;
Und die zweite wohnt im Finger,
Im Gewissen und im Dünger.
Schütz euch Gottes weise Führung
Vor der ganzen Einquartierung.

115. Quäle kein Thier.

Die Thiere sind von dem lieben Gott nicht blos für uns geschaffen, sondern auch um ihrer selbst willen. Auch die Thiere sollen sich auf der Welt freuen; dieß will Gott haben. Die Menschen dürfen daher die Thiere nicht quälen und ihnen ohne Noth die Freude ihres Lebens rauben. Wohl dürfen wir sie zu unserm Nutzen gebrauchen, sie auch tödten, wenn es uns Nutzen bringt, aber sie dabei martern, ist höchst unrecht und sündlich. Wer Thiere quält, ist kein guter Mensch.

Zur Freude schuf uns Gott auf Erden,
D'rum ist die Welt so voller Pracht;
Nicht nur der Mensch soll glücklich werden,
Zur Freud' ist auch das Thier gemacht.
Wer es unnöthig quälen kann,
Zeigt Grausamkeit und Härte an.

116. Naturhistorisches ABC.

A haust in Reis- und Hirsen-Feldern
Verwüstend und macht Alles nach.

B brummt in Polens Wäldern
Und tanzt nach Pfeif' und Trommelschlag.

C lauert an des Nils Gestade,
Und gleicht der Eidechs' an Gestalt.

D gräbt sich unterird'sche Pfade,
Und wird durch langes Schlafen alt.

E laüft daher mit langen Ohren,
Und trägt geduldig seine Last.

F hat der Gans den Tod geschworen,
Und ist ein gar verschmitzter Gast.

G hat das Tanzen nicht erfunden,
Dies lehrt ihr ungeschicktes Bein.

H sinkt, erreicht von Schuß und Hunden,
Und schmeckt gebraten zart und fein.

I nährt von Obst sich und von Maüsen;
Nur greift den Stachelbalg nicht an.

K wählt der Kaufmann sich zum Reisen,
Auf heißer, wasserloser Bahn.

L schüttelt furchtbar seine Mähnen,
Und ist ein königliches Thier.

M hat die Katzen zu Hyänen,
Und nascht, wie sie, von Allem schier,

N girrt und schmettert in den Hecken;
Doch bald verstummt ihr süßes Lied.

O schleppt den Pflug durch weite Strecken,
Bis ihn der Mensch zur Schlachtbank führt.

P trägt einen stolzen Schmuck zur Plage,
Und theilet selbst der Schlachten Graus.

Q lebt im Wasser seine Tage
Und gilt für einen leckern Schmaus.

R schreit, wie man ihn pflegt zu nennen,
Und ist als Käsedieb bekannt.

S grunzt; du wirst es sicher kennen,
Hältst du ein Würstchen in der Hand.

T ist die gräßlichste der Katzen,
Und sein Gebrüll erfüllt die Luft.

U frißt Kaninchen, Häschen, Ratzen,
Und liebt die dunkle Felsenkluft.

V ist ein großer Held im Schmausen,
Er schluckt vom Morgen bis zur Nacht.

W der in Polen pflegt zu hausen,
Hat manchen um sein Roß gebracht.

Z gibt uns Milch und gute Käse,
Zeigt immer einen heitern Sinn,
Hüpft und ergötzt durch munt're Spässe,
Nur taugt sie nicht zur Gärtnerin.

II. Das Pflanzenreich.

117. Die sechs Klassen des Pflanzenreichs.

Die Pflanzen werden in 6 Klassen eingetheilt, nämlich: in Baüme, Straücher, Kraüter, Gräser, Moose und Schwämme.

Baüme sind Pflanzen, welche starke Wurzeln, einen einfachen, festen, oft hoch über die Erde sich erhebenden Stamm, Aeste, Zweige, Knospen, Blüthen ꝛc. und oft Früchte haben. Stauden oder Straücher sind Baüme, welche schwach und niedrig sind, und mehrere Stämme aus der Wurzel treiben. Kraüter sind solche Pflanzen, welche mehr einen grasartigen als holzigen Stamm haben, und von denen die meisten nicht über ein Jahr dauern. Gräser sind Gewächse, welche einen hohen, knotigen, oft mit Mark angefüllten Halm und lange, schmale Blätter haben, welche bei jedem Knoten den Halm umschließen. Die Moose wachsen auf der Erde, an Baümen, Steinen und auf Dächern, ja selbst an Knochen. Sie blühen vorzüglich im Winter, und der Samen derselben sitzt in Büchsen, welche Deckel haben und oft auf einem eigenen Stiel stehen. Die Schwämme bestehen mehrentheils aus einem saftigen Stiele und einem Hut, und wachsen auf der Erde und an Baümen.

118. Nutzen der Pflanzen.

Ohne das Pflanzenreich müßte die ganze Menschen- und Thierwelt vergehen. Aus demselben erhalten wir nicht nur alle

Getreide-, Gemüse- und Obstarten, sondern auch fast alle Nahrung für unser Vieh; viele Getränke, als Wein, Bier, Kaffee, Thee, Chocolade rc.; das Speise- und Brennöl; eine Menge köstlicher Gewürze; Zucker, Honig und Wachs; die allermeisten Arzneimittel; das Brenn-, Bau-, Tischler- und Drechslerholz; alle Weberei- und Strickwaaren: als Baumwolle, Flachs, Hanf und andern Theilen des Pflanzenreichs, und vermittelst dieser das so nützliche Papier; desgleichen viele Farbmaterialien; eine Menge nützlicher Harz- und Gummiarten. Und Gott ist mit diesen seinen Naturgaben nicht karg; er theilt reichlich aus; denn die Gewächse übersteigen an Fruchtbarkeit unsern menschlichen Verstand. Diese Fruchtbarkeit ist aber auch nothwendig zur Erhaltung so vieler hundert tausend mal tausend Millionen lebendiger Geschöpfe.

Auch Gottes Größe und Herrlichkeit zeigt sich in diesem Theile seiner Schöpfung. Betrachtet einmal näher ein ausgeädertes Baumblatt, das ihr oft unter dürrem Laube findet! Welch feines Gewebe! Und doch seht ihr hier nur das Allergröbste — das Gerippe. Welche Menge von Ringen könnt ihr an durchsägten Baumstämmen der Nadelhölzer bemerken! Jeder Ring ist ein Jahrring des Baumes, indem sich unter der Rinde alle Jahre frischer Splint ansetzt, der sich im kommenden Jahre in Holz verwandelt. Wie würdet ihr aber staunen, wenn ihr durch ein Vergrößerungsglas die Saft- und Luftgefäße dieser Ringe und der sie umgebenden Schale näher betrachten könntet! Und wie unbegreiflich sind die Wirkungen dieses wundervollen Aderngewebes! — Neben dem bittern Wermuth wächst die süße Erdbeere; neben dem tödtlichen Schierling die gesunde Petersilie; neben der geruchlosen Tulpe die wohlriechende Narcisse; neben der rothen Lilie die weiße; neben dem Kirschbaum die Eiche. Sie stehen alle auf einerlei Boden, leben, wie es scheint, von einerlei Säften, und doch — welche Verschiedenheit ihrer Eigenschaften! —

Gott sorgt durch das Pflanzenreich auch für unser Vergnügen. Wie sehr wird nicht die ganze Schöpfung Gottes durch das Gewächsreich verschönt? Ein blühender Baum, ein Blumengarten, ein Aehrenfeld rc., — wen entzücken sie nicht? Wie öde wäre die Welt ohne das Pflanzenreich? —

O wunderschön ist die Natur!
Voll Pracht sind meines Gottes Werke!
Mein Geist erstaunet, wenn ich nur,
Den kleinsten Theil davon bemerke.

Baüme.

119. Der Birnbaum.

Der Birnbaum ist ein Kernobstbaum. Er wird sehr hoch und dick. Seine Blätter sind glatt und glänzend. Die Blüthe ist weiß. Die Frucht heißt Birne. Es gibt vielerlei Birnen. Sie schmecken recht gut. Auch das Holz vom Birnbaum ist sehr nützlich. Es ist röthlich. Man kann dasselbe schön poliren. Es wird vom Schreiner zu allerhand schönen Sachen verarbeitet. Das Kind soll auf keinen Baum klettern. Leicht könnte es herabfallen und ein Bein brechen.

120. Der Apfelbaum.

Der Apfelbaum ist ein Kernobstbaum. Man pflanzt ihn gewöhnlich in Gärten und an Strassen. Seine Wurzeln sind stark und ästig. Der Stamm ist mit einer braunen Rinde umgeben. Seine Blätter sind eirund, vorn zugespitzt und am Rande gezähnt. Der Apfelbaum blüht im Mai. Die Blüthe hat 5 weiße Blätter mit rothem Saume. Seine Frucht ist der Apfel, welche den Kindern so wohl schmeckt. Der Apfel hat einen Stiel, eine Haut, Fleisch, ein Gehaüse und Kerne. Er ist unreif grün, reif aber gelblich oder röthlich. Die Kerne sind braun. Aus diesen zieht man wieder junge Obstbaüme. Die Aepfel werden im Herbste reif. Sie werden frisch gedörrt, und gekocht gegessen. Man preßt auch Most daraus. Die Kinder dürfen nie unreife Aepfel essen, sonst werden sie krank. Das Holz dient zum Brennen und als Werkholz.

121. Vom schlafenden Apfel.

Im Baum, im grünen Blättchen,
Hoch oben sich ein Apfel wiegt,
Der hat so rothe Bäckchen;
Man sieht's, daß er im Schlafe liegt.

Ein Kind steht unterm Baume,
Das schaut und schaut und ruft hinauf:
„Ach, Apfel, komm herunter,
Hör' endlich doch mit Schlafen auf!“

So hat es ihn gebeten.
Glaubt ihr, der wäre aufgewacht?
Er rührt sich nicht im Bette,
Sieht aus, als ob im Schlaf er lacht.

Da kommt die liebe Sonne
Am Himmel hoch daher spaziert.
„Ach Sonne, liebe Sonne,
Mach' du, daß sich der Apfel rührt!"

Die Sonne spricht: „Ich mach' es!"
Und wirft ihm Strahlen in's Gesicht,
Küßt ihn dazu so freundlich; —
Der Apfel aber rührt sich nicht.

Da kommt ein munt'rer Vogel
Und setzt sich in den Baum hinauf.
„Ei, Vogel, du mußt singen;
Gewiß, gewiß, das weckt ihn auf!"

Der Vogel wetzt den Schnabel
Und singt ein Lied so wundernett,
Und singt aus voller Kehle; —
Der Apfel rührt sich nicht im Bett.

Und wer kam nun so eilig?
Es war der Wind, den kenn' ich schon.
Der küßt nicht und der singt nicht,
Der pfeift aus einem andern Ton.

Er stemmt in beide Seiten
Die Arme, bläst die Backen auf
Und bläst und bläst, und, richtig!
Der Apfel wacht erschrocken auf.

Er hüpft vom Baum herunter
G'rad in die Schürze von dem Kind;
Das hebt ihn auf und freut sich
Und ruft: „Ich danke schön, Herr Wind!"

122. Der Kirschbaum.

Der Kirschbaum hat einen glatten Stamm und feingezackte, eirunde Blätter. Er blüht Ende April. Die Blüthen sehen weiss aus, sitzen in Büscheln beisammen; und zwar gewöhnlich in solcher Menge, dass der Kirschbaum mit einem weissen Tuche überdeckt zu sein scheint. Aus der Blüthe bildet sich eine kleine grüne Kirsche. Dieselbe wird immer grösser und röther, in ihr bildet sich ein harter Stein und die Sonnenhitze bringt sie im

August zur Reife. Es gibt süsse und sauere, gelbe, rothe und schwarze Kirschen.

Erst weiss wie Schnee,
Dann grün wie Klee,
Dann roth wie Blut,
Schmeckt allen Kindern gut.

123. Der Kirschbaum.

Wie prangt der Kirschbaum hoch und schön
Und neigt die vollen Aeste!
Er scheint uns freundlich anzuseh'n
Als seine lieben Gäste.

Wie glänzt und schwanket voll und rund
Die Kirsch' an allen Zweigen,
Als wollte sie zu unserm Mund'
Von selbst herab sich neigen!

Seht ihre Bäckchen roth und schön
Versteckt im Laube blinken,
Und wenn die Sommerlüftchen weh'n,
Vom Baum uns freundlich winken!

Wir aber steh'n umher im Kreis
Mit freudevollen Blicken;
Hernieder schwebt das volle Reis;
Wir jauchzen, haschen, pflücken!

Wie lieblich, o wie kühl und frisch
Zerschmilzt die Kirsch' im Munde!
Dank dir, o Gott, du deckst den Tisch,
Und stets zur rechten Stunde.

Du gibst so gern und weißt so schön
Zur rechten Zeit zu geben!
Bevor des Herbstes Stürme weh'n,
Erfreu'n uns Most und Reben.

124. Der Nußbaum.

Der Nußbaum verdient einen Ehrenplatz unter den Baümen. Die Kerne seiner Frucht werden von Jung und Alt gerne gegessen, wenn sie gleich hart aufzuknacken sind. Ausgepreßt geben sie ein treffliches Oel. Selbst die unreifen Früchte sind, in Zucker eingemacht, wohlschmeckend. Aus der grünen Schale und den grünen Blättern bereitet man eine tiefbraune Farbe. Vorzüglich ist das Holz, welches zu Tischlerarbeiten gebraucht wird. Den Kindern sind die Früchte am liebsten, besonders wenn sie übergoldet oder übersilbert am Christbaum prangen.

125. Die Linde.

Dieser sehr bekannte Baum, welcher wegen seines schönen dichten Laubes vielfach zu schattigen Alleen und Gartenlauben angepflanzt wird, erreicht ein sehr hohes Alter. Sein Bast dient

zu Stricken, Matten und sogar zu Schuhen und Hüten; sein Holz ist sehr weich und wird vom Tischler und Bildhauer gern verarbeitet, doch gibt es nur wenig nachhaltigen Brennstoff. Die Blüthen der Linde werden als medicinischer Thee gebraucht; ihr Same, den man auch bereits als Ersatzmittel des Cacao bei der Bereitung der Chocolade benutzt hat, liefert ein süßes Oel.

Im schwülen Sommerabend
Komm, Wanderer, zu mir!
Mein Schatten ist so labend;
Ich biet' ihn schirmend dir.
Und meine Blüthe streuet
Gewürze in die Luft;
Wenn dich nichts mehr erfreuet,
Erquickt dich doch mein Duft.

126. Die Eiche.

Der höchste, kräftigste und schönste Baum, den wir in Deutschland kennen, ist die Eiche. Auf langen, starken, tief eingewachsenen Wurzeln erhebt sich ihr dicker, mit einer rauhen Rinde versehener Stamm, welcher oft 60 bis 80 Ellen hoch wird. Am obern Ende des Stammes strecken mannsdicke Aeste ihre Arme aus und tragen Zweige, Blätter, Blüthen und Früchte. Der beträchtliche Umfang ihrer herrlichen Krone, das dunkle Grün ihrer zackigen Blätter ergötzt das Auge der Menschen; der kühlende Schatten ihrer dicken Belaubung erquickt den müden Wanderer; das dumpfe Tosen und Brausen des Sturmes in ihren Zweigen erfüllt die Seele mit Grausen. Ein Sinnbild der Kraft, der Stärke und der Ausdauer steht sie da und trotzt Jahrhunderte lang den Wettern und Stürmen der Zeit.

Unsern Vorfahren, den alten Deutschen, war sie ein heiliger Baum. Sie liefert uns ein festes, dauerhaftes Bauholz zu Häusern, Schiffen, Eisenbahnen 2c. Der Tischler verfertigt aus ihrem Holze schöne und starke Möbel. Die Früchte, welche Eicheln genannt werden, sind für die Schweine ein treffliches Nahrungsmittel. Die getrocknete Rinde heißt Lohe und wird vom Gerber benutzt.

127. Die Tanne.

Die Tanne ist ein schlanker Waldbaum und gehört zu den Nadelbäumen. Dieselbe wächst gern auf Anhöhen in einem trockenen aber nicht zu schlechten Boden. Sie hat tiefgehende starke Wur-

zeln, einen schlanken sehr hohen Stamm und eine weißgraue, schuppige Rinde. An den Zweigen der Tanne stehen die Nadeln auf beiden Seiten nach der Reihe, wie die Zähne eines Kammes. In dem holzigen Zapfen befindet sich der Same. Dieser reift im Sommer und Herbste und dient zur Fortpflanzung des Baumes und zur Nahrung mancher Thiere. Das Tannenholz dient vorzüglich als Bauholz, zum Brennen, zur Verfertigung von Geigen, Schachteln und anderen Hausgeräthen. Ihr Harz wird zum Pechsieden und ihre Rinde zum Gerben gebraucht.

128. Das Kind und die Tanne.

O Tannenbaum, o Tannenbaum,
Was bist du schlank und hoch!
Man sieht den bunten Vogel kaum,
Der auf den Wipfel flog;
Vom Wipfel bis zur Wolke Saum,
Scheint mir nur eine Spanne Raum.

O Tannenbaum, o Tannenbaum,
Wie grün ist dir das Haar!
So grün ist Gras und Laubfrosch kaum,
Auch bleibt das ganze Jahr,
Wie arg es stürmt und friert und schneit,
Unwandelbar dein Schmuck und Kleid.

O Tanne mein, o Tanne mein,
Wie ist dein Kopf so kraus!
Voll Locken hängt er hübsch und fein,
Bis ganz nach oben aus,
Und weht einmal der Wind hinein,
Was muß das für ein Rauschen sein!

O Tannenbaum, o Tannenbaum,
Wie spitz ist dir das Blatt!
Voll Nadeln hängt der weite Raum,
Geschliffen, scharf und glatt.
Doch weiß ich schon, es hat nicht Noth,
Du stichst die Leute doch nicht todt.

O Tanne mein, o Tanne mein,
Was hängt dir da so rund?
Das muß ein hübsches Spielwerk sein,

So glatt, so grün, so bunt!
O, lieber Baum, ich bitte sehr,
Wirf mir ein Dutzend Zapfen her!

O Tannenbaum, o Tannenbaum!
Du bist der Flügelmann!
D'rum stehst du an des Waldes Saum
Gar stattlich oben an.
Dem andern Pack sitzt schief der Rock,
Es wächst wie Krück' und Ofenstock.

O Tanne schlank, o Tanne schön,
Komm' mit, mein lieber Baum!
Du sollst vor uns'rer Thüre steh'n,
Da ist ein freier Raum.
Und wär' ein Schiff mit Segeln mein,
So solltest du der Mastbaum sein!

129. Das Christbaümchen.

Die Baüme hatten einmal Streit unter einander, welcher von ihnen der vornehmste sei. Da trat die Eiche hervor und sagte: „Seht mich an, ich bin hoch und dick und habe viele Aeste, und meine Zweige sind reich an Blättern und an Früchten". — „Früchte hast du wohl," sagte der Pfirsichbaum, „aber es sind nur Früchte für die Schweine. Die Menschen mögen nichts davon wissen. Aber ich, ich liefere die rothbackigen Pfirsiche auf die Tafeln der Könige." — „Das hilft nicht viel," sagte der Apfelbaum, „von deinen Pfirsichen werden nur wenige Leute satt, auch dauern sie nur einige Wochen, dann werden sie faul, und Niemand kann sie mehr brauchen. Da bin ich ein anderer Baum, ich trage alle Jahre Körbe voll Aepfel, die brauchen sich nicht zu schämen, wenn sie auf eine vornehme Tafel gesetzt werden, aber sie machen auch die Armen satt, man kann sie den ganzen Winter im Keller aufbewahren, oder kann sie im Ofen dörren, oder kann Wein davon keltern. Ich bin der nützlichste Baum." — „Das bildest du dir nur ein," sagte die Tanne, „aber du irrst dich. Mit meinem Holze heizt man die Oefen und baut man die Haüser, mich schneidet man zu Brettern und macht Tische, Stühle, Schränke, ja sogar Nachen und Schiffe daraus; dazu bin ich im Winter nicht so kahl, wie ihr, ich bin das ganze Jahr hindurch grün und schön."

„Das nämliche bin ich auch," sagte die Fichte, „allein ich habe noch einen Vorzug. Wenn es Weihnachten wird, dann kommt

das Christkindlein, setzt mich in ein schönes Gärtchen und hängt goldene Nüsse und Aepfel, Mandeln und Rosinen an meine Zweige. Und über mich erfreuen sich die Kinder am allermeisten. Ist das nicht wahr?"

b. Straücher.

130. Der Stachelbeerstrauch.

Bei dieser Pflanze wachsen aus einem Wurzelstock zu gleicher Zeit mehrere dünne Stämmchen hervor. Es sind niedrige Holzgewächse, die viele Jahre ausdauern. Die Aeste und Triebe haben Dornen. Die Blätter sind dreilappig und sägezähnig. Der Blumenkelch ist glockenförmig. Die Frucht ist eine kugliche Beere. Bei einigen Arten ist die Beere nackt, bei andern borstig. Es gibt Sorten, welche grünliche, aber auch Sorten, welche gelbliche oder schwarzrothe Beeren tragen. Der Stachelbeerstrauch wächst wild. Auch in unsern Gärten wird er gepflanzt. Er blüht vom März bis in den Mai. Die Stachelbeeren sind in ihrer Größe und Güte sehr verschieden. Man ißt sie roh und eingemacht.

131. Die Johannisbeeren.

Diese wachsen am Johannisbeerstrauch. Derselbe steht gewöhnlich am Gartenzaune. Er hat viele ganz dünne Stämmchen. Die Beeren werden um Johanni reif. Sie sind klein und bilden rothe oder auch weisse Traüblein. Ihr Geschmack ist saüerlich. Man isst sie frisch und eingemacht. Auch ein gutes Getränk wird daraus bereitet. Unreife Beeren darf man nicht abreissen. In fremden Gärten soll kein Kind heimlich Beeren pflücken.

132. Der Himbeerstrauch.

Der Himbeerstrauch findet sich in den Wäldern, wo er als Unkraut wuchert; in Gärten an schattigen, feuchten Plätzen gepflanzt, braucht er keine Wartung, sondern nur Einschränkung, daß er nicht zu sehr um sich greift. Nach einigen Jahren muß man sie wieder frisch einlegen, weil sie sonst verwildern und die Früchte kleiner werden, die man wegen ihres erquickenden Geruches und Geschmackes sehr liebt. Arme Landleute und Kinder suchen sie des Sommers in den Wäldern auf und bringen sie in die Städte zum Verkauf. Es sind zusammengesetzte Beeren, die aus mehreren kleinen Beeren zusammengewachsen sind, deren jede ein Samenkörnchen enthält. Die Maulbeeren und Brombeeren sind von ähnlicher Beschaffenheit. Die Himbeeren haben aber das Widrige, daß

sich in den meisten ein kleines Würmchen findet. Mit Essig und Zucker eingemacht, geben sie den Himbeeressig, ein angenehm kühlendes, besonders den Kranken wohlthuendes Getränk, wenn es mit Wasser vermischt wird. Der ausgepreßte, mit Zucker vermischte Saft, Himbeersaft genannt, wird auch den Kranken gegeben.

133. Der Weinstock.

Der Weinstock ist ein Strauch, der unter einem warmen Klima gedeiht. Er ist eine Art Rankengewächs und wird entweder längs der Wand an Spalieren oder, wie in den Weinbergen, an Recken gezogen. Sein Stamm erreicht nur selten die Dicke eines Mannsarmes und ist faserig. Die Aeste, auch Reben genannt, sind 1—2 Zoll dick und die schönen gezackten Blätter oft handbreit. Die Blüthen sind klein, dicht und grünlich weiß. Die Frucht ist eine an Farbe, Größe und Geschmack verschiedene Beere, welche harte Samenkörner, und ein süßes, saftiges Mark enthält, woraus in einem großen Behälter, Kelter genannt, der Wein gepreßt wird. Aus den schlechten und unreifen Trauben macht man Weinessig. Getrocknete Weintrauben nennt man Rosinen und Zibeben. Der Weinstock muß gut gepflegt, auch jährlich einige Mal beschnitten werden. Die Leute, welche sich mit dem Weinbau beschäftigen, heißen Winzer.

c. Stauden.

134. Der Salat.

Der Salat gehört zu den Küchenkraütern. Man pflanzt ihn im Garten. Er hat Wurzeln und mehrere große Blätter. Diese bilden einen Kopf. Die Blätter sind grün, werden aber nach und nach gelb. Der Salat schießt endlich auf und erhält eine gelbe Blüthe. Der Same ist weiß oder braun. Der Salat wird als Gemüse oder auch allein gegessen. Er wird mit Essig, Salz und Oel zubereitet.

135. Die Bohnen.

Die Bohnen sind Küchenkraüter. Zu den meisten steckt man Stecken. Um diese herum windet sich die Pflanze. Sie wird hoch. Die Blüthe ist weiß, roth oder gelb. Nach ihr bildet sich eine Hülse, diese wird Bohne genannt. Sie enthält die Körner. Die Bohnen werden abgepflückt und als Gemüse zubereitet. Sie

sind sehr schmackhaft. Auf den Winter werden sie auch gedörrt oder eingemacht. Die Kinder spielen oft um Bohnen. Dieses ist erlaubt. Um Geld sollen sie nicht spielen.

d. Kraüter.

136. Die Kartoffel.

Dieses nützliche Gewächs kam vor etlichen hundert Jahren zu uns. Und fast hätte sie der Freund des Franz Drake, dem dieser aus Amerika Kartoffeln zur Aussaat schickte, und dazu schrieb: die Frucht dieses Gewächses ist so vortrefflich und nahrhaft, daß er ihren Anbau für sein Vaterland für höchst nützlich halte, aus seinem Garten wieder herausgerissen und wegwerfen lassen. Denn er dachte: Franz Drake habe mit dem Worte „Frucht" die Samenknollen gemeint, die oben am Kraute hängen. Da es nun Herbst war, und die Samenknollen waren gelb, lud er eine Menge vornehmer Herren zu einem Gastmahle ein, wobei es hoch herging. Am Ende kam eine zugedeckte Schüssel, und der Hausherr stand auf und hielt eine schöne Rede an die Gäste, worin er diesen sagte: er habe hier die Ehre, ihnen eine Frucht mitzutheilen, wozu er den Samen von seinem Freunde, dem berühmten Drake, mit der Versicherung erhalten hätte, daß ihr Anbau für England höchst wichtig werden könne. Die Herren aus dem Parlamente kosteten nun die Frucht, die in Butter gebraten und mit Zucker und Zimmt bestreut war; aber sie schmeckte abscheulich, und es war nur Schade um den Zucker. Darauf urtheilten sie alle, die Frucht könne wohl für Amerika gut sein, aber in England werde sie nicht reif. Da ließ denn der Gutsherr einige Zeit nachher die Kartoffelstraüche herausreißen und wollte sie wegwerfen lassen. Aber eines Morgens im Herbste ging er auch durch seinen Garten, und sah in der Asche eines Feuers, das sich der Gärtner angemacht hatte, schwarze runde Knollen liegen. Er zertrat einen, und siehe, der duftete so lieblich, wie eine gebratene Kartoffel. Er fragte den Gärtner, was das für Knollen wären? und der sagte ihm, daß sie unten an der Wurzel des fremden amerikanischen Gewächses gehangen hätten. Nun ging dem Herrn erst das rechte Licht auf. Er ließ die Knollen sammeln, zubereiten und lud dann die Parlamentsherren wieder zu Gaste, wobei er wohl wieder eine Rede gehalten haben mag, von welcher der Inhalt der gewesen sein wird: daß der Mensch, wenn er blos nach dem urtheilt, was oben an der Oberfläche ist, und nicht auch tiefer gräbt, manchmal gar sehr irren könne.

137. Kartoffellied.

Pasteten hin, Pasteten her!
Was kümmern uns Pasteten?
Die Schüssel hier ist auch nicht leer
Und schmeckt so gut, als aus dem Meer
Die Austern und Lampreten.

Und viel Pastet' und Leckerbrod
Verderben Blut und Magen.
Die Köche kochen lauter Noth,
Sie kochen uns viel eher todt;
Ihr Herren, laßt euch sagen:

Schön röthlich die Kartoffeln sind,
Und weiß, wie Alabaster,
Verdau'n sie lieblich und geschwind,
Und sind für Mann und Frau und Kind
Ein rechtes Magenpflaster.

138. Der Flachs.

Ich wachse aus der Erde
Und kleide Jedermann,
Vom Kaiser und vom König
Bis auf den Bettelmann. —

Da ist wohl nichts anderes gemeint, als der Flachs. Der Flachs ist ein dem Menschen unbeschreiblich nützliches Gewächs. Es wird grobes, mittleres und sehr feines Garn daraus gesponnen und dann vom Weber zur Leinwand gewebt. Denket nur an die Hemden; wie nothwendig und nützlich sind diese! Und an die Bettwäsche! —

Aus den abgenutzten und zerrissenen Stücken der Leinwand, welche man Lumpen oder Hadern nennt, wird Papier von mancherlei Art verfertigt. Aus dem Samen des Flachses, der Leinsamen heißt, wird ein Oel gepreßt, das Leinöl, welches man sowohl zu Malereien, als auch zum Brennen in Lampen braucht. Braven, fleißigen Mädchen füge ich hier ein gar nettes Gedichtchen an:

Frisch an's Rädchen,
Lieben Mädchen,
Tummelt euch und spinnt!

Feine Fädchen,
Spinnt ihr Mädchen!
Webt euch d'raus ein Kleid!

Weg mit Murren!
Laßt das Rädchen schnurren;
Seid noch flinker als der Wind!

Seid stets rege,
Niemals schlaff und träge;
Spinnt mit Lust und Munterkeit!

139. Die Kamille.

Die ächte Kamille nimmt unter den Arzneikraütern einen hohen Rang ein und ist allgemein zu krampfstillendem Thee oder mit Kleie vermischt, als Kraütersäckchen auf Geschwülste im Gebrauch. Sie hat einen eigenthümlichen, süßlichen, gewürzhaften Geruch. Man sollte sie in jedem Hause vorräthig halten. Die unächte oder Hundskamille verräth sich durch den stinkenden Geruch ihrer Blüthenköpfchen. Die Kamillen wachsen überall auf Aeckern und blühen vom Mai bis August.

140. Die Hundspetersilie.

Diese ist eine Giftpflanze. Sie wächst unter der Petersilie im Garten und sieht diesem Gewürzkraute so ähnlich, daß beide Pflanzen nicht leicht zu unterscheiden sind. Der Unterschied besteht jedoch darin: Die Blätter der Hundspetersilie sind mehr dunkelgrün, gröber und schmäler und haben einen widerlichen Geruch, wenn man sie zerreibt. Sonst sind sie geruchlos. Die Wurzel ist giftiger, als die Blätter. Solche Pflanzen müssen nun sorgfältig ausgerissen werden. Ihr Genuß, besonders der Wurzel, ist der Gesundheit sehr schädlich, ja er kann wohl gar den Tod herbeiführen. Wer aber so unglücklich war, irgend ein Gift zu genießen, der muß augenblicklich ein Brechmittel nehmen, um das Gift aus dem Leibe zu entfernen. Solche Brechmittel sind: Laues Wasser mit Butter oder Oel vermischt, Seifenwasser, Zuckerwasser. Sodann aber gebrauche man schnell ärztliche Hilfe.

141. Die Herbstzeitlose.

Die Zeitlose ist ein Zwiebelgewächs, das sich haüfig auf Wiesen durch ganz Europa findet. Es hat das Eigenthümliche, dass es im Herbste nur Blüthen ohne Blätter treibt. Die letztern, welche breit-lanzettförmig sind, kommen im Frühling mit dem Samenkapsel, der während des Winters in der Zwiebel bleibt, hervor, so dass diese dann während des Sommers frei mit den Blättern dasteht. Besonders gefährlich ist die Zwiebel, welche oben zugespitzt, und unten, wo die Wurzelfasern hervorkommen, breit und von schwarzer Farbe ist. Durch den Genuss derselben wird Lähmung und nicht selten der Tod herbeigeführt; auch der Same hat giftige Eigenschaften. Beide aber leisten in der Medizin vortreffliche Dienste.

142. Der Schierling.

Am Weg erhob sich eine Schierlingspflanze. Ein grasend Rind bemerkte sie und sprach: Du lockest mich vergebens, du Feindin meines Lebens, du giftig Kraut, dich treffe Fluch und Schmach! Indeß kam eine kranke Ziege des Weges, und verschlang mit Gier das Unglückskraut. — O armes Thier, rief jetzt das Rind, wer hilft nun dir? Du stirbst! — Erspare dein Geschrei, erwiederte getrost die kranke Ziege; dir wär' es Gift, mir ist es Arznei.

143. Der Fingerhut.

Purpurroth, liebenswürdig und schön,
Und so demüthig seh' ich dich steh'n,
Läßt deine Glöcklein hangen,
Beugst deine Aehren, die zierlichen, langen,
Schmeichelst dich aus rauher Waldestrift
In den Garten herein und doch voll Gift.

144. Die Rose.

Die Rose ist eine unserer schönsten und beliebtesten Blumen. Sie wird mit Recht Königin der Blumen genannt. Sie wächst im Garten an dem Rosenstocke, wird aber auch in Blumentöpfen gezogen. Der Rosenstock ist mit Dornen bewachsen. Die Blätter sind eiförmig und am Rande gesägt. Die wildwachsende Rose heißt Hecken- oder Hundsrose und hat nur fünf Blätter. Diese fallen später ab und es wachsen daran die Hagebutten. Die Gartenrosen haben viele Blumenblätter und man nennt sie deßhalb gefüllte Rosen. Sie blühen mehrere Monate und riechen sehr angenehm. Es gibt rothe, weiße und gelbe Rosen, Monatsrosen, Moosrosen und andere mehr. Aus den Blumenblättern der Rose bereitet man Rosenwasser und das kostbarste Rosenöl.

145. Das Veilchen.

Das Veilchen ist ein Lieblingsblümlein der Kinder. Es ist nicht nur schön, sondern auch wohlriechend. Es blüht im Frühlinge, sobald es nur einige warme Tage hat. Das Veilchen blüht an sonnigen Hecken, auch wird es in Gärten gezogen. Das Blümlein ist blau und klein. An einem kurzen Stiele sitzen fünf herzförmige Blättchen. Die Kinder pflücken die Veilchen gerne und bringen voll Freude den Eltern ein Sträußchen davon. Sie ver-

breiten den angenehmsten Geruch im ganzen Zimmer. Auch das Kind erfreut Gott und Menschen, wenn es so bescheiden und demüthig sich zeigt, wie das Veilchen, das verborgen im Grase blüht.

Dem kleinen Veilchen gleich,
Das im Verborg'nen blüht,
Sei immer fromm und gut,
Auch wenn dich Niemand sieht.

e. Gräser.

146. Das Getreide.

Hiezu gehören der Weizen, der Dinkel oder Spelz, das Korn (Roggen), die Gerste und der Hafer. Es sind dieß sehr nützliche Pflanzen, sowohl für den Menschen, wie für die meisten unserer Hausthiere. Sie liefern in ihren Körnern ein sehr nahrhaftes und gesundes Mehl. Die Halme oder das Stroh wird zu verschiedenen Zwecken, zu Viehfutter, zu Flechtwerk, zu Streu benützt. Roggen wird bei uns am meisten gepflanzt. Er gibt das Mehl zum gewöhnlichen Schwarzbrod, das keine Haushaltung entbehren mag. Aber unter allen Getreidearten ist doch der Weizen am vorzüglichsten. Von ihm kommt das feinste, weißeste und beste Mehl, aus dem man auch die mürben Kuchen und die Eierwecke bäckt, die aber von den Kindern nicht gerne gegessen werden. Doch Scherz bei Seite! Wir wollen einmal in's schöne Weizenfeld hinauswandern, und uns da ein wenig umsehen. Halm steht an Halm, so weit das Auge reicht. Hier braungelber Granenweizen, dort goldgelber, granenloser. Die Kolben neigen ihr schweres Haupt. Sie sind auf zwei Seiten mit einer dichten Körnerzeile gefüllt. Die Körner sitzen eingehüllt in ihren Spelzen. Der knotige Halm vertrocknet immer mehr, und die langen Blätter verdorren, denn die Ernte ist nah! Bald wird mit der Sichel die große Weizenschlacht geliefert werden. Gelege an Gelege werden das Feld bedecken. Noch einmal werden sich die schweren Kolben, Garben an Garbe aufrichten; dann aber wird der Erntewagen sie zur Scheuer bringen. Unter dem Ticktack des Dreschflegels springen die goldgelben Körner aus ihren Spelzen und füllen, aufgehaüft, die Raüme des Speichers.

147. Der Roggen.

Der Roggen oder das gemeine Korn, war freilich den Griechen und Römern, auch den Israeliten, in ihren schönen warmen

Ländern noch nicht bekannt, denn die bauten Weizen= und Dinkelkorn zu ihrem Brode. Uns Deutschen aber, die wir meistentheils das kräftige Schwarzbrod oder Kornbrod für gewöhnlich viel lieber essen, als das Weißbrod oder Weizengebäck, thut das Korn gar gute Dienste, besonders den Leuten nach der Nordgegend hin, die daraus den gar trefflichen Pumpernickel zu bereiten wissen. Wir verdanken den Anbau des Kornes wahrscheinlich den mongolischen Völkern, die zur Zeit des Hunnenkönigs Attila unser ganzes Vaterland so gar arg verwüsteten und verheerten. Denn diese brachten das Korn mit sich nach Europa herüber und lehrten seinen Anbau unsern Vorfahren. Und so ist denn manchmal ein großes Unglück auch wieder zu etwas gut und nütze.

Aus dem Korn macht man auch Branntwein. Der ist nun wohl, mäßig genossen, nicht schädlich, und wird sogar, besonders wenn man manche bittere oder gewürzhafte Sachen dazu nimmt, manchmal zu einem wohlthätigen Arzneimittel. Aber gar viele Menschen trinken den Branntwein, weil sie glauben, sich dadurch ein sehr fröhliches Herz machen zu können. Es gibt aber nur ein einziges Mittel, sich ein recht fröhliches Herz und Muth zu machen, wenn man sich vor Gott und Menschen ein gutes Gewissen erhält, gegen keinen Menschen in der Welt einen Groll im Herzen leidet und den lieben Gott recht von Herzen lieb hat. Dann ist man vom Morgen bis zum Abend und immerfort fröhlich, und das ist eine wahrhaftige und selige Fröhlichkeit des Herzens; denn man hat dabei alle Menschen, auch welche feindselig gegen Einen sind, lieb, und ist mit Allen friedfertig.

Bei den Leuten aber, die Branntwein getrunken haben, ist eigentlich nicht das Herz, sondern nur der Bauch (den freilich solche Leute für ihr Herz halten) und die Glieder fröhlich. Und seht nur einmal hin, wie garstig sich solche Menschen geberden, bei denen der Bauch so lustig geworden ist und nicht das Herz. Wie sie schreien und sich zanken und gar schlagen, und wie es ihnen nachher schlimmer ergeht, als den Hunden und den Schweinen. Es gibt wohl Vieles in der Welt, um das ein frommes Herz den lieben Gott bitten soll; aber darum sollte es ihn auch täglich bitten, daß er es doch lieber bald von der Welt nehmen, als zu einem solchen viehischen Trunkenbolde sollte werden lassen.

148. Die beiden Kornähren.

Ein Windhalm stieg empor, von keiner Last gedrückt.
Der sprach zu einem Halm mit voller Aehre:
Wie kommt es, daß dein Haupt so nah dem Boden nickt? —
Mein Freund, — versetzte der, dem Brüderchen zur Lehre: —
Ich stände freilich nicht so tief herabgedrückt,
Wenn ich so leer, wie du, in meiner Stirne wäre. —

149. Die Ernte.

Der liebe Gott mit milder Hand bedeckt mit Segen rings das Land; schon steht die Saat in voller Pracht, ein Zeuge seiner Güt' und Macht.

Nun ernte, Mensch, was du gesä't, sei froh und sprich ein fromm' Gebet, und gib von dem, was dir verlieh'n, auch deinen armen Brüdern hin!

So streust du neue Saaten aus, und ew'ger Segen blüht daraus; dann wird dein Herz voll Sonnenschein, ein Erntefest dein Leben sein.

150. Das Brod.

Gespräch.

Vater: Schmeckt dir dein Brod, mein Sohn?

Sohn: Ja lieber Vater! wie du siehst.

V. Da dir nun das Brod so gut schmeckt, weißt du auch, wo es herkommt?

S. Die Mutter hat es mir gegeben.

V. Und wo hat denn die Mutter das Brod hergenommen?

S. Von dem Bäcker; ich habe es selbst geholt.

V. Aus was hat denn der Bäcker das Brod gemacht?

S. Aus Teig; ich habe ihm zugesehen, wie er ihn verarbeitet hat.

V. Hast du auch den Bäcker gefragt, aus was er den Teig mache?

S. Nein, denn ich habe selbst gesehen, daß er Mehl und Wasser mit einander vermischte, und daraus den Teig machte.

V. Gut, mein Sohn! daß du auf dieses Acht gabst; aber sage mir doch, woher der Bäcker das Mehl bekommt?

S. Von dem Müller. In der Mühle werden die Fruchtkörner zu Mehl gemahlen.

V. Wo kommen denn die Früchte her?

S. Sie wachsen aus der Erde.

V. Wachsen sie von selbst aus der Erde, ohne daß der Mensch Etwas dabei thut?

S. Nein, die Erde muß gepflügt und geegt, und der Samen zur künftigen Frucht muß gesäet werden, alsdann kommt die Frucht hervor. —

V. Gehört sonst Nichts zum Wachsthum der Früchte, als pflügen, eggen und säen?

S. Ja, gute Witterung.

V. Es würde also am besten sein, wenn die Sonne immer schiene?

S. Nein, die Erde muß auch dabei Feuchtigkeit haben.

V. Wodurch bekommt denn die Erde Feuchtigkeit?

S. Durch Regen und Thau.

V. Gut; der Landmann muß also Regen und Thau fallen lassen.

S. Kein Mensch kann machen, daß die Sonne scheint, daß zur rechten Zeit Regen und Thau fällt.

V. Wer macht denn, daß zur rechten Zeit die Sonne scheint, daß zur rechten Zeit Regen und Thau fällt?

S. Niemand, als Gott.

V. Recht, mein Sohn! Könnten aber die Früchte ohne Sonnenschein, Regen und Thau gar nicht wachsen?

S. Nein, die Hitze der Sonne bringt die Früchte zur Reife, der Regen und der Thau erfrischen das Erdreich und geben ihm Nahrung. Wenn immer die Sonne scheinen würde, so würden die Pflanzen verdorren, weil sie keine Nahrungssäfte hätten; wenn es immer regnen würde, so würden sie verfaulen.

V. Recht, mein Sohn! du siehst also, daß es Gott zunächst ist, dem wir unsere Nahrung zu verdanken haben. Pflügen und Säen würden vergebens sein, wenn Gott nicht zur rechten Zeit regnen und die Sonne scheinen ließe. Verehre also Gott als deinen größten Wohlthäter, und liebe ihn von ganzem Herzen!

f. Schwämme.

151. Der Fliegenschwamm.

Dieser schöne Pilz ist an seinem großen feuerrothen Hute, der mit weißen Flecken oder Warzen geziert ist, kenntlich, und gehört zu den Blätterpilzen, da die untere Seite des Hutes aus

weißen, feinen Blättern gebildet ist. Gegen den Anfang des Herbstes ist er fast in allen Wäldern zu finden. Da er keinen abschreckenden Geruch oder Geschmack hat, so ist er manchmal schon von Unkundigen als eßbar betrachtet worden. Die Folgen auf den Genuß desselben sind schrecklich: er zieht die Kehle zusammen, verursacht Krämpfe in den Eingeweiden, Beklemmungen des Herzens und Wahnsinn; spätestens in 48 Stunden tritt der Tod ein. In Milch gekocht ist er ein gutes Mittel zur Tödtung der Fliegen, daher sein Name.

152. Der Breitling.

Der Breitling (Brätling), ein sehr bekannter und beliebter Blätterschwamm, ist reich an einem weissen, in allen seinen Theilen enthaltenen Milchsafte, von einem häringsartigen Geruch und der Kuhmilch ähnlichen Geschmack. Er hat einen braunen Hut und gelbliche oder fleischfarbene Blättchen unter demselben. Eine besondere Gattung mit gelbem Hut, die man haüfig in Buchenwäldern findet, wird Goldbrätling genannt. Beide Arten, mit Petersilie und geriebener Semmel in Butter gebraten, oder auch mit Pfeffer, Knoblauch, Essig und Salz zubereitet, gelten sie für eine Delicatesse.

153. Der Steinpilz.

Der Steinpilz hat einen fleischigen, trocknen, braungelblichen Hut, welcher aus zwei Theilen besteht, Fleisch und Röhren, die sich leicht von einander trennen. Sein Gebrauch, entweder frisch oder getrocknet, ist bekannt. Eine sehr große Art desselben wird Kühpilz genannt.

g. Moose.

154. Das Moos.

Das Moos wächst, wie ihr wisset, auf alten Baümen, Stauden, Steinen, Dachziegeln so gut wie auf der Erde, besonders in Waldungen, Wiesen und Gärten. Es hat Wurzeln, Stengel und Blätter wie andere Gewächse, wenn diese Theile auch nicht allemal mit bloßen Augen wahrzunehmen und zu unterscheiden sind. Das Moos ist schädlich, insofern es den Wachsthum des Grases und der Baüme hindert und leicht Faülniß verursacht.

Ein bemooster Obstbaum trägt wenige oder schlechte Früchte und stirbt nach und nach ganz ab, wenn er nicht sorgfältig vom Moose gereiniget wird. In manch anderer Hinsicht sind die Moose aber auch wieder nützlich. Auf hohen Gebirgen saugen sie aus den über sie hinziehenden Wolken Wasser ein, lassen es von Moos zu Moos allmälig in's Thal traüfeln und befördern dadurch die Fruchtbarkeit der Wiesen. Sie schützen den Boden der Wälder vor allzuhartem Froste und bedecken besonders die jungen Holzkeime und Grasspitzen gegen die Kälte. Sie bewahren hohe Berge vor allmäliger Wegschwemmung der Erde und die Baüme auf ihnen vor dem Umsturze. Sie liefern selbst, wenn sie verwesen, eine Erdschichte, in welcher nützliche Pflanzen von anderer Art gedeihen. Sie verwandeln Sümpfe in Torfmoore, helfen also den Torf, das wichtigste Brennmaterial, bilden und werden auch als Streu gebraucht. Die weichern Moossorten benutzt man nicht nur zum Einpacken zerbrechlicher Waaren, sondern auch, wenn sie an der Sonne gedörrt und von harten Theilen gereinigt sind, statt der Roßhaare und Federn in Unterbetten, zu Moosbänken 2c., und viele Thiere bereiten daraus ihre Nester. — Mit dem Moose werden gemeinlich die Flechten verwechselt, die aber nicht weich, wie das Moos, sondern steifer und lederartig sind.

Durch die Pflanzen offenbart die Natur die göttliche Menschenfreundlichkeit. Nicht blos zum Nutzen, auch zur Freude des Zuschauers, zu seiner Erheiterung und Gesundheit wirkt die Erde, wenn sie mit einem angenehmen Grün überzogen, und dazwischen mit wechselnden bunten Blumen geschmückt ist, wenn die Baüme mit grünen Blättern bekleidet, und mit unzähligen Blüthen geziert erscheinen. Welch eine reizende Ansicht gewährt eine Flur zur schönen Frühlingszeit! Wie tausendfach sind die Farben gemischt! Wie verschieden ist der merkwürdige Bau der Blumen, wie mannigfaltig ihre Farbenpracht! Der Balsamduft, der von ihnen aufsteigt, erfüllt die Luft und vermehrt ihre stärkende Kraft. Wenn der liebe Gott schon die Blumen so schön kleidet, wird die Natur nicht auch für mich, sein Kind, wenn ich meine Pflichten ausübe, reich genug zur Versorgung sein?

III. Das Mineralreich.

155. Nutzen des Mineralreiches.

Dem Mineralreiche verdanken wir Menschen besonders große Wohlthaten, indem wir dasselbe auf das Mannigfaltigste durch Kunst benutzen. Aus den Steinen baut man Haüser; mit dem Salze werden die meisten Speisen gewürzt; aus Gold, Silber und Kupfer wird das Geld geprägt; aus dem Kupfer werden Kessel, Pfannen und Töpfe zum Kochen, aus Zinn Teller, Schüsseln und andere Gefäße gemacht; aus dem Eisen werden unsere nothwendigsten Werkzeuge verfertigt; der Schwefel wird in der Haushaltung und in der Apotheke gebraucht; besonders dient er zur Bereitung des Schießpulvers; die Steinkohlen und der Torf dienen uns als Brennmaterial. — Bedenken wir die Mannigfaltigkeit der Mineralien und ziehen in Erwägung den großen Nutzen, den der liebe Gott durch dieselben bewirket, so muß nothwendig der Gedanke in uns rege werden, daß Gott unerschöpflich sei und seine Geschöpfe unaussprechlich lieben müsse, indem er sie mit so vielen Produkten, die zum Leben, zur Bequemlichkeit und zum Vergnügen dienen, beschenket. Und diesen grundgütigen Gott sollten wir nicht über Alles lieben? —

156. Die vier Klassen des Mineralreiches.

Die Mineralien werden in vier Klassen eingetheilt, nämlich: 1) in Erden und Steine oder Fossilien, 2) Salze, 3) brennbare Mineralien, 4) Metalle.

Die Erden und Steine lösen sich im Wasser nicht auf, brennen im Feuer nicht und lassen sich nicht hämmern. Sie machen nur eine Klasse aus, weil die Steine aus Erdarten bestehen. Salze lösen sich im Wasser leicht auf und haben auf der Zunge einen sehr scharfen Geschmack. Die brennbaren Mineralien brennen im Feuer und geben dabei starken Rauch und Geruch. Die Metalle schmelzen im Feuer, verhärten nachher wieder, sind meist sehr schwer, und haben einen eigenthümlichen Glanz. — Zu den gewöhnlichsten Erdarten gehören die Kalk-, Thon- und Kieselerde und alle Steine, auch die Edelsteine, welche aus verschiedenen Erdarten zusammengesetzt sind. Die kostbarsten Edelsteine sind: der Diamant, der Rubin, der Saphir und Smaragd. Von den Salzen sind für uns die wichtigsten das Stein- und Quellsalz, welches zu fast allen Speisen nothwendig ist. Zu den brennbaren Mineralien zählt man den

Bernstein, das Reißblei oder Graphit, das Bergpech (Asphalt) und die Steinkohlen. Von den Metallen sind Gold und Silber wegen ihres Werthes; Eisen, Kupfer, Zinn und Blei aber wegen ihrer Brauchbarkeit vorzüglich zu merken.

157. Das Bergwerk.

Ich ging einmal zu dem Bergmanne und sagte: „Lieber Bergmann! ich möchte sehen, woher das Gold kommt." Da antwortete der Bergmann: „Liebes Kind! das Gold wird tief unter der Erde gegraben." Da sagte ich: „Lieber Bergmann! dann will ich auch einmal unter die Erde steigen, damit ich genau sehe, woher das Gold kommt." Der Bergmann aber war es sogleich nicht zufrieden, denn er sagte: „Unter der Erde in der Grube ist es dunkel, und es ist tiefer als ein Brunnen. Wer da fällt, der kommt nimmer heraus." Ich aber hatte Muth und sprach: „Lieber Bergmann! ich fürchte mich nicht vor der Dunkelheit und vor der Tiefe, und will mich festhalten, damit ich nicht hinunterfalle." Da sagte er: „Wenn es so ist, so will ich dich mitnehmen. Komm, zieh' hier einen Bergmannskittel an, binde dir eine Lederschürze hinten vor, so wie ich, nimm ein Lämpchen in die Hand, und folge mir nach." Und nun ging es hinunter. Wir setzten uns in einen Eimer, und hielten uns fest an der Kette. Der Eimer wurde hinunter geleiert, und es wurde immer dunkler, man sah die Sonne nicht mehr, und von dem Himmel nur ein kleines Stückchen. Endlich war der Eimer auf dem Boden, und wir stiegen heraus; allein wenn wir kein Lämpchen gehabt hätten, so hätten wir gar nichts gesehen. Jetzt sagte der Bergmann: „Wir sind durch den Schacht, nun müssen wir in den Stollen gehen." Da gingen wir durch einen langen dunklen Gang, welcher der Stollen heißt, und welcher so niedrig war, daß der Bergmann gebückt gehen mußte; ich aber konnte gerade gehen, weil ich noch klein war. Zuletzt kamen wir zu den andern Bergleuten, die hatten alle lederne Schürzen hinten, und Bergmannskittel, wie wir auch, und dann hatten sie spitzige Hacken in der Hand, damit hieben sie in den Felsen und sprengten große Stücke von dem glänzenden Stein ab, den sie Erz nannten. Einer aber lud das Erz in einen Karren, und führte es den Stollen hinaus bis unter den Schacht, wo wir hergekommen waren. Dort that es ein anderer in den Eimer, und die, welche oben standen, leierten es hinauf. Da fragte ich: „Wo ist denn das Gold?" „Ei," sagte der Bergmann, „das steckt in dem Erze, und wenn es in das

große Feuer kommt, schmilzt es heraus.“ Nun sollte ich auch das große Feuer sehen; aber der Bergmann sagte, ich müsse Geduld haben, man könne nicht Alles auf einmal sehen, und ich solle nur hier recht Acht geben auf die Dinge im Bergwerke. Also betrachtete ich noch einmal die Bergleute in ihren dunklen Stollen, wie jeder sein Lämpchen an die Mauer gehängt hatte, und wie sie fleißig Erz abklopften und in den Karren luden. Auf einmal laütete die Abendglocke; da legten sie ihr Werkzeug bei Seite und riefen: „Glück auf!“ denn das heißt bei ihnen so viel als: „Guten Tag!“ oder „Guten Abend!“ Hierauf gingen sie unten an den Schacht und ließen sich in dem Eimer hinaufleiern; ich wurde auch hinaufgeleiert, freute mich, als ich wieder am Tageslicht und auf der Erde war, und dachte in meinem Sinne: „Nein, du willst doch kein Bergmann werden!“

158. Die Kieselerde.

Die Kieselerde wird im Wasser nicht weich, wie die Thonerde; im Feuer wird sie auch nicht zu Kalk oder Gyps; wenn aber Pottasche hinzugethan wird, so schmilzt sie im Feuer zu Glas. Die Steine, die aus dieser Erdart bestehen, zeichnen sich durch besondere Härte aus. Ihr sollt nun Einiges über die Erfindung des Glases hören.

159. Die Erfindung des Glases.

Einst fuhren Phönizier nach Palästina. Sie landeten an der Nordküste dieses Landes. Eine weite Sandfläche öffnete sich ihren Blicken. Vergebens schauten sie nach Steinen, um ihre Pfannen und Kessel über denselben aufzustellen. Sie holten aus ihren Schiffen Salpetersteine, die sie als Ladung mit sich führten. Schnell prasselte die lustige Flamme, und sie hielten ihr dampfendes Mahl. Aber, o Wunder! Von der Gewalt des Feuers schmelzten die Salpetersteine und vermischten sich mit der Asche und dem glühenden Sande, und als die flüssige Masse erkaltet war, lag am Boden eine helle, durchsichtige Masse — das Glas. So erfanden die Phönizier diesen unschätzbaren Gegenstand, der uns die wichtigsten Dienste leistet.

160. Die Steine.

Ein vornehmer Mann prahlte vor einer Gesellschaft mit seinen kostbaren Juwelen. Er zeigte einen Ring vor, in welchem

einige Edelsteine von hohem Werthe waren. „Aber was bringen Ihnen denn diese Steine ein?“ fragte ihn Jemand aus der Gesellschaft. — „Einbringen?“ sagte der Prahler. „Nichts, gar nichts. Solche Steine bringen ja nichts ein.“ „Nun,“ fuhr der Andere fort, „so will ich Ihnen doch Steine zeigen, welche mir jährlich wenigstens ein paar hundert Thaler einbringen.“ — Er führte ihn darauf in eine Mühle, welche ihm gehörte, und zeigte ihm die Mühlsteine. Welche Steine waren am nutzbarsten? —

161. Vom Salze.

Das Küchensalz ist von dreierlei Art: Meersalz, Steinsalz, Quellsalz. Das Meersalz gewinnt man an den Küsten der Meere in heißen Ländern. Man läßt das Meerwasser in flache, ausgemauerte Gruben austreten, und wenn dann die Sonnenhitze die Wassertheilchen auftrocknet, die Luft sich aufgelöst hat, bleibt das Salz zurück auf dem Boden. In Südfrankreich und Unteritalien bereitet man viel Seesalz. Das Steinsalz findet man in großen Lagern unter der Erde, und gräbt es, fast wie das Metall, aus den Bergwerken. Galizien hat die schönsten Steinsalzwerke.

Unser gewöhnliches Salz ist weder Meer- noch Steinsalz, sondern Quellsalz. Ist die Soole — so nennt man das Wasser, in und mit dem die Salztheilchen aus der Erde kommen — gut, so wird sie versotten, wie sie aus der Erde kommt. Ist sie nicht reichhaltig genug, ist zu viel Wasser und zu wenig Salz in der Quelle, so werden in Gradierhaüsern die überflüssigen Wassertheile durch Luft und Sonne weggeschafft, bis die Soole die nöthige Schwere und Güte hat. Beim Sieden oder Kochen des Salzes wird wenig Holz gebraucht. Man bedient sich der Holz-, Erd- oder Braunkohle, die in den salzreichen Gegenden selbst sehr haüfig gegraben wird. Was für ungeheuere Sälzvorräthe in der Erde liegen müssen, zeigen die Salzquellen bei Halle, welche schon vor mehr als 1700 Jahren benutzt worden sind, ja sogar zu großen Kriegen Veranlassung gegeben haben.

162. Der Torf.

Der Torf ist eine brennbare Stauberde, die durch Vermoderung der Gewächse entstanden und von Bergöl, einem in der Natur selbst vorhandenen Oel, durchdrungen ist. Er sieht schwarzbraun aus. Man sticht ihn mit Schaufeln zu beliebigen Stücken,

setzt ihn auf Haufen, welche die Luft durchstreichen kann, und wenn er dann recht trocken ist, kann er sehr lange im Freien aushalten. Für holzarme Gegenden ist er sehr wichtig und die Asche davon gibt einen sehr guten Dünger.

163. Die Steinkohle.

Die Steinkohle ist schwarz mit einem glänzenden Bruch und scheint aus Pflanzenstoffen oder Torf entstanden zu sein. Ihre Hitze oder Feuerungskraft ist fast noch einmal so stark als die des Buchenholzes; sie brennt zwar nicht so leicht an, erhält aber die Gluth sehr lange und erhitzt sich, mit Wasser bespritzt, noch mehr. Als Brennmaterial, hauptsächlich zur Heizung von Dampfmaschinen, ist die Steinkohle für viele Länder unentbehrlich. Um sie aber von ihrer häßlichen Ausdünstung zu befreien, wird sie fast allenthalben, wo sie gefunden wird, vorzüglich aber in England, durch Brennen gereinigt, in welchem Zustande sie dann Coaks genannt und wie Holzkohle benutzt wird. Bei dieser Reinigung gewinnt man zunächst den Steinkohlentheer, ein sehr gutes Mittel zur Verhütung und Entfernung des Mauerschwamms, das Steinkohlenöl, in Bergwerken angewandt, so wie in neuerer Zeit das Kohlenwasserstoffgas, welches zur Gasbeleuchtung mit vielem Nutzen gebraucht wird. Zu letzterem Behufe werden die Steinkohlen in gußeisernen Retorten dem Feuer ausgesetzt, das entzündliche Gas gereinigt und als Leuchtstoff benutzt. Verschiedene Arten der Steinkohle dienen wegen ihres schönen Glasglanzes auch zur Verfertigung von Knöpfen und anderen Putzsachen.

164. Das Kupfer.

Die Metalle zeichnen sich vor den übrigen Mineralien durch ihre Schwere und durch ihren eigenthümlichen Glanz aus. Im Feuer schmelzen sie. Zu demselben gehört auch das Kupfer. Es sieht röthlich aus, hat einen hellen Glanz und ist sehr dehnbar. Die Kupferschmiede verarbeiten es zu verschiedenen nöthigen Hausgeräthen, Kesseln, Pfannen und dergleichen. Es werden auch Dächer mit demselben gedeckt und Münzen daraus geprägt. Durch Feuchtigkeit setzt sich der giftige Grünspan an die Gefässe, daher ist es gefährlich in dergleichen Gefässen zu kochen oder Flüssigkeiten darin aufzubewahren. Wenn das Kupfer mit Zinn vermischt wird, welches letztere ein weisses, weiches Metall ist, so erhält man eine Masse, aus welcher Kanonen und Mörser gemacht wer-

den. Auch die Glocken, die auf unseren Kirchthürmen sind und uns durch ihren feierlichen Ton zum Gottesdienste einladen und zum Gebete auffordern, werden aus einer solchen Masse gegossen.

Ihr sehet, meine lieben Kinder, wie in der ganzen Natur alle Geschöpfe so wunderbar zusammenhängen, wie eines dem andern gleichsam dienlich ist. Aus der Erde entspringt die Pflanze, die Pflanze dient dem Wurm und dem Thiere zur Nahrung. Der Wurm ist die Speise des Vogels; der kleine Vogel die Speise mancher größeren; die meisten Thiere vornehmlich die Speise des Menschen, dem Gott Alles unterwarf, es heißt: der das Vermögen hat, durch Nachdenken und Arbeit alles zu seinem Nutzen und Vergnügen zu verwenden. Gott! wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güte! „Wie gut, wie liebevoll du bist, seh' ich, wohin ich blicke, weil Alles gut und nützlich ist, und dient zu meinem Glücke. Luft, Sonne, Feld und Baüm', und Thier, Milch, Wein und Wasser nützen mir, und nützen allen Menschen." Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet in Ewigkeit!

Alles, Alles auf der Erde
Ist zu unserm Nutzen hier;
Wir gebrauchen Küh' und Pferde,
Wir benutzen jedes Thier.
Baüme, Kraüter, Erz und Stein, —
Alles kann uns nützlich sein!

165. Fragen.

1. Wie heißen die drei Reiche der Natur? 2. Wovon handelt die Naturgeschichte? 3. Welche Wesen gehören zum Thierreiche? 4. Welche Geschöpfe gehören zum Pflanzenreiche? 5. Welche Naturerzeugnisse gehören zum Mineralreiche? 6. Wie heißen die sechs Klassen des Thierreiches? 7. Was sind Saügethiere? 8. Was sind Vögel? 9. Was sind Amphibien? 10. Was sind Fische? 11. Was sind Insekten? 12. Was sind Würmer? 13. Welche Thiere haben rothes warmes Blut? 14. Welche Thiere haben rothes kaltes Blut? 15. Welche Thiere haben weißes kaltes Blut? 16. Was nützen uns die Saügethiere? 17. Welche Vortheile gewähren uns die Vögel? 18. Nützen uns auch die Amphibien? 19. Welchen Nutzen bringen uns die Fische? 20. Welche Insekten zeichnen sich durch ihre Nutzbarkeit aus? 21. Welche Insekten nützen uns unmittelbar? 22. Darf der Mensch die Thiere quälen? 23. Was sind Pflan=

zen? 24. Wie werden die Pflanzen eingetheilt? 25. Was sind Baüme? 26. Was sind Stauden oder Straücher? 27. Was sind Kraüter? 28. Was sind Gräser? 29. Was sind Schwämme? 30. Was sind Moose? 31. Welchen Nutzen hat das Pflanzenreich? 32. Zeigt sich auch Gottes Größe und Herrlichkeit in diesem Theile seiner Schöpfung? 33. Was sind Mineralien? 34. Wie werden sie eingetheilt? 35. Welche Eigenschaft haben Erden und Steine? 36. Welches sind die gewöhnlichsten Erdarten? 37. Welches sind die kostbarsten Edelsteine? 38. Welche Eigenschaften haben die Salze? 39. Welche von den Salzen sind für uns die wichtigsten? 40. Was sind brennbare Mineralien? 41. Welche zählt man dazu? 42. Was sind Metalle? 43. Welches sind die werthvollsten Metalle? 44. Welches sind die brauchbarsten Metalle? 45. Welche Wohlthaten verdanken die Menschen dem Mineralreiche?

Zur Naturlehre.

166. Einleitung.

Außer den Naturprodukten, welche uns die Naturgeschichte kennen lehrt, gibt es auch noch andere Körper, die unsere Aufmerksamkeit verdienen, z. B. die Luft, das Wasser, das Feuer ꝛc. Von diesen ertheilt die Naturlehre den nöthigen Unterricht. Auch untersucht diese Wissenschaft die Eigenschaften und Kräfte der Körper überhaupt, erklärt daraus die Wirkungen derselben, und zeigt, welchen Gebrauch die Menschen davon gemacht haben oder machen können. Gewiß eine sehr nützliche Wissenschaft!

Ihr, liebe Kinder, habt nun zwar nicht nöthig, dieselbe in ihrem ganzen Umfange zu erlernen; denn das gehört nur für eigentliche Gelehrte und Naturforscher; aber ihr dürft doch auch nicht ganz unwissend darin bleiben, wenn ihr nicht Vieles entbehren wollt, was euch jetzt und in Zukunft Nutzen bringen kann.

167. Lufterscheinungen.

Die Erde ist ringsum bis auf eine gewisse Höhe mit Luft umgeben. Diesen Luftraum nennt man Atmosphäre und, weil darin alle aus der Erde aufsteigenden Dünste sich sammeln, auch Dunstkreis. In demselben tragen sich mancherlei Veränderungen zu, die man, wenn sie unsern Augen bemerkbar werden, Luft-

erscheinungen oder Meteore nennt. Wenn diese Erscheinungen aus wässerigen Dünsten entstehen, so nennt man sie wässerige Lufterscheinungen; entstehen sie aus brennbaren Dünsten, die sich in der Luft entzünden, so heißen sie feurige; entstehen sie aber dadurch, daß die Lichtstrahlen in den wässerigen Dünsten oder in den Regentropfen gebrochen und zurückgeworfen werden, dann heißen sie glänzende Lufterscheinungen.

Wässerige Lufterscheinungen.

168. Der Nebel.

Der Nebel entsteht, wenn viele wässerige Dünste in der untern Luft schweben, und sich darin verdichten. Die Anhaüfung und Verdichtung der Dünste geschieht vorzüglich durch die Kälte, welche die Dünste nicht in die Höhe steigen läßt. Wenn also ein Nebel entstehen soll, so muß die Luft merklich kälter sein als die Erde, damit die aus derselben aussteigenden Dünste an derselben zurückgehalten und verdichtet werden. Man sieht daher die Nebel am haüfigsten bei größern Gewässern. Aus dem nämlichen Grunde sind sie im Frühlinge und Herbste am gewöhnlichsten. Wenn die Nebel des Morgens fallen, so gibt es einen heitern Tag. Sonne und Winde zerstreuen die Nebel. Daß die Nebel, welche im Monate März sich zeigen, nach hundert Tagen wieder in Gewittern herabkommen sollen, ist eine leere Sage.

169. Der Thau.

Der Thau kommt von den wässerigen Dünsten her, welche Abends oder in der Nacht von der Erde, und besonders von den Pflanzen aufsteigen, des Morgens aber bei stärkerer Erkältung der Luft sich in Tropfen sammeln. Der Thau kommt also nicht von der Höhe herab, zumal er blos von den Ausdünstungen der Erde und der Pflanzen entsteht. Wenn man mit einem Glase eine Pflanze deckt, so zeigt es sich, daß dieselbe am Morgen stärker bethauet ist, als wenn sie frei gestanden wäre. Der Thau hängt sich aber nur dann an die Pflanzen, wenn die Luft ganz still ist; ist sie windig, dann werden die feinen Ausdünstungen vom Winde mit fortgerissen, ehe sie sich in Tropfen sammeln können. Der Thau befeuchtet die Erde und befördert das Wachsthum der Pflanzen. — Zuweilen schwitzen die Blätter der Pflanzen einen klebrigen Saft aus, welchen man seines süßlichen Geschmackes wegen Honigthau nennt. Dieser süße klebrige Saft von mehreren

Pflanzen z. B. von Kohl, Gurken, Hopfen rc. zieht oft eine Menge kleiner Insekten herbei, welche wie ein weißer Sand die Blätter bedecken und sich von Honigthau nähren; und alsdann nennt man ihn den Mehlthau.

170. Der Reif.

Der Reif ist nichts anderes, als gefrorner Thau. Wenn nämlich im Frühlinge, wo die Luft noch sehr kalt ist, die Dünste von der Erde und den Pflanzen aufsteigen, so werden diese durch die Kälte vor dem Aufgange der Sonne in Reif verwandelt.

171. Die Wolken

sind nichts anders, als Nebel oder wässerige Dünste, die in die Höhe gestiegen sind, von der Luft getragen, von den Winden hin und her getrieben werden, und nicht sehr weit von der Erde entfernt sind.

172. Der Regen.

Wenn die wässerigen Dünste in einer Wolke durch Wind, Kälte und Erschütterung des Donners zusammengedrängt werden, so werden sie schwerer als die Luft und fallen in Tropfen herab, und dieß nennt man Regen. Fallen die Tropfen in großer Menge aus den Wolken herab, nehmen sie im Fallen mehrere Dünste mit sich, und vergrößern sie sich, so entsteht ein Platzregen. Kommt der Regen in sehr feinen Tropfen aus niedrigen Wolken, so nennt man ihn Staubregen. Entsteht der Regen aus einzeln vorüberziehenden Wolken, so heißt er Strichregen. Ist der Himmel über einer ganzen Gegend mit regnenden Wolken überzogen, so ist's ein Landregen. Ein Wolkenbruch entsteht, wenn eine große Wolke durch Winde plötzlich zusammengedrückt, oder an hohe Berge gestoßen wird, so daß die Dünste sich schnell in Wasser auflösen, heftig herabstürzen und nicht selten Ueberschwemmung verursachen. Ein Wasserwirbel oder eine sogenannte Windhose entsteht, wenn eine Wolke durch starke, entgegengesetzte Winde zusammengedrückt wird, sich mit Geraüsch fortwirbelt, und im Herabsturze Verwüstungen anrichtet. — Der Regen ist von sehr großem Nutzen; er reiniget die Luft, mildert die Sonnenhitze, erquickt die Pflanzen, befeuchtet das Erdreich und führt den Quellen Wasser zu.

173. Der Hagel.

Unter allen wässerigen Lufterscheinungen ist keine so zu fürchten, als der Hagel. Dieser ist nichts anders, als ein Regen von rundlichen Eisstücken, die bald von der Größe einer Erbse, bald von der eines Hühnereies sind, und zuweilen da, wo sie hinfallen, die größten Verheerungen anrichten. Wird irgend einmal die untere Luft kälter als die obere, und es fällt zu einer solchen Zeit ein Regen, so gefrieren die Regentropfen, während sie durch die kältere Luft hindurchdringen, und fallen dann als Hagel und Schlossen nieder. Schmetternd stürzen die Schlossen hernieder auf Baum und Flur, und reiche Gefilde, — und der Landmann blickt alsdann mit wehmüthigem Herzen auf seine vernichteten Saaten und auf getaüschte Hoffnungen hin! Doch aus derselben Höhe, aus welcher der Hagel stürzt, aus derselben kommt auch der Sonnenstrahl, welcher die Erde segnet!

174. Der Schnee.

„Sage mir doch, lieber Vater," sagte der kleine Adolph, wie entsteht nur der Schnee?" „Das will ich dir erklären," versetzte der Vater. „Du weißt, daß die Wolken aus feuchten Dünsten bestehen; du weißt, daß diese Dünste sich in Tropfen zusammensammeln und dann als Regen herabfallen. Gefrieren die Regentropfen während des Herunterfallens in der Luft, so entsteht Hagel; das weißt du Alles. Nun höre weiter: Wenn die feuchten Dünste sich aber in Tropfen zusammenziehen wollen, diese aber gefrieren, noch ehe sie zu Tropfen geworden sind, dann entstehen weiße Flocken, die man Schnee nennt. Ist das Wetter etwas wärmer, so sind die Schneeflocken größer; ist die Kälte aber groß, so sind sie klein, und es entsteht dann der sogenannte Staubschnee, der mit dem Staubregen Aehnlichkeit hat. — Der Schnee hat für uns denselben Nutzen, wie der Regen. Ueberdieß beschützt er die Erde mit den darauf befindlichen Kraütern und Pflanzen während des Winters wie mit einer Decke, und bewirkt dadurch, daß die junge Saat im Schooße der Erde nicht erfriere, sondern im Frühlinge wieder auf's neue grüne, wachse und reichliche Früchte bringe." — Nun wußte der kleine Adolph, wie der Regen, der Hagel und Schnee entstehen und was sie schaden und nützen. Dieß machte ihm nicht wenig Freude. Wenn ich nun aber dich frage, kleiner Leser, ob dir dieß auch Freude macht, was wirst du darauf antworten?

Glänzende Lufterscheinungen.

175. Der Regenbogen.

Unter allen glänzenden Lufterscheinungen ist der Regenbogen eines der prächtigsten Schauspiele der Natur. Wenn die Sonne einer dunklen, regnenden Wolke gegenübersteht, so fallen die Sonnenstrahlen in die herunterfallenden Regentropfen, werden in den Regentropfen gebrochen und zurückgeworfen, und bilden einen Bogen, der, wie jeder Sonnenstrahl, aus sieben Farben besteht. Diese Farben stehen, von unten aufgezählt, in folgender Ordnung: roth, dunkelgelb, hellgelb, grün, hellblau, dunkelblau und violett. Ist die Wolke zu klein, als daß der ganze Regenbogen sich darstellen könnte, so erscheint blos ein Stück, das man Wassergalle nennt.

Feurige Lufterscheinungen.

176. Das Gewitter.

In schwülen Sommertagen erscheinen nicht selten in der obern Luft dicke, schwarze Wolken, aus welchen von Zeit zu Zeit gewaltsam ein zackiger Feuerstrahl fährt, worauf ein starkes Rollen oder Krachen folgt. Dieser Feuerstrahl heißt Blitz, das Rollen und Krachen wird beim Ausbruche des Blitzes durch die heftige Lufterschütterung verursacht und heißt Donner, die ganze Erscheinung aber Gewitter. Der Blitz rührt von einer gewissen Materie her, von der ich euch etwas hier erzählen will. Schon vor langer Zeit bemerkte man an dem Bernsteine, daß er, wenn er gerieben wird, leichte Körper an sich ziehe, wieder von sich abstoße und im Finstern leuchte. Bernstein heißt in der lateinischen Sprache electrum, und darnach nannte man die Eigenschaft Elektricität. Diese Eigenschaft nimmt man an verschiedenen Körpern wahr, z. B. am Siegellack, Glas, Harz, Schwefel, Pech, an Steinkohlen, Seide, Wolle, an Thieren, z. B. an Katzen u. s. w., ja, die elektrische Materie ist auch in der Luft und haüft sich besonders bei großer Hitze in den Wolken sehr an. Durch Reibung entzündet sich die elektrische Materie in den Wolken, und es entsteht dann ein Funke, nämlich der Blitz. Er fährt oft aus einer Wolke in die andere, oder zerstreut sich in der Luft, oder stürzt mit unbeschreiblicher Gewalt zur Erde nieder, zerschmettert feste Körper, schmilzt Metalle, entzündet Gebaüde und tödtet selbst Menschen und Thiere. —

Der Blitz ist es also, der einschlägt und nicht der Donner, vor dem sich unwissende Leute oft mehr fürchten, als vor dem

Blitze. Die Gebaüde können durch **Blitzableiter** vor dem Einschlagen geschützt werden. Der Blitzableiter besteht aus einer eisernen Stange, die an der Spitze vergoldet und so aufgestellt ist, daß sie 5—6 Schuh über den höchsten Theil des Gebaüdes hervorragt. Von derselben laufen Dräthe am Gebaüde herunter, die 5—6 Schuh tief in die Erde geführt, und vom Grunde des Hauses entfernt werden. Wenn der Blitz auf ein solches Gebaüde losbricht, so wird er von der eisernen Stange aufgefangen und ohne Schaden in die Erde geleitet. — Um euch bei einem nahen Gewitter gegen den Blitz zu verwahren, so beobachtet folgende Vorsichtsmaßregeln: Im Hause stellet euch nicht an die Wände, Thüren, Fenster, Oefen, Kamine und unter den Schornstein, besonders wenn Feuer auf dem Herde brennt, sondern haltet euch lieber in der Mitte des Zimmers auf, und öffnet entweder ein Fenster oder die Thüre, um euch, wenn der Blitz einschlagen sollte, vor dem Ersticken zu sichern. Im Freien stellet euch nicht unter Baüme und andere hohe Gegenstände, und nicht zu nahe an Thiere; entfernt euch von Teichen, Sümpfen, Bächen und Flüssen, weil das Wasser den Blitz anzieht, und vermeidet auch alles schnelle Laufen, Reiten und Fahren. Seid überhaupt bei einem nahen Gewitter nicht zu ängstlich, sondern vertrauet Gott und überlasset ihm ganz euer Schicksal.

177. Fragen.

1. Was lehrt die Naturlehre? 2. Was nennt man Atmosphäre? 3. Was sind Lufterscheinungen oder Meteore? 4. Was sind wässerige Lufterscheinungen? 5. Was sind feurige Lufterscheinungen? 6. Was sind glänzende Lufterscheinungen? 7. Wie entsteht der Nebel? 8. Wie muß die Luft sein, wenn ein Nebel entstehen soll? 9. Woher kommt der Thau? 10. Welchen Nutzen hat der Thau? 11. Was nennt man Honigthau? 12. Was ist der Mehltau? 13. Was ist der Reif? 14. Was sind die Wolken? 15. Was nennt man Regen? 16. Wie entsteht ein Platzregen? 17. Was nennt man Staubregen? 18. Was nennt man Strichregen? 19. Welcher Regen heißt Landregen? 20. Wie entsteht ein Wolkenbruch? 21. Wie entsteht ein Wasserwirbel? 22. Welchen Nutzen gewährt der Regen? 23. Was ist der Hagel? 24. Wie entsteht der Schnee? 25. Hat der Schnee auch einen Nutzen? 26. Was nennt man Blitz? was Donner? 27. Woher rührt der Blitz? 28. Kann der Blitz auch schaden? 29. Woraus besteht der Blitzableiter? 30. Welche Vorsichtsmaßregeln hat man bei einem Gewitter zu beobachten? 31. Wie entsteht ein Regenbogen? 32. Welche Farben hat der Regenbogen? 33. Was nennt man Wassergalle? 34. Woran erinnert uns jeder Regenbogen?

Zur Geographie Bayerns.

(Einleitende Fragen siehe Seite 177.)

1. Grenzen, Größe, Einwohnerzahl.

Bayern ist seit 1806 ein Königreich. Es besteht aus zwei getrennten Ländermassen, die an Größe sehr ungleich sind. Der größere Theil grenzt gegen Osten an Böhmen und an das Erzherzogthum Oesterreich; gegen Süden an dasselbe Erzherzogthum und an die gefürstete Grafschaft Tyrol; gegen Westen an das Königreich Würtemberg und an die Großherzogthümer Baden und Hessen=Darmstadt; gegen Norden an Churhessen, die sächsischen Herzogthümer und an das Königreich Sachsen. Der kleinere Theil (die Pfalz) grenzt im Osten an den Rhein; im Süden an Frankreich; im Westen an die preußische Rheinprovinz und im Norden an Hessen=Darmstadt. Der Flächeninhalt beider Theile beträgt 1412 □Meilen, worauf über $4^3/_4$ Millionen Menschen wohnen.

2. Eintheilung.

Bayern ist seit dem 29. November 1837 in 8 Regierungsbezirke eingetheilt, welche ihre Benennung nach den Hauptlandestheilen haben. Sie heißen nach ihrem Zusammenhange: 1) Oberbayern, 2) Niederbayern, 3) Oberpfalz und Regensburg, 4) Mittelfranken, 5) Oberfranken, 6) Unterfranken, 7) Schwaben und Neuburg, 8) Pfalz.

3. Gebirge und Berge.

Die bedeutendsten Gebirge in Bayern sind: 1) Zweige der Alpen im Süden von Schwaben und Oberbayern mit den Bergen: Watzmann, Zugspitze und Hochvogel. 2) Der Böhmerwald mit dem bayerischen Walde im Osten der Oberpfalz und Niederbayern mit den Bergen: Osser, Arber, Rachel, Lusen und Dreisesselberg. 3) Das Fichtelgebirg mit den Bergen: Schneeberg und Ochsenkopf und 4) der Thüringerwald, hier Frankenwald genannt, in Oberfranken. 5) Das Rhöngebirg mit dem Kreuzberge in Unterfranken. 6) Der Spessart

zwischen Würzburg und Aschaffenburg. 7) Der Steigerwald zwischen Würzburg und Bamberg. 8) Die fränkische Höhe südwärts vom Fichtelgebirge, auf der Westgrenze der Oberpfalz. 9) Das Hardtgebirge mit dem Donnersberge, ein Theil der Vogesen in der Pfalz.

4. Das Fichtelgebirg.

Das Fichtelgebirg hat seinen Namen von den Fichtenwäldern, die seine Gipfel bedecken. In seiner Mitte erheben sich als höchste Spitzen der Schneeberg (3221 Fuß hoch) und der Ochsenkopf (3122 Fuß hoch), die nur durch das Mainthal von einander geschieden werden. Im Nordwesten stößt es an den Thüringerwald, von diesem nur durch das Thal der Rodach geschieden; gegen Nordosten hängt es mit dem Erzgebirge zusammen; gegen Osten verlaufen sich bis zu seinen Vorbergen heran einzelne Züge des Böhmerwaldes. Seine Bergketten bestehen aus verschiedenen Steinarten. Zwar zählt man im Umkreise des Gebirges gegen 30 Mineralquellen; allein nur wenige davon haben einen Ruf gewonnen. Ueber dem Gebirge wölbt sich ein rauher Himmel, und schon früh fällt der Schnee und bedeckt Gebirge und Thäler mit gewaltigen Massen sieben Monate hindurch. Doch wenn einmal Alles tüchtig verschneit ist, werden die glatten Schlittenbahnen zu sicheren Landstraßen, auf welchen sich der Verkehr lebhaft und munter an den Bergen hinbewegt, mitten in der wunderbaren Schöne einer auch in ihrer Erstarrung erhabenen Natur. Da blitzen durch das schwärzliche Grün des Fichtenwaldes die eisigen Kuppen, und im Rieseln des Schnees ziehen Regenbogen ihre sieben Farben am Himmel hin. Aber durch die reizende Winterlandschaft toben häufig von Norden und Osten her unerträgliche Stürme, und in ihrem Geleite herrscht mondenlang ein tödtlicher Frost. Die sonnigsten Tage des Frühlings leiden nicht selten an solchen Stürmen; selbst im Sommer durchwehen sie zuweilen die Thäler und werden den zarteren Pflanzen verderblich. Im Jahre 1809 mußten die Bewohner von Bischofsgrün die Heuernte mit Handschuhen verrichten. Selbst im heißen Sommer drückt der Höhenrauch auf Berg und Thal. Wahrhaft schöne Tage hat man meist nur den August und September hindurch, und alsdann wird die Hitze eben so übermäßig, als es vorher die Kälte war. Trotzdem ist die Luft gesund und den Bewohnern zuträglich.

Im Fichtelgebirg erreichen die Menschen nicht selten ein Alter von 70 bis 80 Jahren, und die Greise arbeiten in Rüstigkeit bis

an ihr Ende. Dabei sind die Bewohner kräftig bis zur Rauheit, doch stets bereit zur freundlichen Hilfsleistung, tapfer, kriegsmuthig, in voller Anhänglichkeit an das deutsche Vaterland.

Wo es nur irgend möglich ist, haben die fleißigen Bewohner auf gesprengten Felsen, im gelichteten Walde und in ausgetrockneten Mooren fruchttragenden Boden geschaffen. Wo der steile Abhang den Pflug nicht duldet, da muß die Hacke das steinige Feld zur Aussaat bereiten. Und für unsägliche Mühe gibt die Ernte nur geringen Lohn; denn das Getreide trägt magere Aehren; nur die Kartoffeln sind so ergiebig wie schmackhaft, und der Flachs geräth so wohl, daß er weit und breit mit großem Nutzen verkauft wird. An Obst und Gemüse dagegen baut man wenig, und die ehemals allgemein verbreitete Bienenzucht ist fast auf Nichts herabgekommen. Der wahre Reichthum des Landes sind der Bergbau, die Viehzucht und die Forsten, die dessen größern Theil bedecken.

Die Bergleute sind noch stets ausgezeichnet durch frommen Ernst, die Hüttenarbeiter durch lebhafte Offenheit der Rede, die Holzhauer und Köhler durch unermüdete Thätigkeit und unzerstörbare Liebe zu ihrem mühseligen Berufe und zum Waldleben. Dabei gewahrt man überall eine aufklärende Bildung, eine vernünftige Einsicht von den Dingen der Welt neben herzlicher Gutmüthigkeit und anspruchsloser Gastlichkeit.

5. Der Kreuzberg.

Der von allen Seiten zugängliche Berg plattet sich oben zu einer geraümigen Hochwiese ab, auf der eine Sternwarte steht und ein hölzernes 70 Fuß hohes Kreuz. Denn von hier aus verbreiteten sich die segnenden Strahlen des Evangeliums über Ostfranken, nachdem im Jahre 668 der heilige Kilian die hier stehende Bildsäule der germanischen Holla oder der Diana umgestürzt und ein Kreuz daselbst aufgepflanzt. Die Bewohner des benachbarten Kilianshofes sollen von jenem Heiligen damals zuerst aus dem „Herrgottsbrunnen" getauft sein. Auf steinernen Stufen steigt man vom Kloster noch 217 Fuß hoch hinauf zum Gipfel, um an dem sogenannten Johannisfeuer oder auf dem Observatorium ein wahrhaft erhabenes Rundgemälde zu schauen. Man zählt über 200 Oerter und Kirchthurmspitzen. Interessant ist hier auch die Feier eines Festtages, zu welchem die Wallfahrer bald in Gruppen, bald in geschlossenen Processionen, von Station zu Station singend und betend heraufziehen. Auf- und Untergang der Sonne

gewähren vom Kreuzberg aus einen bezaubernden Genuß, wenn nicht Nebel das gehoffte Schauspiel verderben. In dieser Hinsicht haben die Bewohner den bewährtesten Wetterpropheten an dem großen Auersberg. Denn sobald von diesem der leichteste Nebelflor oder Rauchsäulen aufsteigen, die, sich plötzlich mit einem donnerähnlichen Knall entzündend, augenblicklich Wind und Platzregen über das Thal verbreiten, dann heißt es: „Aha, die Gräfin Karoline kocht wieder Klöße!" oder: „Ist der Dunst wie ein Butterfaß, macht er dem Bauer den Buckel naß." Im Winter ist der Berg ganz unzugänglich. Sehr früh, meistens schon im Oktober, pflegt hier ein ungeheurer Schnee zu fallen, der von den tobenden Stürmen in so hohen Massen aufgethürmt wird, daß die Hunde über die Klostermauern in's Freie und Leute auf der gefrorenen Kruste 36 bis 40 Fuß hoch über Baüme und Gebüsch hinwegschreiten können. Die Vegetation ist hier oben dürftig. Aus niedrigem, mit Moos durchwachsenen Grase blicken nur bescheiden einige Arten des wilden Thymians, Leimkrautes und Alpenklee hervor. Um so üppiger wächst dagegen Alles an den Bergabhängen auf den Wiesen und in den Wäldern, die nach dem Sinngrunde zu aus Buchen, Ahornen, Ulmen, Espen und Vogelbeerbäumen bestehen. An Wild fehlt es nicht; man findet hier Hirsche, Rehe, wilde Schweine, Hasen, Füchse, Dachse, Trappen, Auer- und Birkhähne, Habichte und Falken, Eichhörnchen, wilde Katzen, Fischotter, Marder und Iltisse, Waldschnepfen, Kibitze, Rebhühner, Amseln und Meeramseln. Letztere fängt man jährlich in großer Zahl.

6. Die Donau.

Die Donau, der größte Fluß in Deutschland, entspringt im Schwarzwalde in Baden aus zwei Quellen, der Brege und Brigach, die sich bei Donaueschingen vereinigen und von da an Donau heißen. Sie fließt nun durch Würtemberg, tritt bei Ulm durch die Iller verstärkt in's Bayern und wird da schiffbar, strömt hierauf durch Schwaben und Neuburg, durch einen Theil von Oberbayern, Oberpfalz und Regensburg, dann durch Niederbayern, bei Passau in das österreichische Gebiet, ferner durch Ungarn und die Türkei, und fällt endlich nach einem Laufe von 400 Meilen in das schwarze Meer. An und in der Nähe der Donau liegen die bayerischen Städte: Leipheim, Günzburg, Gundelfingen, Lauingen, Dillingen, Höchstädt, Donauwörth, Neuburg, Ingolstadt, Neustadt, Kelheim, Regensburg, Stadtamhof, Straubing, Deggendorf, Osterhofen, Vilshofen und Passau.

7. Regensburg.

Regensburg ist die Hauptstadt des Kreises Oberpfalz und Regensburg mit 28,000 Einwohnern. Sie ist der Sitz eines Bischofes, hat ein Klerikalseminar und andere Lehranstalten, bedeutende Fabriken und treibt starken Handel. Regensburg war in der Vorzeit die Residenz der bayerischen Herzoge und deutschen Kaiser. In dem alten großen Rathhause hatte von 1663 — 1806 die deutsche Reichsversammlung ihren Sitz. Früher freie Reichsstadt, kam sie 1810 an die Krone Bayerns. Die ehrwürdige, ächt gothische Domkirche, mit viel Kunst und Pracht aufgeführt, ist eines der schönsten Denkmäler altdeutscher Kunst. Ueber die Donau führt nach Stadtamhof eine sehr große, von glatten Quadern aufgeführte, 1191 Fuß lange und 23 Fuß breite Brücke, welche schon Herzog Heinrich der Stolze in den Jahren 1136—1146 erbauen ließ. Regensburg hat durch die Schlacht am 23. April 1809, welche die Oesterreicher gegen die Franzosen verloren, viel gelitten. In der Nähe thront auf einem Berge der deutsche Ehrentempel Walhalla, geschaffen von König Ludwig I., worin die Bildnisse großer Männer aufgestellt werden.

8. Passau.

Passau, am Zusammenflusse des Inns und der Ilz mit der Donau, erfreut sich einer äußerst malerischen Lage und hat 13,000 Einwohner. Sie ist der Sitz eines Bischofes und eines Appellationsgerichtes, mehrerer Lehranstalten und treibt starken Handel. Unter den Gebäuden sind der majestätische Dom und die Feste Oberhaus mit ihrem Zeughause bemerkenswerth. Die Innstadt, Bojodurum genannt, erbauten die Bojer schon um das Jahr 8 vor Christus. Von dem Aufenthalte der Römer hat Passau viele Denkmäler; am lautesten verkünden dieß die riesenhaften Ueberreste der Schutzmauer jener Zeit, die Römer-Wehr genannt. Das erste Licht des christlichen Glaubens erhielt die Stadt durch den heil. Severin. Dieser hochverdiente Mann kam um die Mitte des fünften Jahrhunderts nach Bayern. Ueberall war er den bedrängten Christen ein tröstender, schützender Engel. Im Jahre 1552 wurde in Passau der berühmte Religionsfriede geschlossen, und den Protestanten Religionsfreiheit zugesichert.

9. Andere geschichtlich merkwürdige Orte.

Solche sind: 1) Höchstädt, kleine Stadt, merkwürdig durch die Schlacht im Jahre 1703, wo die Oesterreicher von den Bayern

und Franzosen geschlagen wurden. 2) Donauwörth, am Einflusse der Wörnitz in die Donau. In der Nähe der Schellenberg. Hier unterlagen 1704 die Bayern und Franzosen kurz vor eder unglücklichen Schlacht bei Höchstädt der an Zahl weit überlegenen Heeresmasse, bestehend aus Oesterreichern und Engländern, hatten aber durch ihren bewundernswerthen Muth so viele Feinde erschlagen, daß der Anführer der Reichstruppen ausrief: „So möchte ich lieber der Ueberwundene, als der Ueberwinder sein!“ 3) Neuburg, eine wohlgebaute Stadt mit dem stolzen Schlosse der ehemaligen Herzoge von Neuburg. 4) Ingolstadt, jetzt eine starke Festung. Die hier von Ludwig dem Reichen 1572 gegründete Universität wurde 1805 nach Landshut, und von da 1826 nach München verlegt. Am linken Donauufer ist das Dorf Pföring mit der nahen Römerstraße und Teufelsmauer. 5) Weltenburg, schon vor Thassilo II., dem letzten Herzoge aus dem Stamme der Agilolfinger, gestiftet. 6) Kelheim, am Einflusse der Altmühl in die Donau und an der Ausmündung des Ludwigskanals. Geburtsort des Pfalzgrafen Otto des Großen von Wittelsbach, der Kelheim zur Stadt erhob, und auch sein Sohn, Ludwig der Kelheimer, war da geboren und wurde da ermordet. In der Nähe ist die Befreiungshalle auf dem Michelsberg, erbaut von König Ludwig. 7) Stadtamhof, Vorstadt von Regensburg. Die Oesterreicher waren nach der Schlacht bei Eckmühl 1809 im Besitze von Regensburg. Die Franzosen beschossen und erstürmten sie in wenig Stunden. Die Besiegten flohen mit großem Verluste und zündeten, um die nachsetzenden Franzosen aufzuhalten, Stadtamhof an. 8) Straubing, ehemalige herzogliche Residenz, mit 10,000 Einwohnern. Von der Donaubrücke daselbst wurde 1436 die unglückliche Agnes Bernauer, die Gemahlin des Herzogs Albert III., auf Befehl seines Vaters in den Strom gestürzt.

10. Hauptnebenflüsse der Donau.

a) Von der südlichen oder rechten Seite:

1) Die Iller entspringt an der südlichsten Spitze des Regierungs=Bezirkes Schwaben und Neuburg im Allgäu aus drei Quellen, der Breitach, Stillach und Trettach. An ihr liegen die Städte Immenstadt und Kempten, eine Stunde davon Memmingen. 2) Der Lech entspringt in Vorarlberg auf dem sogenannten Tenneberg, bildet an der Gränze einen hübschen Wasserfall und zwängt sich durch eine schauerliche Felsenschlucht in unser Vaterland. Bei hoher Wasserfluth wird er wegen seines starken

Gefälles oft verderbenbringend für die Bewohner seiner Ufer. An ihm liegen die Städte: Füssen, Schongau, Landsberg und Augsburg. Unterhalb dieser Stadt nimmt er die Wertach auf und ergießt sich bei Lechsgmünd in die Donau. 3) Die Isar entspringt zwischen Hall und Innsbruck in Tyrol, nimmt bei Wolfrathshausen die Loisach und bei Isareck die Amper auf, nimmt ihren Lauf an den Städten München, Freising, Moosburg, Landshut, Dingolfing und Landau vorüber, und fällt unterhalb Deggendorf in die Donau. 4) Der Inn ist ein sehr ansehnlicher Fluß. Er entspringt in Graubündten in der Schweiz, durchströmt Tyrol, tritt unweit Kufstein in's Bayern, fließt bei Rosenheim, Wasserburg, Mühldorf und Neuötting vorüber, nimmt oberhalb der österreichischen Stadt Braunau die Salzach auf, woran die bayerischen Städte Laufen, Tittmoning und Burghausen liegen und ergießt sich bei Passau in die Donau. Er ist ein sehr fischreicher Fluß.

b) Von der linken oder nördlichen Seite:

5) Die Wörnitz entspringt bei Schillingsfürst in Mittelfranken und mündet bei Donauwörth in die Donau. An ihr und ihrem Gebiete liegen die Städte: Feuchtwang, Dünkelsbühl, Wassertrüdingen, Oettingen, Nördlingen und Wemding. 6) Die Altmühl hat ebenfalls ihre Quelle auf dem fränkischen Landrücken bei Herrnau, unweit des Wildbades Burgbernheim, berührt in ihrem Laufe die Städte: Leutershausen, Herrieden, Gunzenhausen, Pappenheim, Eichstätt, Beilngries und Dietfurt, und ergießt sich bei Kelheim in die Donau. 7) Die Naab bildet sich aus drei Armen: Fichtel-, Wald- und Haidenaab, welche im Fichtelgebirge und im Böhmerwalde ihre Quellen haben, nimmt bei Kalmünz die Vils auf und fällt oberhalb Regensburg in die Donau. Von den Städten, welche in ihrem Gebiete liegen, sind die merkwürdigsten: Tirschenreuth, Kemnath, Neustadt, Weiden, Pfreimdt, in dessen Nähe das Bergschloß Trausnitz, Naabburg, Schwandorf, Burglengenfeld, Sulzbach an der Sulz, Amberg an der Vils, Kastl an der Lauter. 8) Der Regen entspringt an der böhmischen Gränze bei Eisenstein, fließt unter dem Namen des schwarzen Regens bei den Marktflecken Regen und Viechtach vorüber, nimmt bei Kötzting einen andern Arm, den weißen Regen, und bei Cham den Chamfluß auf, und fällt zwischen Stadtamhof und Weichs in die Donau.

11. Augsburg.

Augsburg ist der Sitz der Regierung und eines Bischofes, hat 46,000 Einwohner, gute Unterrichtsanstalten, starken Handel und viele Fabriken. Der Dom ist ein großes aber unregelmäßiges Gebaüde. Das Rathhaus ist das schönste in Deutschland; in jedem Stockwerke ist ein Saal, dessen Fußboden mit weißem, rothem und grauem Marmor ausgelegt ist; der Saal im zweiten Stock hat viele Saülen von rothem Marmor, und im dritten Stock ist der berühmte goldene Saal mit 52 Fenstern. Diese Stadt verdankt ihren Ursprung einer römischen Colonie, welche Kaiser Augustus um's Jahr 12 vor Chr. nach Besiegung der Vindelicier unter dem Namen Augusta Vindelicorum anlegte. Im fünften Jahrhundert zerstörten die Hunnen die Stadt. Sie kam dann unter fränkische Herrschaft und wurde in dem Kriege zwischen Karl dem Großen und Herzog Thassilo von Bayern abermals verwüstet. Später unter den Herzogen von Schwaben kaufte sich Augsburg, durch Gewerbe und Handel reich geworden, los und erschien 1276 als freie Reichsstadt. Sie wurde im 14. und 15. Jahrhundert nebst Nürnberg der Hauptstapelplatz für den Handel des nördlichen Europa mit Italien und der Levante und stand damals besonders mit Venedig in enger Verbindung. Unter den alten Patriciergeschlechtern glänzen vornehmlich die Namen Fugger und Welser. Die Fugger, von einem einfachen Weber abstammend, erwarben im Laufe des 15. Jahrhunderts unermeßliche Reichthümer. Ihre Waaren und Schiffe gingen in alle Welt. Ein Jakob Fugger, genannt der Reiche, konnte mit Bartholomäus Welser dem Kaiser Karl V. zwölf Tonnen Goldes vorschießen. Der Kaiser erhob 1530 die Fugger in den Grafenstand und verlieh ihnen das Vorrecht, goldene und silberne Münzen zu schlagen. Anton Fugger hinterließ bei seinem Tode außer zahlreichen Gütern in Europa und den beiden Indien, vielen Kostbarkeiten und Juwelen, ein baares Vermögen von sechs Millionen Goldkronen. Von ihm soll Karl V. bei Besichtigung des königlichen Schatzes zu Paris gesagt haben: „Zu Augsburg ist ein Leinweber, der kann das Alles mit eigenem Golde bezahlen.“ Als der Kaiser nach dem Zuge gegen Algier (1535) bei ihm einkehrte, soll er im Kamin ein Feuer von Zimmetholz angezündet und die Schuldverschreibung seines hohen Gönners hineingeworfen haben. Unter den vielen wohlthätigen Stiftungen der Familie ist die Fuggerei zu nennen, ein eigener kleiner Stadttheil, bestehend aus 53 Haüsern, in welchen unbemittelte Bürger gegen nicht nennenswerthe Bezahlung gesunde Wohnungen

finden. Bartholomäus Welser rüstete mit Genehmigung des Kaisers 1526 in Spanien drei Schiffe aus und bemächtigte sich so der Provinz Caracas in Südamerika, welche ihm von Karl V. als Pfand überlassen wurde. — Der dreißigjährige Krieg brachte auch über Augsburg unsägliche Leiden. Sieben Monate wurde die Stadt von bayerischen Truppen belagert und über 60,000 Menschen kamen vor Hunger und Elend um. Im Jahre 1801 kam Augsburg an Bayern.

12. München.

München ist die Residenz des Königs und der Sitz der höchsten Landesbehörden, des Erzbischofs und der königlichen Kreisregierung, hat 160,000 Einwohner, eine Universität, eine Akademie der Künste und Wissenschaften und viele andere Unterrichts-Anstalten. München gehört zu den schönsten Städten Deutschlands, hat prachtvolle Kirchen, herrliche Paläste, schöne öffentliche Plätze mit großartigen Denkmälern und viele Kunstwerke. Unter den ältern Kirchen sind merkwürdig: die große Frauenkirche mit dem ehrwürdigen Denkmale Ludwig des Bayers, die Theatinerkirche mit dem kgl. Begräbniß und die Michaelskirche; unter den neueren, welche nach dem erhabenen Kunstsinn des Königs Ludwig I. erbaut wurden, zeichnen sich vorzüglich aus: die Mariahilf-Kirche in der Au, die Ludwigskirche, die Allerheiligen-Hofkirche und die Basilika des heil. Bonifazius. Von weltlichen Gebaüden sind zu merken: das kgl. Schloß mit dem herrlichen Kaisersaal, den Marmortreppen, der Schatzkammer und der sogenannten reichen Kapelle, die Glyptothek (zur Aufbewahrung ausgezeichneter Bildhauerarbeiten), die alte und neue Pinakothek (zu Gemälden), die große Maximilians-Getreidehalle, das Maximilianäum. Der englische Garten mit den Isarkanälen, die ihn durchströmen, ladet Jeden zum Lustwandeln ein. München hat es zwar noch nicht zum Range einer Fabrikstadt gebracht; dagegen stehen einige Zweige der Industrie auf einer so hohen Stufe, daß sie wohl nirgends erreicht werden. Die kgl. Erzgießerei, die Glas- und Porzellanmalerei, das optische Institut von Fraunhofer, fortgeführt von März, die v. Maffei'sche Maschinenfabrik sind Anstalten, die in ganz Europa und selbst in andern Erdtheilen hochberühmt sind. Im Jahre 1796 erfand in München Alois Sennefelder die Lithographie (Steinplattendruck). Die Stadt wurde gegründet 1158 durch den bayerischen Herzog Heinrich den Löwen. Im Jahre 1632 wurde sie von Gustav Adolph, König von Schweden, eingenommen. In der Nähe von

München sind: das Dorf Sendling mit einem Ehrendenkmal auf die hier 1705 gefallenen Landesvertheidiger, dann die kgl. Lustschlösser: Nymphenburg, Schleißheim und Fürstenried.

13. Landshut.

Landshut ist die Hauptstadt von Niederbayern und zählt 12,000 Einwohner. Aus dem Thale erhebt sich der 454 Fuß hohe Martinsthurm, einer der höchsten Thürme Deutschlands. Die Pfarrkirche zu St. Jodok mit ihren kunstvollen Altären ist sehenswerth. Die neue kgl. Residenz und die herrlichen ehemaligen Universitäts-Gebaüde sind vortreffliche Zierden der Stadt. Die im Jahre 1800 von Ingolstadt hieher verlegte Universität wanderte 1826 nach München. Landshut lehnt sich östlich an den sogenannten Hofberg, dessen Gipfel die uralte königliche Burg Trausnitz krönt. Den Grund zur Stadt Landshut legte Herzog Otto der Große von Wittelsbach; Ludwig der Kelheimer vollendete sie. Schon der Sohn des Letzteren, Otto der Erlauchte, verlegte seine Residenz von Kelheim nach Landshut und erbaute die Burg Trausnitz.

14. Andere geschichtlich merkwürdige Orte.

Solche sind: 1) Kempten ist römischen Ursprunges, wovon die Ueberreste römischer Mauern und Thürme (Burghalde) jetzt noch zeugen. Die erste Morgenröthe des christlichen Glaubens erschien den Bewohnern des Allgäues durch die Ankunft des heil. Kolumban aus Irland. Ihm folgten mit bewundernswerthem Eifer die hl. Gallus, Magnus und Theodor, welche wegen ihrer außerordentlichen Verdienste die Apostel des Allgäu's heißen. Kempten war früher der Sitz mächtiger Fürst-Aebte, die einen großen Theil der umliegenden, herrlichen Ländereien besaßen. Hildegard, Gemahlin Karls des Großen, ist die Gründerin des berühmten Stiftes. Im Jahre 1802 kamen Abtei und Stadt an die Krone Bayerns. 2) Füssen, ein von den Römern gegründeter Ort am Fuße eines Hügels, auf welchem eine umfangreiche Burg, mit Thürmen und Erkern gar stolz vom hohen Felsen niederschaut. Geschichtliche Bedeutung erhielt dieses Bergschloß durch den in seinen weiten Raümen 1745 zwischen Bayern und Oesterreich abgeschlossenen Frieden, der den österreichischen Erbfolgekrieg beendete. 3) Landsberg. Dieses freundliche Städtchen am rechten Lechufer ist reich an geschichtlichen Erinnerungen. Während des dreißigjährigen Krieges hat Landsberg außerordentlich viel gelitten. Bald von den

Schweden (dem schwedischen Feldherrn Torstensohn 1633), bald von den Kaiserlichen belagert, mußte es von Freund und Feind die härtesten Drangsale erfahren. Aber auch unter den vielen Schlägen des Unglücks bewiesen die Bewohner stets große Aufopferung und Herzhaftigkeit. Von Landsberg bis Augsburg breitet sich längs des Lechflusses eine ungeheuere Ebene aus, das Lechfeld genannt. Oft war dieser öde Landstrich der Schauplatz blutiger Kämpfe; das großartigste Ereigniß aber ist die Ungarnschlacht 955. 4) Freising, Stadt an der Isar, nördlich von München mit 6,000 Einwohnern und einem Klerikalseminar. Grimoald errichtete zu Freising einen bischöflichen Sitz und der hl. Korbinian wurde als erster Bischof aufgestellt. Er soll die ersten Reben aus Frankreich nach Bayern verpflanzt haben. Seine Gebeine ruhen im Dome zu Freising und werden hoch verehrt. 5) Moosburg, in der Nähe das Schlachtfeld, wo Ludwig der Bayer 1313 Friedrich den Schönen von Oesterreich besiegte. Westlich von hier Pfaffenhofen mit dem nahen Scheyern, dem Stammhaus der Wittelsbacher. 6) Dingolfing, kleine Stadt an der Isar. Hier wurde im Jahre 772 von Thassilo II. ein Landtag abgehalten. 7) Rosenheim, ein schöner Markt am Inn. Hier befindet sich in schönen Gebaüden die königl. Saline, deren Soole von Traunstein hieher geleitet wird, woraus jährlich an 200,000 Ctr. Salz gesotten werden. 8) Wasserburg, eine alte Stadt mit einem uralten Schloß, welches ehemals die Residenz der Grafen von Wasserburg war. 9) Mühldorf, gewerbsame Stadt, wo 1322 Ludwig der Bayer abermals den Herzog Friedrich den Schönen von Oesterreich besiegte und gefangen nahm. 10) Neuötting, eine kleine Stadt am rechten Innufer. Unfern gegen Süden findet sich der schöne Marktflecken und die weltberühmte Wallfahrtskirche Altötting. In der schönen Stiftskirche daselbst wird in verschlossener Urne das Herz eines jeden verstorbenen bayerischen Regenten beigesetzt; auch das des unvergeßlichen Königs Max Joseph I. wird in einer silbernen Kapsel aufbewahrt, welche die sinnige Inschrift führt: „Das beste Herz.“ 11) Eichstätt, Stadt an der Altmühl mit 8,000 Einwohnern, ist der Sitz eines Appellationsgerichts und Bischofs. Unter den Gebaüden zeichnet sich aus der Dom, mit dem Grabmale des hl. Willibald, die Kirche zur hl. Walburga mit den Gebeinen dieser Heiligen, die ehemalige Residenz der Herzoge von Leuchtenberg und die nahe Bergfestung Willibaldsburg. Das Bisthum Eichstätt verdankt sein Entstehen dem heil. Bonifazius. Willibald war der erste Bischof, welcher 741 die waldige Gegend lichtete und den Bau des Domes begann. Das Fürstbisthum löste

sich 1802 auf und kam an Bayern. Seit 1819 ist die Stadt wieder Bischofssitz. 12) Sulzbach, Stadt am Rosenbache, war früher die Residenz der Herzoge von Sulzbach. 13) Am rechten Ufer der Pfreimdt die alte Burg Trausnitz im Thale. Nach der Schlacht bei Ampfing 1322 wurde der gefangene Friedrich der Schöne von Oesterreich zwischen die Mauern des festen Schlosses in Verwahrung gebracht. Drei Jahre saß hier in einsamer Haft der Unglückliche, in langen Stunden Pfeile schnitzend, während seine trostlose Gemahlin Elisabeth zu Hause sich blind weinte. 15) Kastl, Marktflecken an der Lauter. In der Stiftskirche befindet sich das Grabmal Schweppermanns.

15. Der Main.

Der Main, obgleich er nur ein Nebenfluß des Rheinstromes ist, so ist er doch wegen der Schifffahrt und des Handels der erste nach den Hauptflüssen Deutschlands. Er entspringt auf dem Fichtelgebirge aus zwei Quellen, dem rothen und weißen Main, welche bei dem Schlosse Steinhausen unterhalb Kulmbach sich vereinigen, und geradehin Main heißen. Er fließt hierauf in großen Krümmungen durch Ober- und Unterfranken und fällt nach einem Laufe von 56 Meilen bei Mainz in den Rhein. Die vorzüglichsten Städte am Maine sind: Kreussen und Bayreuth am rothen Main, Berneck und Kulmbach am weißen Main, am vereinigten Main: Burgkundstadt, Lichtenfels, Staffelstein, Eltman, Haßfurt, Schweinfurt, Volkach, Dettelbach, Kitzingen, Marktbreit, Ochsenfurt, Heidingsfeld, Würzburg, Karlstadt, Gmünden, Lohr, Rothenfels, Homburg, Miltenberg, Klingenberg, Obernburg und Aschaffenburg.

16. Bayreuth.

Bayreuth am rothen Main, die Hauptstadt von Oberfranken, ist der Sitz der Kreisregierung und zählt 18,000 Einwohner. Sehenswerth sind: das alte und neue Schloß, das große Opernhaus, die Statue von Jean Paul Richter, die erst neugebaute großartige mechanische Baumwollenspinnerei. In der Vorstadt St. Georgen am See befindet sich ein Zucht- und Strafarbeitshaus, eine Irrenanstalt und eine große Zuckersiederei. In der Nähe von Bayreuth sind die schönen Lustorte Eremitage und Phantasie mit prächtigen Anlagen und überraschenden Aussichten. Bayreuth war früher der Hauptort des Fürstenthums gleichen Namens. Die Beherrscher, Sprößlinge des Hauses Hohenzollern, führten den Titel eines Markgrafen. Der letzte Regent war Karl Alexander, der

1791 die Regierung niederlegte und den Besitz an den König von Preußen abtrat, der von demselben Geschlechte abstammte. Im Jahre 1806 kam die Stadt unter französische Verwaltung und 1810 wurde sie unserm Vaterlande einverleibt.

17. Würzburg.

Würzburg, die Hauptstadt von Unterfranken, zählt 36,000 Einwohner und ist der Sitz eines Bischofes und der Regierung. Eine der ältesten und merkwürdigsten Städte Deutschlands, war sie länger als ein Jahrtausend die Residenz einer langen Reihe von Bischöfen und Fürstbischöfen. Palastähnliche Gebaüde, reich geschmückte Kirchen, Klöster und Wohlthätigkeitsstiftungen, sind darum sehr zahlreich, ebenso die Anstalten für Wissenschaft und Unterricht, mit der Universität an der Spitze. Unter den Kirchen nimmt der Dom zu St. Kilian mit seinen drei Thürmen die erste Stelle ein. Der hl. Kilian hatte hier 688 das Kreuz gepredigt und Bischof Burkhardt 741 das Bisthum gegründet. Die Marienkapelle, im zierlichsten, reinsten gothischen Style, ist das schönste Gotteshaus. Unter den andern Bauwerken behauptet die königl. Residenz, früher bischöfliches Schloß, den ersten Rang. Sie ist einer der prächtigsten Paläste Europas, mit Marmor und Vergoldung ausgestattet. Die Keller unter dem Schlosse mögen wohl die größten Deutschlands sein; sie enthalten die köstlichsten Weine des Frankenlandes. Ein weiterer Prachtbau ist das Juliusspital mit dem botanischen Garten. Vor der Stadt liegt die Festung Marienberg; am Abhange der Felsen wächst der gute Leistenwein, und nicht weit davon der Steinwein.

18. Nebenflüsse des Mains.

a) Rechts, oder von Norden her:

1) Die Rodach, welche aus dem Voigtländischen kommt, die Waldrodach, Kronach und Haslach mit sich vereinigt und unter Markt Zeuln in den Main fällt. 2) Die Itz. Sie entsteht im Koburgischen und fließt mit der sächsischen Rodach verstärkt bei Rattelsdorf in den Main. 3) Die Baunach, welche am Haßberge entspringt und mit der Lauter vereint bei Baunach in den Main geht. 4) Die fränkische Saale, welche am Haßberge in Unterfranken entspringt, bei Königshofen, Neustadt, Kissingen, Euerdorf, Hammelburg vorüberfließt, und bei Gmünden in den Main fällt. 5) Die Kinzig, in Churhessen

entspringend, mündet bei Hanau in den Main, nachdem sie das Kinzigthal bewässert, aber auch oft schädlich überschwemmt hat.

b) Links, oder von Süden her:

6) Die Tauber, welche im Würtembergischen aus dem kleinen Taubersee entspringt, eine Strecke von Mittelfranken durchfließt, Unterfranken und Aschaffenburg berührt, und bei Wertheim in Baden in den Main mündet. 7) Die Regnitz, welche in Mittelfranken aus zwei Quellen entspringt, aus der obern oder schwäbischen, und aus der untern oder fränkischen Rezat. Beide vereinigen sich bei Georgensgemünd, und nun heißt der Fluß Rednitz. Hierauf verbindet er sich bei Fürth mit der Pegnitz, und nimmt den Namen Regnitz an, bis er sich bei Bamberg in den Main ergießt. Die bedeutendsten Städte im Gebiete dieses Flusses sind: Ansbach und Spalt an der fränkischen, Weißenburg und Ellingen an der schwäbischen Rezat; Roth, Schwabach und Fürth an der Rednitz; Erlangen, Forchheim und Bamberg an der Regnitz; Pegnitz, Lauf, Hersbruck und Nürnberg an der Pegnitz; Neustadt an der Aisch. An den übrigen Nebenflüssen des Mains sind noch zu merken: Kronach an der Rodach, Brückenau an der Sinn, Orb an der Orb, Rothenburg an der Tauber.

19. Ansbach.

Ansbach ist der Sitz der Kreisregierung, eines protestantischen Consistoriums und zählt gegen 13,000 Einwohner. Das kgl. Schloß, ehemals Residenz der Markgrafen von Ansbach, ist sehenswerth und mit prächtigen Anlagen umgeben. Unter den Kirchen ragen die Johanniskirche, die St. Gumbertus-Stiftskirche und die neue katholische Kirche besonders hervor. Die schönen Plätze und schattigen Spaziergänge, mehrere ansehnliche Gebaüde und die Regelmäßigkeit des neuen Stadttheiles geben diesem Orte ein sehr freundliches Aussehen. Im Jahre 1791, unter Karl Alexander, kam diese Markgrafschaft, sowie auch Bayreuth an Preußen und 1806 an Bayern.

20. Nürnberg.

Nürnberg ist die größte Stadt von Mittelfranken, eine weltberühmte alte Handelsstadt. Sie hat 65,000 Einwohner und viele Fabriken und Manufakturen. Nürnberg liefert besonders die sogenannten kurzen Waaren, welche Stück für Stück verkauft wer-

den, Lebkuchen, Spielwaaren, Landkarten, Kupferstiche. Unter den Gebaüden sind vorzüglich sehenswerth: die Sebalduskirche mit den schönsten Glasmalereien aus alter Zeit, die Lorenzkirche, das Rathhaus und die alte Reichsfeste auf einem Hügel mit entzückender Aussicht, wo die ehemaligen Burggrafen von Nürnberg residirten. Im Jahre 1219 wurde Nürnberg vom damaligen Kaiser zu einer freien Reichsstadt erklärt; im Jahre 1806 kam sie an Bayern. In Nürnberg wurden verschiedene Erfindungen gemacht: Rudolph erfand das Drahtziehen, Peter Hele die Sackuhren, anfangs Nürnberger Eier genannt, Hans Lobsinger die Windbüchsen, Erasmus Ebner das Messing, Christoph Denner die Klarinetten. Hier lebte einer der größten deutschen Maler, Albrecht Dürer, hier reimte Hans Sachs. Von Nürnberg nach Fürth wurde im Jahre 1835 die erste deutsche Eisenbahn gebaut.

21. Der Rhein.

Die Quellen des Rheines, des prächtigsten Stromes Deutschlands, stürzen von den Gletschern des St. Gotthard in der Schweiz tosend herab, vereinigen sich und so erstarkt erreicht der Strom bereits schiffbar den Bodensee. Durch diesen sich hindurchziehend, macht er bei Schaffhausen einen 60 bis 70 Fuß hohen Wasserfall, scheidet Baden von der Schweiz und dann von Frankreich, begränzt die bayerische Pfalz, strömt hierauf durch Hessen-Darmstadt, Rheinpreußen und Holland und fällt endlich in mehrere Arme getheilt in die Nordsee. An und in der Nähe des Rheinstromes liegen die Städte Germersheim und Speier, Frankenthal an einem in den Rhein führenden Kanal. An den Nebenflüssen liegen: nächst der Lauter: Kaiserslautern, Otterberg und Wolfsstein; an der Queich: Anweiler und die Festung Landau; an und unfern der Glan: Landstuhl, Kusel, Lauterecken; am Erbache: Zweibrücken; an und unweit der Blies: Homburg, Blieskastel und Pirmasens.

22. Speier.

Die Hauptstadt und der Sitz der Regierung ist Speier mit 12,000 Einwohnern. Sie ist der Sitz eines Bischofs, hat ein Klerikal- und Schullehrerseminar und treibt starken Getreide-, Obst-, Krapp- und Tabakbau. Der prachtvolle Dom daselbst, in dem einst 8 Kaiser und 3 Kaiserinnen begraben waren, ist ein ehrwürdiges Denkmal altdeutscher Baukunst. Die Stadt mußte Vieles

durch Kriege leiden; besonders fürchterlich hausten hier die Franzosen im Jahre 1689. In der Pfingstwoche des genannten Jahres mußten alle Einwohner ohne alles Erbarmen ausziehen. Die Soldaten durchsuchten hierauf die leerstehenden Haüser, machten reiche Beute und legten dann Feuer an, so daß man von der blühenden Stadt schon nach zwei Tagen nichts als dampfende Trümmer sah. Die Spuren der Verwüstungen, aber auch das Andenken und der Abscheu gegen die Verwüster dauerte lange fort. Zu dieser Zeit wurde auch der Dom im Innern sehr verwüstet, in jüngster Zeit aber auf Kosten der Könige Ludwig I., Max II. und Anderer durch Schraudolph herrlich restaurirt.

23. Seen.

Seen gibt es in großer Anzahl; sie liegen sämmtlich am Fuße der Alpen. Die größten derselben sind: der Bodensee, der Ammersee, der Würm- oder Starnbergersee, der Kochelsee, der Walchensee, der Tegernsee, der Schliersee, der Chiemsee, der Tachen- oder Wachingersee und der Königs- oder Bartholomäussee.

24. Der Bodensee.

Diese großartige Wasserfläche, auch das deutsche Meer genannt, von lachenden Obsthainen und Weingärten, fruchtbaren Getreidefeldern, üppigen Fluren und kräftigen Waldungen umgeben, ist $8\frac{1}{2}$ Meilen lang und 2 Meilen breit. Die nördlichen Ufer sind meist eben, gegen Süden aber steigen die freundlichen Berge Helvetiens empor, die sich gegen die badische Stadt Constanz hin wieder verflachen. In den oft spiegelglatten, dunkelgrünen Fluthen spiegeln sich reinliche Dörfer und belebte Städte, stolze Schlösser und Landhaüser und niedliche Fischerhütten. Eine Menge Dampfschiffe und andere Fahrzeuge durchfurchen die Gewässer nach allen Richtungen und befördern den Handel mit Getreide, Wein, Obst, Salz und Holz. Der See, welcher wegen plötzlicher Windstöße und Stürme nicht ohne Gefahr ist, nährt eine Menge Fische, von welchen der Weißgangfisch zum Handelsartikel wurde und das sogenannte Blaufellchen für eine Leckerei gilt. Große Schaaren verschiedenartiger Schwimmvögel tummeln sich auf der Wasserfläche. Die ganze Gegend ist überraschend und an Naturschönheiten ausgezeichnet. Den besten Punkt zu einem Ueberblicke gewährt der Gebhardsberg bei Bregenz, auf österreichischem Boden. Eine merkwürdige Erscheinung ist der Ruhß, nämlich ein plötzliches Steigen und Fallen des Sees. Von dieser großen

Wasserfläche gehört zu unserm Vaterlande nur eine Strecke von zwei Stunden. Auf einer Insel erhebt sich in reizender Lage die bayerische Stadt Lindau.

25. Der Chiemsee.

Der Chiemsee liegt in Oberbayern zwischen dem Inn- und Salzachflusse, und wird wegen seiner Größe das bayerische Meer genannt. Seine Länge beträgt 5 Stunden und seine Breite 3 Stunden. Im Chiemsee befinden sich 3 Inseln: die Herreninsel, welche früher ein Augustinerkloster hatte, die Fraueninsel, welche ein Frauenkloster besitzt und die Krautinsel. Der See ist sehr fischreich. Die Gattungen von Fischen, die darin getroffen werden, sind: Forellen, Lachse, Waller, Huchen, Hechte, Aschen, Karpfen, Neunaugen und andere.

26. Klima und Produkte.

Das Klima ist im Ganzen gemäßigt und fast überall weht in Bayern eine gesunde Luft. Am mildesten sind die Thäler des Mains, des Rheins, zum Theil der Donau und die Gestade des Bodensees. Rauh dagegen, aber gesund, sind die hochgelegenen Gegenden des Böhmerwaldes, des Fichtelgebirges, der Rhön und selbst der Vogesen. Die Winter sind verhältnißmäßig streng, die Sommer heiß.

Das Land ist reich an schönen Naturerzeugnissen verschiedener Art. Das Thierreich liefert herrliches Rindvieh, schöne Pferde, Schweine, veredelte Schafe, Ziegen, zahmes und wildes Geflügel, gute Fische und Krebse, Wildpret, Gemsen, Bienen und Perlenmuscheln. Das Pflanzenreich spendet alle Arten Getreide, Flachs, Hanf, Oelgewächse, Tabak, Hopfen, herrliche Weine, Küchengewächse, Obst, Bau- und Brennholz, Maulbeerbaüme, isländisches Moos. Aus dem Mineralreiche erhält man unerschöpflich viel Quell- und Steinsalz aus den Salinen zu Traunstein, Reichenhall, Berchtesgaden, Rosenheim, Kissingen, Orb und Dürkheim an der Hardt, Eisen, Kupfer, Zinn, Blei, Quecksilber, Marmor, Alabaster, Kalk-, Schleif- und Wetzsteine, Porzellan- und Farbenerden, Schiefer, Torf, Steinkohlen und Gesundbrunnen.

27. Mineralquellen und Bäder.

Das Königreich Bayern besitzt auch viele Heilbäder, das heißt solche Gewässer und Quellen, die zur Herstellung der mensch-

lichen Gesundheit dienlich sind. Die bekanntesten darunter sind: Achselmannstein bei Reichenhall, Adelholzen bei Traunstein, Kreuth bei Tegernsee, Schäftlarn bei München; das Alexanderbad bei Wunsiedel und Steben in Oberfranken; Kissingen, Bocklet und Brückenau in Unterfranken; Höhenstadt in Niederbayern. Dafür gebührt der Vorsehung großer Dank; denn viele Tausend Menschen haben an diesen Orten in verschiedenen hartnäckigen Krankheiten schon Hilfe und Rettung gefunden.

28. Industrie und Handel.

Bayern ist ein Ackerbau treibender Staat und hat in diesem die vorzüglichste Quelle seines Wohlstandes. Der Getreidehandel in Bayern bietet einen jährlichen Geldverkehr von beiläufig 24 Millionen Gulden. Außerdem erwerben sich die Bewohner ihren Unterhalt durch Viehzucht, Handwerke und Fabriken. Die meisten Fabriken und Manufakturen befinden sich in München, Augsburg, Nürnberg, Regensburg, Würzburg, Bamberg, Schweinfurt, Erlangen, Schwabach, Passau, Hof, Bayreuth, Ansbach, Nördlingen, Marktbreit, Marktsteft, Aschaffenburg, Zweibrücken, Speier, Frankenthal 2c.

Obschon gute Straßen und die Dampfschifffahrt auf dem Rhein, Main, der Donau und dem Bodensee den Verkehr ungemein erleichtern, so war man doch bemüht, demselben noch neue Wege zu eröffnen. Dahin gehören die Kanäle, Eisenbahnen und Telegraphen.

29. Kanäle.

Von den Kanälen sind zu merken: der Loisachkanal bei Weilheim in Oberbayern, der Kanal bei Frankenthal in der Pfalz, vor allem aber der Ludwigskanal, welcher den Main mit der Donau, sohin die Nordsee mit dem schwarzen Meer verbindet. Schon vor 1000 Jahren hatte Kaiser Karl der Große den Gedanken gefaßt, eine solche Verbindung herzustellen; aber er führte es nicht aus. Erst dem Könige Ludwig I. ist die Ausführung dieses großen Gedankens vorbehalten gewesen.

30. Eisenbahnen.

Die Eisenbahnen sind: 1) die Ludwigs-Süd-Nordbahn von Lindau nach Hof; 2) die Westbahn von Bamberg nach Aschaffen-

burg; 3) die Augsburg-Ulmerbahn mit der Zweigbahn von Ulm nach Kempten; 4) die Nürnberg-Fürtherbahn; 5) die Bayreuth-Neumarkterbahn; 6) die Ludwigs-Bexbacherbahn von Speier nach Saarbrücken; 7) die pfälzische Maximiliansbahn über Neustadt nach Weißenburg; 8) die München-Nürnbergerbahn; 9) die München-Salzburgerbahn; 10) die München-Kufsteinerbahn. Ferner 11) die Ostbahn: a) von München über Freising nach Landshut zur Donau; b) von Nürnberg über Amberg nach Regensburg; c) von Amberg an die böhmische Eisenbahn nach Prag; d) von Regensburg nach Passau; e) von Regensburg nach Bayreuth.

31. Religion.

Zwei Drittel der Einwohner Bayerns bekennen sich zur römisch-katholischen nnd fast ein Drittel zur protestantischen Kirche, mit der die Reformirten vereiniget sind. Außerdem leben auch 60,000 Juden im Lande. An der Spitze der katholischen Kirche stehen zwei Erzbischöfe, nämlich der Erzbischof von München-Freising, welchem die Bischöfe von Augsburg, Passau und Regensburg untergeordnet sind, und der Erzbischof von Bamberg, unter welchem die Bischöfe von Würzburg, Eichstätt und Speier stehen. Die Protestanten stehen unter dem protestantischen Oberkonsistorium zu München, welchem die drei Konsistorien zu Ansbach, Bayreuth und Speier untergeordnet sind.

32. Charakter.

Die vier deutschen Volksstämme: die Bayern, Franken, Schwaben und Pfälzer, welche den bayerischen Staat bewohnen, zeichnen sich durch die ächt deutschen Stammestugenden aus. Wenn auch bald mehr, bald minder einzelne Verschiedenheiten in der Denk- und Handlungsweise derselben hervortreten, indem der Altbayer ernst, derb, verständig und naturwitzig, der Franke und Pfälzer geschliffen, ungezwungen und voll Spekulationsgeist und der Schwabe redselig, fleißig und unternehmend ist: so ziert doch alle Stämme große Gutmüthigkeit, Biederkeit, Geradheit und Herzlichkeit; treue Anhänglichkeit an das Vaterland und dessen erhabenes Regentengeschlecht; heiterer Ernst und eine gesunde, gerechte Urtheilskraft; Achtung des Rechten und Achtbaren; eine hohe Religiosität und eine Fülle ausdauernder Kraft, Beharrlichkeit und Tapferkeit; Wahrhaftigkeit, gute häusliche Sitte und Gastfreundschaft.

33. Bildungsanstalten.

Für die geistige Bildung des Volkes zeigt die königliche Regierung das lebhafteste Bestreben. Für alle Stände bestehen Bildungsanstalten. In München ist die kgl. Akademie der Wissenschaften und die Akademie der bildenden Künste. Universitäten sind zu München, Würzburg und Erlangen. Bayern hat auch 9 Lyceen, 27 Gymnasien, 9 Klerikalseminarien, 11 Schullehrerseminarien, mehrere polytechnische und Gewerbsschulen, 2 landwirthschaftliche Lehranstalten, 90 lateinische und mehr als 7,000 deutsche Schulen.

34. Verfassung.

Bayerns Staatsverfassung ist nach der Urkunde vom 26. Mai 1818 monarchisch-konstitutionell. Der König ist das Oberhaupt des Staates. Die Krone ist erblich im Mannesstamme, nach dem Rechte der Erstgeburt. Die gesetzgebende Gewalt übt der König mit Zuziehung des Landtags aus; die vollziehende Gewalt steht ihm allein zu, sofern die Verfassung nicht die Mitwirkung des Landtags ausspricht. Den Landtag bilden zwei Kammern, nämlich die Kammer der Reichsräthe und die Kammer der Abgeordneten. Wenigstens alle drei Jahre werden sie zusammenberufen, um der Landesregierung die Bedürfnisse und Wünsche des Volkes vorzutragen, und an der Gesetzgebung und Besteuerung Theil zu nehmen. Außerdem besteht in jedem Kreise die alljährliche Versammlung des Landrathes zur Berathung der allgemeinen Angelegenheiten des Kreises.

Die oberste berathende Stelle ist der Staatsrath, bei welchem der König den Vorsitz führt. Die oberste vollziehende Stelle sind die sieben Ministerien, nämlich 1) das des königlichen Hauses und des Äußern, 2) das der Justiz, 3) das des Innern, 4) das des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten, 5) das der Finanzen, 6) das des Handels und der öffentlichen Arbeiten, 7) das des Krieges.

Zur Verwaltung jedes Kreises ist eine königliche Kreisregierung aufgestellt, welcher die Bezirksämter, Magistrate und Schul-Inspektionen untergeordnet sind. Für die von der Verwaltung getrennte Rechtspflege besteht als oberste Gerichtsstelle das Oberappellationsgericht, für jeden Kreis ein Appellationsgericht, dem die Bezirks-, Stadt- und Landgerichte untergeordnet sind.

Zur Vertheidigung gegen innere und aüßere Feinde hat Bayern ein Heer von 86,000 Mann und eine Landwehr von 400,000 Mann.

Regierender König:

Seine Majestät unser allergnädigster König Ludwig II., von Gottes Gnaden König von Bayern, Pfalzgraf bei Rhein, Herzog in Franken und Schwaben, geboren zu Nymphenburg am 25. August 1845.

Sei, bester König! hier
Lang noch des Volkes Zier,
Der Menschheit Stolz.
Der hohe Ruhm ist Dein,
Der Deinen Lust zu sein.
Heil, Herrscher, Dir!

35. Einleitende Fragen.

(Mündlich und schriftlich zu beantworten!)

1. Wie heißt man die Anstalt, worin die Kinder unterrichtet werden? (Man heißt sie Schule.) 2. Wo wird die Schule abgehalten? (In dem Schulzimmer.) 3. Da, wo ein Ding aufhört, ist seine Grenze: welches sind nun die Grenzen des Schulzimmers? 4. Wenn du dich so stellest, daß du dahin schauest, wo die Sonne aufgeht, wie nennst du dann die Wand oder Seite, welche vor dir steht? (Morgenwand oder Morgenseite.) 5. Wie nennst du die Seite, welche hinter dir ist? (Abendseite.) 6. Wie nennst du dann die Seite, welche rechts und links vor dir ist? (Mittagseite — Mitternachtseite.) 7. Wie nennt man diese Richtungen, welche nach der Stellung der Sonne am Himmel benannt werden? (Himmelsgegenden.) 8. Wie heißen also die vier Himmelsgegenden? 9. Nach welcher Himmelsgegend von dir aus steht der Schulofen, die Thüre, die Wandtafel, das Pult? 10. Wie nennt man das Haus, in welchem deine Eltern wohnen? 11. Wer wohnt Alles in deinem Hause? 12. Was machen diese zusammen aus? 13. Wer ist der Oberste der Familie, oder der Herr im Hause? 14. Gibt es außer deinem Wohnhause noch andere Haüser? 15. Wie nennt man die Leute, welche dir zunächst wohnen? (Nachbarn.) 16. Was bilden alle Familien in unserm Orte? (Gemeinde.) 17. Wer ist das Oberhaupt in der Gemeinde? 18. Wie nennt man den Ort, in welchem du geboren und erzogen worden bist, und wo du wohnst? 19. Wie heißt dein Wohnort? 20. An welchem Flusse liegt er? 21. Ist er ein Dorf oder eine Stadt? Warum? 22. Wie viele Haüser und Einwohner zählt unser Wohnort? 23. Welche Gassen und Strassen sind darin? 24. Was für öffentliche Plätze? 25. Was für Brunnen? 26. Wie heißen die verschiedenen Theile unseres Wohnortes? 27. Nach welcher Himmelsgegend liegen sie? 28. Welches sind die merkwürdigsten öffentlichen Gebaüde? 29. Wo stehen sie? 30. Zu welchem

Zwecke sind sie da? 31. Womit beschäftigen sich größtentheils die Bewohner des Dorfes? 32. Was sind vorzugsweise die Einwohner der Stadt? 33. Welche Handwerker finden sich in deinem Orte? 34. Wie werden die um unsern Wohnort herumliegenden Felder und Wiesen genannt? (Flurmarkung oder Gemeindebezirk.) 35. Wie heißen alle Ortschaften, deren Gebiet an die Flurmarkung deines Ortes grenzt? 36. Nach welcher Himmelsgegend hin liegen diese Ortschaften? 37. Wie weit ist jede von deinem Wohnorte entfernt? 38. Was machen mehrere Ortsgemeinden mit ihren Markungen aus? (Distriktsgemeinde, Gerichtsbezirk.) 39. Wie heißt unser Gerichtsbezirk? 40. Wo hat die Gerichtsbehörde ihren Sitz? 41. Welche Gemeinden gehören zum Bezirke? 42. Wie viele Städte, Marktflecken, Dörfer rc. sind im Bezirke? 43. Wo liegen die genannten Orte? 44. Wie nennt man mehrere Gerichtsbezirke zusammen? (Kreis, Regierungsbezirk.) 45. In welchem Kreise wohnen wir? 46. Was bilden mehrere Kreise zusammen? (Land — Staat.) 47. Wie heißt das Land, das wir bewohnen? 48. Was ist Bayern? 49. Wie lange ist Bayern ein Königreich?

36. Fragen zur Geographie.

1. Aus wie vielen Theilen besteht das Königreich Bayern? 2. An welche Länder grenzt der größere Theil Bayerns? 3. Woran grenzt die Pfalz? 4. Wie groß ist das gesammte Bayern? 5. Wie viele Einwohner hat es? 6. In wie viele Regierungsbezirke ist Bayern eingetheilt und wie heißen sie? 7. Welches sind die bedeutendsten Gebirge und Berge in Bayern? 8. Wie heißen die Hauptflüsse Bayerns? 9. Wo entspringt die Donau? 10. Welche Städte liegen an und in der Nähe der Donau? 11. Welche von diesen Städten sind geschichtlich merkwürdig? 12. Wie heißen die südlichen Nebenflüsse der Donau. 13. Welche bedeutende Ortschaften liegen an diesen Flüssen? 14. Wie heißen die nördlichen Nebenflüsse der Donau? 15. Welche Ortschaften liegen in ihren Flußgebieten? 16. Welche von ihnen sind geschichtlich merkwürdig? 17. Wo entspringt der Main? 18. Welche Städte liegen am Main? 19. Welche Nebenflüsse ergießen sich von Norden und Süden her in den Main? 20. Welche bedeutende Ortschaften liegen an diesen Flüssen? 21. Woher kommt der Rhein? 22. Welche Städte liegen an und in der Nähe des Rheinstromes? 23. Welches sind seine Nebenflüsse und welche wichtige Orte liegen an ihnen? 24. Welche Landseen hat Bayern? 25. Wie ist das Klima in Bayern beschaffen? 26. Was hat es für Produkte? 27. Welches sind die bekanntesten Heilbäder? 28. Wie steht es mit der Industrie und dem Handel in Bayern? 29. Welches ist der wichtigste Kanal? 30. Welche Eisenbahnen durchziehen Bayern? 31.

Welches ist die vorherrschende Religion in Bayern? 32. Wer steht in Bayern an der Spitze der katholischen Kirche? 33. Welches ist der Charakter der Bayern? 34. Welche Bildungsanstalten hat Bayern? 35. Wie ist die Verfassung des Landes beschaffen? 36. Wer übt die gesetzgebende Gewalt? 37. Wer ist die oberste berathende Stelle? 38. Wer ist die oberste vollziehende Stelle? 39. Was ist zur Verwaltung jedes Kreises aufgestellt? 40. Welches ist die oberste Gerichtsstelle für die Rechtspflege im ganzen Königreiche? im Kreise? 41. Wie heißt unser allergnädigster König?

Zur Geschichte Bayerns.

Erster Zeitraum.

Aeltere Geschichte Bayerns.

I. Die Bojer.

1. Ursprung der Bayern.

Die Bayern, ein deutsches Volk, kamen ursprünglich aus Asien und lebten anfangs mit andern ausgewanderten Völkerschaften in Gallien, dem heutigen Frankreich. Sie bewohnten hier waldige Gegenden und erhielten deßhalb nach dem keltischen Worte „Boa = Wald" den Namen Bojer, Waldbewohner; daher der Name Bayern.

2. Ursprüngliche Besitzungen der Bojer.

Wie schon gesagt, wohnten die Bojer ganz frühe im südlichen Theile von Frankreich. Wegen Vermehrung und wohl auch aus Mangel an Nahrungsmitteln wanderten sie um das Jahr 600 v. Chr., unter ihren Anführern Bellodes und Sigodes, den Söhnen der Schwester des fränkischen Königs Abigat, in zwei

Heereshaufen aus Frankreich. Nachdem beide Brüder zuvor ihre Züge durch das Loos entschieden hatten, zogen Bellovés und seine Schaaren über die Alpen nach Italien und setzten sich daselbst fest. Die Bojer erbauten da mehrere Städte und eroberten unter ihrem Feldherrn Brennus 390 v. Chr. die Stadt Rom. Sie führten beständig Krieg mit den Römern, unterlagen aber endlich der römischen Uebermacht; daher sie nach Serbien zogen, wo sie 42 Jahre v. Chr. Geb. durch einen schrecklichen Ueberfall von den Daziern beinahe gänzlich aufgerieben wurden. Seit dieser Zeit hörte man nichts mehr von dem Schicksale dieser Bojer.

Sigoves und sein Volk zogen nach dem heutigen Böhmen, hatten aber immer mit benachbarten Völkern, besonders mit den Markomannen zu kämpfen, weßhalb ihre Nachkommen von da wieder auswanderten und Schutz bei den Römern suchten. Diese wiesen ihnen ein Land zwischen Italien und der Donau und über derselben an, und die Bojer ließen sich 8 Jahre v. Chr. Geb. in der Gegend nieder, wo der Inn in die Donau fließt. Hier erbauten sie unter dem Schutze der Römer eine feste Stadt, Bojodurum, oder die heutige Innstadt bei Passau, und verbreiteten sich aufwärts bis zur Donau.

3. Beschaffenheit des Bojerlandes.

Dieses Land, von den Römern Vindelizien genannt, welches sich vom Inn bis an den Bodensee, und von den Alpen bis an die Donau erstreckte, war zu jener Zeit voll von unübersehbaren Wäldern und großen Sümpfen und daher auch noch feucht, kalt, rauh, unfreundlich und ungesund. Da gab es noch keine Städte, Märkte und Dörfer. In den hohen und dichten Eichenwäldern hauseten Bären, Wölfe, Auerochsen und Raubvögel. Nur hie und da sah man angebautes Land, welches aber nur Gerste und Haber hervorbrachte. In dem sonst armen Lande wurden aber an manchen Orten schöne und fruchtbare Weideplätze gefunden.

4. Bildung, Sitten und Charakter der Bojer.

Die alten Bojer waren sehr unwissend und in Irrthümer und in Aberglauben versunken, wie die Deutschen überhaupt. Obgleich sie dem Müssiggange, dem Trunke und Spiele sehr ergeben waren, so muß doch ihre Redlichkeit und Treue, ihre edle Gastfreundschaft gegen jeden Fremden, und besonders die Zucht und Sittsamkeit unter den jungen Leuten gerühmt werden, und sie

dienen uns hierdurch als Muster zur Nachahmung. Ihre Kinderzucht war sehr strenge, und es durfte der Sohn vor seinem Vater nicht eher öffentlich erscheinen, als bis er im Stande war, die Waffen zu führen. Bekam er das erste Mal die Waffen in die Hände, so geschah dieß mit größter Feierlichkeit und in der Versammlung des Volkes. Der Jüngling fing dann gleichsam neu zu leben an und er wurde als ein Theil des Volkes und Mitglied des Staates betrachtet.

5. Körperliche Beschaffenheit der Bojer.

Die Bojer waren hohe, riesenhafte Gestalten, hatten eine weiße Haut, lange, gelockte, goldgelbe Haare, die sie aus dem Gesichte zurückgekämmt trugen, große, blaue Augen und wenig, oder einen geschornen Bart.

6. Nahrung der Bojer.

Die Nahrung hatten die Bojer mit den alten Deutschen gemein. Kraüter, Milch, Käs, Fleisch, besonders frisches und gesalzenes Schweinfleisch waren ihre vorzüglichsten Speisen, ihr Tisch war der Boden, ihr Getränk bestand in Gerstenbier und Meth. Nach dem Weine von Italien waren sie sehr lüstern.

7. Ihre Kleidung und Wohnung.

Die Kleidung der Männer war ebenfalls der der Deutschen nicht unähnlich. Sie trugen eine Thierhaut, welche vorn mit einem Hafte zusammengeheftet war und auch ihr Lager ausmachte, das sie sich auf der Erde zurecht richteten. Die Weiber aber waren sonderbar gekleidet. Sie trugen einen Rock von allerlei Farben, der nach der Länge und Quere gestreift, über die Schultern mit Schnallen festgemacht war. Auch trugen sie Ringe, Arm- und Halsbänder. Ihre Kleidung entsprach den Wohnungen. Diese waren zerstreut in Wäldern, an Bächen und auf dem Felde, und bestanden aus hölzernen mit Stroh oder Moos bedeckten Hütten.

8. Beschäftigung der alten Bojer.

Da die Bojer auf ihren Wanderungen sich überall durchschlagen mußten, so war ihre Hauptneigung der Krieg geworden. In Friedenszeiten war ihre Lieblingsbeschäftigung in ihren waldich-

ten Gegenden die Jagd. Sie verlegten sich aber auch nachmals auf die Viehzucht; übrigens brachten sie die Zeit mit Nichtsthun, Schlafen, Essen und Trinken zu. Die Besorgung des Feldbaues und der haüslichen Geschäfte überließen sie den Frauen und Sklaven.

9. Ihre Sprache.

Ihre celtische Sprache hatten sie so viel als vergessen, von der römischen oder lateinischen, in welcher ihnen, als römische Unterthanen, die Befehle und Verordnungen mitgetheilt wurden, verstunden sie nur das Unentbehrlichste. Mit der deutschen Sprache ging es ihnen nicht besser, was bei den verschiedenen Kriegen, Streifereien, Ansiedlungen und Zusammentreffen mit allerlei Völkerschaften nicht anders zu vermuthen ist.

10. Religion der Bojer.

Schade, daß die Bojer Heiden waren! Sie erwiesen, wie alle deutschen Volksstämme, erschaffenen Dingen, wie der Sonne, dem Monde, einer schönen Quelle, oder einem hohen Baume und dergleichen, göttliche Ehre. Der eine wahre Gott, welcher Himmel und Erde, und Alles, was im Himmel und auf Erden ist, aus Nichts erschaffen hat, war ihnen unbekannt. Ihren obersten Gott nannten sie Alfader (Altvater). Andere Götter waren: Alman, Wodan oder Odin, Thor oder Donar, Teut oder Tuisko. Auch Göttinen hatten sie, wie Freya, Hertha u. s. w. Sie glaubten an einen Himmel, den sie Walhalla nannten, und an eine Hölle, welcher sie den Namen Hela gaben. Den Gottesdienst verrichteten die Priester, Druiden oder Eichherrn genannt, weil die Eichwälder ihre Tempel waren. Da schlachteten sie Thiere, bisweilen auch Menschen, aus deren Eingeweiden sie wahrsagten. Die Druiden wohnten in Eichwäldern, gingen weiß gekleidet, gaben keine Abgaben, zogen nicht in's Feld, und unterrichteten das Volk. Sie waren auch der Nation Richter und Aerzte.

11. Ihre Verfassung und Gesetze.

Die Verfassung der Bojer war monarchisch. Ihre Regenten und Heerführer wurden von ihnen gewählt und durch freiwillige Abgaben unterhalten. Indeß, da sie nach und nach, und nach Vertreibung aus ihrem Böhmen unter die Herrschaft der Römer kamen, so wurden sie mehr als Pflanzleute und Gränz=

soldaten betrachtet, verloren ihre ursprüngliche Freiheit, und mußten sich nach den Befehlen ihrer Gebieter richten.

Das Volk war in Freie, die gleich waren, und Sklaven, die nicht zum Volke gehörten, für ehrlos gehalten und durch Unterjochung, Kauf, Tausch erworben wurden, getheilt. Auch wurden Freie, wenn sie eine Strafe nicht zahlen konnten, in den Sklavenstand versetzt. Dabei wurden aber die Sklaven wohl gehalten, sie waren Köche, Braüer, Bäcker, Ackerleute, Weber, Schneider, Schuster oder andere Handwerker ihres Herrn, der alle diese für sich hatte. Aber nicht immer blieb es so. Selbst unter den Freien wurde allmälig ein Unterschied sichtbar. Wer mehr Vermögen, bessere und mehrere Grundstücke besaß, mehrere Sklaven stellte, wurde auch bald mächtiger und angesehener. Man unterschied Gemeinere und Vornehmere, freies Volk und Adel. Schon im fünften Jahrhundert finden wir einzelne ausgezeichnete, adeliche Geschlechter, z. B. das Geschlecht Husi, Fagana ꝛc. Dieses ist sogar in Ansehung des ersten Fürstengeschlechtes, der Agilolfinger, von dem ihr später hören werdet, der Fall.

Die wichtigsten Geschäfte wurden von den Edelleuten, Grauen (Grafen) und den Priestern geschlichtet. Das Volk gab durch Zusammenschlagen mit den Waffen seinen Beifall zu erkennen. Zeigte einer Ungehorsam, so wurde er in den Bann gethan und für ehrlos erklärt. Von geschriebenen Gesetzen wußte man anfänglich nichts. In zweifelhaften Fällen entschied manchmal der Zweikampf, später auch die Wasser-, Feuer- und Kreuzprobe, die man Gottesurtheile oder Ordalien nannte.

12. Ihre Kriegsverfassung.

Was die Kriegsverfassung betrifft, so zog jeder freie Mann, der die Waffen einmal zu tragen im Stande war, in den Krieg. Die ganze Nation war gleichsam eine stehende Armee, und drohte dem Vaterlande Gefahr, so war sie zum Ausrücken bereit. Man nannte dieß den Heerbann, bei welchem die strengste Kriegszucht war. Die Edelleute dienten mit ihren Getreuen (Ambachten oder Soldurier genannt) unter der Reiterei, die den Kern der Armee bildete und auch die Offiziere machte. Schnurrbärte und Federn auf den Helmen waren ihre Auszeichnungen. Ihre Waffen bestanden in einem Panzer, kleinem Schilde, langem Schwerte ohne Spitze, Spieß, Bogen, in Pfeilen, einem Streitwagen. Tapferkeit war eine ihrer Haupttugenden, ihr Ruhm, und die Führerin

zu höheren Kriegsstellen und dem Adel. Feigheit brandmarkte mit ewiger Schande.

13. Selbstständigkeit der Bojer.

Die Bojer standen unter der Herrschaft der Römer bis zum Jahre 476 n. Chr. Geb., in welchem zur Zeit der Völkerwanderung durch deutsche Volkerstämme, die Heruler, Rugier und Schyren unter Odoaker die Stadt Rom erobert, der letzte römische Kaiser Romulus Augustulus vom Throne gestürzt und das römische Reich aufgelöst wurde. Nun kamen die Bojer unter die Herrschaft der Ostgothen; denn Odoaker genoß die Krone nicht lange. Er wurde durch Theodorich, König der Ostgothen, im Jahre 480 gleichfalls gestürzt, und so das ostgothische Reich in Italien gegründet, das 60 Jahre später aufhörte und zu einer Provinz des griechischen Kaiserthums wurde. Nun vermischten sich die Bojer mit andern deutschen Völkern, machten sich unabhängig, und wählten sich aus ihrer Mitte einen eigenen Regenten 554 n. Chr. Geb.

II. Die Agilolfinger.

(Vom Jahre 554 — 788.)

14. Garibald I.

Der erste Regent der Bojer, den die Geschichte nennt, war Garibald I. Er stammte aus dem Geschlechte der Agilolfinger und hatte seine Residenz zu Regensburg, Bojariens Hauptfestung. Seine Regierung zeichnete sich durch den ersten Anfang der Cultur aus. Man fing an, die unermeßlichen Wälder umzuhauen und die Moose trocken zu legen; man verlegte sich mehr auf den Feldbau, pflanzte Obstgärten und Weinberge und betrieb die Viehzucht. An Garibalds Hofe war auch die Lehre Jesu schon bekannt; denn seine Tochter Theodolinde war eine sehr eifrige Christin und dabei ausgezeichnet durch körperliche und geistige Vorzüge. Der heidnische König der Longobanden in Oberitalien, Autharas, nahm sie zur Gemahlin. Bei ihrem frommen Sinne, ihrer Sanftmuth und ihrem heiligen Wandel gelang es ihr bald, den König und die meisten seiner Unterthanen zum Christenthum zu bekehren. Papst Gregor der Große, darüber sehr erfreut, schenkte der frommen Königin eine Krone, in welcher ein Nagel von dem

Kreuze Christi sich befand, und welche, obgleich sie von Gold ist, die „eiserne Krone“ genannt und noch in der Hauptkirche zu Monza bei Mailand aufbewahrt wird. Garibald starb, wie man vermuthet, als Christ, nachdem er 40 Jahre in Bayern friedlich regiert hatte. Er war König, während seine Nachfolger nur als Herzoge gewählt wurden.

15. Garibalds Nachfolger.

Garibalds Nachfolger, Thassilo I., Garibald II., Theodo I., Theodo II., Grimoald, Hugibert, Odilo und Thassilo II., hatten zwar viele Kriege mit den benachbarten Avaren und Slaven zu führen; aber mitten in diesen Kriegen vergaßen sie nicht, was die Bayern allein stark und glücklich machen konnte. Es war ihre Bekehrung zum Christenthume. Garibald II. berief um das Jahr 619 die heiligen Männer Eustasius und Agilus als Glaubensprediger nach Bayern. Unter Theodo I. kam 649 der heilige Emmeram nach Bayern und verkündete 3 Jahre lang die christliche Lehre mit gutem Erfolge, litt aber eines falschen Verdachtes wegen den Martertod bei Helfendorf, 7 Stunden von München. Doch seine Unschuld wurde entdeckt und sein Leichnam nach Regensburg geführt, wo ihm zu Ehren die Kirche zu St. Emmeram erbaut wurde. Theodo II. berief 680 den heil. Rupert aus Worms und ließ sich sammt seiner Familie und vielen Vornehmen taufen. Tausende folgten diesem Beispiele. Rupert erhielt die Ruine von Salzburg zum Geschenke, wo er sich mit 12 Geistlichen niederließ. So entstand die Stadt und das Bisthum Salzburg. Grimoald, welcher in Freising regierte, berief den heiligen Korbinian dahin. Dieser mußte sich jedoch später wieder flüchten. Hugibert rief den hl. Korbinian wieder zurück; auch lud er den hl. Bonifacius zu sich ein, der aber erst unter der Regierung des Herzogs Odilo erschien, und im Jahre 739 in Bayern vier Bisthümer: Regensburg, Passau, Freising und Salzburg errichtete. Später entstanden auch zu Eichstädt und Würzburg bischöfliche Sitze. Herzog Odilo und dessen Sohn Thassilo II. stiftete viele Klöster, und letzterer ließ im Kloster Chiemsee eine Schule, die erste in Bayern, errichten. Der erste Schullehrer war Dobda, ein Weihbischof von Salzburg.

16. Sturz der Agilolfinger.

Die meisten der Herzoge aus dem Stamme der Agilolfinger regierten fast ganz unabhängig von den fränkischen Königen,

welche meistens ganz schwache und unthätige Regenten waren. Unter dem Herzog Odilo fiel aber der Frankenkönig Pipin mit einem starken Heere in Bayern ein, plünderte das Land aus, verheerte es und führte Odilo als Kriegsgefangenen mit nach Frankreich ab. Odilo bekam zwar das Herzogthum Bayern wieder zurück, doch unter der Bedingung, daß er die Oberherrschaft der fränkischen Könige immer anerkennen müsse, und ohne die Einwilligung derselben nichts Wichtiges in Bayern vornehmen dürfe. Odilo lebte jedoch nicht mehr lange; er starb aus Gram über die erlittene Kränkung.

Noch schlimmer ging es seinem Sohne Thassilo II. Die Zeit seiner Jugend mußte er am fränkischen Hofe verleben, und schon im 15. Lebensjahre einen feierlichen Eid leisten, daß er sich nur als einen Unterthanen der fränkischen Könige ansehen und Bayern nur nach ihrem Willen regieren wolle. Als Thassilo älter wurde, sah er ein, wie schmachvoll diese Abhängigkeit für ihn sei, und suchte nach Bayern zu entfliehen, um die Regierung seines Landes anzutreten. Pipin ließ dieses geschehen. Als ihm aber sein Sohn, Karl der Große, auf dem fränkischen Throne folgte, forderte dieser von Thassilo auf's Neue den Eid der Treue. Thassilo schwur ihn auf einer Reichsversammlung in Worms zum zweiten und bald darauf zum dritten Male, und mußte überdieß noch zwölf bayerische Jünglinge und unter diesen seinen eigenen Sohn nach Frankreich als Geißel schicken. Deßungeachtet suchte er sich von der fränkischen Herrschaft frei zu machen, verband sich mit den Avaren, welche in dem heutigen Oesterreich längs der Donau wohnten, und rüstete sich gegen den mächtigen Frankenkönig zum Kriege. Karl der Große erfuhr es, beschied Thassilo nach Ingelheim bei Mainz, entsetzte ihn seiner herzoglichen Würde und sperrte ihn in ein Kloster. Wann Thassilo gestorben, und wo er begraben liegt, weiß Niemand. Gleiche Gewaltthat übte Karl auch mit des Herzogs Familie. Weib und Kinder Thassilo's wurden einzeln in Klöster gesperrt; Bayern aber wurde zu einer fränkischen Provinz gemacht. Dieß geschah im Jahre 788.

Die wichtigsten Ereignisse dieses Zeitraumes, kurz zusammengefaßt, sind folgende: 1) Die Einführung des Christenthums mit ihren wohlthätigen Folgen; 2) die Errichtung der Bisthümer, Klöster und Schulen; 3) die Verbesserung der Regierungsform und 4) das Erlöschen des agilolfingischen Regentenstammes.

III. Die Karolinger.

Vom Jahre 788—911.

17. Karl der Große.

Karl der Große, welcher nun in gleicher Weise über die Länder am Rhein und an der Donau herrschte, war geboren zu Aachen. Sein Vater war Pipin der Kleine, seine Mutter hieß Bertha. In seiner Jugend war er einzig im Gebrauche der Waffen, im Ringen und Fechten unterrichtet, so daß er nicht einmal lesen und schreiben konnte. Damals war auch die Kunst zu lesen und zu schreiben noch selten, nur die Geistlichen verstanden sie. Aber Karl sah es später ein, wie nothwendig dieser Unterricht sei, und verschmähte es nicht, in seinem hohen Alter noch lesen und schreiben zu lernen. Er war hiebei so eifrig, daß er sich noch als Kaiser ein Schreibtäfelchen unter das Kopfkissen legte und des Nachts, wenn er aufwachte, sich im Nachbilden der Buchstaben übte. Er war erst 26 Jahre alt, als er bei dem Tode seines Vaters die Regierung des großen fränkischen Reiches antrat. Seine erste Sorge war, das heidnische und wilde Volk der Sachsen zu bekehren. Sie kamen von ihren Wohnsitzen an der Elbe und der Oder nicht selten in das fränkische Gebiet, und richteten sogar in der Nähe von Aachen, wo Karl der Große am liebsten sich aufhielt, schreckliche Verwüstungen an. Solche Schmach konnte der junge und muthige Frankenkönig nicht dulden. Darum wurde schon 772 der Krieg beschlossen. Doch Karls Absichten wurden nicht so schnell erreicht. Die Sachsen wehrten sich tapfer, und nachdem sie auch besiegt worden waren, empörten sie sich mehrmals wieder von Neuem; so daß es erst nach einem harten Kampfe von 30 Jahren gelang, dieselben gänzlich zu unterwerfen und durch das Christenthum zu einem gesitteten Volke zu machen. Durch die Bekehrung der Sachsen war jetzt das Christenthum schon bis an die Nordsee ausgebreitet. Auch nach Spanien zog der junge Frankenkönig mit seinem tapfern Heere und eroberte dieses Land bis an den Ebro. Ein anderes Mal eilte er dem heiligen Vater Hadrian gegen Desiderius, den König der Longobarden, nach Italien zu Hilfe und machte sich zum Herrn von Oberitalien. Zuletzt zog er gegen die Avaren, welche mit Thassilo sich verbunden hatten, zu Felde, und eroberte ihr Land bis an die Raab in Ungarn.

Man sollte glauben, der große Karl hätte wegen seiner fortwährenden Kriege sich um die Verwaltung seines Reiches wenig

bekümmern können. Das that er aber doch auch, und eben deßhalb heißt er der Große. Er beförderte Künste und Wissenschaften; er sorgte für die Verbreitung des Christenthums; für bessern Gesang in den Kirchen; er ließ Orgelspieler und Sänger aus Italien kommen und stiftete Bisthümer; er errichtete Schulen, besuchte dieselben, wohnte den Schulprüfungen bei, ermunterte die Fleißigen und tadelte die Faulen, wenn deren Eltern auch noch so vornehm waren; er sorgte für die Ausbildung der deutschen Sprache und schrieb selbst die erste deutsche Sprachlehre; er hielt auf strenge Gerichtspflege, gab eine Menge der heilsamsten Gesetze, schickte in die Provinzen vornehme Beamte, welche nachsehen mußten, ob die Gerechtigkeitspflege, die Steuererhebung und das Kriegswesen von den Grafen ordentlich verwaltet wird; er munterte seine Unterthanen zur fleißigen Bebauung ihrer Felder auf, sorgte für Hebung der Gewerbe und des Handels und hatte deßhalb auch die Absicht, mittels des Mainflusses die Donau und den Rhein zu verbinden, um so eine Handelsstraße durch ganz Europa vom schwarzen Meere bis zur Nordsee herzustellen, welcher Versuch jedoch an den geringen Erfahrungen der damaligen Zeit scheiterte. — Karl der Große wurde im Jahre 800 am heiligen Weihnachtsfeste von Papst Leo III. in der Peterskirche zu Rom zum römischen Kaiser gekrönt. — Er starb im Jahre 814, und wurde in seiner gewöhnlichen Residenzstadt zu Aachen im Kaiserschmucke, auf einem Stuhle sitzend, in die Gruft der Liebfrauenkirche, die er erbaut hatte, hinabgesenkt. Im Jahre 1777 wurde er unter die Zahl der Heiligen versetzt.

18. Die Nachfolger Karls des Großen.

Kinder, welche ihre Eltern nicht ehren und lieben, bereiten sich nur Unheil und Verderben und sterben nicht selten eines frühen Todes. Dieses kann man recht deutlich sehen an den Nachfolgern Karls des Großen. Sein Sohn

Ludwig der Fromme

war ein sehr guthmüthiger und überaus sanfter Fürst, aber nicht stark genug, seine unartigen Söhne im Zaum zu halten. Es war diesen nicht genug, daß ihr Vater das Reich unter sie theilte; sondern mit der Theilung unzufrieden, bekriegten sie sogar ihren alten Vater, nahmen ihn gefangen und schleppten ihn unter schmachvollen Mißhandlungen aus einem Kerker in den andern. Besonders schändlich handelte an ihm sein älterer Sohn Lothar.

Der jüngere, Ludwig, der Deutsche genannt, befreite zwar den unglücklichen Vater aus dem Gefängnisse; weil er aber hiefür nicht genug belohnt wurde, fing er an, seinen Vater auf's Neue zu bekriegen. Ludwig der Fromme rüstete sich ebenfalls; aber mitten unter den Zurüstungen zu diesem neuen Kriege starb er auf einer Rheininsel bei Worms im Jahre 840 n. Chr. Die letzten Worte, welche er zu denen sprach, die um sein Sterbebett standen, waren: „Saget meinem Sohne Ludwig, saget ihm, daß ich ihm verzeihe; aber laßt ihn auch wissen, daß er die grauen Haare seines Vaters mit Kummer in's Grab gebracht hat.“ Wie muß es einem Kinde sein, welches von seinen Eltern, wenn sie auf dem Sterbebette liegen, solche Worte hören muß!

Die bei dem Tode des Vaters noch lebenden drei Söhne:

Lothar, Ludwig der Deutsche und Karl der Kahle,

konnten nicht glücklich sein. Sie führten jetzt, weil sie über die Theilung des Reiches nicht einig werden konnten, Krieg gegen einander selbst, bis endlich im Jahre 843 im Vertrag zu Verdün das Reich so getheilt wurde, daß Lothar Italien mit der Kaiserwürde und einen schmalen Strich Landes längs des Rheins erhielt, welcher Lotharingen genannt wurde. Karl der Kahle erhielt das heutige Frankreich, und

Ludwig der Deutsche

Deutschland bis an den Rhein nebst den Städten Speyer, Worms und Mainz auf dem linken Ufer dieses Flusses. Werden nun die Söhne Ludwigs des Frommen im Besitze ihrer Länder glücklich gewesen sein? Keineswegs. Wie gewonnen, so zerronnen. Lothar, welcher am grausamsten gegen seinen Vater verfuhr, starb zuerst, und sein Land erbte Karl der Kahle. Ludwig dem Deutschen machten es seine Söhne gerade so, wie er es seinem Vater gemacht hatte. Er mußte ebenfalls sein Land unter dieselben theilen, und starb alt und lebenssatt im Jahre 875. Seine Söhne Karlmann und Ludwig starben frühe. Am längsten lebte

Karl der Dicke.

Obgleich dieser das ganze Reich Karls des Großen wieder unter seiner Herrschaft vereinigte, weil die Linie von Karl dem

Kahlen in Frankreich auch ausgestorben war, so wurde er doch wegen seiner Unthätigkeit und Feigheit so allgemein verachtet, daß ihn die deutschen Fürsten absetzten und

Arnulph,

einen Sohn seines verstorbenen Bruders Karlmann zum Könige erwählten. Arnulph war wieder ein weiser und tapferer Regent. Als er aber starb, und sein Sohn, der erst 6 Jahre alt war, daher

Ludwig das Kind

genannt wurde, in der Regierung ihm nachfolgte, fing das Elend, welches seit dem Tode Karls des Großen über ganz Deutschland gekommen war, an, immer größer zu werden. Unter ihm fielen die Ungarn, ein wildes Raübervolk, im Jahre 900 in Bayern ein. Nachdem sie einen Theil des Landes verwüstet hatten, wurden sie von dem tapfern Luitpold, dem Stammvater des regierenden königlichen Hauses Bayern, zurückgedrängt. Im zweiten Jahre kamen sie schon wieder, und wiederholten seit dieser Zeit ihre verwüstenden Einfälle öfters. Der Schyre Luitpold schlug allemal ihren Anprall tapfer zurück. Im Jahre 907 kamen diese wilden Heiden neuerdings zur Ostmark herauf mit ungeheurer Macht. Wieder sammelte Luitpold den Heerbann, zog ihnen entgegen und schlug eine Riesenschlacht unweit Preßburg. Drei Tage tobte die Kampfwuth. Die Bayern unterlagen endlich der Uebermacht des Feindes, und Luitpold blieb nebst drei Bischöfen und vielen tapfern Bayern auf dem Schlachtfelde. (Siehe Fürstenbilder Nr. 10.) Nun verwüsteten die Ungarn das ganze Land bis an den Lech, ermordeten die Männer, führten Frauen und Kinder als Sklaven mit sich fort, brannten Städte und Dörfer nieder, zerstörten Kirchen, Klöster und Schulen und lösten alle Ordnung auf. Stillstand der Zerstörungswuth konnte der junge König Ludwig nur dadurch erkaufen, daß er sich verbindlich machte, einen jährlichen Tribut zu leisten. Unter diesen Drangsalen starb er schon 911 in seinem 18. Lebensjahre vor Kummer. Er war der Letzte aus dem Geschlechte der Karolinger.

Nach dem Tode Karls des Großen verschlimmerte sich allmählig der Zustand Bayerns. Die herrschenden Zwiste im königlichen Hause und die verheerenden Einfälle auswärtiger Feinde verhinderten bald

nicht nur den weitern Fortgang der Kultur, sondern störten auch manches Gute, das noch aufrecht stand. Die Wissenschaften kamen sehr in Verfall, da die Schulen nur von solchen Jünglingen besucht wurden, die sich zum geistlichen Stande bilden wollten.

IV. Regenten aus verschiedenen Haüsern.

Vom Jahre 911—1180.

19. Herzog Arnulph II.

Nachdem die Karolinger im Jahre 911 in Deutschland ausgestorben waren, wählten sich die Bayern einen Herzog aus ihrer Mitte. Die Wahl fiel auf ihren wackern Feldherrn Arnulph, dem Sohne ihres tapfern Helden des Schyren Luitpolds, der für Bayern sein Leben im Kampfe gegen die Ungarn aufgeopfert hatte. Kaum hatte Arnulph die Regierung angetreten, so kamen Gesandte der Ungarn nach Regensburg und forderten unter fürchterlichen Drohungen den unter Ludwig dem Kinde erzwungenen Tribut. Das empörte den hochherzigen Arnulph. Im Gefühle seiner Kraft sprach er mit Entrüstung: „Schweigt! Ich habe von Jugend auf befehlen und nicht gehorchen gelernt. Gehet hin und saget euern Barbaren, sie mögen kommen und ihren Tribut selbst holen. Wir haben noch Schwerte und Faüste, dieselben zu regieren, und werden sie damit auch bezahlen." Die Ungarn brachen hierauf gleich folgenden Sommers raubend in Bayern und Schwaben ein; allein sie mußten schwer dafür büßen. Arnulph erwartete sie bei Ötting am Inn, wo sie von den Bayern und den ihnen nachsetzenden Schwaben umringt und fast gänzlich aufgerieben wurden. So rächte Arnulph den Tod seines Vaters Luitpold, und erwarb sich durch seine Tapferkeit Achtung und Frieden bei seinen Feinden.

Einen gefährlicheren Feind hatte Arnulp an dem deutschen Kaiser Konrad, der seine Oberherrschaft auch über Bayern ausdehnen wollte. Arnulph verschmähte diese Herrschaft. Da drang Konrad siegreich in Bayern ein, eroberte Regensburg und vertrieb den Herzog Arnulph. Dieser kehrte aber nach dem Tode Konrads wieder nach Bayern zurück, wurde mit Freuden aufgenommen und als König erklärt. Eilfertig umzog er das alte Regensburg mit Ringmauern und Streitthürmen.

Als der nachmalige deutsche Kaiser, Heinrich von Sachsen, genannt der Finkler, gegen Regensburg zog, um Arnulph zur Unterwerfung zu zwingen, so vertheidigte sich dieser in seiner Hauptstadt so tapfer, daß Heinrich die Belagerung aufhob und einen friedlichen Vergleich mit ihm einging. Arnulph entsagte aus Liebe zum Frieden dem Königstitel und herrschte fortan als Herzog über Bayern. Nach Arnulphs Tode († 937) folgte Eberhard in der Regierung; dieser wurde aber schon 938 vom deutschen Kaiser Otto vertrieben. Otto setzte den Bruder Arnulphs, Berchtold, zum Herzoge ein, der das Land gegen die Einfälle der Ungarn kräftig schützte. Er starb 948.

20. Heinrich I., der Finkler.

Nach dem Tode des Herzogs Berchtold übertrug Kaiser Otto I. die Herzogswürde in Bayern seinem Bruder Heinrich I. von Sachsen. Daß die Bayern hiemit gar nicht zufrieden waren, läßt sich leicht denken. Es lebten ja noch von Arnulph II. zwei Söhne, Arnulph III. und Herrmann, und ein Sohn Berchtolds, Hezilo genannt, dem die Bayern mit ganzer Seele ergeben waren. Zudem war Heinrich I. auch sehr stolz und ränkesüchtig, und konnte sich deshalb die Liebe der Bayern nicht erwerben. Er unterstützte seinen Bruder, den Kaiser Otto I. auf einem Feldzuge nach Italien und hatte das Glück, Verona und Aquilea zu erobern. Diese Besitzungen durfte er mit Bayern vereinigen, so daß hiedurch sein Land eine beträchtliche Erweiterung erhielt. Als Heinrich aber bald hierauf den Kaiser auch an den Rhein begleitete, bemächtigte sich der Pfalzgraf Arnulph III. der Stadt Regensburg, verjagte die Familie des Herzogs und ließ sich von den Bayern huldigen. Eiligst zogen jetzt der Kaiser und Heinrich mit ihren Truppen wieder nach Bayern und schlossen Arnulph III. in Regensburg ein. Arnulph wagte nach tapferer Gegenwehr einen Ausfall, bei welchem er von einem Pfeile getödtet wurde. Jetzt mußten sich die Bayern ergeben und Heinrich I. wieder als ihren Herzog anerkennen.

Kaum war die Ruhe wieder hergestellt, als die Ungarn im Jahre 955 abermals nach Bayern stürmten. Sie wurden von Pulsko angeführt und waren über 100,000 Mann stark. Pulsko prahlte und sagte, daß seine Pferde alle Gewässer austrinken und alle Städte zertreten werden; daß er nur dann besiegt werden könne, wenn der Himmel über ihm zusammenkrachte und die Erde seine Reiter verschlänge. Auf dem Lechfelde unweit Augsburg

breiteten sich die wilden Schaaren aus. Die Deutschen unter Anführung des Kaisers Otto zählten nur etwa 50,000 Mann. Anführer der Bayern war Eberhard, Graf von Ebersberg, denn Herzog Heinrich lag krank in Regensburg. Kaiser Otto warf sich im Angesichte des Feindes mit seinen Truppen auf die Kniee und flehte Gott um Beistand und Sieg an. Mit fürchterlichem Gebrüll eröffneten die Ungarn die Schlacht. Schon ergriffen die Böhmen die Flucht; da drangen die Bayern, Franken und Sachsen gegen den Feind vor. Die Ungarn geriethen in Unordnung und wurden gegen den Lech zusammengedrängt. Ueber Wälle von Leichnamen schritten die Deutschen den Mordweg. Der Ungarn Niederlage war unbeschreiblich groß. Wer nicht durchbohrt war, wurde in den Lech gejagt; wer nicht ertrank, wurde bei Thierhaupten und an andern Orten von dem bayrischen Volke erschlagen oder gefangen weiter gebracht. Pulsko, der Ungarn König und drei seiner Heerführer wurden ebenfalls gefangen und zu Regensburg gehenkt; Viele wurden sogar lebendig begraben. Seit dieser Zeit zitterte Ungarn vor dem deutschen Namen und beunruhigte Deutschland nie mehr.

Auch unter den Nachfolgern Heinrichs war Bayern stets mit Kriegen erfüllt. Alle Gelehrsamkeit und Wissenschaft wurde so sehr vernachlässiget, daß man das zehnte Jahrhundert — das Jahrhundert der Unwissenheit nannte, obwohl erst später Alles noch viel tiefer sank und die Sitten sich immer mehr verschlimmerten. Die meisten Großen konnten kaum lesen und schreiben, und hatten weder Neigung noch Zeit, es zu lernen, da die Führung der Waffen bei den immerwährenden Kriegen das herrschende Geschäft war. Nur in Klöstern fanden Künste und Wissenschaften noch Pflege.

Unter den rheinfränkischen Herzogen ging es noch unruhiger zu, als im vorigen Zeitraume, da sich die fränkischen Könige immer mehr in Bayern anmaßten. Unter ihnen war fast gar keine Sicherheit des Eigenthums mehr. Es herrschte das wilde Faustrecht. Ein Großer befehdete und überfiel den andern: daher die vielen festen Schlösser der damaligen Zeit. Und noch jetzt sieht der Wanderer viele Ruinen von solchen Burgen als traurige Ueberreste aus jenen Zeiten.

21. Heinrich X., der Stolze.

Heinrich X. hat sich um Bayern unsterbliche Verdienste bereitet. Er war ein Mann von tüchtigem Verstande, persönlicher

Tapferkeit und ausgezeichneter Gemüthsart, groß im Frieden und Krieg, war Herzog von Bayern, Sachsen und ein Herr vieler anderer Länder, und rühmte sich selbst, daß seine Macht von einem Meere zum andern reiche. Bei seinem Regierungsantritte (1126) war, in Folge des Faustrechtes und der haüfigen Kriege, der Rechtszustand in seinem Lande ganz zerfallen, Raub und Mord hatten auf eine fürchterliche Art zugenommen, und unsichere Wege oder Raub drohender Burgen waren allenthalben, indem keiner der vorhergehenden Herzoge es gewagt hatte, dem eingerissenen Verderben Schranken zu setzen, die Sicherheit der Person und des Eigenthums wieder herzustellen, die Gerichte in Thätigkeit zu setzen und überhaupt die Würde der Verwaltung und der Justiz auf zweckmäßige Weise zu handhaben. Heinrich X. that es. Er durchzog mit einem tapfern Heere das ganze Vaterland, reinigte es von seinen Ruhestörern, und suchte Ruhe und Sicherheit, Recht und Gerechtigkeit auf bayerischem Boden wieder herzustellen, daher auch Bayern mit ganzer Seele an ihm hing. Er war es auch, welcher die steinerne Brücke in Regensburg erbaut hatte in den Jahren 1135—1146.

22. Heinrich XII., der Löwe.

Der letzte unter den fremden Herzogen, die über Bayern regierten, war Heinrich XII., genannt der Löwe. Er war aus dem Stamme der Welfen vom nördlichen Italien. Ehe er das Herzogthum Bayern überkam, begleitete er den damaligen deutschen König oder Kaiser Friedrich I. auf einem Kriegszug nach Italien. In einem Gefecht hatte der Kaiser das Unglück, vom Pferde zu stürzen. Ein Römer rannte wüthend auf ihn los, um ihn mit einer Lanze zu durchbohren. Aber Heinrich deckte den Kaiser gegen den Todesstoß und trieb die Römer in ihre Mauern zurück. Mit blutigem Haupte kam er nun wieder in des Kaisers Zelt. Sein Anblick bewegte den Kaiser, der ihm, als seinem Retter, das Blut von dem Gesichte trocknete, welches ihm aus der Wunde quoll. Der Kaiser sprach: „Ich gedenke es dir!" Das war auch der Fall. Zurückgekommen aus Italien, wurde ihm vom Kaiser und Reiche im Jahre 1156 der Besitz von Bayern und der damaligen Residenz Regensburg zugesprochen. Der östliche Theil von Bayern wurde aber von Heinrich dem Löwen als ein besonderes Herzogthum unter dem Namen Oesterreich an den bisherigen bayrischen Herzog Heinrich XI. abgetreten.

Heinrich der Löwe, tapfer und rauh im Kriege, sanft und wohlwollend im Frieden und sparsam im Haushalte, regierte sehr gerecht und weise und sorgte für Wohlstand und innere Ruhe. Der gute Unterthan liebte ihn; der böse zitterte vor ihm. Im Jahre 1158 gründete er das bald aufblühende München, die jetzige Hauptstadt Bayerns.

Wie schon erwähnt, begleitete Heinrich früher den Kaiser auf seinen Kriegszügen nach Italien, und leistete ihm wichtige Dienste. Allein durch einen unerwarteten Umstand wurde Heinrich gegen den Kaiser erzürnt, und verließ ihn mit allen seinen Truppen in einem hartnäckigen Kampfe gegen Mailand gerade zu einer Zeit, wo die Gefahr am größten und die Hilfe am nöthigsten war. Heinrich wurde daher in die Reichsacht erklärt, verlor Bayern und Sachsen und flüchtete mit Weib und Kind nach England. Bayern aber erhielt nach 232 Jahren wieder ein Fürst aus eigenem Volke, Otto von Wittelsbach im Jahre 1180.

* * *

Die wichtigsten Ereignisse in diesem Zeitraume sind: Das Ueberhandnehmen des Faustrechtes, die Erbauung der steinernen Brücke zu Regensburg und die Kreuzzüge. Diese geschahen von europäischen, christlichen Völkern von 1096—1291, um den Türken das heilige Land (Palästina) in Asien, wo Jesus lebte, lehrte, litt und starb, zu entreißen, und die dort wohnenden Christen von dem schweren Joche der Türken zu befreien. Der edle Held, Gottfried von Bouillon, eroberte Jerusalem i. J. 1099 mit Sturm, und errichtete das Königreich Jerusalem, welches sich bis 1187 erhielt. Es wurden im Ganzen 9 Kreuzzüge unternommen, an denen auch bayerische Herzoge Theil nahmen; aber i. J. 1291 kam Palästina doch wieder in die Gewalt der Türken, unter deren Botmäßigkeit es noch heute schmachtet.

Zweiter Zeitraum.

Neuere Geschichte Bayerns.

V. Die Wittelsbacher.

Vom Jahre 1180—1866.

23. Otto I., der Große.

Otto von Wittelsbach, in ununterbrochener Reihe von dem berühmten Markgrafen Luitpold abstammend, der im Jahre 907 in der Schlacht bei Preßburg gegen die Ungarn das Leben verlor, ist der zweite Stammvater des jetzt noch regierenden königlichen Hauses in Bayern. Er hatte sich durch seine Tapferkeit, durch seinen ritterlichen Muth und durch sein gerades, offenes Wessen bei Kaiser Friedrich I. hohe Gunst erworben. Besonders hatte er demselben große Dienste auf einem Zuge aus Italien geleistet; denn als der Kaiser mit seinem Heere an die sogenannte Bernerklause kam, und auf der einen Seite vom Flusse Etsch, auf der andern von hohen, steilen Bergen eingeschlossen war, sah man auf einmal Steine und ungeheure Felsmassen herabrollen, welche dem vorbeiziehenden Heere der Deutschen den Untergang drohten. Alle blickten erschrocken auf und siehe, ein Edelmann aus Verona hatte mit seinen Leuten die Berge besetzt und ließ dem Kaiser sagen, jeder Deutsche müsse sein Geld, sein Pferd und seinen Panzer hergeben, wenn er unbeschädigt durchziehen wolle. Der Kaiser war hierüber auf's Höchste entrüstet und rief dem Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach zu: „Einem Manne, wie Ihr seid, würde es anstehen, diesen Schimpf zu rächen.“ Otto wählte sich augenblicklich 200 tapfere Soldaten, kletterte über die steilen Felsen im Rücken der Veroneser hinan und erreichte so die Höhen, von welchen er auf die Feinde herabsehen konnte. Hier ließ er die Reichsfahne in den Lüften wehen; dies war das verabredete Zeichen, die Veroneser von unten anzugreifen. Diese spotteten anfänglich hierüber. Als sie aber den Klang der Trompeten und Waffen von den hoch über ihnen stehenden Kriegern vernahmen, verloren sie plötzlich Fassung und Muth, wurden von diesen nach kurzem Widerstande an den äußersten Rand der Felsen gedrängt und

theils getödtet, theils von diesen steilen Höhen in den Abgrund gestürzt. Von Fünfhundert blieben nur noch zwölf am Leben; Otto nahm dieselben gefangen. Auch sie sollten mit dem Tode bestraft werden; doch einer unter ihnen bat, daß man ihn am Leben lassen möge, weil er kein Veronese, sondern ein Franzose wäre, und gezwungen worden sei, mit den Uebrigen diesen Engpaß zu besetzen. Auf diese Vorstellung wurde er auch wirklich begnadigt, doch unter der Bedingung, daß er die übrigen eilf aufhänge. Er that es und blieb am Leben.

Nach seiner Erhebung zum Herzoge von Bayern führte Otto keine Kriege mehr. Er suchte vielmehr durch weise Anordnungen das Wohl seines Landes zu begründen, und es gelang ihm nicht nur dieses, sondern er fand auch Gelegenheit, sein Gebiet durch Kauf und Erbschaft beträchtlich zu erweitern. Die Städte Kelheim und Landshut haben ihm ihre Entstehung zu verdanken. Schade, daß er schon 3 Jahre nach seiner Erhebung im Jahre 1183 starb.

24. Ludwig I., der Kelheimer.

Dem Herzoge Otto dem Großen folgte sein Sohn Ludwig in der Regierung als Herzog über Bayern. Er führte den Beinamen der Kelheimer, weil er zu Kelheim wohnte. Er wirkte wohlthätig für Bayern, vergrößerte sein Land und seine Macht, zog, um sein Land zu bevölkern, eine Menge Handwerker und Künstler nach Bayern, vollendete die Stadt Landshut und erbaute die Städte Straubing, Braunau und Landau. Bayern befand sich unter diesem Regenten in einem glücklichen Zustande. Um seinen frommen Eifer für die Religion an den Tag zu legen, unternahm Herzog Ludwig auch eine Reise nach Palästina im J. 1220. Er entrann glücklich den Gefahren, die ihm drohten, und kam wieder in sein Land zurück.

Als Ludwig an einem Herbstabende 1231 von der Burg Kelheim herab an der nahen Donau lustwandelte, da näherte sich ihm ein Unbekannter mit einem Briefe. Während der Herzog das Schreiben öffnete, ermordete ihn der Bösewicht mit einem Dolche. Das bestürzte Volk ergriff gleich nach dieser höchst verabscheuungswürdigen That den schändlichen Verbrecher und tödtete ihn.

Unter Ludwig I. traf das Haus Wittelsbach auch das Unglück, daß sein Vetter, Pfalzgraf Otto von Wittelsbach, im Jahre

1208 zu Bamberg den Kaiser Philipp ermordete. Wegen dieses Verbrechens wurde Otto von dem neuen Kaiser in die Reichsacht erklärt. Heinrich von Pappenheim überfiel ihn deßhalb bei Abbach, und tödtete ihn. Seine Burg Wittelsbach ließ Ludwig I. vom Grunde aus zerstören.

25. Otto II., der Erlauchte.

Otto der Erlauchte, der Sohn Ludwigs des Kelheimers, wurde nun Herzog über Bayern. Er waltete väterlich über sein Land, erweiterte es und sorgte thätig für Bildung. Er hatte auch harte Kämpfe zu bestehen. Ihn traf, wegen seiner Anhänglichkeit an Kaiser Friedrich, der Bannfluch, und das Land wurde mit dem Interdikte belegt. Bei allem dem bewies Otto eine außerordentliche Klugheit und Standhaftigkeit, so daß er sich den Beinamen der Erlauchte erwarb. Er vermählte sich im J. 1225 mit Agnes, der Tochter des Pfalzgrafen am Rhein, und brachte so die Pfalzgrafschaft erblich an Bayern, wodurch das Sprichwort entstand: „Bayern und Pfalz, Gott erhalt's!" Otto starb im J. 1253 zu Landshut in seinem 47. Lebensjahre am Schlagfluß. Seine Söhne Ludwig II. und Heinrich XIII. regierten erst gemeinschaftlich, theilten aber schon 1255 das Land in Ober- und Niederbayern.

Ludwig erhielt Oberbayern mit der Pfalz, Heinrich Niederbayern.

26. Ludwig II., der Strenge.

Ludwig der Strenge wohnte abwechselnd in München oder Heidelberg. Einmal hielt sich Ludwig auch längere Zeit am Rheine auf; seine junge Gemahlin, Maria von Brabant, ließ er im Schlosse zu Donauwörth zurück. Das abgeschiedene Leben auf dem einsamen Schlosse wollte Maria nicht behagen. Sie schrieb deswegen an Ludwig, er möge doch einmal vom Rheine zurückkehren und sich auch wieder in Bayern aufhalten. Zu gleicher Zeit schrieb sie noch einen zweiten Brief an Heinrich von Hirschau, der im Gefolge Ludwigs war, und bat ihn, den Herzog zur Rückkehr zu bewegen. Weil der Bote nicht lesen und schreiben konnte, versiegelte Maria den einen Brief schwarz und den andern roth, und befahl ihm, das rothversiegelte Schreiben ihrem Gemahle Ludwig, das schwarzversiegelte Schreiben dem Feldhauptmann Heinrich von Hirschau zu übergeben. Aber ungeachtet dieser Vorsicht

verwechselte der Bote die Briefe und gab dem Herzog den, welcher an seinen Feldhauptmann gerichtet war. Mit Neugier erbrach er den Brief an den Grafen. So unschuldig der Inhalt desselben auch war, so wurde das Gemüth des Herzogs doch so von Zorn und Argwohn ergriffen, daß er, ohne die Sache zu untersuchen und genau zu überlegen, in blinder Wuth den Boten auf der Stelle ermordete. Nun jagt er eilends nach Donauwörth. Dort angekommen, tritt ihm ehrerbietig aus den Pforten der hohen Burg der Schloßvogt entgegen. Mit gezücktem Dolche stößt er ihn zu Boden. Auf der Burg selbst angelangt, begrüßt ihn ein Edelfraülein der Pfalzgräfin. Auch sie wird von ihm mit dem Dolche durchbohrt. Vier andere Jungfrauen stürzt er von einem Thurme des Schlosses herab. Geschrei des Entsetzens erfüllt die Hallen der Burg! — Er hat noch nicht vollendet. Einem Knechte geschieht Befehl, die Pfalzgräfin hinauszuführen und zu enthaupten. Umsonst ist der stumme Jammer der Fürstin. Es fällt ihr Haupt! Zu solchen Gräuelthaten kann der Jähzorn den Menschen verleiten. Wegen dieser schrecklichen Handlung wurde Ludwig II. von nun an immer der Strenge genannt. Nachdem seine Wuth ausgetobt hatte, und er die Leiche seiner Gemahlin vor sich liegen sah, wurde ihm der ganze Hergang der Sache auseinandergesetzt. Es läßt sich leicht denken, welch' gränzenloser Schmerz ihn folterte, als er jetzt die Unschuld seiner so grausam ermordeten Gemahlin erkannte. Er vergoß unzählige Thränen der Reue, sein Haar wurde vor Kummer und Gram in einer einzigen Nacht grau und während seines ganzen Lebens konnte er nie mehr von Herzen froh sein. Zur Sühnung seines Fehlers erbaute er später das Kloster Fürstenfeld bei München und legte sich manche sehr strenge Bußwerke auf. Das Beste aber war, daß er seine Neigung zum Jähzorne überwältigte und von nun an ein ganz anderer Mensch wurde. Mit seinem Bruder Heinrich lebte er lange in Frieden und Eintracht; als aber im Jahre 1273 ein neuer Kaiser gewählt wurde, da stimmte Ludwig der Strenge gegen den Willen seines Bruders Heinrich für Rudolph von Habsburg. Die beiden Brüder entzweiten sich hierüber und führten zum Nachtheile ihrer Länder gegen einander Krieg. Ludwig der Strenge starb im Jahre 1294 in Heidelberg.

27. Ludwig der Bayer.

Der ausgezeichnetste Fürst während dieses Zeitraums war Ludwig der Bayer, ein Enkel Otto's des Erlauchten. Bald

nachdem er die Regierung angetreten hatte, erhielt er die Vormundschaft über die unmündigen Prinzen in Niederbayern. Herzog Friedrich der Schöne von Oesterreich wollte ihm die Vormundschaft streitig machen und rückte im Jahre 1313 mit einem zahlreichen Heere bis in die Nähe von Moosburg vor. Ludwig erschien nur mit 400 tapfern Kriegern und mit diesen vereinigten sich die muthigen Bürger von Moosburg, Landshut, Straubing und Ingolstadt. Bei Gammelsdorf unweit Moosburg kam es zur Schlacht. Der Kampf war heiß und schwankte lange hin und her. Da stürmte Ludwig mit seinen Truppen nochmal gegen die dichten Schlachthaufen der Oesterreicher an, brachte sie in Unordnung und nöthigte sie zur Flucht. Viele wurden erschlagen, viele ertranken und eine große Zahl wurde gefangen genommen. Das ganze Lager fiel dem Sieger in die Hände. Dieser Sieg setzte unsern Herzog Ludwig bei den meisten übrigen Reichsfürsten in so großes Ansehen, daß sie ihn 1314 wider seinen Willen zum Kaiser erwählten und in Aachen krönten. Friedrich von Oesterreich stritt mit ihm auch um diese Würde. Sieben Jahre dauerte der Krieg. Endlich besiegte ihn Ludwig in der entscheidenden Schlacht bei Ampfing, unweil Mühldorf, im Jahre 1322.

Bei dieser Schlacht zeichnete sich besonders der bayerische General Schweppermann von Nürnberg aus. Am Tage der Schlacht nämlich wickelte ein gräßlicher Wind die Völker in Staub und Sand ein. Da ordnete Schweppermann den Angriff so an, daß Sonne, Wind und Staub den Oesterreichern in's Gesicht kam, und der Landgraf Friedrich von Nürnberg fiel aus einem Hinterhalte mit gerasteten Reitern in die Seite des Feindes. Die Oesterreicher wurden zu Tausenden niedergehauen oder gefangen genommen. Unter den Gefangenen befand sich auch Friedrich der Schöne. Als ihn Kaiser Ludwig sah, grüßte er ihn freundlich und sagte: „Es freut mich, lieber Vetter, Euch außer Gefahr zu sehen!“ Friedrich, vom Schicksal gebeugt, heftete die Augen betrübt an den Boden. (Siehe Fürstenbilder Nr. 11.) Als Ludwig nach der Schlacht mit den vornehmsten Kriegsgefährten das Nachtmahl einnehmen wollte, hatte man nicht einmal Eier genug. Er vertheilte daher die wenigen mit den Worten: „Jedem Mann ein Ei, dem frommen Schweppermann zwei.“

Friedrich der Schöne kam gefangen nach dem festen Schlosse Trausnitz in der Oberpfalz. Kaiser Ludwig gab nun das erhabenste Beispiel eines großmüthigen Fürsten, wie man gegen seine

Feinde handeln müsse. Er besuchte Friedrich öfters, sprach mit ihm Worte der Versöhnung und behandelte ihn wie seinen Freund; ja er bot dem Erstaunten zuletzt selbst die Befreiung an ohne alles Lösegeld bloß gegen die Entsagung der deutschen Krone. Friedrich entsagte allen Ansprüchen auf das Reich, versprach, seinen Bruder zur Huldigung zu bewegen und sich mit Ludwig gegen alle Reichsfeinde zu verbinden, bekräftige sein Versprechen mit einem Eide und fügte noch bei, daß er, falls er sein Versprechen nicht zu erfüllen im Stande sein würde, sich vor Ludwig wieder als Gefangener stellen wolle.

Ludwig schenkte ihm nun nach dreijähriger Gefangenschaft die Freiheit und Friedrich kehrte nach Wien zurück. Da es ihm aber nicht möglich war, sein Versprechen zu halten, so stellte er sich in München vor Ludwig als Gefangener wieder. Ludwig umarmte ihn gerührt, hielt ihn von nun an als seinen treuesten Freund, lebte mit ihm im innigsten Verhältnisse, übertrug ihm sogar in seiner Abwesenheit die Regierung und Beide besorgten gemeinschaftlich das Wohl des Reiches, bis Friedrich im Jahre 1330 starb.

Ludwig zog im Jahre 1327 mit einem Kriegsheere nach Italien und ließ sich dort zum Kaiser krönen. Auf dem Rückwege schloß er mit den Söhnen seines verstorbenen Bruders Rudolph zu Pavia (1329) den berühmten Hausvertrag, und gab ihnen die Pfalz am Rhein und die Oberpfalz in Bayern.

Ludwig hatte viele Neider und mußte gegen diese beständig Krieg führen. Aber mitten im Kriegsgetümmel sorgte er dennoch wohlthätig für Bayern, weßhalb ihm der Name Bayer beigelegt wurde. Er vergrößerte es durch Tyrol, Brandenburg und Holland. Im J. 1340 fiel ihm auch Niederbayern als Erbe zu. Ludwig verbesserte die Rechtspflege, hob die Leibeigenschaft auf und brachte Handel, Gewerbe und Landwirthschaft in schönen Flor.

Eines Tages ritt er aus München nach Fürstenfeld auf die Jagd. Unterwegs sah man ihn plötzlich auf seinem Rosse wanken und niedersinken. Sterbend in den Armen eines Bauers betete er noch folgende Worte: „Vergib, Allmächtiger, was ich gesündiget! Ich habe viel gefehlt, doch Treue dir bewahrt im Herz und Glauben!“ Ludwig war seinen Bayern Vater, — edler Mensch, — großer Fürst! — Er ist daher auch Bayerns ewiger Ruhm, der Wittelsbacher immerwährendes Vorbild. —

* * *

Einige Jahre nach dem Tode des Kaisers Ludwig (1347) theilten dessen 6 Söhne, was des Vaters weise Kraft gesammelt hatte, in 5 Theile. Auf diese Weise zerfiel die bayerische oder ludwigische Linie in folgende 5 Linien: Bayern-München, Bayern-Landshut, Bayern-Straubing, Bayern-Brandenburg und Bayern-Holland. Durch diese Theilungen, welche im Jahre 1349 begannen und 1506 endeten, entstanden höchst betrübende Familienkriege für Bayern. Im Verlaufe der Zeit starben nach und nach die genannten ludwigischen Linien aus bis auf jene von Bayern-München, welche 1506 ganz Bayern zum Gebiete bekam.

28. Albert III., der Fromme.

Albert III., war ein überaus kluger, friedfertiger und gottesfürchtiger Mann. Seinen rechtschaffenen Sinn bewies er unter andern dadurch, daß er, als ihm die Stände von Böhmen die Königskrone zu der Zeit antrugen, da noch ein minderjähriger Prinz vorhanden war, gegen die Abgesandten die schönen Worte aüßerte: „Billig soll man die Waisen beschützen, nicht aber sie berauben.“

Albert vermählte sich, 28 Jahre alt, mit einer Bürgerstochter aus Augsburg, Agnes Bernauer. Sein Vater Ernst zürnte darüber, ließ die Agnes in Ernst's Abwesenheit gefangen nehmen, zum Tode verurtheilen, und zu Straubing in die Donau stürzen. Albert wollte im ersten Schmerze ihren Tod rächen und griff zum Schwerte; doch söhnte er sich nachher wieder mit seinem Vater aus.

29. Albrecht IV., der Weise.

Unsterbliche Verdienste hat sich Albrecht besonders durch Einführung des Rechtes der Erstgeburt in Bayern erworben. Eingedenk der oft erwähnten Nachtheile und großen Uebel, welche Streit und Erbfolge, Theilung und Familienzwiste in Bayern erzeigten, versammelte er einen Landtag in München, und auf demselben wurde am 8. Juli 1506 die Untheilbarkeit Bayerns auf ewige Zeiten und das Recht der Erstgeburt von Sohn zu Sohn bestimmt, nach welcher jederzeit nur der erstgeborne Prinz dem Vater in der Regierung folgen durfte. Albrecht starb im Jahre 1508. Er wurde von seinen Bayern tief betrauert und die Nachwelt gab ihm ehrend den Beinamen des Weisen.

* * *

Die merkwürdigsten Ereignisse in dieser Zeit sind: 1) Die Erfindung des Schießpulvers durch Berthold Schwarz 1354. 2) Die Erfindung des Leinenpapiers am Ende des 14. Jahrhunderts. 3) Der Hussittenkrieg von 1415 – 1433. 4) Die Erfindung der Buchdruckerkunst durch Johannes Guttenberg 1436. 5) Die Entdeckung von Amerika 1492. 6) Die Entdeckung des Seeweges nach Ostindien 1498. 7) Die Einführung des Rechtes der Erstgeburt 1506.

30. Wilhelm IV., der Standhafte.

Nach Albrecht dem Weisen wurde sein Sohn Wilhelm IV., der Standhafte, Herzog über Bayern. Er war ein guter Regent; sanft, großmüthig, standhaft in seinen Entschlüssen und ausharrend in den verschiedenen widrigen Ereignissen des Lebens. Unter seiner Regierung begann im Jahre 1517 die sogenannte Reformation Dr. Martin Luthers, der unter dem Vorwande, den katholischen Glauben zu verbessern, mit den Mißbraüchen auch das Wesentliche des Glaubens wegwarf, ganz neue religiöse Lehrsätze aufstellte, und sich endlich sammt seinen Anhängern von der katholischen Kirche trennte. Luthers Lehre verbreitete sich schnell durch ganz Deutschland, und fand auch in Bayern Anhänger. Wilhelm zeigte sich dabei als ein treuer Anhänger an den Glauben seiner Väter und widersetzte sich dem Eindringen der neuen Lehre in Bayern mit allem Ernste; daher er den ehrenden Namen „der Standhafte" erhielt. Wilhelm erbaute die Festung zu Ingolstadt und den Kanal zu Reichenhall für die Ableitung der süßen Gewässer. Er starb im Jahre 1550.

31. Albert V., der Großmüthige.

Albert folgte nach dem Tode seines Vaters Wilhelm IV. in der Regierung über Bayern. Er brachte seine Jugendjahre in Studien zu Ingolstadt zu, durchreiste nach Vollendung derselben Italien, kam, mit vortrefflichen Kenntnissen bereichert, in sein Vaterland zurück und gab als Regent so viele Beweise von Großmuth und Biedersinn, daß er den Namen „der Großmüthige" erhielt. —

Die Verbreitung der Reformation suchte er in seinem Lande so viel wie möglich zu verhindern. Er legte den Grund zur Hof-Bibliothek in München. Durch ihn entstanden kostbare Sammlungen von Gemälden, Münzen und Naturmerkwürdigkeiten und

selbst viele Schulen. Er ließ den Söhnen des Adels eine Schule bauen, stiftete für arme Studirende das Seminar Georgianum in München und das Albertinum in Ingolstadt. Albert verschied i. J. 1579 im 51. Jahre seines Lebens.

32. Wilhelm V., der Fromme.

Dem Herzog Albert folgte sein Sohn Wilhelm V. in der Regierung über Bayern. Sein Aeußeres war mit einem gewissen würdevollen Ernste umgeben, der allen seinen Umgebungen Ehrfurcht einflößte. Seine Unterthanen liebte er wie ein Vater seine Kinder, und genoß auch einer kindlichen Liebe von ihnen. Jede seiner Handlungen zeugte von Religiosität. Wegen seiner Frömmigkeit erhielt er auch den ehrenden Beinamen „der Fromme". Er half und tröstete, wo er nur konnte; ja er suchte selbst die Armuth in der Hütte auf, um sie zu erquicken.

Da er sich nach der Abgeschiedenheit der Welt sehnte, so entsagte er im Jahre 1598 der Regierung und übergab sie seinem ältesten Sohne Maximilian I. Von da an lebte er noch 28 Jahre zurückgezogen nur den Werken der Frömmigkeit und Wohlthätigkeit. Alltäglich speisete und tränkte er 12 Arme, die Zahl der heiligen 12 Boten; alljährlich kleidete er 72 Männer und eben so viele Weiber nach der Zahl der Jünger des Herrn. — (Siehe Fürstenbilder Nro. 7.)

33. Maximilian I., der Große.

Maximilian I. war ein sehr religiös gesinnter Herr, eines hohen, gebildeten Geistes, voll Gerechtigkeitsliebe, väterlich gesinnt gegen seine Unterthanen, und wegen seiner Talente und vielen Kenntnisse im In= und Auslande hoch geachtet. Unter ihm brach der für ganz Deutschland höchst verderbliche Religionskrieg aus, der vom Jahre 1618—1648, also dreißig Jahre gedauert hat, weßwegen man ihn den dreißigjährigen Krieg nennt. Der deutsche Kaiser und der Herzog von Bayern führten diesen Krieg gegen die protestantischen deutschen Fürsten, gegen den König von Dänemark und später auch gegen den König von Schweden. Das Haupt der katholischen Partei war der Herzog von Bayern, Maximilian I. An der Spitze der Protestanten stand zuerst Friedrich IV., Churfürst von der Pfalz, dann sein Sohn Friedrich V., und endlich Gustav Adolph, der berühmte Schwedenkönig. Max I. eroberte die Stadt Donauwörth; besiegte den Churfürsten Fried=

rich V. in der Schlacht am weißen Berge bei Prag und eroberte die ganze Oberpfalz. Der Kaiser nahm nun Friedrich V. die Pfalz und übergab sie Max I. mit der Churwürde im Jahre 1623. Der berühmte General des Churfürsten war der tapfere Tilly, welcher die Stadt Magdeburg mit Sturm eroberte.

In der Folge nahm aber der Krieg eine unglückliche Wendung. Der Schwedenkönig Gustav nahm sich um die Sache der Protestanten an, und die Schweden fielen dreimal in Bayern ein, in den Jahren 1632, 1645 und 1648, und verheerten Alles mit Feuer und Schwert. Tilly wurde bei dem Städtchen Rain am Lech schwer verwundet und starb zu Ingolstadt im Jahre 1632; Gustav Adolph aber verlor sein Leben in der berühmten Schlacht bei Lützen in Sachsen am 6. November 1632. Zwei Jahre später erlitten die Schweden bei Nördlingen im Ries eine große Niederlage durch Ferdinand, den Sohn des Kaisers Ferdinand II., zu der noch eine furchtbare Pest kam, welche in München allein 12,000 Menschen wegraffte. Im Jahre 1648 wurde endlich zu Münster und Osnabrück in Westphalen der Friede abgeschlossen, der den Katholiken und Protestanten in Deutschland gleiche Rechte einräumte.

Bayern hatte während dieses Krieges viel zu leiden und wurde fast in eine Wüste verwandelt. Pest, Hunger und Schwert rafften den dritten Theil der Bevölkerung weg. Das Land glich einer Einöde. Die sonst so fruchtbaren Aecker waren mit wildem Gestraüch überwachsen, ganze Dörfer und Höfe waren verödet, die Wälder voll reißender Thiere, die Städte lagen in Schutt. Für so viele Millionen, für so viel vergossenes Blut und erlittenes Elend erhielt aber Maximilian im westphälischen Frieden nichts, als den bleibenden Sitz der Churwörde und die Oberpfalz mit Cham. Trotz des langen Krieges that Maximilian viel für das Wohl seines Landes und starb nach einer dreiundfünfzigjährigen Regierung im Jahre 1651, der einzige unter allen deutschen Fürsten, welcher den Ausgang dieses Krieges überlebte.

34. Max Emanuel.

Die großen Wunden, welche der dreißigjährige Krieg dem Vaterlande geschlagen, suchte Ferdinand Maria dadurch zu heilen, daß er sorgfältig jeden Krieg vermied und deßhalb sogar die ihm angebotene deutsche Kaiserkrone ausschlug. Das erschöpfte Land

erholte sich daher bald wieder und Ferdinand Maria war außerordentlich beliebt; doch nach dem Tode dieses Fürsten, im Jahre 1679, kam wieder viel Unglück über das Land durch die Kriege, welche sein Sohn Churfürst Max Emanuel mit Oesterreich gegen die Türken, gegen Frankreich wegen der Rheinpfalz und mit Frankreich gegen Oesterreich und England wegen der spanischen Erbfolge führte. Im Türkenkriege kam Max Emanuel dem Kaiser mit 40,000 Bayern zu Hilfe, half die Türken, welche Wien belagerten (1683), vertreiben und eroberte die Festung Belgrad mit dem Rufe: „Bayern, mir nach!“ Die Türken fürchteten den tapfern und prächtigen Emanuel sehr und nannten ihn nur den blauen König.

An dem Kriege gegen Frankreich nahm er Theil, weil sich der König Ludwig XIV. von Frankreich wegen Verwandtschaft die Rheinpfalz aneignen wollte. Die Franzosen verwüsteten in diesem Kriege die Rheinpfalz schrecklich, verbrannten die Stadt Heidelberg, bis endlich im Frieden von Ryswick Frankreich mit Geld befriedigt wurde.

Der verderblichste aber unter diesen Kriegen war der spanische Erbfolgekrieg, welcher 1700 entstand und bis 1713 währte. Max Emanuel hatte nämlich einen Sohn, Joseph Ferdinand. Diesen ernannte Karl II., König von Spanien, zum Thronerben der großen spanischen Monarchie; allein der Prinz starb, als er im Begriffe war, nach Spanien abzureisen. Da Karl II. ohne Erben starb, so machten auf die spanische Monarchie Frankreich, Oesterreich und Bayern Ansprüche und erklärten sich den Krieg, welcher von Frankreich und Bayern auf der einen, von Oesterreich und England auf der andern Seite geführt wurde. Der Schauplatz dieses Krieges war Tyrol und Bayern. In Tyrol würde der Churfürst auf einem Rückzuge ganz sicher sein Leben eingebüßt haben, wenn der edelmüthige Graf Arko nicht sein eigenes für ihn hingegeben hätte. Bei der Martinswand lag nämlich ein Tyrolerjäger im Gebüsche versteckt, mit dem Vorsatze, den Churfürsten zu erschießen. Graf Ferdinand von Arko, der den Churfürsten begleitete, merkte noch zur rechten Zeit die Gefahr. Der Churfürst war einfach wie ein Dragoner gekleidet; Arko aber ritt in goldgesticktem Rocke zu seiner Linken. Dringend bat jetzt der Graf, zur Rechten reiten zu dürfen, damit der Churfürst um so weniger erkannt werde. Kaum hatte dieser die Bitte gewährt, so knallte der Schuß, und Arko fiel leblos vom Pferde.

Zwei Hauptschlachten verloren die Bayern und Franzosen gegen die Engländer und Oesterreicher. Die erste am Schellen=

berg bei Donauwörth, die zweite bei Höchstädt im Jahre 1704. Die Folge dieses unglücklichen Feldzuges war, daß Max Emanuel sich nach Straßburg flüchten mußte, und von dem Kaiser in die Acht erklärt wurde. Ganz Bayern aber wurde von den Oesterreichern besetzt und auf empörende Weise bedrückt. Da erhob sich aber das ganze bayerische Volk für seinen angestammten Herrscher. Plinganser und Meindl, zwei tapfere und begeisterte Jünglinge, sammelten ein Heer von 30,000 Bayern und entrissen den Oesterreichern Burghausen, Braunau, Kelheim, Cham und andere Plätze. Aber bei Sendling fanden über 3000 Bayern ihr Grab im Kampfe für ihren Churfürsten, 1706. Erst im Jahre 1713 durch den Frieden zu Baden in der Schweiz wurde Max Emanuel wieder in den Besitz seines Landes gesetzt. Er starb im Jahre 1726 im 64. Jahre seines Lebens.

35. Karl Albrecht.

Nach Max Emanuel folgte sein Sohn Karl Albrecht in der Regierung. Er herrschte anfänglich in Ruhe, wurde aber später in den österreichischen Erbfolgekrieg verwickelt. Als nämlich im Jahre 1740 Kaiser Karl VI. von Oesterreich ohne männlichen Erben starb und seine Tochter Maria Theresia zur Erbin aller seiner Länder einsetzte, machte Karl Albrecht gegründete Ansprüche auf Oesterreich, Ungarn und Böhmen. Das Glück war anfänglich seinen Waffen günstig; er eroberte in Kurzem ganz Oberösterreich ohne Schwertstreich; zog hierauf nach Böhmen, und ließ sich dort zum Könige ausrufen. Im Jahre 1742 wurde Karl Albrecht auch zum deutschen Kaiser gewählt und ließ sich zu Frankfurt am Main als Karl VII. krönen. Als Kaiser konnte er sich jedoch nur mühsam behaupten. Maria Theresia hatte indeß die Ungarn zu Hilfe gerufen; diese eroberten Bayern und hielten es besetzt. Nun schloß Karl Albrecht ein Bündniß mit Preußen, wodurch die Bayern in den Stand gesetzt wurden, ihr Land wieder zu erobern. Allein die Oesterreicher drangen mit neuer Macht in Bayern ein, und es wurde fast wieder wie im 30jährigen Kriege verheert. Da starb Albrecht mitten im Kriegsgetümmel im Jahre 1745.

36. Max III., der Gute.

Nach dem Tode des Churfürsten Karl Albrecht kam sein Sohn, der Churfürst Maximilian III., der Gute genannt, zur Regierung

über Bayern. Er war dem Geiste und dem Herzen nach einer der besten und liebenswürdigsten Regenten des Jahrhunderts, voll zärtlicher Liebe für sein Volk. Er erschien vor demselben wie ein Vater vor seinen Kindern, tröstend und hilfreich. Seine Worte kamen aus einem Herzen, dessen Güte im offenen großen Blicke seiner Augen lächelte. Bald nach seinem Regierungsantritte schloß er zu Füßen Frieden mit Maria Theresia, entsagte allen Ansprüchen auf Oesterreich und verwendete seine ganze Sorgfalt darauf, seinem durch Krieg zerrütteten Lande die Wohlfahrt und den Segen des Friedens wieder zu geben. Er minderte durch Sparsamkeit die Landesschuld, hob die Landwirthschaft, belebte die Industrie und unterstützte den Handel durch Verbesserung der Verkehrswege. Ferner ließ er durch seinen Kanzler Kreitmayr ein neues Civilgesetzbuch, eine Gerichtsordnung und das bayerische Landrecht besorgen. Unter ihm wurden auch die deutschen und lateinischen Schulen und die Universität Ingolstadt verbessert. Er stiftete eine Akademie der Wissenschaften im Jahre 1758. In den Hungersjahren 1770—1773 nahm er 700,000 Gulden in Holland auf, ließ dafür Getreide ankaufen und unter die Armen unentgeldlich vertheilen. Max, der Vielgeliebte, starb kinderlos im Jahre 1777 an den Blattern, tief betrauert von seinem ganzen Volke. Mit ihm erlosch die bayerische Linie der Wittelsbacher und das gesammte Bayern fiel an die pfälzisch-wittelsbachische Linie, und zwar an Karl Theodor, Herzog in Sulzbach und Churfürst von der Pfalz.

37. Karl Theodor.

Karl Theodor hatte durch Vereinigung der beiden Stammländer Pfalz und Bayern wieder eines der mächtigsten Gebiete Deutschlands. Beim Antritte seiner Regierung aber machten Oesterreich und Sachsen Ansprüche auf große Gebiets- und Erbtheile von Bayern. Da traten Preußen und Rußland in's Mittel, und die Sache wurde in Güte ausgeglichen. Karl Theodor blieb im Besitze des Landes; nur einige Distrikte am Inn — das sogenannte Innviertel — erhielt Oesterreich von Bayern. Nun wirkte Karl Thedor manches Gute in Bayern. Er ließ große Strecken Mooses an der Donau trocken legen und in wirthbares Land umwandeln, Wege und Straßen wurden verbessert und neue angelegt. Er hob die Salzwerke und war ein großer Freund der Künste und Wissenschaften.

Während seiner Regierung brach die französische Revolution im Jahre 1789 aus, in welcher selbst der dortige König Lud-

wig XVI. nebst der königlichen Familie 1793 öffentlich hingerichtet wurde. Diese Revolution führte viele Kriege herbei, welche 26 Jahre fast ununterbrochen fortdauerten. Karl Theodor starb 1799, und da er keine Kinder hatte, so fiel das Churfürstenthum an den Herzog von Pfalz-Zweibrücken, Max Joseph IV.

38. Maximilian Joseph.

Max Joseph trat unter schwierigen Zeitverhältnissen die Regierung an; denn rings umher herrschten Kriege, an denen er Theil zu nehmen gezwungen war. Er mußte im Jahre 1801 die ganze Rheinpfalz an Frankreich abtreten, und als Bundesgenosse Frankreichs seine Heere im Jahre 1805 gegen Oesterreich, 1806 gegen Preußen und 1809 abermals gegen Oesterreich zu Felde ziehen lassen. In allen diesen Kriegen kämpften die Bayern mit größter Tapferkeit. Viel mußte das bayerische Heer in Rußland leiden, wohin es Napoleon im Jahre 1812 mitgeführt hatte. Von 30,000 Bayern kamen kaum 300 in ihr Vaterland zurück. Max Joseph verbündete sich aber hierauf den 8. Oktober 1813 mit Rußland, Preußen und Oesterreich gegen Napoleon. Bald darauf, nämlich den 16. bis 19. Oktober, wurde Napoleon in der denkwürdigen Völkerschlacht bei Leipzig völlig besiegt. Er eilte nun dem Rheine zu; in der Schlacht bei Hanau den 30. Oktober, der letzten Schlacht Napoleons auf deutschem Boden, besiegelten die tapfern Bayern das von ihrem Könige geschlossene Bündniß ehrenvoll mit ihrem Blute und gaben unter Anführung ihres Feldmarschalls Wrede auch später in Frankreich schöne Beweise großer Tapferkeit. Bayern ging durch die Weisheit Maximilians aus diesen Kriegen vergrößert hervor. Im Jahre 1806 wurde es zum Königreiche erhoben und sein Fürst als König Maximilian I. ausgerufen. Maximilian regierte sehr gut und milde, und war besonders bemüht, den Ackerbau, die Gewerbe, Künste und Wissenschaften emporzubringen. Besonders verdient machte er sich um sein Volk dadurch, daß er seinem Reiche 1818 eine neue Konstitution oder ständische Verfassung gab. Auch mit Papst Pius VII. schloß er 1817 das Concordat ab, welches die kirchlichen Angelegenheiten in Bayern ordnete. Nach so vielen schönen Werken konnte der gute König sanft hinüberschlummern in ein besseres Leben. Er verschied am 13. Oktober 1825, und Thränen der innigsten Trauer flossen von seinen treuen Landeskindern um ihren dahingeschiedenen guten Vater Max. Mit Rührung vernahm jeder Bayer das treffliche Wort seines Thronerben Ludwig I.:

„So ein Herz, wie das Seine, wird kaum mehr auf einem Throne schlagen.“

39. Ludwig I.

Ludwig I., ein allgemein beliebter und bewunderter Monarch, trat nach dem Tode seines Vaters die Regierung über Bayern an mit dem Wahlspruche: „Gerecht und beharrlich!“ Seine erste Sorge war, den Staatshaushalt mehr zu ordnen und durch religiöse und geistige Bildung sein Volk glücklich zu machen. Er rief das Institut der Landräthe in's Leben, wodurch das allgemeine Wohl in jedem Kreise berathen, die Kreisumlagen begutachtet, die Rechnungen über dieselben geprüft und jede Beschwerde, jeder Wunsch vor den Thron des Königs gebracht werden kann — gründete den Zollverein, theilte im Jahre 1837 Bayern in 8 Kreise nach den Volksstämmen, ordnete und verbesserte das Schulwesen, verlegte 1826 die Universität von Landshut nach München, förderte Handel und Gewerbe und that als großer Kenner sehr viel für Kunst und Wissenschaft. München wurde unter ihm der Sammelplatz sehr vieler vorzüglicher Kunstschätze. — Unvergeßlich machen den edlen Fürsten seine großartigen Bauten: der Königsbau und mehrere prächtige Kirchen und öffentliche Gebaüde in München, die Walhalla bei Regensburg, der Festungsbau zu Ingolstadt und Germersheim, die Ruhmeshalle mit dem kolossalen Standbilde der Bavaria unweit München, das Riesenwerk — der Ludwigskanal — an dessen Ausführung Karl der Große erlag.

So regierte Ludwig segensvoll bis zum J. 1848, wo eine allgemeine Umwälzung in ganz Deutschland sich geltend zu machen suchte. Er legte nun aus freiem Willen zu Gunsten seines erhabenen Sohnes Max die Regierung nieder und lebt jetzt noch der Kunst und den Werken der Wohlthätigkeit.

40. Maximilian II.

Maximilian II. bestieg den Thron in einer tiefbewegten Zeit mit dem Wahlspruche: „Freiheit und Gesetzmäßigkeit!“ Denkwürdig sind die Worte, welche er bei seinem Regierungsantritte an sein Volk richtete: „Bayern! Mein vielgeliebter Vater und König hat geruht, mir die Krone zu übertragen. Tief ergriffen fühle ich das ganze Gewicht der Verpflichtungen, das er mir auferlegt. In einer Zeit besteige ich den Thron, die mit

ihren großen Anforderungen das In- und Ausland mächtig bewegt. Auf Gottes allmächtigen Schutz vertraue ich und auf meinen redlichen Willen, dieser Zeit Gebot zu verstehen und zu vollbringen. Wahrheit will ich in Allem, Recht und gesetzmäßige Freiheit im Gebiete der Kirche, wie des Staates. Auf der Bayern Treue hoffe ich, auf die seit Jahrhunderten bewährte Liebe zu ihrem Fürsten. Bayern, steht mir bei in meinem festen Vorhaben, Euch auf die Stufe zu erheben, zu der ihr als ein freies Volk berufen seid, ein Achtung gebietender Staat im einigen deutschen Vaterlande."

Mit der Thronbesteigung des Königs Maximilian II. begann ein neuer Abschnitt in der Geschichte des Königreiches, in der Geschichte des bayerischen Stammes. Sein Hauptaugenmerk war darauf gerichtet, den Handel, die Industrie, die Fabrikation und den Ackerbau zu heben, die Wissenschaften eifrigst zu pflegen und in jedem Zweige der Verwaltung reges Leben hervorzurufen. Er war auch ein Freund der Schulen, sorgte für wahre Bildung der Jugend und wollte, daß dieselbe zur Frömmigkeit und Gottesfurcht erzogen werde. Dieser treffliche Fürst, dessen Andenken in Bayern allezeit ein gesegnetes sein wird, starb raschen Todes, erst 53 Jahre alt, am 10. März 1864. Seine letzten Worte waren: „Unser Herrgott wird es schon recht machen mit mir; ich habe immer das Beste gewollt!"

41. Ludwig II.

Dem König Maximilian II. folgte sein ältester Sohn, Ludwig Otto Friedrich Wilhelm, als König von Bayern. Derselbe ist geboren zu Nymphenburg am 25. August 1845 und hatte bei dem Tode seines königlichen Vaters erst das 18. Lebensjahr zurückgelegt. Im Anfange seiner Regierung schon legte Ludwig II. erfreuliche Beweise von Regententugenden an den Tag. Er behandelte mit Zuziehung der treffenden Herren Staatsminister die Regierungsgeschäfte mit der größten Sorgfalt und Klarheit des Geistes, und wir können uns der freudigen Hoffnung hingeben, daß Ludwig II. im Geiste und Sinne seines verstorbenen königlichen Vaters regieren und Bayern auf der Bahn der Vervollkommnung glücklich weiter leiten werde.

Gott segne Bayerns König und Volk bis hinaus in die fernsten Zeiten!

42. Reihenfolge der bayer. Regenten.

I. Reihenfolge der Agilolfinger.

1) Garibald I., von 554—595. 2) Thassilo I., wahrscheinlich ein Neffe Garibalds, von 595—609. 3) Garibald II., Thassilos Sohn, von 609—649. 4) Theodo I., sein Sohn, von 649—680. 5) Theodo II., sein Sohn, von 680—702, dann theilte er mit seinen Söhnen das Reich. 6) Theodo II. regierte bis 717, seine Söhne: Theodobald bis 712, Theodobert bis 724 und Grimoald bis 725. 7) Hugibert, Sohn Theodoberts, von 725—735. 8) Odilo, sein Sohn, von 735—748, und 9) Thassilo II., sein Sohn, von 748—788.

II. Reihenfolge der Karolinger.

1) Karl der Große, Pipins Sohn, von 788—814. 2) Ludwig der Fromme, sein Sohn, von 814—840. 3) Ludwig der Deutsche, sein Sohn, von 840—843 mit seinen Brüdern Lothar und Karl dem Kahlen gemeinschaftlich, von 843—876 allein. 4) Karl der Dicke mit seinem Bruder Karlmann von 876—880, dann mit seinem Bruder Ludwig bis 882, endlich allein bis 887. 5) Arnulph, Karlmanns Sohn, von 887—899. 6) Ludwig das Kind, Arnulphs Sohn, von 899—911.

III. Regenten aus verschiedenen Haüsern.

a. aus dem Luitpoldischen Stamme:

1) Arnulph II., Sohn des Schyren Luitpold, von 911—937. 2) Eberhard, sein Sohn, von 937—938. 3) Berchtold I., Arnulphs Bruder, von 938—948.

b. aus dem sächsischen Stamme:

4) Heinrich I., Bruders des Kaisers Otto, von 948—955. 5) Heinrich II., sein Sohn, von 955—976. 6) Otto I., ein Neffe des Kaisers Otto II., von 976—982. 7) Heinrich III., Sohn des 948 verstorbenen Herzogs Berchtold aus Luitpoldischem Stamme, von 982—985. 8) Heinrich II., abermals von 995—995. 9) Heinrich IV., ein Sohn Heinrichs II., von 995—1004.

c. aus verschiedenen andern deutschen Haüsern:

10) Heinrich V. von Luxemburg, von 1004—1008. 11) Heinrich IV., als Kaiser wieder von 1008—1017. 12) Hein-

rich V., abermals von 1017—1026. 13) Heinrich VI., Sohn des Kaisers Konrad II., von 1027—1040. 14) Heinrich VII., von 1040—1047. 15) Heinrich VI, wieder von 1047—1049. 16) Konrad I., von 1049—1053. 17) Heinrich VIII., Sohn des Kaisers Konrad II., von 1053—1056. 18) Agnes, Wittwe des Kaisers Konrad II., von 1056—1061. 19) Otto II. von Nordheim, von 1064—1070.

d. aus dem alten Hause der Welfen:

20) Welf I., von 1070—1101. 21) Welf II., sein Sohn, von 1101—1120. 22) Heinrich IX., sein Bruder, von 1120—1126. 23) Heinrich X., sein Sohn, von 1127—1138. 24) Leopold I., Markgraf von Oesterreich, von 1138—1141. 25) Heinrich XI., Leopolds Bruder, von 1141—1156. 26) Heinrich XII., der Löwe genannt, von 1156—1179.

V. Reihenfolge der Wittelsbacher.

a. Herzoge.

1) Otto I., der Große, von 1180—1183. 2) Ludwig I., der Kelheimer, von 1183—1231. 3) Otto II., der Erlauchte, von 1231—1253. 4) Ludwig II., der Strenge, von 1253—1294. 5) Ludwig der Bayer, von 1294—1347. 6) Stephan mit der Haft, von 1363—1375. 7) Johann I., von 1375—1398. 8) Ernst, von 1398—1438. 9) Albert III., der Fromme, von 1438—1460. 10) Albrecht IV., der Weise, von 1466—1508. 11) Wilhelm IV., der Standhafte, von 1508—1550. 12) Albert V., der Großmüthige, von 1508—1550. 13) Wilhelm der Fromme, von 1579—1598.

b. Churfürsten.

1) Maximilian I., von 1598—1651. 2) Ferdinand Maria, von 1661—1679. 3) Max Emanuel II., von 1679—1726. 4) Karl Albrecht, von 1726—1745. 5) Max III., der Gute, von 1745—1777. 6) Karl Theodor, von 1777—1799.

c. Könige.

1) Maximilian Joseph I., von 1799—1825. 2) Ludwig I., von 1825—1848. 3) Maximilian II., von 1848—1864. 4) Ludwig II.

Fragen
zur mündlichen und schriftlichen Beantwortung.

Erster Zeitraum.

Aeltere Geschichte.

I. Die Bojer.

1. Woher kamen die Bayern? 2. Wo lebten sie anfangs? 3. Welche Gegenden bewohnten sie hier? 4. Wie wurden sie deßhalb genannt? 5. Warum wanderten die Bojer aus Frankreich? 6. Wohin zog Belloves? 7. Wie erging es da den Bojern? 8. Was erzählt uns die Geschichte ferner von ihnen? 9. Wohin zog Sigoves und sein Volk? 10. Was sagt uns die Geschichte von diesen Bojern? 11. Was für eine Stadt erbauten sie da? 12. Wie sah Bayern früher aus? 13. Wie war die Bildung der Bojer beschaffen? 14. Welche Laster und Tugenden waren ihnen eigen? 15. Wie war ihre Kinderzucht? 16. Wie sahen die Bojer aus? 17. Welches waren ihre vorzüglichsten Speisen? 18. Worin bestand ihr Getränk? 19. Wie war ihre Kleidung beschaffen? 20. Wie waren die Weiber gekleidet? 21. Worin bestanden ihre Wohnungen? 22. Welches war ihre Hauptneigung? 23. Womit beschäftigten sie sich in Friedenszeiten? 24. Wer besorgte den Feldbau und die haüslichen Geschäfte? 25. Wie stand es mit der Sprache der Bojer? 26. Was hatten die Bojer für eine Religion? 27. Wie nannten sie ihren obersten Gott? 28. Hatten sie noch andere Gottheiten? 29. Glaubten sie auch an einen Himmel? 30. Wie hießen ihre Priester? 31. Wo und wie verrichteten sie ihren Gottesdienst? 32. Was waren die Druiden der Nation? 33. Wie war die Verfassung der Bojer? 34. Wie stand es mit derselben, als sie unter die Herrschaft der Römer kamen? 35. Wie war das Volk eingetheilt? 36. Konnten Freie auch in den Sklavenstand versetzt werden? 37. Wie wurden die Sklaven gehalten? 38. War später auch unter den Freien ein Unterschied sichtbar? 39. Wer schlichtete die wichtigsten Geschäfte? 40. Wodurch gab das Volk seinen Beifall zu erkennen? 41. Was geschah, wenn Einer Ungehorsam zeigte? 42. Hatte man anfänglich geschriebene Gesetze? 43. Was entschied in zweifelhaften Fällen? 44. Wie war die Kriegsverfassung der Bojer beschaffen? 45. Wie nannte man diese Kriegsart? 46. Wo dienten die Edelleute? 47. Was waren ihre Auszeichnungen? 48. Worin bestanden ihre Waffen? 49. Was brandmarkte mit ewiger Schande und was führte zum glänzendsten Ruhme? 50. Wie lange standen die Bojer unter der Herrschaft der Römer? 51.

Wie erging es den Bojern nach der Auflösung des römischen Reiches? 52. Um welches Jahr wählten sie sich einen eigenen Herzog?

Die Agilolfinger.

1. Wer war der erste König in Bayern? 2. Wo hatte er seine Residenz? 3. Wodurch zeichnete sich Garibald's I. Regierung aus? 4. Wodurch zeichnete sich seine Tochter Theodolinde aus? 5. Was schenkte Papst Gregor der Große der frommen Longobardenkönigin? 6. Wie hießen Garibald's Nachfolger? 7. Was thaten sie für Einführung des Christenthums? 8. Welche Bisthümer entstanden um diese Zeit? 9. Wo wurde die erste Schule errichtet? 10. Was ereignete sich unter Odilo's Regierung? 11. Welches traurige Schicksal hatte Thassilo II.? 12. Welches Loos hatte Bojarien? 13. Welches sind, kurz zusammengefaßt, die Ereignisse dieses Zeitraumes?

Die Karolinger.

1. Wer gelangte nach Thassilo II. zur Regierung Bayerns? 2. Welche Erziehung genoß Karl der Große? 3. Gegen welche Völker führte er Krieg? 4. Was that Karl der Große um die Verwaltung seines Reiches? 5. Wann wurde Karl gekrönt und von wem? 6. Wann starb er? 7. Wo liegt er begraben? 8. Wie heißen die Nachfolger Karls des Großen? 9. Wie regierten sie? 10. Wann starb Ludwig der Fromme? 11. Welches waren seine letzten Worte? 12. Was ereignete sich Merkwürdiges unter Ludwig dem Kinde? 13. Wer zeichnete sich im Kampfe gegen die Ungarn aus? 14. Wer war der letzte Karolinger und wann starb er? 15. Was sagt uns die Geschichte von dem Zustande Bayerns unter den Karolingern?

Regenten aus verschiedenen Haüsern.

1. Wer wurde nach dem Aussterben der Karolinger zum Herzoge über Bayern gewählt? 2. Wer kam, als er die Regierung angetreten hatte? 3. Welche Antwort gab er den Gesandten Ungarns? 4. Was erzählt uns die Geschichte ferner von diesem Herzoge? 5. Was geschah Merkwürdiges unter Heinrich I.? 6. Wie ging es in Bayern unter Heinrichs Nachfolgern? 7. Wodurch zeichnete sich Heinrichs X. Regierung aus? 8. Wer war der letzte unter den fremden Herzogen? 9. Wie regierte Heinrich XII.? 10. Welche Stadt gründete er und wann? 11. Warum verlor Heinrich das Herzogthum Bayern? 12. Welches sind die merkwürdigsten Ereignisse in diesem Zeitraume? 13. Was war das Faustrecht? 14. Was waren die Kreuzzüge? 15. Wann wurden sie geführt? 16. Welchen Nutzen hatten sie?

Zweiter Zeitraum.

Neuere Geschichte.

V. Die Wittelsbacher.

1. Wer gelangte nach Heinrich XII. zur herzoglichen Würde in Bayern? 2. Woher stammte Otto? 3. Wessen Gunst hatte sich Otto erworben? 4. Wo leistete er diesem besonders große Dienste? 5. Wie regierte Otto? 6. Welche Städte verdanken ihm ihre Entstehung? — 7. Wer folgte auf Otto dem Großen in der Regierung? 8. Welchen Beinamen hatte er? 9. Wodurch machte sich Ludwig I. berühmt? 10. Wie starb er? 11. Welches Unglück traf unter der Regierung Ludwigs I. das Haus Wittelsbach? — 12. Wer war Ludwigs I. Nachfolger? 13. Wie regierte Otto der Erlauchte? 14. Mit wem vermählte er sich und was war die Folge? 15. Wann starb er? — 16. Wer folgte auf Otto den Erlauchten? 17. Wo wohnte dieser abwechselnd? 18. Warum hat Ludwig den Beinamen: der Strenge? 19. Was that Ludwig der Strenge zur Sühnung seines Fehlers? 20. Wie lebte er mit seinem Bruder Heinrich? — 21. Wer erhielt die Regierung über Bayern nach Ludwig II.? 22. Ueber wen erhielt er die Vormundschaft? 23. Wer wollte diese ihm streitig machen und was geschah? 24. Wo kam es zur Schlacht? 25. Wer wurde Sieger und wozu erwählte man ihn? 26. Welcher bayerische General zeichnete sich bei der Schlacht bei Ampfing aus und wie? 27. Wer befand sich unter den Gefangenen? 28. Mit welchen Worten grüßte Ludwig der Bayer den gefangenen Friedrich? 29. Wohin kam er? 30. Wie benahm sich Ludwig gegen Friedrich? 31. Wie lange war Friedrich in Gefangenschaft und wie lebten beide Gegenkaiser miteinander? 32. Welchen berühmten Vertrag schloß Ludwig i. J. 1329? 33. Wie regierte Ludwig der Bayer? 34. Wie und wann starb er? 35. In wie viele Theile zerfiel die bayerische oder ludwigische Linie nach dem Tode Ludwig des Bayers? 36. Was entstanden durch diese Theilungen? — 37. Wie war Albrecht III.? 38. Wodurch bewies er seinen rechtschaffenen Sinn? 39. Wer war Albrechts III. Gemahlin? 40. Welches traurige Schicksal hatte sie? — 41. Wie regierte Albrecht IV., der Weise? 42. Wodurch hat sich dieser Fürst unsterbliche Verdienste erworben? — 43. Welche Eigenschaften besaß Wilhelm IV., der Standhafte? 44. Was ereignete sich unter seiner Regierung? 45. Woher hat Wilhelm der IV. den Beinamen: der Standhafte? 46. Welche Festung erbaute er? — 47. Wie regierte Albert V.? 48. Welche Anstalten und Gebaüde gründete er? — 49. Warum hat Wilhelm V. den Beinamen „der Fromme?“ 50. Welche

Eigenschaften hatte Maximilian I.? 51. Welcher Krieg brach unter ihm aus? 52. Wer führte diesen Krieg und gegen wen? 53. Wer war das Haupt der katholischen Partei? 54. Wer stand an der Spitze der Protestanten? 55. Wann wurde Bayern ein Churfürstenthum und warum? 56. Welche Wendung nahm dieser Krieg in der Folge? 57. Wer war Tilly und wann starb er? 58. Wo und wann verlor Gustav Adolph sein Leben? 59. Wie erging es nach seinem Tode? 60. Wann wurde endlich Friede geschlossen? 61. Was hatte Bayern während des Krieges zu leiden? 62. Wer folgte Maximilian I. in der Regierung? 63. Wie suchte Ferdinand Maria die Wunden, die der Krieg dem Vaterlande geschlagen, zu heilen? 64. Welche Kriege führte Max Emanuel? 65. Wem kam er im Türkenkriege zu Hilfe? 66. Welche Festung erbaute er? 67. Wie nannten ihn die Türken? 68. Warum nahm er an dem Kriege gegen Frankreich Theil? 69. Wie entstand der spanische Erbfolgekrieg? 70. Wer führte ihn? 71. Welches war der Schauplatz dieses Krieges? 72. Wer rettete in Tyrol dem Churfürsten das Leben?- 73. Mit welchem Glücke fochten die Bayern und Franzosen? 74. Was war die Folge dieses unglücklichen Feldzuges? 75. Wer erhob sich gegen die österreichischen Bedrückungen? 76. Wann wurde der Friede geschlossen? 77. Wer regierte Bayern nach dem Tode Max Emanuels? 78. In welchen Krieg wurde er verwickelt? 79. Wie entstand dieser Krieg? 80. Wie ging es in diesem Kriege? 81. Wann starb Albrecht? — 82. Wer kam nun zur Regierung? 83. Warum wird Max III., der Gute genannt? 84. Was that er bald nach seinem Regierungsantritte? 85. Wann starb Max III.? 86. Welche Linie erlosch mit ihm? 87. An wen fiel nun Bayern? — 88. Was that Karl Theodor für Bayern? 89. Was ereignete sich während seiner Regierung Wichtiges? 90. Wann starb Karl Theodor und an wen fiel nun das Churfürstenthum? — 91. An welchen Kriegen mußte Maximilian I. Theil nehmen? 92. Mit wem verbündete sich Maximilian Joseph i. J. 1813? 93. Wann wurde Bayern ein Königreich? 94. Wie regierte Maximilian Joseph? 95. Wodurch machte er sich besonders verdient? 96. Wann starb er? — 97. Wer folgte ihm in der Regierung? 98. Was war Ludwigs erste Sorge? 99. Welche Bauten führte er auf? 100. Wie lange regierte Ludwig I.? — 101. Mit welchem Wahlspruche bestieg Maximilian II. den Thron? 102. Welche denkwürdige Worte sprach er bei seinem Regierungsantritte? 103. Worauf war sein Hauptaugenmerk gerichtet? 104. Wann starb er? 105. Welches waren seine letzten Worte? — 610. Wer folgte Maximilian II. in der Regierung? —

Zur deutschen Sprache.

I. Satzlehre.

A. Der reine einfache Satz.

I. Die Haupttheile des Satzes.

Lehrstoff.

a. Das Subjekt.

1. Das Subjekt ist ein Hauptwort.

Der **Zucker** ist süß. Der Schnee ist weiß. Der Lehrer lehrt. Der Schüler lernt. Das Mädchen spricht. Karl antwortet. Ein Geist ist unsichtbar. Der Baum ist hoch.

2. Das Subjekt ist ein Eigenschaftswort.

Der **Höfliche** grüßt. Der Fleißige lernt. Der Unartige wird getadelt. Der Lernbegierige ist aufmerksam. Die Unfleißigen schwätzen. Der Thätige wird gelobt. Der Unreinliche wird gemieden. Der Aufrichtige wird geliebt.

3. Das Subjekt ist ein Zeitwort.

Das **Schreiben** ist nützlich. Das Rechnen ist nothwendig. Das Singen ist schön. Das Lesen bildet. Das Turnen kräftigt. Das Stehlen entehrt. Das Fluchen ist strafbar. Das Baden ist gesund. Das Lernen ist Pflicht. Das Lügen ist unerlaubt.

4. Das Subjekt ist ein anderes dinglich gebrauchtes Wort.

Ich grüße. Ich gehorche. Du zählst. Du schreibst. Er liest. Er denkt. **Wir** sitzen. Wir stehen. Ihr zeichnet. Ihr singt. Sie sprechen. Sie stottern. Es ist schön. Es scheint. Es ist ein Glück. — **Zwölf** ist ein Dutzend. Fünfzehn ist eine Man-

del. Der Zweite geht. Einige werden krank. Etliche sind gesund. — **Das** ist eine Geschlechtsart. — **Neben** ist ein Vorwort. — **Selten** ist ein Umstandswort. — **Zudem** ist ein Bindewort.

b. Das Prädikat.

1. Das Prädikat ist ein Hauptwort.

Du bist ein **Kind.** Er ist ein Knabe. Ich bin ein Mädchen. Wir sind Geschwister. Das Buch ist eine Schulsache. Das Haus ist ein Gebaüde. Der Hund ist ein Hausthier. Der Adler ist ein Vogel. Die Biene ist ein Insekt. Die Tollkirsche ist eine Giftpflanze. Der Regenbogen ist eine Naturerscheinung. Elias war ein Prophet. Göthe war ein Dichter. München ist eine Stadt. Bayern ist ein Königreich. (Nennsätze.)

2. Das Prädikat ist ein Eigenschaftswort.

Die Wiese ist **grün.** Das Veilchen ist blau. Der Stein ist hart. Das Fenster ist hell. Das Glas ist durchsichtig. Martin ist fleißig. Friedrike ist geschwätzig. Johann ist freundlich. (Beschreibungssätze.)

3. Das Prädikat ist ein Zeitwort.

(Der Landmann im Sommer.)

Der Landmann **steht auf.** Er betet. Der Landmann geht. Das Gesinde folgt. Der Knecht mäht. Die Magd arbeitet. Die Frau kocht. Die Sonne wärmt, (thätig.) Das Heu wird geladen. Die Scheune wird gefüllt. Das Korn wird gedroschen. Das Pferd wird beschlagen. Das Schwein wird geschlachtet. (leidend.

Die Mehrzahl.

(Der Sommermorgen.)

Lämmer hüpfen, Ziegen springen,
Schafe grasen, Vögel singen,
Hirten blasen, Wandrer wallen,
Wagen rollen, Lieder schallen,
Und der Tag ist neu erwacht,
Alles freut sich, Alles lacht.

Erlaüterung.

Durch die Verbindung zweier oder mehrerer Begriffe entsteht ein Gedanke. Wird der Gedanke durch Worte ausgedrückt, so heißt er Satz. Ein **Satz ist also** ein vollständig mit Worten ausgedrückter Gedanke. Er entsteht, wenn man von einem Dinge oder Gegenstande Etwas aussagt. Man kann von einem

Gegenstande aussagen: **was er ist, wie er ist, was er thut** oder was an ihm gethan wird. Der Gegenstand, von dem Etwas ausgesagt wird, heißt **Satzgegenstand (Subjekt)**. Das Subjekt wird bezeichnet durch Hauptwörter und andere dinglich gebrauchte Wörter. Es steht auf die Frage „wer?" Das Wort, welches angibt, was man von dem Gegenstande aussagt, heißt die **Aussage (Prädikat)**. Das Prädikat wird bezeichnet durch Haupt-, Zeit- und Eigenschaftswörter. Subjekt und Prädikat sind die Haupttheile des Satzes. Ihre Verbindung zu einem Satze geschieht entweder durch die Biegung des Zeitwortes oder durch die Hilfszeitwörter. Ein **einfacher Satz** ist ein solcher, welcher nur aus Einem Subjekte und Einem Prädikate besteht.

Uebungsstoff.

1. Aufgabe. Bilde Sätze, indem du nachstehende Wörter aussagend auf einander beziehest!

Gott Geist. Demuth Tugend. Neid Laster. Winter Jahreszeit. Morgen Tageszeit. Minute Zeittheil. Gewitter Naturerscheinung. Malerei Kunst. Richter Beamter. Knecht Dienstbote. Soldat Vaterlandsvertheidiger. Hutabnehmen Sitte.

Z. B. Gott ist ein Geist.

2. Aufg. Sage von folgenden Thieren, Pflanzen und Mineralien aus, was sie sind!

Pferd, Esel, Kuh, Maus, Hirsch, Hase, Tiger, Huhn, Habicht, Lerche, Schnepfe, Frosch, Aal, Biene, Blutegel; Baum, Birnbaum, Buche, Tanne, Dinkel, Bohne, Salat, Petersilie, Hopfen, Klee, Tollkirsche, Tulpe; Stein, Diamant, Salpeter, Gold, Arsenik, Lehm, Torf.

Z. B. a) Das Pferd ist ein Zugthier. b) Die Pferde sind Zugthiere.

3. Aufg. Sage von folgenden Dingen aus, was sie sind!

Tisch, Uhr, Clavier, Dintenfaß, Topf, Axt, Pflug, Spaten, Rock, Hut, Stiefel, Säbel, Flinte, Brod, Kartoffel, Wein, Erdbeere, Salz, Kopf, Arm, Ohr, Blut, Herz.

Z. B. a) Der Tisch ist ein Zimmergeräth. b) Die Tische sind Zimmergeräthe.

4. Aufg. Beziehe folgende Wörter aussagend auf einander!

Gott heilig. Zufrieden glücklich. Betragen unartig. Luft mild. Wetter stürmisch. Gewitter furchtbar. Veilchen wohlriechend. Mädchen reinlich. That edel. Wetter unbeständig. Leben vergänglich. Lügen schändlich.

Z. B. Gott ist heilig!

5. Aufg. Sage von jedem der nachstehenden Dinge aus, wie sie sind!

Haus, Keller, Fenster, Küche, Holz, Glas, Vater, Großvater, Kind, Tante, Pathe, Uhr, Spiegel, Lampe, Koffer, Scheere, Pelzrock, Beinkleid, Haar, Weg, Straße, Graben, Brücke, Laube,

Garten, Acker, Wald, Tafel, Bank, Buch, Feder, Dinte, Papier, Kugel, Ei, Tisch, Hut, Wolle, Rose, Schwefel.

Z. B. a) Das Haus ist dauerhaft. b) Mehrzahl. c) Kann, soll, muß sein. d) Mehrzahl. e) Das dauerhafte Haus. f) Mehrzahl.

6. Aufg. Schreibet 10 einfache Sätze worin ihr von Thieren, Pflanzen und Mineralien angebet, wie sie sind!

7. Aufg. Beziehe folgende Thätigkeitsbegriffe aussagend auf die Dingbegriffe.

Hirsch springen. Strom rauschen. Kind beten. Heinrich spielen. Sterne funkeln. Mond sich bewegen. Blitz leuchten. Donner krachen. Marie stricken. Pferde stampfen. Löwe brüllen. Dieb stehlen. Glocke tönen. Salz sich auflösen.

Z. B. a) Der Hirsch springt. b) Mehrzahl. c) Der springende Hirsch. d) Mehrzahl.

8. Aufg. Sage von folgenden Thieren aus, was sie thun!

Pferd, Ochs, Kuh, Schwein, Schaf, Ziege, Hund, Katze, Hahn, Gans, Ente, Taube, Bär, Löwe, Wolf, Lerche, Nachtigall, Sperling, Storch, Kukuk, Frosch, Biene.

Z. B. a) Das Pferd wiehert. b) Das Wiehern des Pferdes rc.

9. Aufg. Sage von jeder der folgenden Personen, und ebenso von jedem Dinge eine Thätigkeit aus!

Lehrer, Schüler, Arzt, Bauer, Brauer, Kaufmann, Dieb, Maler, Schleifer, Schmied, Jäger, Gärtner, Fuhrmann, Fleißige, Soldat, Fürst, — Schnee, Feder, Holz, Eisen, Kette, Sonne, Donner, Wasser, Maulwurf, Pfeffer, Gift, Wind, Blume.

Z. B. Der Lehrer lehrt rc.

10. Aufg. Bilde aus folgendem Stoffe Sätze und **steigere** die gegebenen Eigenschaftswörter!

Kameel, Elephant, Wallfisch, groß — Lerche, Zaunkönig, Kolibri, klein — Quecksilber, Wasser, Luft, flüssig — Stein, Stahl, Diamant, hart — Faden, Haar, Spinnengewebe, dünn — Kalk, Kreide, Alabaster, weiß — Brodmesser, Federmesser, Barbiermesser, scharf — hoch, tief, weich, breit, schwer, schnell, fleißig.

Z. B. Das Kameel ist **groß.** Der Elephant ist **größer.** Der Wallfisch **am größten.**

10. Aufg. Schreibe ab:

Der Geizige spart. Der Furchtsame flieht. Der Aengstliche zagt. Der Gottlose flucht. Der Kluge überlegt. Der Fromme betet. Der Ueppige schwelgt. Der Verständige denkt. Der Barmherzige hilft. Der Verschlossene schweigt. Der Aufrichtige bekennt. Der Unzufriedene murrt. Der Unvorsichtige fällt. Der Redliche wird geachtet. Das Häßliche wird verabscheut.

Z. B. Die Geizigen sparen. Veränderung: Wer geizig ist, spart.

II. Wortfolge und Form des Satzes.

Lehrstoff.

a) Der Finke ist ein Vogel. b) Ein Vogel ist der Finke. Ist der Finke ein Vogel? Das Gras ist grün. Grün ist das Gras. Ist das Gras grün? Der Hund bellt. Bellt der Hund?

Ausdrucksart des Satzes.

a) **Erzählend:** Das Abendroth ist verblichen. Die Dämmerung bricht an. Die Sterne erscheinen. Stille verbreitet sich. Die Vögel schweigen. Die Blumen schließen sich. Die Lichter werden angezündet.

b) **Fragend:** Verbleicht das Abendroth? Bricht die Dämmerung an? Erscheinen die Sterne? Schweigen die Vögel? Ist Gott ein Geist? Waren die Römer Heiden?

c) **Wünschend:** Käme doch der Frühling! Blüheten doch die Blumen! Schiene doch die Sonne! Würde doch das Gras wachsen! Wären die Kinder fleißig! Würden die Menschen zufrieden!

d) **Befehlend:** Kinder, lernet! Vögel, singet! Felder, grünet! Mond, leuchte! Geschütz, donnere! Knabe, sei fleißig!

e) **Ausrufend:** Es brennt! Feuer! Die Leute laufen! Die Spritzen rasseln! Dampf wallt auf! Das Haus stürzt ein!

Erlaüterung.

Die Ordnung, in welcher die Theile eines Satzes auf einander folgen, nennt man die **Wortfolge.** Steht das Subjekt im Satze voran, so ist es die **gerade** Wortfolge. Ist aber das Prädikat oder die Kopula vorangesetzt, so ist es die **umgekehrte** Wortfolge. Soll in der umgekehrten Wortfolge das Zeitwort voranstehen und keine Frage bilden, so muß an die Spitze des Satzes das Wörtchen „es“ gesetzt werden. Z. B. Singt die Lerche? Es singt die Lerche.

In Hinsicht auf die Form sind die Sätze sehr verschieden. Sätze, die blos Etwas behaupten oder erzählen, nennt man **Behauptungs-** oder **Erzählsätze.** Sätze, die einen Befehl ausdrücken, nennt man **Befehlsätze.** Sätze, die eine Frage ausdrücken, heißen **Fragesätze.** Sätze, die einen Wunsch oder eine Bitte ausdrücken, heißen **Wunsch-** oder **Bittsätze.** Sätze, die einen Ausruf von Schmerz, Verwunderung oder Freude ausdrücken, heißen **Ausrufsätze.** Der Behauptungssatz kann **bejahend** oder **verneinend** sein. **Bejahend** ist er, wenn behauptet wird, daß einem Gegenstande eine gewisse Aussage zukomme. Z. B. Die Sonne erwärmt. **Verneinend** ist er, wenn man behauptet, daß eine gewisse Aussage dem Gegenstande nicht zukomme. Z. B. Der Mond erwärmt nicht.

Uebungsstoff.

1. Aufgabe. Setze folgende Sätze aus der geraden in die umgekehrte Wortfolge!

Der Mensch ist ein Geschöpf. Der Fluß ist ein Gewässer. Die Tanne ist ein Nadelbaum. Der Hecht ist ein Raubfisch. — Der Himmel ist blau. Der Baum ist hoch. Die Menschen sind veränderlich. Die Thiere sind vernunftlos. — Der Löwe brüllt. Der Hund bellt. Die Sonne scheint. Die Sterne glänzen.

Veränderungen. a) Die Löwen brüllen. b) Brüllt der Löwe? c) Löwe, brülle! d) Brüllet ihr Löwen! e) Brüllte doch der Löwe! f) Der brüllende Löwe. g) Das Brüllen des Löwen.

2. Aufg. Suche im Lesebuche Erzähl-, Befehl-, Wunsch-, Frage- und Ausrufsätze auf!

3. Aufg. Bilde kurze verneinende Sätze!

Gottlose, Unzufriedene, Geduldige, Versöhnliche, Verschwiegene, Bescheidene, Höfliche, Faule, Kranke, Stumme, Gold, Asche, Thor, Wasser, Tulpe, Fisch, Mond, Allmosengeben, Mutterliebe.

Z. B. Der Gottlose betet nicht. Mutterliebe endet nicht 2c.

III. Zahl- und Personenverhältniß des Subjekts. Zeit- und Weiseverhältniß des Prädikats.

Lehrstoff.

1. a) Der Thaler ist eine Münze. b) **Die Thaler sind Münzen.** c) **Jede** Arbeit ist mühsam. Alle Menschen sind sterblich. d) **Zwei** Stücke sind ein Paar.

2. **Ich** arbeite. Du arbeitest. Er (sie, es, man) arbeitet. **Wir** arbeiten. Ihr arbeitet. Sie arbeiten. Ich bin gesund. Du bist gesund. Er ist gesund. Wir sind gesund 2c.

3. a) Die Mutter **spinnt.** b) Die Mutter **hat** gesponnen. c) Die Mutter **wird** spinnen. d) Der Arzt **kann** heilen. Das Kind **darf** spielen. Der Faule **mag** darben. e) Der Hungrige **muß** essen. Der Mensch **soll** zufrieden sein. Der Kranke **will** gesund werden.

Sechs Wörtlein nehmen mich in Anspruch jeden Tag:
Ich muß, ich soll, ich will, ich kann, ich mag.

Erlaüterung.

1. Stellt sich der Sprechende ein Ding oder mehrere derselben Art vor, so unterscheidet derselbe die **Zahl** des Gegenstandes. Behauptet er Etwas nur von **einem** Dinge, so steht das Hauptwort in der **Einzahl.** Behauptet

derselbe Etwas von **mehreren** Dingen derselben Art, so steht das Hauptwort in der **Mehrzahl.** 2. Der Sprechende unterscheidet bei dem Subjekte drei sprechliche Personen: a) die **sprechende** oder die **erste** Person, die spricht; b) die **angesprochene** oder **zweite** Person, zu der man spricht; c) die **besprochene** oder **dritte** Person, von der man spricht. Die Personen werden bezeichnet durch die persönlichen Fürwörter und durch die Biegung des Zeitwortes in der Satzaussage. 3. Das, was von einem Subjekte ausgesagt wird, kann sich der Sprechende als **gegenwärtig**, als **vergangen** oder als **zukünftig** vorstellen. Hiedurch entstehen die drei Hauptzeiten. Das Ausgesagte kann nur wieder als in der Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft dauernd oder als vollendet gedacht werden. Die Zeiten werden bezeichnet durch die Biegung des Zeitwortes und durch die Hilfszeitwörter „sein, haben, werden." — Von einem Subjekt kann man Etwas als **wirklich**, **möglich** und **nothwendig** aussagen. Man nennt dieß das Verhältniß der Aussageweise des Prädikats. Die Wirklichkeit wird durch die Biegung der Zeitwörter, die Möglichkeit durch die Hilfszeitwörter: können, dürfen mögen; die Nothwendigkeit durch: müssen, sollen, wollen, ausgedrückt.

Uebungsstoff.

1. Aufgabe. Bilde aus nachstehenden Wörtern Sätze, und bezeichne am Subjekte eine unbestimmte Mehrzahl durch die Zahlwörter: „viele, manche, einige, wenige, mehrere, alle, kein, jeder, die meisten!"

Stern, Blume, Rose, Knabe, Vergnügen, Haus, Rede, Berg, Thurm, Münze, Thier, Mensch, Sünde, Arbeit, Glück, Krieg, Wind, Spieler, Traube.

Z. B. Viele Sterne sind sichtbar.

2. Aufg. Bilde aus jedem der folgenden Zeitwörter 6 Sätze, indem du sie auf die drei Personen der Ein- und Mehrzahl beziehest!

schreiben, rechnen, antworten, befehlen, träge sein, aufstehen, erschrecken, nachsprechen, pflanzen, büßen, essen, lernen, messen, singen, zeichnen, plaudern, gehorchen, denken.

Z. B. Ich schreibe 2c.

3. Aufg. Drücke das Prädikat jedes folgenden Satzes in der Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft aus!

Der Knabe schläft. Die Schwester strickt. Das Kind weint. Der Tag graut. Der Dieb stiehlt.

4. Aufg. Drücke vorstehende Sätze auch in der Mit- und Vorvergangenheit und in der Vorzukunft aus!

5. Aufg. Drücke folgende Sätze in den verschiedenen Zahl-, Personen- und Zeitverhältnissen aus!

Ich lerne. Ich rede. Ich bete. Ich rechne. Ich singe. Ich lese. Ich schreibe. Ich sitze.

6. Aufg. Schreibe 10 Sätze in der Leideform in den 3 Hauptzeiten auf!

Das Haus wird gebaut. Das Haus ist gebaut worden. Das Haus wird gebaut werden.

7. Aufg. Vereinige je zwei der folgenden Wörter und drücke bald eine Wirklichkeit, bald eine Möglichkeit und bald eine Nothwendigkeit aus!

Vogel — fliegen. Hase — laufen. Thier — fressen. Mensch — sterben. Wolken — ziehen. Pferd — wiehern. Käfer — fliegen. Mensch — schlafen. Kind — essen. Katze — stehlen. Bote — gehen. Traurige — weinen.

8. Aufg. Bilde 10 Sätze mit dem Hilfszeitworte der Möglichkeit, 10 mit dem Hilfszeitworte der Nothwendigkeit!

Wiederholungsfragen.

1. Wie entsteht ein Gedanke? 2. Was ist ein Satz? 3. Wie entsteht er? 4. Was kann man von einem Dinge aussagen? 5. Wie heißt der Gegenstand, von dem Etwas ausgesagt wird? 6. Wodurch wird das Subjekt bezeichnet? 7. Wie heißt das Wort, welches angibt, was man von einem Dinge aussagt? 8. Wodurch wird das Prädikat bezeichnet? 9. Was sind Subjekt und Prädikat? 10. Wodurch geschieht ihre Verbindung im Satze? 11. Was ist ein einfacher Satz? 12. Was nennt man die Wortfolge des Satzes? 13. Wann ist es die gerade, wann die umgekehrte Wortfolge? 14. Wie werden die Sätze in Hinsicht auf die Form eingetheilt? 15. Was nennt man Behauptungs- oder Erzählsätze? 16. Welche Sätze heißen Frage-?, Wunsch-? und Ausrufsätze? 17. Welches Satzzeichen kommt nach jeder dieser Satzarten? 18. Wann ist der Behauptungssatz bejahend, wann verneinend? 19. Wie vielfach ist das Zahlverhältniß des Subjektes? 20. Wann steht das Hauptwort in der Einzahl? wann in der Mehrzahl? 21. Wie vielfach ist das Personenverhältniß des Subjekts? 22. Wodurch werden die Personen bezeichnet? 23. Wie vielfach ist das Zeitverhältniß des Prädikats? 24. Wie heißen die drei Hauptzeiten? 25. Wodurch werden die Zeiten bezeichnet? 26. Wie vielfach ist das Weiseverhältniß des Prädikats? 27. Wodurch wird die Wirklichkeit? wodurch die Möglichkeit? wodurch die Nothwendigkeit ausgedrückt?

B. Der erweiterte einfache Satz.

Ein erweiterter einfacher Satz ist ein solcher, welcher außer den Hauptsatztheilen, Subjekt und Prädikat, noch Nebensatztheile enthält. Diese heißen: I. Beifügung, II. Ergänzung, III. Umstand. Sie heißen Nebensatztheile, weil sie nicht in jedem Satze vorkommen.

I. Beifügung.

Lehrstoff.

a. Die Beifügung beim Subjekte.

1. Die Beifügung ist ein Eigenschaftswort.

Feuchtes Heu entzündet sich. Unreifes Obst ist schädlich. Der tugendhafte Mensch ist glücklich. Der gerade Weg ist kurz. Die hochgespannte Saite reißt. Der glänzende Stern ist ein Planet. Der kranke Mann war Soldat. Der tolle Hund ist gefährlich.

2. Die Beifügung ist ein Zahlwort.

Zwölf Stücke sind ein Dutzend. Vier Knaben wurden gelobt. Sieben Blumen waren erfroren. Die fünfte Klasse wird getadelt. Alle Menschen sind sterblich. Viele Vögel singen. Einige Schüler sind fleißig.

3. Die Beifügung ein Fürwort.

Mein Vorbild ist Jesus. Dein Benehmen ist anständig. Sein Vater ist gut. Unser Gott ist barmherzig. Euer Vogel singt. Ihr Lehrer ist streng. Dieser Knabe schwätzt. Diese Landschaft ist herrlich. Dieses Buch ist ein altes Testament.

4. Die Beifügung ein Hauptwort im Wessenfall.

Die Krallen **der Katze** sind scharf. Die Seele des Menschen ist unsterblich. Die Liebe Gottes ist unendlich. Die blühenden Baüme des Gartens duften. Die Einwohner einer Stadt sind Bürger. Das Gebet des Gerechten vermag viel. Die Arbeit ist des Lebens Würze. Die muntere Heerde des stillen Dorfes wird gefüttert.

5. Die Beifügung ein Hauptwort mit Vorwort.

Das Kleid **für die Mutter** ist fertig. Der Weg durch den schönen Garten meines Oheims ist gut. Die Menschen aus Europa sind weiß. Der kleine Knabe bei unserm Nachbar ist ein armer Waise. Eine Sammlung von Karten ist ein Atlas. Ein langer Schlaf nach dem Essen schadet. Mein Glaube an die Unsterblichkeit ist fest. Der große Platz hinter der neuen Gartenanlage ist ein Exerzierplatz.

6. Die Beifügung ein Zeitwort in der Nennform.

Die Gewohnheit **zu lügen** ist gefährlich. Die Lust zu naschen ist schädlich. Die Kunst zu schreiben ist schwer. Der Eifer

zu nützen ist löblich. Die leidige Sucht zu glänzen ist tadelnswerth. Der Trieb zu leben ist stark. Die Fähigkeit zu denken ist göttlich.

7. Die Beifügung beim Prädikate.

Die Erfahrung ist die **beste** Lehrmeisterin. Die Sonne ist unser nächster Fixstern. Der Diamant ist der kostbarste Edelstein. Das Salz ist das unentbehrlichste Gewürz. Der Hochmuth ist des Stolzes Bruder. Der Honig ist der Mücken Tod. Das Licht ist eine Wirkung der Sonne.

Erlaüterung.

Die Beifügung (das Attribut) ist dasjenige Nebensatzglied, wodurch irgend ein Hauptwort näher bestimmt wird. Es kommt auf die allgemeinen Fragen: was für ein? wessen? Die Beifügung kann zu einem jeden Satzgliede, wenn dieses ein Hauptwort ist, gehören. Ist sie ein Eigenschafts- oder Fürwort, so steht sie **vor** dem Hauptworte; ist sie aber durch ein Dingwort ausgedrückt, so steht sie **nach** dem Hauptworte, auf welches sie sich bezieht.

Uebungsstoff.

1. Aufgabe. Bestimme in nachstehenden Sätzen das Subjekt durch ein **Eigenschaftswort ohne** davorgesetztes Geschlechtswort!

— Waare wird verkauft. — Brod ist schädlich. — Luft ist ungesund. — Holz brennt nicht. — Blei ist flüssig. — Leute betrügen nicht. — Laub ist gelb. — Speise ist nahrhaft. — Schüler sind fleißig. — Krieger kämpfen. — Menschen beten. — Pferde sind steif. — Sachen sind theuer. — Leinwand ist weiß. — Obst ist schädlich. — Messer sind scharf.

Z B. **Preiswürdige** Waare wird verkauft. Veränderung: Die Waare, welche preiswürdig ist, wird verkauft.

2. Aufg Erweitere folgende Sätze dadurch, daß du vor das Subjekt ein passendes Eigenschaftswort mit vorgesetztem Geschlechtswort setzest!

Der Bruder wird gestraft. Das Kind betet. Der Vogel singt. Das Veilchen blüht. Das Vieh wird geschlachtet. Der Knabe gehorcht. Der Mensch ist reizbar. Die Oliven sind schädlich. Eine Münze ist nicht gangbar. Ein Clavier ist theuer. Ein Haus muß ausgebessert werden. Ein Baum muß umgehauen werden. Ein Hund muß todt geschossen werden.

Z. B. Der **unartige** Bruder wird bestraft. Veränderung: Der Bruder, welcher unartig ist, wird bestraft.

3. Aufg. Ergänze folgende Sätze durch ein passendes Zahlwort!

— Stücke sind ein Dutzend. — Pfund sind ein Centner. — Wochen sind ein Jahr. — Stücke sind ein Schock. — Stunden

sind ein Tag. Der — Tag ist der Sonntag. Der — Monat ist der Dezember. — Menschen sind sterblich. — Vögel singen. — Anfang schwer. — Menschen lügen. — Saügethiere fliegen. — Schüler fehlen.

4. Aufg. Setze an die Stelle des Gedankenstriches ein passendes Fürwort!

— Vaterland ist Deutschland. — Bruder wird Soldat. — Kartoffeln blühen. — Herz pocht. — Feld bringt Frucht. — Tochter ist bestraft worden. — Brüder sind in der Fremde. — Dienstboten sind treu. — Nachbarn stören den Frieden. — Zustand hat sich verschlimmert.

5. Aufg. Bilde aus nachstehendem Stoffe Sätze mit Beifügungen im Wessenfall!

Tage — warm. Nächte — rauh. Stamm — dick. Mähne — langhaarig. Blatt — grün. Farbe — blau. Beil — scharf. Ton — lieblich. Gebrüll — fürchterlich. Geweih — zackig. Hörner — gebogen. Rachen — furchtbar. Gewissen — unruhig. Same — tödtet. Huf — gespalten. Auge — scharf. Ohren — sind lang. Gras — verdorrt. Zunge — stiftet viel Böses. Gebote — müssen befolgt werden.

Z. B. a. Die Tage **des Sommers** sind warm. b. Die warmen Tage des Sommers.

6. Aufg. Bilde 20 Sätze, worin das Subjekt durch ein beigefügtes Hauptwort mit irgend einem Vorwort näher bestimmt ist!

Z. B. Der Gedanke **an** Gott ist tröstlich. (Siehe die Verhältnißwörter!)

7. Aufg. Bilde aus folgenden Wörtern Sätze, in welchen das Subjekt durch die Dingform des Zeitwortes mit dem Vorworte „zu“ näher bestimmt ist!

Die Kunst. — Das Verlangen. — Die Begierde. — Die Hoffnung. — Die Lust. — Der Eifer. — Die Fähigkeit. — Die Gewißheit. — Der Entschluß. — Die Gewohnheit.

Z. B. Die Kunst zu schweigen ist selten.

8. Aufg. Bestimme in folgenden Sätzen das **Prädikat** durch ein passendes Eigenschaftswort!

Der Hund ist ein Thier. Der Tisch ist ein Geräth. Die Schule ist eine Anstalt. Anna ist ein Kind. Der Apfel ist eine Frucht. Wasser ist ein Getränk. Die Eiche ist ein Baum. Das Eisen ist ein Metall. Die Donau ist ein Fluß. Der Diamant ist ein Edelstein. David war ein Hirtenknabe. Salomon war ein König.

Z. B. Der Hund ist ein **treues** Thier. Veränderung: a. Der Hund war ein treues Thier. b. Der Hund ist (war) ein treues Thier gewesen. c. Der Hund wird ein treues Thier sein (gewesen sein). d. Der Hund ist ein Thier, welches treu ist.

9. Aufg. Bestimme das dingliche Prädikat durch einen Wessenfall!

Salz, Produkt, Mineralreich; Nähnadel, Werkzeug, Schneider; Schöpfer, Gott, Welt; Soldat, Vertheidiger, Vaterland; Fisch, Bewohner, Gewässer; Steckenpferd, Spielzeug, Knaben; Licht, Wirkung, Sonne; Haus, Wohnung, Menschen; Distel, Futter, Esel; Wind, Bewegung, Luft; Kopf, Theil, Körper.

Z. B. Das Salz ist ein Produkt **des Mineralreiches.** (Veränderungen.)

Wiederholungsfragen.

1. Was ist ein erweiterter einfacher Satz? 1. Welche Satztheile heißen Hauptsatztheile und warum? 3. Wie heißen die Nebensatztheile? 4. Was ist die Beifügung? 5. Auf welche Frage steht sie? 6. Kann die Beifügung bei jedem Satzgliede stehen? 7. Durch welche Wörter kann sie ausgedrückt sein? 8. Wo steht die Beifügung, wenn sie ein Eigenschafts- oder Fürwort ist?

II. Ergänzung.

Lehrstoff.

a. Ergänzung zum Zeitworte.

1. Die Ergänzung im Wen- oder Wasfall.

Die Bienen bereiten **den Honig.** Der Biber baut eine Wohnung. Das Kameel trägt schwere Lasten. Die Sonne erleuchtet die Erde. Der Tiger fällt auch Menschen an. Bayern braut vortreffliches Bier. Der Bauer pflügt den Acker. Der Haifisch verschlingt den Menschen.

2. Die Ergänzung im Wessenfall.

Die Ruhe behagt **dem Müden.** Unmäßigkeit schadet der Gesundheit. Gefahr droht dem Verwegenen. Erfahrung mangelt der Jugend. Innere Ruhe fehlt dem Bösen. Gott widersteht dem Hoffärtigen. Die Raupe schadet den Pflanzen. Bescheidenheit geziemt der Jugend.

3. Die Ergänzung im Wessenfall.

Der Fromme harret **des Herrn.** Der Leichtsinnige vergißt der Ermahnung. Der Verhaftete entbehrt der Freiheit. Der Unbarmherzige spottet des Unglücklichen. Der Gerechte erbarmt sich seines Viehes. Der gute Mensch schämt sich der Lüge. Der Dankbare erinnert sich der Wohlthat. Ich freue mich. Du freuest dich. Er (sie, es) freut sich.

4. Die Ergänzung ein Hauptwort mit Verhältnißwort.

Der Lohn richtet sich **nach der Arbeit**. Der Neugierige forscht nach Neuigkeiten. Der Müde sehnt sich nach Ruhe. Der Fromme denkt an Gott. Wir hoffen auf Gottes Beistand. Die Schüler üben sich im Lesen. Die Zänker streiten über Kleinigkeiten. Der Soldat erzählt vom Kriege. Der Arme bittet um eine Gabe. Der Zufriedene begnügt sich mit Wenigem.

5. Die Ergänzung eine doppelte.

a) Der Bote brachte **dem Vater einen Brief**. Der Arzt verordnet dem Kranken warme Bäder. Der Frühling schenkt den Bewohnern der Erde Blumen. Das aufrichtige Kind gesteht dem Vater seinen Fehler. Der Menschenfreund leistet dem Nothleidenden Hilfe. b) Die Sünde beraubt **den Menschen aller Zufriedenheit**. Die Pharisäer beschuldigten Jesus der Gotteslästerung. Er beraubt ihn des Geldes. Der Meister entläßt den Gesellen seines Dienstes. c) Die Wärme verwandelt **das Wasser in Dünste**. Der Leinweber verarbeitet das Garn zu Leinwand. Die Kälte verwandelt das Wasser in Eis. Der Bauer verbraucht das Stroh zur Streu. Der Weg theilt den Acker in zwei Theile.

6. Ergänzung zum Eigenschaftsworte.

a) Die Sache wird **dem Vater** bedenklich. Der Sohn sieht seinem Vater ähnlich. Der Hund ist seinem Herrn treu. Der Rauch ist den Augen nachtheilig. Der Fehler ist ihm eigen. Die Lüge ist dem Rechtschaffenen verhaßt. Müssiggang ist der Jugend verderblich. Die Arznei ist dem Kranken heilsam. b) Der Angeklagte ist des Diebstahls schuldig. Der Kranke ist der Pflege bedürftig. Der Freund ist meiner benöthigt. Ich werde deiner eingedenk sein.

Erlaüterung.

Den nothwendigen Zusatz, den die bezüglichen Zeit- und Eigenschaftswörter fordern, damit der Satz vollständig werde, nennt man **Ergänzung**. Sie kann aus einem Haupt- oder Fürworte bestehen. Bei doppelter Ergänzung geht die Personenbeziehung auf die Frage „wem" der Sachbeziehung voran; nur das persönliche Fürwort macht eine Ausnahme, da es sich gern an das bestimmte Prädikat anlehnt. Z. B. Ich sage **es** ihm. Der Vater schenkt **ihn** dem Sohne.

Uebungsstoff.

1. Aufgabe. Sage von folgenden Personen aus, was sie gewöhnlich thun, so daß die Aussage durch ein Hauptwort im Wenfall ergänzt wird!

Maler, Schriftsetzer, Färber, Apotheker, Brauer, Bäcker, Koch, Schneider, Sattler, Hutmacher, Weber, Buchbinder, Korbmacher, Töpfer, Tischler, Wagner, Schlosser, Fleischer.

Z. B. Der Maler malt das Bild. Veränderung: Das Bild wird von dem Maler gemalt!

2. Aufg. Sage in ähnlichen Sätzen von Personen und Dingen aus, was sie **brauchen, verarbeiten, verfertigen, tragen, fressen, lieben!** (Leideform).

3. Aufg. Bilde nach dem gegebenen Beispiele mittelst der folgenden Zeitwörter Sätze!

verheeren, pflanzen, hämmern, verachten, lenken, veredeln, fangen, betrachten, bewundern, untersuchen, heilen, befreien, ermuntern, zerschmettern, erheben, erfüllen, stärken, vernichten, erheischen, pflügen, beweinen, laügnen.

Z. B. Der Krieg verheert das Land. (Leideform.)

4. Aufg. Bearbeite folgenden Stoff zu Sätzen, in denen das Prädikat durch ein Hauptwort im Wemfall ergänzt wird!

Kind folgen Mutter. Verdienst gebühren Krone. Gewitter nahen Gebirg. Richter gewachsen Amte. Hund Herr treu. Sonnenschein Reisende angenehm. Langsamkeit Esel eigen. Sperling Nachtigall ähnlich. Thau Frucht zuträglich. Handel Volk vortheilhaft. Wind Schiffer günstig. Feder Schreiben dienen. Nässe Heu schaden. Schüler Lehrer zuhören.

Z. B. Das Kind folgt der Mutter.

5. Aufg. Bilde Sätze aus folgenden Wörtern, und zwar mit den Prädikaten!

schaden, gehören, folgen, dienen, gleichen, gefallen, nützen, drohen, beistehen, vorstehen, nachstellen, widerstehen, begegnen, aushelfen, winken, weichen, angenehm, schädlich, erwünscht, nachtheilig.

6. Aufg. Ergänze in folgenden Sätzen den fehlenden Weßfall!

Der Dankbare gedenkt —. Der Schwache bedarf —. Der Arme entbehrt —. Der Undankbare vergißt —. Das Kind schont —. Der Muthwillige spottet —. Der Soldat freut sich —. Der Sohn nimmt sich —. Der Faule weigert sich. — Die Krieger bedienen sich —. Der Verbrecher ist sich — bewußt. Der Reisende wurde — beraubt.

Z. B. Der Dankbare gedenkt der empfangenen Wohlthaten. (Mehrzahl.)

7. Aufg. Ergänze in folgenden Sätzen die mangelnde Personen- und Sachbeziehung!

Der Wirth setzt — Speisen vor. Der Gastwirth weiset — ein Zimmer an. Der Sohn vergilt — die Wohlthaten. Der Schüler verdankt — die Kenntnisse. Der Kranke beschreibt — die Krank-

heit. Der Arzt verordnet — die Medizin. Der Landmann liefert — die Nahrungsmittel. Der Lehrer gebietet — Ruhe. Petrus verletzte dem Malchus —. Die Mutter verzeiht dem Kinde —. Der Wald liefert dem Baumeister —. Das Getränk lindert dem Kranken —. Der Ackerbau verschafft dem Volke —.

Z. B. Der Wirth setzt dem Gaste Speisen vor. Veränderung: Dem Gaste werden von dem Wirthe Speisen vorgesetzt. Dem Fremden wird von dem Gastwirthe ein Zimmer angewiesen rc.

8. **Aufg.** Setze an die Stelle des Gedankenstriches die fehlende Ergänzung!

Die Diebe berauben — des Geldes. Der Geselle beschuldigt — des Diebstahls. Der König verweiset — des Landes. Der Kranke würdigt — seines Vertrauens. Die Eltern überheben — schweren Arbeiten. Der Richter spricht — die Schuld los. Die Obrigkeit entläßt den Beamten —. Der Gerichtsdiener entledigt den Gefangenen —. Der Stolze würdigt die Armen —.

Veränderungen: a. Der Dieb beraubt **den Fremden** des Geldes. b. Der Dieb hat — beraubt, wird berauben. c. Der Fremde wurde von dem Diebe des Geldes beraubt. (Mehrzahl.)

9. **Aufg.** Unterstreiche in folgenden Sätzen die Ergänzungen!

Die Katze hat das Streicheln gern. Gott beschloß den Untergang des ersten Menschengeschlechtes. Gott bestimmte die Erhaltung des Noe in der Sündfluth. Ich hoffe Verzeihung meiner Sünden. Man soll die Schuld bezahlen. Gott versprach dem Abraham einen Sohn. Esau schwor dem Jakob den Tod. Man muß das Versprochene halten. Der Faule verdient Strafe. Ein böser Mensch verdient Züchtigung. Gedenke deines Todes.

Veränderung: Die Katze hat es gern, wenn man sie streichelt. Gott beschloß, daß das erste Menschengeschlecht untergehen werde.

10. **Aufg.** Beantworte folgende Fragen in Sätzen!

Was dient zum Lernen? Wie ist der Inhalt des Buches? Was steht in dem Buche? Wer schont das Buch? — Wer lernt? Wessen Arbeit ist gut? Wem nützt der Fleiß? Wer liebt das Kind? — Wer ist gut? Wessen Sorge ist groß? Wem gehorcht die Tochter? — Wer arbeitet? Wessen Kind ist fleißig? Wem folgt das Kind? Wen liebt das Kind?

Wiederholungsfragen.

1. Was nennt man Ergänzung? 2. Aus welchen Wörtern kann sie bestehen? 3. Welche Zeit- und Eigenschaftswörter fordern immer eine Ergänzung? 4. Welche Zeit- und Eigenschaftswörter fordern nie eine Ergänzung? 5. In welchen Fällen kann die Ergänzung stehen? 6. Wie ist die Wortfolge bei doppelter Ergänzung? 7. Was nennt man Personenbeziehung? 8. Was nennt man Sachbeziehung?

III. Umstand.

Der Umstand oder das Adverbiale ist eine nähere Bestimmung des Prädikates auf die Frage wo? woher? wohin? wann? wie lange? wie? warum? Er wird ausgedrückt durch ein Umstandswort, Eigenschaftswort oder Hauptwort mit Verhältnißwort. Es gibt viererlei Umstände, und zwar: 1. des Ortes, 2. der Zeit, 3. der Art und Weise, und 4. des Grundes.

1. Umstand des Ortes.

Lehrstoff.

a) Die Neger leben in **Afrika.** Der Dachs wohnt in Höhlen. Die Nuß hängt am Baume. Jesus starb zwischen zwei Missethätern. Gott ist **überll.** Vor Gott kann man sich nirgends verbergen. Der faule Schüler geht rückwärts.

b) Die Pflanzen wachsen **aus der Erde.** Der Regen kommt aus den Wolken. Die Kartoffeln stammen aus Amerika. Wir erhalten den Kaffee aus Arabien. Der Nachbar kommt **herauf.** Der Mann geht heraus. Jede gute Gabe kommt von oben.

c) Der Knabe geht **auf die Gasse.** Der Main ergießt sich in den Rhein. Die Elbe fließt in die Nordsee. Der Fluß laüft durch das Thal. Die Spinne versteckt sich zwischen die Blätter. Der Reisende geht nach München. Man legt den Wein in den Keller. Ich steige in den Keller hinunter.

Erlaüterung.

Die Thätigkeit wird oft näher bestimmt, indem beim Sprechen angegeben wird: 1) der **Ort, wo** Etwas geschieht; 2) die **Richtung** a) **woher** Etwas kommt, oder b) **wohin** es sich bewegt. Diese Bestimmungen heißen mit einem Worte **Umstände des Ortes.** Sie werden entweder durch Hauptwörter mit Verhältnißwörtern, oder durch besondere **Umstandswörter** ausgedrückt. (Umstandswörter des Ortes siehe Wortlehre.)

Uebungsstoff.

1. Aufgabe. Bilde mit Verhältnißwörtern passende Sätze und unterstreiche in jedem Satze den Umstand des Ortes!

Z. B. Die Uhr hängt **an** der Wand. (Verhältnißwörter siehe Wortlehre.)

2. Aufg. Schreibe Sätze und gib an, wo sich aufhalten:

Der Sperling, Storch, Schwan, Aal, Wurm, Fuchs, Hund, Wolf, Bär, Tiger, Marder, die Ente, Gans, Lerche, Nachtigall, Wachtel, Schlange, Fliege, das Huhn.

3. Aufg. Schreibe 12 Sätze und gebe darin an, wo die verschiedenen Hausgeräthe aufbewahrt werden!

4. Aufg. Ergänze in Folgendem den Umstand des Ortes auf die Frage „wohin?"!

Das Kind geht —. Der Wanderer reiset —. Der Schütze zielt —. Der Knecht fährt —. Der Vater hängt —. Der Schüler setzt sich —. Der Knabe kniet —. Der Herr zieht —. Die Wolke tritt —. Der Vater legt das Buch —. Die Gans fliegt —. Der Hund legt sich —. Das Küchlein verkriecht sich —.

5. Aufg. Bilde aus nachstehendem Stoffe Sätze mit dem Umstande des Ortes auf die Frage „woher?"!

Vater kommen Kirche. Bruder ziehen Stadt. Soldat kommen Feldzug. Blumen entspringen Knospe. Kaufmann kommen Messe. Fleisch kommen Thieren. Wachs kommen Bienen. Kein Meister fallen Himmel.

6. Aufg. Schreibe folgende Sätze ab und unterstreiche den Umstand des Ortes!

Bei Einigkeit wohnt Gott. Die Stadt Mainz liegt an der Mündung des Mains in den Rhein. Am niedrigsten Theil des Zaunes steigt Alles hinauf. Am Orte der Noth soll man helfen. In großen Wäldern ist Wildpret nicht selten. An dem Orte eines Aases versammeln sich Adler. Die Eltern Jesu begaben sich nach dem Tode des Herodes an ihren frühern Aufenthaltsort.

Veränderung: Wo Einigkeit ist, da wohnt Gott.

2. Umstand der Zeit.

Lehrstoff.

a) Viele Vögel verlassen uns **im Winter.** Frisches Grün sieht man im Frühlinge. Die meisten Früchte reifen im Herbste. Ich gehe an schönen Abenden spazieren. **Einst** beherrschten die Römer fast die ganze Erde. Mein Bruder besuchte mich gestern. Wir haben heuer ein fruchtbares Jahr.

b) Der Winter währt **drei Monate.** Ich gehe acht Tage nach München. Das Kameel kann zehn Tage dürsten. Meine Mutter war acht Tage krank. Die Schule dauert einige Stunden. Ebbe und Fluth wechseln alle sechs Stunden. Die Schüler sollen immer aufmerksam sein.

Erlaüterung.

Die genauere Bestimmung der Zeit einer Thätigkeit heißt **Umstand der Zeit.** Man unterscheidet hiebei den **Zeitpunkt,** wann Etwas geschieht (Frage **Wann?**) und die **Zeitdauer** auf die Frage: **Wie lange?** Die

Umstände der Zeit werden durch Hauptwörter mit Verhältnißwörtern oder durch besondere **Umstandswörter der Zeit** ausgedrückt. (Umstandswörter der Zeit siehe Wortlehre.)

Uebungsstoff.

1. Aufgabe. Wende die Umstandswörter der Zeit in Sätzen an!

Z. B. Ich bleibe **übermorgen** zu Hause. Ich werde **niemals** lügen.

2. Aufg. Vollende folgende Sätze!

Unverständige Kinder plaudern —. Der Hahn kräht schon —. Die Zimmer werden — geheizt. — möchte man vor Hitze vergehen. Der Müde geht — zu Bette. — nimmt der Tag zu. Die Blätter der Baüme fallen — ab. Der fleißige Schüler lernt auch —. Feine Sachen kann man nur — arbeiten. Jesus starb —. Nikodemus kam — zu Jesu. Die Sonne geht im Sommer um — auf.

3. Aufg. Ergänze in den nachfolgenden Sätzen den Umstand der Zeit!

Der Baum blüht —. Der Mensch soll — lernen. Die Schwalben bleiben. —. Die Faulen schlafen —. Der längste Tag dauert —. Das Herz des Menschen schlägt —. Jesus fastete —. Die Tannenwälder — grün. Der Winter währt —. Die Israeliten zogen — durch die Wüste. Der Knabe lernt —.

4. Aufg. Schreibe folgende Sätze ab und unterstreiche den Umstand der Zeit!

Beim Aufgang der Sonne stieg ich auf den Berg. Bei Erschaffung der Welt zeigte sich schon Gott den Menschen als liebevoller Vater. In seinem zwölften Lebensjahre ging Jesus mit seinen Eltern in den Tempel. Beim Höhersteigen der Sonne wird es wärmer. Beim Donner schlägt es nicht immer ein. Man muß das Eisen beim Warmsein schmieden.

Veränderung: Als die Sonne aufging, stieg ich auf den Berg. (Wann, wenn.)

3. Umstand der Weise.

Lehrstoff.

Ein gutes Kind gehorcht **mit Freude.** Der Fromme erträgt die Leiden mit Geduld. Der Richter urtheilt nach dem Gesetze. Sehr viele Menschen reisen jetzt mit der Eisenbahn. Ein artiges Kind grüßt die Leute mit Anstand. Der Klee wird mit der Sense abgemäht. Manche Leute sterben eines jähen Todes. Die Jugend lebt leichten Sinnes. Der Adler fliegt **hoch.** Das Maiblümchen riecht sehr gut. Die Sonne scheint sehr heiß. Ein Gewitter naht mit Ungestüm. Heftig braust der Sturm. Der Donner rollt fürchterlich. Prasselnd fällt der Regen. Die Saaten grünen herrlich.

Erläuterung.

Die Art und Weise, **wie** Etwas geschieht, wird durch **„Umstände der Weise“** ausgedrückt. Sie kommen auf die Frage „Wie?“ zur Antwort und werden ausgedrückt: a) durch **Hauptwörter** mit oder ohne Verhältnißwörter; b) durch **Eigenschaftswörter**, die aber als Umstandswörter gebraucht werden; c) durch **Hauptwörter** im Wessenfall ohne Verhältnißwort; d) durch besondere **Umstandswörter.** (Umstandswörter der Weise siehe Wortlehre.)

Uebungsstoff.

1. Aufgabe. Bestimme in folgenden Sätzen das Prädikat durch ein Umstandswort der Weise!

Das Mädchen schreibt —. Der Zucker schmeckt. —. Die Eisenbahn fährt —. Die Mutter kocht —. Das Feuer macht —. Die Butter schmilzt —. Der Wurm kriecht —. Der Mann arbeitet —. Das Meerwasser schmeckt —. Gute Kinder folgen —. Ein hungriger Hund frißt —. Der Löwe brüllt. —. Der Knabe weint —. Das Kind spricht stammelnd (Mittelwort). Die Ente geht —. Der Fuchs geht — um den Hühnerstall. Der Dieb schleicht — um das Haus. Der Arme fleht — um ein Almosen. Der Wasserfall stürzt — in den Abgrund.

2. Aufg. Bilde Sätze, in denen das Prädikat durch einen Umstand der Weise näher bestimmt ist; es soll derselbe ausgedrückt werden!

a) durch ein Hauptwort mit einem Verhältnißwort:

Mit Ruhe, mit Füssen (treten), mit Ergebung, mit Gleichmuth, mit Verstand, mit dem Messer, mit der Sichel, mit der Feder, im Geiste, in der Wahrheit, im Zorn, im Ernst, in Eile, nach der Mode, zu Fusse, zu Pferde, zu Wagen, unter Thränen, mit Schlingen, mit der Flinte, mit Artigkeit, mit Vorsicht, (Güte, Sanftmuth), mit Vorsatz, mit Extrapost.

Z. B. Er hört sein Urtheil **mit Ruhe** an;

b) durch das Eigenschaftswort auf der höchsten Steigerungsstufe 12 Sätze!

Z. B. Adolph schreibt am schönsten ꝛc.

c) durch ein Hauptwort im Weßfall:

Leichten Sinnes, allen Ernstes, ruhigen Gesichts, stehenden Fusses, unverrichteter Sache.

Z. B. Wir genießen frohen Muthes die Gaben Gottes.

3. Aufg. Schreibe folgende Sätze ab und unterstreiche den Umstand der Weise!

Jesus segnete die Kinder durch Händeauflegen. Jesus heilte einen Blindgebornen durch Bestreichen der Augen mit Speichel. Manche Singvögel singen kaum hörbar. Mancher Schüler schreibt

unleserlich. Judas verrieth Jesum durch einen Kuß. Der Lehrer bildet seine Kinder durch Unterricht. Arbeite zur Zufriedenheit.

Veränderung: Jesus segnete die Kinder, indem er ihnen die Hände auflegte, (so daß).

4. Umstand des Grundes.

Lehrstoff.

a) Der Schnee zergeht **von der Wärme.** Die Luft wird durch die Gewitter gereiniget. Der Fisch stirbt wegen Mangel an Wasser. Der Schüler gähnt vor langer Weile. Das Eisen wird durch Schmieden ausgedehnt.

b) Der Fromme gehorcht den Geboten Gottes **aus Liebe.** Petrus verleügnete Jesum aus Schwachheit. Der böse Knabe schlug seinen Mitschüler aus Bosheit. Die Söhne Jakobs verkauften ihren Bruder Joseph aus Neid.

c) Den Baum erkennt man **an seinen Früchten.** Gott erkennen wir aus seinen Werken. Der Mann ist der Kleidung nach ein Bauer. Dem Aussehen nach muß dieser Knabe kränklich sein. Die Rechnung ist laut der Quittung bezahlt.

d) Die Mutter strickt Strümpfe **zur Bekleidung.** Das gute Kind betet für die Wiedergenesung der kranken Mutter. Der Knabe liest zu seiner Belehrung. Der Bäcker kauft das Mehl zum Backen. Das Messer gebraucht man zum Schneiden.

Erlaüterung.

Die Angabe des Dinges, welches die Thätigkeit eines andern veranlaßt, (bewirkt), heißt der **Umstand des Grundes.** Er steht auf die Fragen: **warum? wovon? wovor? woraus? woran? wozu? wofür?,** und wird durch Hauptwörter mit Vorwörtern ausgedrückt. Man unterscheidet bei den Umständen des Grundes: 1. den Sachgrund oder die Ursache, 2. den Beweggrund, 3. den Erkenntnißgrund und 4. den Zweck, die Wirkung, die man bei einer Thätigkeit beabsichtigt.

Uebungsstoff.

1. Aufgabe. Schreibe 10—15 Sätze und gebe an, **woraus** verschiedene Nahrungsmittel bereitet werden!

Z. B. Das Brod wird aus Mehl gebacken. Das Bier wird aus Gerste gebraut.

2. Aufg. Schreibe 10 Sätze, worin angegeben ist, **woraus** die Stoffe zur Kleidung gewonnen werden!

Z. B. Die Leinwand wird aus Flachs bereitet. Das Tuch wird aus Wolle gemacht.

3. Aufg. Wozu verwendet man: Das Pferd, den Ochsen, den Esel, den Hund und noch verschiedene andere Hausthiere?

4. Aufg. Wozu dienen: die Augen, Ohren, Nase, Zunge, Zähne, Füsse, Hände? Ferner: dem Vogel die Flügel, dem Fische die Flossen, der Biene der Stachel? Ferner: die verschiedenen Haus- und Feldgeräthe, die Handwerkszeuge?

5. Aufg. Ergänze folgende Sätze durch einen Umstand des Grundes!

Der Reiche gibt dem Armen —. Die Menschen müssen einander — beistehen. Der Sohn errichtet dem Vater — ein Denkmal. Man darf — die Wahrheit nicht verschweigen. Judas verrieth seinen Herrn —. Ich ziehe — in die Stadt. Ich weiß es —. Der Mann ist ein Franzose —. Der Vater sorgt —. Das Kind betet —. Der Sohn arbeitet —. Der Krieger kämpft —. Der Soldat stirbt —. Der Arzt wendet Mittel gegen —. Der Löwe geht — aus.

6. Aufg. Schreibe nachstehende Sätze ab und unterstreiche den Umstand des Grundes!

Der Schüler wurde wegen seiner Unaufmerksamkeit bestraft. Dieser Man ist wegen seines Nichterscheinens vor der Obrigkeit bestraft worden. Man heizt den Ofen nur wegen des Wärmens. Mancher Mensch wird von unmäßigem Essen und Trinken krank. Dieser Knabe wurde wegen immerwährender Störung seiner Mitschüler aus der Schule entfernt. Wegen Ermordung seines Bruders konnte Kain nirgends mehr ruhen.

Veränderung: Der Schüler wurde bestraft, weil er unaufmerksam war.

Wiederholungsfragen.

1. Was ist ein Umstand? 2. Wodurch wird er ausgedrückt? 3. Wie vielerlei Umstände gibt es? 4. Was nennt man Umstand des Ortes? 5. Auf welche Fragen steht der Umstand des Ortes? 6. Wodurch wird er ausgedrückt? 7. Was heißt Umstand der Zeit? 8. Auf welche Fragen steht der Umstand der Zeit? 9. Wodurch wird er ausgedrückt? 10. Was sind Umstände der Weise? 11. Auf welche Fragen kommen sie zur Antwort? 12. Wodurch werden sie ausgedrückt? 13. Was heißt Umstand des Grundes? 14. Auf welche Fragen steht dieser Umstand? 15. Wodurch wird er ausgedrückt? 16. Was unterscheidet man bei den Umständen des Grundes?

Sätze mit allen Arten von Ausbildungen.

Der kleine Wilhelm schreibt morgen in der Schule aus Dankbarkeit seinem guten Vater zum Namensfeste einen schönen Brief. — Fritz blies gestern im Garten mit sanften Tönen auf seiner

neuen Flöte ein sehr schönes Lied. — Die rothen Kirschen in dem großen Garten außer dem neuerbauten Stadtthore reiften heuer schon größtentheils im Monate Mai.

C. Der zusammengezogene Satz.

Lehrstoff.

a) **Das Schaf, das Schwein** und **die Kuh** sind Hausthiere. Die Fliege, die Biene und die Wespe sind Insekten. Das Gold und das Silber sind theuer. Salz und Brod macht Wangen roth. Sammt und Seide löschen das Feuer in der Küche aus.

b) Das Meerwasser ist **salzig** und **bitter**. Die Winternächte sind lang und kalt. Der Schneider mißt, zeichnet, schneidet und näht. Die Vögel haben Federn, zwei Füße und einen Schnabel. Die Waldbaüme sind theils Laub- theils Nadel-Hölzer.

c) Die **grüne** und die **blaue** Farbe ist dem Auge angenehm. Das harte und schwere Eisen ist ein nützliches Metall. Der ehrliche und arbeitsame Mensch wird geachtet. Die Kartoffeln sind eine wohlfeile und gesunde Nahrung. Die Füße des Storches und des Reihers sind lang.

d) Der Gärtner begießt **Blumen** und **Kraüter.** Liebe Gott und deinen Nächsten! Du sollst Vater und Mutter ehren. Der Kranke bedarf der Arznei und der sorgfältigsten Pflege. Traue nicht den lachenden Wirthen und den weinenden Bettlern. Die Kinder essen gerne Aepfel, Birnen und Nüsse.

e) Gott ist **im Himmel** und **auf der Erde.** Die Fische leben im Wasser und auf dem Lande. Die Kinder gehen in die Schule und in die Kirche. Die Spatzen bauen ihre Nester in Haüser, Scheunen und Ställe. Manche Kaufmannswaaren kommen aus Ostindien, Arabien, China und Amerika. — Die Katzen sehen bei Tag und Nacht. Der fleißige Mann arbeitet früh und spät. — Die Sonne macht hell und warm. Treibe Alles mit Ernst und Liebe. — Die Rose wird wegen ihrer Schönheit und ihres Wohlgeruches wegen gezogen. Gott gibt uns Alles aus Güte und Liebe.

Erlaüterung.

Ein zusammengesetzter Satz ist ein solcher, in welchem mehrere gleichartige Satzglieder auf ein anderes, gemeinsames Satzglied bezogen werden. Er ist der Form nach ein einfacher, seinem Inhalte nach ein zusammengesetzter

Satz. Es lassen sich nur solche Sätze zusammenziehen, welche gewisse Wörter gemeinschaftlich haben: z. B. **Gott** ist weise; **Gott** ist gütig = **Gott** ist weise und gütig. Die Glieder des zusammengezogenen Satzes können sein: a. Zwei oder **mehrere Subjekte** und ein Prädikat; b. **mehrere Prädikate** und ein Subjekt; c. **mehrere Beifügungen** auf ein gemeinsames Hauptwort; d. **mehrere Ergänzungen** auf dasselbe Zeit- oder Eigenschaftswort; e. **mehrere Umstände** auf ein und dasselbe Zeit- und Eigenschaftswort.

Uebungsstoff.

1. Aufgabe. Verbinde folgende einzelne Satzgruppen zu zusammengezogenen Sätzen!

Du sollst Andern Gutes gönnen. **Du sollst Andern Gutes** wünschen. Die Würmer und Schlangen haben keine Füsse. Die Schüler lesen, schreiben und rechnen. Man darf nicht lügen, nicht stehlen und nicht fluchen. Die Federn der Gänse und Raben dienen zum Schreiben. Das Wasser in Flüssen und Brunen wird süßes Wasser genannt. Der Schuster macht Schuhe und Stiefel. Der Landmann säet Korn, Gerste, Weizen und Haber. Habe Gott vor Augen und im Herzen! Der Lehrer unterrichtet an Werk- und Feiertagen. Wir sollen mit Andacht, Demuth und Vertrauen beten!

Z. B. Du sollst Andern Gutes gönnen und wünschen.

2. Aufg. Bilde aus folgendem Stoffe zusammengezogene Sätze, in denen sich mehrere Subjekte auf ein Prädikat beziehen!

Alpen und Pyrenäen; Sonne und Mond; Morgen und Abend; Donau und Main; Gold und Silber; Hammer, Bohrer, Hobel und Zange; Bleistift, Feder, Papier; Wicken und Erbsen; Bier und Wein; Nachtigall und Lerche; Pferd und Esel; Schlosser und Tischler; Hecht und Karpfen; Nelken und Hyazinthen; Frühling und Herbst; Diamant und Rubin; Frosch, Kröte, und Eidechse; Degen, Lanze, Kanone; Torf, Holz, Steinkohle.

Z. B. Die Alpen und Pyrenäen sind Gebirge.

3. Aufg. Suche zu folgenden Eigenschaften und Thätigkeiten mehrere Subjekte!

schwarz, brennbar, schwer, roth, blau, grün, nützlich, dehnbar, weiß; werden geliebt, eingenommen, gebunden, gebaut, getrunken, gekocht, gebraten.

Z. B. Die Dinte, der Ruß und die Kohle sind schwarz.

4. Aufg. Beantworte folgende Fragen in zusammengezogenen Sätzen!

Was ist scharf und krumm? schwarz und flüssig? grün und frisch? lang und hohl? klar und durchsichtig? sauer und flüssig? jung und klein? Welches Thier kurrt und bellt? geht und

trägt? lauert und kratzt? schwimmt und kriecht? zieht und trappt? klettert und hüpft? kriecht und sticht?

Z. B. Die Sichel ist scharf und krumm. Veränderung: Die krumme und scharfe Sichel schneidet.

5. Aufg. Bearbeite folgenden Stoff nach dem gegebenen Beispiele!

Lehrer unterrichten. Mütter lieben. Gott segnen. Sonne reifen. Müssiggang erzeugen. Frühling bringen. Kaufmann versenden. Tischler verfertigen. Wald liefern. Feuer verzehren. Wirth einschenken. Gärtner versetzen. Büchsenmacher verfertigen. Ente fressen. Schneider machen. Baumeister bauen.

Z. B. Der Lehrer unterrichtet Knaben und Mädchen.

6. Aufg. Schreibe schön ab und zergliedere:

Mein Lieblingsplätzchen im Garten.

In dem Garten meiner Eltern ist eine tiefe Quelle. Das Wasser derselben ist rein und kühl. An ihrem hohen Rande wachsen mancherlei Gräser und viele weiße und gelbe Blumen. Die Zweige dreier hoher Linden bilden ein laubiges Dach. Unter einem der drei Baüme hat mein Vater eine weiche Rasenbank angelegt. Auf dieser sitze ich oft stundenlang mit meinen Büchern und fühle mich dann glücklicher als ein König.

Arten der Verbindung zusammengezogener Satzglieder.

Die Verbindung der gleichartigen Satzglieder ist dreifach und zwar:

1. **Zusammenstellend**, wenn die gleichartigen Satzglieder etwas Aehnliches bedeuten.

   Z. B. Karl ist ein frommer **und** artiger Knabe.

2. **Entgegenstellend**, wenn die gleichartigen Satzglieder etwas Verschiedenes ausdrücken.

   Z. B. Die Seidenraupen sind unansehnlich, **aber** sehr nützlich.

3. **Begründend**, wenn ein Satzlied den Grund des andern angibt.

   Z. B. Das Glas ist spröde, **mithin** unbiegsam.

Die gleichartigen Satzglieder werden durch die zusammenstellenden, entgegenstellenden und begründenden Bindewörter mit einander verbunden. (Siehe diese Wörter in der Wortlehre.)

Wiederholungsfragen.

Was ist ein zusammengezogener Satz? 2. Welche Sätze lassen sich zusammenziehen? 3. Auf welche verschiedene Weise können sich die Glieder im zusammengezogenen Satze auf einander beziehen? 4. Durch welche Wörter werden die gleichartigen Satzglieder auf ein anderes gemeinsames Satzglied bezogen? 5. Wie vielfach ist die Verbindung der gleichartigen Satzglieder? 6. Wann sind die gleichartigen Satzglieder zusammenstellend?, entgegenstellend?, begründend?, verbunden?

Uebersicht über den einfachen Satz.

Der reine, der erweiterte, der zusammengezogene.

Subjekt. Prädikat. Hauptglieder. Nebenglieder. Mehrere Hauptglieder. Mehrere Nebenglieder.

Subjekt. Prädikat. Beifügung. Ergänzung. Umstand.

II. Uebersichtliche Darstellung der 10 Wörterklassen.

A. Begriffswörter.

Begriffswörter sind solche Wörter, welche Begriffe von Dingen, von Thätigkeiten und von Eigenschaften bezeichnen. Hieher gehören:

I. Das Hauptwort. (Substantiv.)

Ein Hauptwort ist der Name eines wirklichen oder gedachten Dinges.

1. Eintheilung der Hauptwörter nach ihrer Bedeutung.

Namen wirklicher Dinge. Sinnendinge.

a. Eigennamen von Personen.

Gottlieb, Johann, Ernst, Albert, Gottfried, Friedrich, Philipp, Christian, August, Fritz. Barbara, Karolina, Anna, Emma, Elisabeth, Maria, Sophie, Emilie, Rosina.

(Person heißt jeder lebendige Gegenstand.)

b. Eigennamen von Sachen.

Bayern, Deutschland, Sachsen, Frankreich, München, Dresden, Berlin, Paris, Fichtelgebirg, Alpen, Vogesen, Oelberg, Donau, Main, Rhein, Weser, Elbe, Oder.

(Sache heißt jeder leblose Gegenstand.)

c. Gattungsnamen von Personen.

Ein Mensch, ein Handwerker, der Gelehrte, der Maler, der Schreiner, der Gärtner, der Lehrer, ein Arzt, ein Geistlicher, ein Mädchen, eine Frau, ein Kind, ein König.

d. Gattungsnamen von Sachen.

Der Fluß, die Stadt, das Haus, der Strom, das Dorf, der Berg, das Land, der Staat, das Thier, das Insekt, der Vogel, das Metall, das Gebirge.

e. Sammel- oder Mengenamen.

Volk, Schaar, Heer, Wald, Gebüsch, Geld, Heerde, Getreide, Laub, Sand, Gras, Gesträuch, Allee, Armee, Schnee, Gestein, Gewölk, Menschheit, Reiterei, Bürgerschaft, Vieh, Obst, Mannschaft.

f. Stoffnamen.

Wasser, Luft, Gold, Eisen, Blei, Zinn, Wolle, Stroh, Blut, Mehl, Sand, Wein, Holz, Leder, Milch, Fleisch, Seide, Butter.

Namen bloß gedachter Gegenstände. Gedankendinge.

Liebe, Haß, Neid, Mißgunst, Bosheit, Freundschaft, Feindschaft, Betrug, Habsucht, Geiz, Glück, Unglück, Tugend, Untugend, Verstand, Vernunft, Gewissen, Laster, Sünde, Lohn, Strafe, Besserung, Reue, Glaube, Hoffnung Treue, Kunst, Dank, Undank, Segen, Ruhm, Stärke, Schwäche, Eifer, Macht, Kraft.

2. Geschlecht der Hauptwörter.

Hauptwörter mit doppeltem Geschlecht.

Der Band eines Buches — das Band des Hutes, der Freundschaft. Der Bauer eines Dorfes — das Bauer des Vogels. Der Bund vieler Fürsten — das Bund Federn, Stroh, Schlüssel. Der Chor ist ein gemeinschaftlich angestimmter Gesang — das Chor in der Kirche ist geraümig. Der Erbe ist erkrankt — das Erbe ist bedeutend. Die Gift = Mitgift, Gabe — das Gift ist tödtlich. Der Harz ist sehr besucht — das Harz wird gesammelt. Der Heide betet Götter an — die Heide (Haide) ist ein ödes Feld. Der Hut paßt gut — die Hut grünt vortrefflich. Der Kunde besucht mich — die Kunde (Nachricht) ist betrübend. Der Leiter dieser Anstalt — die Leiter führt zum Boden. Die Mandel ist süß — das Mandel hat 15 Stück. Der Mangel an Nahrung — die Mangel glättet die Wäsche. Die Mark hat 16 Loth — das Mark in den Knochen. Der Mast des Schiffes — die Mast des Viehes. Der Schild, eine Waffe — das Schild am Hause. Der See, ein Landsee — die See, das Weltmeer. Der Sprosse einer Familie. Die Sprosse in der Leiter. Der Stift, von Messing, Bleistift — das Stift, ein Kloster. Der Thor, ein Mensch — das Thor einer Stadt. Der Verdienst, Erwerb — das Verdienst durch Tugend 2c. Der Weise spart — die Weise (Melodie eines Liedes). Der Zoll, eine Abgabe — das Zoll, ein Längenmaß.

3. Zahl des Hauptwortes.

a. Hauptwörter, die keine Mehrzahl haben.

Das Blut, die Butter, das Mehl, das Fleisch, das Eisen, das Holz, die Wolle, die Seide, das Gold, das Silber, der Kaffee, der Neid, die Geduld, der Fleiß, das Beten, die Bescheidenheit.

b. Wörter, welche keine Einzahl haben.

Eltern, Einkünfte, Kosten, Gefälle, Geschwister, Gebrüder, Ahnen, Briefschaften, Leute, Gliedmaßen, Masern, Sporteln, Fasten, Weihnachten, Alpen, Sudeten, Karpathen, Ferien, Ostern.

c. Hauptwörter mit doppelter Mehrzahl.

Das Band, Bände — das Band, Bänder, Bande (der Freundschaft). Die Bank, Bänke (zum Sitzen) — die Bank, Banken (Geldhaüser). Der Bauer, Bauern — das Bauer, Bauer. Das Bett, Betten — das Bett, Bette (Flußbette). Der Fuß, Füße — der Fuß, Fuße (Maaße). Das Gesicht, Gesichter — das Gesicht, Gesichte (Erscheinungen). Das Land, Länder (einzelne Theile) — die Lande (Gegenden). Das Licht, Lichter (Flammen) — Lichte (aus Wachs rc.) Der Schild, Schilde — das Schild, Schilder. Der Stift, Stifte — das Stift, Stifter. Der Thor, Thoren — das Thor, Thore. Das Tuch, Tuche — das Tuch, Tücher (Taschentücher rc.) Das Wort, Wörter (einzelne) — Worte (im Zusammenhange). Der Zoll, Zölle — das Zoll, Zolle. Der Strauß, Straüße — Strauße.

4. Biegung des Hauptwortes mit dem Artikel.

a. Starke Deklination.

Die starke Biegung hat im Wessenfall der Einzahl „es“ oder „s“.

Einzahl.		Mehrzahl.
1) Wer? oder was?	Der Tag	1) die Tag=e
2) Wessen?	des Tag=es (s)	2) der Tag=e
3) Wem?	dem Tage	3) den Tag=en
4) Wen? oder was?	den Tag.	4) die Tag=e.

Einzahl.		Mehrzahl.
1) Wer= oder Wasfall:	das Buch	1) die Bücher
2) Wessenfall:	des Buch=es	2) der Büch=er
3) Wemfall:	dem Buch=e	3) den Büch=ern
4) Wen= oder Wasfall:	das Buch.	4) die Büch=er.

Beuget ab: Sohn, Tisch, Wind, Stock, Pult, Kalb, Land.

Einzahl.	Mehrzahl.
1) der Strahl	1) die Strahl=en
2) des Strahl=es	2) der Strahl=en
3) dem Strahl=e	3) den Strahl=en
4) den Strah.	4) die Strahl=en.

Einzahl.	Mehrzahl.
1) das Mädchen	1) die Mädchen
2) des Mädchen=s	2) der Mädchen
3) dem Mädchen	3) den Mädchen
4) das Mädchen.	4) die Mädchen.

Beuget ab: Staat, Doktor, Schlüssel, Name, Bruder, Auge.

b. Schwache Deklination.

Diese nimmt im Wessenfalle der Einzahl „en" oder "n„ an und behält diesen Anhang in allen vier Endungen.

Einzahl.	Mehrzahl.
1) der Herr	1) die Herren
2) des Herr=en	2) der Herren
3) dem Herr=en	3) den Herren
4) den Herr=en.	4) die Herren.

Aendert ab: Mensch, Student, Musikant, Advokat, Affe, Knabe, Garten, Graf, Fürst.

c. Deklination der weiblichen Hauptwörter.

Diese bleiben in der Einzahl unverändert und gehen in der Mehrzahl theils nach der starken, theils nach der schwachen Deklination.

Einzahl.

1) die Wand	die Mutter	die Taube	die Frau
2) der Wand	der Mutter	der Taube	der Frau
3) der Wand	der Mutter	der Taube	der Frau
4) die Wand.	die Mutter.	die Taube.	die Frau.

Mehrzahl.

1) die Wänd=e	die Mütt=er	die Taube=n	die Frau=en
2) der Wänd=e	der Mütt=er	der Taub=en	der Frau=en
3) den Wänd=en	den Mütt=ern	den Taub=en	den Frau=en
4) die Wänd=e.	die Mütt=er.	die Taube=n.	die Frau=en.

Beuget ab: Schule, Kirche, Flinte, Harfe, Ziege, Katze, Hand, Tochter.

Machet Sätze, in denen ein Wort in allen vier Fällen vorkommt!

Z. B. **Der Vater** ist krank. Die Schmerzen **des Vaters** sind groß. Die Mutter kocht **dem Vater** Thee. Der Arzt besucht oft **den Vater.**

d. Biegung mit dem Geschlechtswort „ein".

Einzahl.	Einzahl.
1) ein Ast	1) ein=e Flinte
2) ein=es Astes	2) ein=er Flinte
3) ein=em Aste	3) ein=er Flinte
4) ein=en Ast.	4) ein=e Flinte.

Bieget ab: ein Mann, ein Baum, ein Bach, ein Kleid, ein Blatt, eine Rose.

e. Biegung der Eigennamen.

a. Ohne Artikel.

1) Ludwig	1) Franz	1) Marie
2) Ludwig=s	2) Franz=ens	2) Marie=ns
3) Ludwig	3) Franz=en	3) Marie=n
4) Ludwig.	4) Franz=en.	4) Marie=n

b. Mit dem Artikel.

Einzahl.	Mehrzahl.
1) der Ludwig	1) die Ludwig=e
2) des Ludwig	2) der Ludwig=e
3) dem Ludwig	3) den Ludwig=en
4) den Ludwig	4) die Ludwig=e.

Einzahl.	Mehrzahl.
1) die Marie	1) die Marie=n
2) der Marie	2) der Marie=n
3) der Marie	3) den Marie=n
4) die Marie	4) die Marie=n.

Beuget mehrere Eigennamen ab!

II. Das Eigenschaftswort. (Beiwort. Adjectiv.)

Ein Eigenschaftswort ist ein Wort für eine Eigenschaft, oder ein Wort, welches anzeigt, wie ein Ding ist, oder wie es geeigenschaftet ist.

1. Stellung der Eigenschaftswörter im Satze.

Das Eigenschaftswort kann auf zweierlei Art im Satze stehen:

a) beifügend (attributiv) auf die Frage: was für ein?

Z. B. Der treue Hund. Das scharfe Messer.

b) aussagend (praedicativ) auf die Frage: wie?

Z. B. Der Hund ist treu. Das Messer ist scharf.

Anmerk. Gehört das Eigenschaftswort zu keinem Hauptworte, sondern zu einem Zeit= oder Eigenschaftsworte, so ist es ein Umstands=wort. Z. B. Der Hirsch laüft schnell.

2. Steigerung der Eigenschaftswörter.

	Grundstufe (Positiv).	Höherstufe (Comparativ).	Höchste Stufe (Superlativ).
a) regelmäßig:	reich	reicher	am reichsten
	stark	stärker	der stärkste
b) unregelmäßig:	hoch	höher	am höchsten
	nah	näher	am nächsten
	gern	lieber	am liebsten
	bald	eher	am ehesten
	viel	mehr	am meisten

c) der Steigerung unfähig: todt, ganz, wach, recht, golden, leer, hölzern, ewig, allmächtig, riesengroß, milchweiß, hellroth, dunkelblau, höchstgeehrt ꝛc.

3. Arten der Eigenschaftswörter.

a) **unbezügliche:** schön, reich, gut, brav, grün, häßlich, schwarz ꝛc.

b) **bezügliche:** der Arbeiter ist seines Lohnes werth. — bedürftig, würdig, voll, verlustig, kundig, fähig ꝛc. Der Knabe ist seinem Vater ähnlich. — abhold, angenehm, behilflich, ergeben, geneigt, gnädig ꝛc. Wien ist 20 Meilen von Brünn entfernt. — alt, breit, dick, entlegen, groß, hoch, lang, reich, schwer, tief ꝛc.

4. Abänderung der Eigenschaftswörter.

a. Mit dem Geschlechtsworte.

	Männlich.	Weiblich.	Sächlich.	Mehrheit.
1)	der — e r	die — e	das — e es	die — en
2)	des — en en	der — en	des — en en	der — en
3)	dem — en en	der — en	dem — en en	den — en
4)	den — en en	die — e	das — e es	die — en

b. Ohne Geschlechtswort.

Männlich.	Weiblich.	Sächlich.	Mehrheit.
— er	— e	— es	— e
— es (en)	— er	— es (en)	— er
— em	— er	— em	— en
— en	— e	— es	— e

Regel: Ohne Geschlechtswort nimmt das Eigenschaftswort die Endung des Geschlechtswortes an.

Deklinire: Der treue Diener, die treue Magd, das treue Volk, der tugendhafte Mensch, die sittsame Tochter, das hohe Fest, — grüne Zweige, grüne Wiese, grünes Blatt, alter Wein, schwarze Tinte, lehrreiches Buch.

III. Das Zeitwort. (Verb.)

Die Zeitwörter zeigen an, was ein Ding thut oder was an ihm geschieht, und drücken zugleich eine Zeit aus.

1. Die Zeitwörter sind nach ihrer Bildung:

a) **Stamm- oder Wurzelwörter:** bitten, trinken, essen, sprechen ꝛc.

b) **abgeleitete:** grüßen von Gruß, stärken von stark, frösteln von Frost, lächeln von lachen, bleiern von Blei ꝛc.

c) **zusammengesetzte:** bereden, erlauben, versprechen, zertrennen, entlaufen, empfinden, gerinnen, mißfallen, hohnlachen, muthmaßen, wahrsagen, liebkosen, auszanken, beistehen, fortschaffen, hinlegen.

2. Bedeutung der Zeitwörter.

Nach der Bedeutung sind die Zeitwörter:

a) **bezügliche** (objective):
Z. B. Der Herr ruft — dem Diener. Der Undankbare vergißt — des Wohlthäters. Der Hirt weidet — die Schafe. — suchen, finden, brauchen, tragen, hüten, machen, verfertigen; folgen, schaden, singen, schreiben, trinken, erinnern ꝛc.

b) **unbezügliche** (subjective):
Z. B. Der Vater sitzt. Die Mutter geht. Das Kind schläft. — blühen, schlafen, leben, lachen, fliegen, laufen, stehen, wachen, ruhen, liegen, gähnen, trauern, eilen, springen ꝛc.

c) **rückbezügliche:** (zurückführende):
Z. B. Ich freue mich — des Lebens. Er setzt sich — der Gefahr aus. Du erinnerst dich — deiner Schwester. Wir ergaben uns — den Feinden. — sich grämen, schämen, verwundern, besinnen, befinden, enthalten, erbarmen, bemächtigen ꝛc.

d) **unpersönliche:**
schneien, regnen, blitzen, donnern.

3. Form des Zeitwortes.

Die Form des Zeitwortes ist zweifach:

a) **die thätige Form:**
Z. B. Die Wespe sticht. Das Mädchen putzt sich.

b) **die Leideform:**
Z. B. Das Pferd wird von dem Kutscher gefüttert. Die Aufgabe wird von dem Schüler gelernt.

4. Person und Zahl des Zeitwortes.

	Einzahl.	Mehrzahl.
Erste (sprechende) Person:	Ich spreche.	Wir sprechen.
Zweite (angesprochene) Pers.	Du sprichst.	Ihr sprechet.
Dritte (besprochene) Pers.	Er (sie, es) spricht.	Sie sprechen.

5. Arten der Hilfszeitwörter.

a) **Hilfszeitwörter der Zeit:**
sein, haben, werden.

b) **Hilfszeitwörter der Aussageweise:**
können, dürfen, mögen, müssen, sollen, wollen.

6. Aussageformen des Zeitwortes.

a) **Anzeigende Art** (gewiß ausgesagt) (Indicativ):
Z. B. Der Regen befeuchtet die Erde. Der Hase wird von dem Jäger erschossen.

b) **Verbindende Art** (ungewiß ausgesagt) (Conjunctiv):
Z. B. Man sagt, du habest geschlafen. Die Alten glaubten, die Erde sei eine flache Scheibe. Ich würde trinken, wenn ich Durst hätte. Wenn die Sonne schiene, so wäre es bald trocken.

c) **Gebietende Art** (befehlend ausgesagt): (Imperativ).
   Z. B. Sei gerecht! Liebe Gott! Reise glücklich!

d) **Nennform** (unbestimmte Art):
   Z. B. reden, lesen, gerecht sein ꝛc.

e) **Mittelwort:**
   aa) der Gegenwart: redend, lesend, liebend.
   bb) der Vergangenheit: geredet, gelesen, geliebt.

7. Abwandlung der Hilfszeitwörter.

a. Haben.

	Anzeigende Art.	Verbindende Art.
	Gegenwart oder gegenwärtige Zeit.	
Einz.	Ich habe	Ich habe
	du hast	du habest
	er (sie, es) hat.	er (sie, es) habe.
Mehrz.	Wir haben	Wir haben
	ihr habet	ihr habet
	sie haben.	sie haben.
	Mitvergangenheit.	Erstvergangene Zeit.
	Ich hatte	Ich hätte
	du hattest ꝛc.	du hättest ꝛc.
	Vergangenheit.	Zweitvergangene Zeit.
	Ich habe gehabt	Ich habe gehabt
	du hast gehabt ꝛc.	du habest gehabt ꝛc.
	Vorvergangenheit.	Drittvergangene Zeit.
	Ich hatte gehabt	Ich hätte gehabt
	du hattest gehabt ꝛc.	du hättest gehabt ꝛc.
	Zukunft.	Zukünftige Zeit.
	Ich werde haben	Ich werde haben
	du wirst haben ꝛc.	du werdest haben ꝛc.
	Vorzukunft.	Vermischt künftige Zeit.
	Ich werde gehabt haben	Ich werde gehabt haben
	du wirst gehabt haben ꝛc.	du werdest gehabt haben ꝛc.

	Befehlende Art.	Unbestimmte Art.
Einz.	Habe du!	Gengenw. Haben, zu haben.
Mehrz.	Habet ihr!	Verg. Gehabt haben, gehabt zu haben.
		Zukunft. Haben werden.

Mittelwort.

Gegenw. Habend. Vergang. Gehabt.

b. Sein.

	Anzeigende Art.	Verbindende Art.
	Gegenwart.	
Einz.	Ich bin	Ich sei
	du bist	du seiest (seist)
	er (sie es) ist.	er (sie es) sei.
Mehrz.	Wir sind	Wir seien
	ihr seid	ihr seiet
	sie sind.	sie seien.
	Mitvergangenheit.	
	Ich war	Ich wäre
	du warst 2c.	du wärest 2c.
	Vergangenheit.	
	Ich bin gewesen	Ich sei gewesen
	du bist gewesen 2c.	du seiest gewesen 2c.
	Vorvergangenheit.	
	Ich war gewesen	Ich wäre gewesen
	du warst gewesen 2c.	du wärest gewesen 2c.
	Zukunft.	
	Ich werde sein	Ich werde sein
	du wirst sein 2c.	du werdest sein 2c.
	Vorzukunft.	
	Ich werde gewesen sein	Ich werde gewesen sein
	du wirst gewesen sein 2c.	du werdest gewesen sein 2c.

	Befehlende Art.	Nennform.
Einz.	Sei du!	Gegenw. Sein, zu sein.
Mehrz.	Seid ihr!	Verg. Gewesen sein, gewesen zu sein.
		Zukunft. Sein werden.

Mittelart.

Gegenw. Seiend. Vergang. Gewesen.

c. Werden.

	Anzeigende Art.	Verbindende Art.
	Gegenwart.	
Einz.	Ich werde	Ich werde
	du wirst	du werdest
	er wird.	er werde.
Mehrz.	Wir werden	Wir werden
	ihr werdet	ihr werdet
	sie werden.	sie werden.

Mitvergangenheit.

Ich wurde (ward) 2c. Ich würde 2c.

Vergangenheit.

Ich bin geworden 2c. (worden) Ich sei geworden 2c.

Vorvergangenheit.

Ich war geworden 2c. Ich wäre geworden 2c.

Zukunft.

Ich werde werden 2c. Ich werde werden 2c.

Vorzukunft.

Ich werde geworden sein 2c. Ich werde geworden sein 2c.

Gebietende Art.

Einz. Werde du!
Mehrz. Werdet ihr!

Stammform.

Gegenw. Werden, zu werden.
Verg. Geworden sein, geworden zu sein.
Zukunft. Werden werden.

Mittelart.

Gegenw. Werdend.
Verg. Geworden.

8. Abwandlung (Conjugation) der Hauptzeitwörter.

a. Thätige Form.

1. Muster.

Das regelmäßige Zeitwort **„suchen“**. (Schwache Form.)

Anzeigende Art. Verbindende Art.

Gegenwart.

	Anzeigende Art	Verbindende Art
Einz.	Ich suche	Ich suche
	du suchest (suchst)	du suchest
	er sucht.	er suche.
Mehrz.	Wir suchen	Wir suchen
	ihr suchet	ihr suchet
	sie suchen.	sie suchen.

Mitvergangenheit.

Ich suchte, du suchtest, er suchte 2c. Ich suchte, du suchtest, er suchete.

Vergangenheit.

Ich habe gesucht, du hast gesucht, er hat gesucht 2c. Ich habe, du habest gesucht, er habe gesucht.

Vorvergangenheit.

Ich hatte gesucht, du hattest gesucht, er hatte gesucht 2c. Ich hätte, du hättest gesucht, er hätte gesucht 2c.

Zukunft.

Ich werde, du wirst gesucht, er wird gesucht ꝛc. — Ich werde, du werdest gesucht, er werde gesucht ꝛc.

Vorzukunft.

Ich werde, du wirst gesucht haben, er wird gesucht haben ꝛc. — Ich werde, du werdest, er werde gesucht haben ꝛc.

Befehlende Art.

Einz. Suche du!
Mehrz. Suchet ihr!

Nennform.

Gegenw. Suchen, zu suchen.
Verg. Gesucht haben, gesucht zu haben.
Zukunft. Suchen werden.

Mittelwort.

Gegenw. Suchend.
Verg. Gesucht.

2. Muster.

Das regelmäßige Zeitwort **„sprechen“**. (Starke Form.)

	Anzeigende Art.	Verbindende Art
	Gegenwart.	
Einz.	Ich spreche	Ich spreche
	du sprichst	du sprechest
	er spricht.	er spreche.
Mehrz.	Wir sprechen	Wir sprechen
	ihr sprechet	ihr sprechet
	sie sprechen	sie sprechen.

Mitvergangenheit.

Ich sprach, du sprachst, er sprach ꝛc. — Ich spräche, du sprächest, er spräche ꝛc.

Vergangenheit.

Ich habe, du hast gesprochen er hat gesprochen ꝛc. — Ich habe, du habest gesprochen, er habe gesprochen ꝛc.

Vorvergangenheit.

Ich hatte, du hattest gesprochen, er hatte gesprochen ꝛc. — Ich hätte, die hättest gesprochen, er hätte gesprochen ꝛc.

Zukunft.

Ich werde, du wirst sprechen, er wird sprechen ꝛc. — Ich werde, du werdest sprechen, er werde sprechen ꝛc.

Vorzukunft.

Ich werde, du wirst, er wird gesprochen haben ꝛc. — Ich werde, du werdest, er werde gesprochen haben ꝛc.

Befehlende Art.

Einz. Sprich du!
Mehrz. Sprechet ihr!

Nennform.	Mittelwort.
Gegenw. Sprechen, zu sprechen.	Gegenw. Sprechend.
Verg. Gesprochen haben, gesprochen zu haben.	Verg. Gesprochen.
Zukunft. Sprechen werden.	

b. Leidende Form.

	Anzeigende Art.	Verbindende Art.
	Gegenwart.	
Einz.	Ich werde gelobt	Ich werde gelobt
	du wirst gelobt	du werdest gelobt
	er wird gelobt.	er werde gelobt.
Mehrz.	Wir werden gelobt	Wir werden gelobt
	ihr werdet gelobt	ihr werdet gelobt
	sie werden gelobt.	sie werden gelobt.

Mitvergangenheit.

Ich wurde, du wurdest gelobt, er wurde gelobt ꝛc.	Ich würde, du würdest gelobt, er würde gelobt ꝛc.

Vergangenheit.

Ich bin, du bist gelobt worden, er ist gelobt worden ꝛc.	Ich sei, du seiest gelobt worden, er sei gelobt worden ꝛc.

Vorvergangenheit.

Ich war, du warst gelobt worden, er war gelobt worden ꝛc.	Ich wäre, du wärest gelobt worden, er wäre gelobt worden ꝛc.

Zukunft.

Ich werde, du wirst, er wird gelobt werden ꝛc.	Ich werde, du werdest, er werde gelobt werden ꝛc.

Vorzukunft.

Ich werde, du wirst, er wird gelobt worden sein ꝛc.	Ich werde, du werdest, er werde gelobt worden sein ꝛc.

B. Formwörter.

Formwörter sind solche Wörter, welche keine Begriffe, sondern nur die Beziehungen der Begriffe auf einander bezeichnen. Hieher gehören:

I. Das Geschlechtswort. (Artikel).

Der Geschlechtwort ist ein Wort, mit welchem wir das Geschlecht der Hauptwörter anzeigen.

Arten der Geschlechtswörter.

	Männlich.	Weiblich.	Sächlich.
a) **bestimmende:**	der,	die,	das.
b) **unbestimmende:**	ein,	eine,	ein.

NB. Die Abänderung des Artikels ist schon bei der Abänderung des Hauptwortes vorgekommen.

II. Das Fürwort (Pronomen).

Die Fürwörter vertreten die Stelle der Hauptwörter und machen die Rede kurz, bündig, bestimmt und wohlklingend.

Arten der Fürwörter.

Es gibt 6 Arten Fürwörter:

		1. Person.	2. Person.	3. Person. Einzahl. männl.	weibl.	sächl.
a) **Persönliche:**	1) F.	ich	du	er	sie	es
	2) F.	meiner	deiner	seiner	ihrer	seiner
	3) F.	mir	dir	ihm	ihr	ihm
	4) F.	mich	dich	ihn	sie	es
					Mehrzahl.	
	1) F.	wir	ihr		sie	
	2) F.	unser	euer		ihrer	
	3) F.	uns	euch		ihnen	
	4) F.	uns	euch		sie	

b) **Zueignende** (besitzanzeigende): mein, meine, mein; unser, uns're, unser; dein, deine, dein; euer, eure, euer; sein, seine, sein, ihr, ihre, ihr.

c) **Hinweisende:** dieser, diese, dieses; derjenige, diejenige, dasjenige; jener, jene, jenes; derselbe, dieselbe, dasselbe; solcher, solche, solches.

d) **Fragende:** wer, was, wessen, wem, wen; welcher, welche, welches.

e) **Bezügliche:** welcher, welche, welches, wer, was; der, die, das.

f) **Unbestimmte:** man, es, jemand, niemand, einer, keiner, irgend einer, jeder, jedermann, jeglicher.

Dekliniret: Mein Rock, meine Weste, mein Hemd, dein Vater, seine Base, unser Garten, unser Buch, ihr Gewand; dieser Berg, diese Quelle, dieses Feld, jenen Baum, jene Frucht, jenes Blatt, derselbe Knabe, dieselbe Farbe, dasselbe Kind, derjenige Theil, diejenige Begebenheit, dasjenige Lied.

III. Das Zahlwort (Numerale).

Zahlwörter sind solche Wörter, welche die Zahl oder Menge der Dinge angeben.

Eintheilung der Zahlwörter.

Die Zahlwörter sind:

1) **Bestimmte:** eins, zwei, drei, zwanzig, achtzig ꝛc. (Wie viel?)
   a) Grundzahlwörter: eins, drei, neun ꝛc.
   b) Ordnungszahlwörter: der erste, achte, fünfte, ꝛc. (der, die, das wievielste?)
   c) Zusammengesetzte: dreizehn, zweierlei, manchmal, mehrfach, vielfältig, viertel ꝛc.
2) **Unbestimmte:** viel, mehr, wenig, alle, jeder, etliche, einige, manche, ganz, halb.

Deklinirt: Die sieben Bücher, die vier Knaben; zwei Blumen, drei Gärten; die vierte Schülerin, der dritte Hut, das sechste Kind; der wenige Torf, das wenige Geld; einige Kinder, viele Leute, kein Mensch, alle Männer.

IV. Das Verhältnißwort (Vorwort, Praeposition).

Ein Verhältnißwort ist ein solches Wort, welches das Verhältniß oder die Beziehung eines Gegenstandes zu einem andern bezeichnet.

Eintheilung der Verhältnißwörter.

Es gibt Verhältnißwörter, welche regieren:

a) **den 2. Fall:** Anstatt (statt), außerhalb, innerhalb, oberhalb, unterhalb, diesseit, jenseit; halben und halber, inmitten, kraft, laut, mittels (vermittelst), unweit, ungeachtet, um — willen, vermöge, während, seitwärts, wegen.
b) **den 3. Fall:** aus, außer, bei, binnen, entgegen, gegenüber, gemäß, mit, nach, nächst, nebst, sammt, seit, von, zu, zuwider.
c) **den 4. Fall:** durch, entlang, für, gegen, ohne, um, wider.
d) **den 2. und 3. Fall:** längs, trotz, zufolge, außer, ob.
e) **den 3. und 4. Fall:** an, auf, hinter, in, neben, unter, über, vor, zwischen. (Anwendung in Sätzen.)

V. Das Umstandswort (Adverbium).

Das Umstandswort dient dazu, ein Zeit- oder Eigenschaftswort näher zu bestimmen. Z. B. Der Knabe rechnet *geläufig*. Das Mädchen schreibt *klein*. Der Mann ist *sehr* fleißig. Du bist *selten* heiter.

Eintheilung der Umstandswörter.

a) **des Ortes und der Richtung:** da, dort, hier, irgendwo, nirgends, überall, allenthalben, weit, fern, nahe, vorn, hinten, außen, innen, vorwärts, rückwärts, seitwärts, voran, fort, weg, oben, unten, droben, rechts, links, zurück, bergauf, bergab, her, hin, hinüber, herüber, hierher, dorthin, daher, darüber, darunter, ringsum, weiter 2c.

b) **der Zeit und Zeitdauer:** jetzt, sonst, nun, bald, eben, heute, morgen, gestern, neulich, neuerdings, früh, spät, jüngst, je, jemals, damals, niemals, immer, ehemals, eher, ehedem, schon, erst, sogleich, einst, stets, allezeit, vorher, nachher, bisher, forthin, fortan, nächstens, dann, künftig, zuweilen, bisweilen, letzthin, augenblicklich, allmählich 2c.

c) **der Art, Weise und Stärke:** gleichsam, gleichwie, deßgleichen, anders, gleichfalls, ebenfalls, höchstens, dergestalt, längstens, weit, bei weitem, ebenso, genau, sehr, allzu, aüßerst, ganz, gänzlich, höchst, überaus, unendlich, ungemein, vorzüglich, beinahe, hast kaum, außerordentlich 2c.

d) **der Bejahung, Verneinung, Vermuthung des Fragens:** ja, nein, nicht, freilich, allerdings, wahrscheinlich, wahrlich, sicherlich, fürwahr, gewiß, bestimmt, wirklich, vielleicht, unglaublich, unfehlbar, allerdings, unstreitig, ob? wie? wann? warum? wie so? wo? wohin? woher? wovon? wozu? wobei? worin? wodurch? 2c.

VI. Das Bindewort (Conjunction).

Die Bindewörter verbinden theils einzelne Wörter oder Satzglieder, theils ganze Sätze miteinander, und geben der Rede Deutlichkeit und Schönheit.

Arten von Bindewörtern.

Es gibt folgende Arten von Bindewörtern:

a) **Zusammenstellende:** und, auch, zudem, außerdem, überdieß, deßgleichen, sowohl — als auch, nicht nur, (bloß, allein) — sondern auch, weder — noch, theils — theils, erstlich, dann, ferner, endlich, schließlich, folglich, als, nämlich, wie.

b) **Entgegenstellende:** entweder — oder, nicht — sondern, wohl — allein, nicht — hingegen, zwar — aber, allein, dagegen, doch, jedoch, dennoch, gleichwohl, hingegen, indessen, sonst, dessenungeachtet, nichts destoweniger.

c) **Begründende oder folgernde:** denn, darum, deßwegen, deßhalb, daher — also, folglich, demnach, mithin, somit.

VII. Das Empfindungswort (Interjection).

Die Empfindungswörter oder Empfindungslaute sind der Ausdruck eines besonderen Gefühls, bald der **Freude**: ei! he! ha! juchhe! heisa! tralla! bald des **Schmerzes**: oh! au! ach! o weh! leider! bald des **Abscheues**: äh! pfui, weg! bald der **Verwunderung**: hm! hoho! potz tausend! bald des **Zurufes**: he! holla! heida! brr! pst!

Uebersicht.

Wörter.

Begriffswörter.	Formwörter.
Hauptwort, Eigenschaftswort, Thätigkeitswort.	Geschlechtswort, Fürwort, Zahlwort, Vorwort, Umstandswort, Bindewort, Empfindungswort.

Sätze.

Einige Begriffserklärungen.

1) **Die Sprache** ist das Vermögen, seine Gedanken und Empfindungen durch Worte auszudrücken.

2) Unter **Sprachlehre** versteht man die Anweisung, wie unsere Sprache rein und fehlerfrei gesprochen und geschrieben werden muß.

3) **Rede** nennt man im Allgemeinen alles das, was man spricht. Die Theile der Rede sind vorerst Sätze, die Theile der Sätze sind Wörter, die Theile der Wörter Silben, die der Silben Laute.

4) Die **Laute** sind die einfachen hörbaren Theile einer Silbe.

5) **Stimm- oder Selbstlaute** (Vokale) sind solche Laute, welche allein ganz vernehmlich ausgesprochen werden können.

6) **Mitlaute** sind solche Laute, welche nur in Verbindung mit den Stimmlauten völlig hörbar werden.

7) **Buchstaben** sind die sichtbaren Zeichen der Laute.

8) Eine **Silbe** ist entweder nur ein Laut, oder eine Lautverbindung, welche mit einem Stimmabsatze ausgesprochen werden.

9) **Stamm- oder Hauptsilben** sind solche, welche die Hauptbedeutung (den Inhalt) eines Wortes angeben. Z. B. gut, trink-en, zer-schlag-en.

10) **Nebensilben** sind solche, die an die Stammsilben angehängt werden. Sie sind: a. Vorsilben: be, ent, er, un, ur, ver, zer, emp, ant, miß. b. Nachsilben: bar, ern, haft, icht, ig, isch, lich, los, sam — e, ei, er, heit, in, keit, lein, ling, niß, sal, sel, schaft, thum, ung.

11) **Ein Wort** ist eine Lautverbindung, durch welche entweder Begriffe ausgedrückt oder Beziehungen der Begriffe bezeichnet werden.

12) **Wurzelwörter** sind diejenigen Wörter, welche von keinem andern Worte abgeleitet sind. Z. B. schreiben, binden, fliehen.

13) **Stammwörter oder Stämme** sind solche abgeleitete Wörter, welche von den Wurzelwörtern mit oder ohne Verwandlung des Stimmlautes gebildet sind. Z. B. Schrift, Land, Fluß.

14) **Sproßformen** sind solche abgeleitete Wörter, welche von Wurzelwörtern, oder von Stämmen, oder auch von andern Sprößformen durch Ableitungs-Endungen gebildet sind. Z. B. schriftlich, Verbindung, flüssig, Flüssigkeit.

15) Ein **zusammengesetztes Wort** nennt man die Verbindung zweier oder mehrerer Wörter zu einem Worte, so daß sie nur einen Begriff ausdrücken. Z. B. Feder-messer.

16) **Grundwort** ist dasjenige Wort in einer Zusammensetzung, welches den Hauptbegriff enthält und näher bestimmt wird. Z. B. Garten*haus*, Schul*haus*.

17) **Bestimmungswort** ist dasjenige Wort, welches das Grundwort näher bestimmt.

18) **Sinnendinge** heißen diejenigen Gegenstände, die man mit den Sinnen wahrnehmen kann.

19) **Gedankendinge** (Thätigkeitsnamen) nennt man die Hauptwörter, die eine Thätigkeit oder Eigenschaft, die man sich als *ein* Ding vorstellt, ausdrücken.

20) **Eigennamen** sind Hauptwörter, die Personen oder Sachen als die einzigen ihrer Art bezeichnen.

21) **Gattungsnamen** sind Namen, die einer ganzen Gattung von Dingen zukommen.

22) **Sammel- oder Mengenamen** sind Hauptwörter, welche eine Vielheit von einzelnen Dingen derselben Art, die man sich als *ein* Ding vorstellt, ausdrücken.

23) **Stoffnamen** sind Hauptwörter, welche Stoffe ohne bestimmte Form und Größe bezeichnen.

24) **Hilfszeitwörter** sind diejenigen Zeitwörter, welche dazu dienen, die verschiedenen Zeitformen der Zeitwörter bilden zu helfen.

25) **Bezügliche Zeitwörter** zeigen eine Thätigkeit an, die sich auf ein anderes Ding bezieht.

26) **Unbezügliche Zeitwörter** sind solche, welche mit dem Subjekte einen vollständigen Gedanken ausdrücken und *keine* Ergänzung benöthigen.

27) **Rückbezügliche Zeitwörter** sind solche, die eine Thätigkeit anzeigen, welche auf das Subjekt zurückgeführt wird.

28) **Unpersönlich** ist ein Zeitwort, wenn das unbestimmte Wörtchen „es" vorsteht.

29) Verrichtet das Subjekt die Thätigkeit selbst, so sagt man, das Zeitwort steht in der thätigen Form (im Activ).

30) Erleidet das Subjekt die Thätigkeit, d. h. geschieht mit dem Subjekte etwas, so steht das Zeitwort in der leidenden Form (im Passiv).

Fragen zur Wortlehre.

1. Was ist die Sprache? 2. Was versteht man unter Sprachlehre? 3. Was nennt man Rede im Allgemeinen? 4. Was sind die Theile der Rede? 5. Was sind Laute? 6. Wie werden sie eingetheilt? 7. Was sind Stimmlaute? 8. Was sind Mitlaute? 9. Was sind Buchstaben? 10. Was ist eine Silbe? 11. Wie werden die Silben eingetheilt? 12. Was sind Hauptsilben? 13. Was sind Nebensilben? 14. Wie werden diese eingetheilt? 15. Wie heißen die Vorsilben? 16. Wie heißen die Nachsilben? 16. Was ist ein Wort? 18. Was sind Wurzelwörter? 19. Was sind Stammwörter? 20. Was sind Sproßformen? 21. Was ist ein zusammengesetztes Wort? 22. Welches Wort heißt Grundwort? 23. Welches Wort heißt Bestimmungswort? 24. Was sind Begriffswörter? 25. Was sind Formwörter? 26. Wie viele Wörterklassen (Redetheile) haben wir? 27. Welche Wörter sind Begriffswörter? 28. Welche Wörter sind Formwörter? — 29. Was ist ein Hauptwort? 30. Wie viele Arten von Hauptwörtern gibt es nach der Bedeutung? 31. Was sind Sinnendinge? 32. Was sind Gedankendinge? 33. Schreibe oder suche in deinem Buche Gedankendinge auf! 34. Welche Namen gehören zu den Sinnendingen? 35. Was sind Eigennamen? 36. Was sind Gattungsnamen? 37. Was sind Sammelnamen? 38. Was sind Stoffnamen? 39. Schreibe von jeder Gattung mehrere Namen auf! 40. Wie vielfach ist das Geschlecht der Hauptwörter? 41. Welche Wörter haben ein doppeltes Geschlecht? 42. Welche Hauptwörter haben keine Mehrzahl? 43. Welche Hauptwörter haben eine doppelte Mehrzahl? 45. Wie viel Beugungsfälle haben wir und auf welche Frage stehen sie? 46. Was ist ein Eigenschaftswort? 47. Wie werden die Eigenschaftswörter ihrer Bildung nach eingetheilt? 48. Auf wie vielerlei Art kann das Eigenschaftswort im Satze stehen? 49. Wie viele Stufen oder Grade der Steigerung gibt es? 50. Welche Arten von Eigenschaftswörtern gibt es? 51. Wie werden die Eigenschaftswörter abgeändert? — 52. Was sind Zeitwörter? 53. Wie werden sie hinsichtlich ihrer Bildung eingetheilt? 52. Wie theilt man die Zeitwörter nach der Bedeutung ein? 55. Was sind bezügliche

Zeitwörter? 56. Was sind unbezügliche Zeitwörter? 57. Was sind rückbezügliche Zeitwörter? 58. Welche Zeitwörter nennt man unpersönliche? 59. Wie vielfach ist die Form des Zeitwortes? 60. Wann steht das Zeitwort in der thätigen? in der leidenden Form? 61. Wie vielfach ist die Zahl? Person? beim Zeitworte? 62. Wie viele Aussage-Sprechformen haben die Zeitwörter? 60. Wie viele Zeitformen (Zeiten) unterscheidet man bei den Zeitwörtern? 64. Welches sind die Hauptzeitformen? welches die Nebenzeitformen? 65. Auf wie viel Stücke hat man bei der Abwandlung der Zeitwörter zu sehen? (Auf die Sprech-, Zeit-, Zahl-, Personen-, Thätigkeits- und Leide- und auf die Abwandlungsform oder Konjugation.) 66. Was sind Hilfszeitwörter? 67. Wie werden die Hilfszeitwörter „sein, haben, werden" abgewandelt? 68. Suche mehrere regelmäßige und unregelmäßige Zeitwörter im Lesebuche auf und wandle sie ab in der thätigen und leidenden Form sowohl der anzeigenden als verbindenden Art! — 69. Was sind Formwörter? 70. Was ist ein Geschlechtswort? 71. Wie heißt der bestimmende, wie der nichtbestimmende Artikel? — 72. Was sind Fürwörter? 73. Wie viele Arten von Fürwörtern gibt es? — 74. Was sind Zahlwörter? 75. Wie werden sie eingetheilt? — 76. Was sind Verhältnißwörter? 77. Welche Vorwörter regieren den 2., welche den 3., welche den 4. Fall? 78. Welche Vorwörter regieren den 2., den 3. und 4. Fall? 79. Wozu dient das Umstandswort? 80. Wie werden die Umstandswörter eingetheilt? — 81. Was sind Bindewörter? 82. Wie viele Arten Bindewörter gibt es? — 83. Was sind Empfindungswörter? 84. Welche Gefühle, Empfindungen drücken sie aus?

Gleich- und ähnlich lautende Wörter.

(Sind in Sätzen anzuwenden.)

A.

Der Aal, die Ahle, die Allee, alle. — Das Aas, das Aß, er aß. — Die Achse, die Axt. — Die Aehre, die Ehre, das Oehr. — Die Armee, die Arme, arm. — Das Auge, auch.

B.

Die Bahre, baar, das Paar, barfuß. — Das Bad, der Pathe, er bat, baden. — Der Baß, der Paß, der Bast, es paßt, die Base. — Das Band, verbannt, bahnen. — Der Bär, die Beeren, entbehren. — Das Beet, das Bett, beten. — bekleiden, begleiten. — Die Bai, bei. — Die Beute, beide, das Gebaüde. — Das Beil, die Beule. — Das Bein, die Pein. — bereit, er bereut es. — berichtigt, berüchtigt. — Die Biene, die Bühne, ich bin, binnen. — Das Bier, die Gebühren, das Papier. — Der

Biß, bis. — Die Bitte, die Bütte, bieten. — Das Blatt, die Platte. — Das Blei, die Blaüe. — Der Bote der Boden, das Boot, verboten. — Das Bord, er bohrte, die Pforte. — Die Brille, brüllen. — Der Brief, die Prüfung. — Die Butte, die Bude, die Butter.

D u. E.

Das Dach, der Tag, ich dachte. — das, daß. — Das Dorf, der Torf. — drei, treu. — Der Tritt, der Dritte. — dingen, düngen, dünken. — Der Dienst, die Dünste.

Das Eck, die Egge. — eigen, die Eiche, euch — Die Eier, euer. — Die Ente, das Ende, ent . . — . . end. — Die Eule, die Eile. — Die Elle, das Oel. — Das Eis, eisern, sich aüßern.

F u. G.

Die Feier, das Feuer. — Das Feld, er fällt, er fehlt. — Das Fell, gefällig, völlig. — Der Fluch, der Flug. — Die Fracht, er fragt. — Das Fuder, das Futter. — führen, für, vier. — er fiel, viel, fühlen, füllen, das Füllen. — fliegen, die Fliegen, die Flügel, pflügen. — fließen, die Flüsse.

Die Gans, ganz. — Das Garn, der Karren. — Der Garten, die Karten. — Die Gasse, die Kasse. — Das Getränk, das Gedränge. — geigen, keuchen. — Das Gitter, die Güter. — gern, der Kern. — Das Gerücht, das Gericht. — Das Gesinde, sind, gesinnt sein, die Sünde. — kennen, können, gönnen, gähnen. — Der Kram, der Gram. — Die Grenze, die Kränze. — Der Greis, der Kreis. — Der Grieche, der Krieg, kriechen, die Krüge. — Die Grube, die Gruppe. — Das Gras, graß.

H u. I.

Die Haare, harren. — Der Hacken, hacken. — Der Hase, der Haß, — Der Herr, das Heer, her, hehr, hören. — Der Heide die Haide, heute, heiter. — heulen, heilen. — Der Herd, die Heerde, die Härte. — Die Hölle, die Höhle, verhehlen, der Heller, hell. — hohl, holen. — Die Hütte, die Hüte, hüten. — Die Henne, die Hähne, höhnen. — Die Haüser, heiser, heiß.

Die Jagd, er jagt. — ihm, im, immer. — ihn, in. — ihr, irren.

K u. L.

Der Kahn, die Kanne, ich kann. — Der Keil, die Keule. — Der Kiel, kühl. — Das Kinn, das Kienholz, kühn. — Der Kragen, krachen. — Die Kröte, die Gräte, krähen. — Die Kiste, die Küste. — Die Kunst, die Gunst.

Lachen, sie lagen, das Lager. — Die Lade, die Latte, der Laden. — Der Leib, der Laib. — lehren, ausleeren. — Die Leiche, leicht, der Leuchter. — liegen, lügen, das Licht. — Die Leute, die Leiter, leider, leiten, laüten, leiden, das Gelaüte, das Geleit, laütern.

M, N u. O.

Der Mann, man, mahnen. — Die Magd, die Macht, er macht. — Der Magen, machen. — Die Marter, der Marder. — Das Maß, die Maße. — Das Meer, mehr. — Der Main, mein. — Die Maüse, die Meise. — vermissen, müssen. — Das Gemüth, müde, die Mitte, vermiethen. — mahlen, malen.

Der Nachen, nagen. — nein, neun. — Die Noth, die Noten.

Die Oder, die Otter, oder. — Der Ofen, offen.

P, Q u. R.

Die Pracht, er brachte. — prahlen, abprallen. — Preußen, preisen. — Die Quelle, quälen. — Das Rad, der Rath, die Ratte. — Der Regen, der Rechen, regen, sich rächen, rechnen, regnen. — Der Rhein, rein. — Der Raüber, der Reiber. — Die Rede, die Röthe, retten. — Das Reis, zerreißen, reisen. — Die Reue, die Reihe. — Der Riemen, sich rühmen. — riechen, rügen. — Die Rübe, die Rippe.

S.

Die Sache, die Sage, sagen, sachte. — sehen, säen. — Der Schatten, der Schaden. — Die Scheide, das Scheit, scheuen, scheitern, gescheid. — schwören, schwer. — Der Sand, der Gesandte. — Die Säge, der Segen. — Das Seil, die Saüle. — Die Seite, die Seide, die Saite, ihr seid, seit. — Der Sieg, siech, sich, sicher. — Der Süden, die Sitten, sieden. — Das Geschirr, schüren, schier. — Das Siegel, die Sichel. — spielen, spülen. — Der Staar, starr. — Der Stich, die Stiege. — Der Staat, die Stadt, anstatt. — Der Streit, ausstreuen. — Der Stahl, der Stall.

T, V, W u. Z.

Der Thau, das Tau, verdauen. — taugen, untertauchen. — Der Teich, der Teig. — Die Thür, das Thier. — Der Ton, der Thon. — Der Trieb, trüb, drüben. — Die Thräne, trennen.

Die Vorrede, die Vorräthe. — Der Vetter, die Feder, die Väter, fetter. — Der Vers, die Ferse.

Die Waare, wahr, war. — Der Wagen, wachen, wagen. — Die Weide, das Weite. — wen, wenn, wähnen. — Die Wälle, die Welle, wählen. — Die Waise, die Weise, weiß, weisen. —

Der Widder, wieder, wider, das Gewitter. — Der Wirth, er wird, ich würde. — Der Wille, wühlen. — Die Wonne, wohnen. — Das Wohl, sowohl, wollen. — Die Woche, die Woge.

Die Zähren, zehren, zerren. — Die Zehe, zähe.

* * *

1) Suche in deinem Lesebuche Wörter auf, in denen vorkommen: 1) a, aa, ah, ä, äh; 2) e, ee, eh; 3) i, ie, ih, ieh; 4) o, oo, oh, ö, öh; 5) u, uh, üh; 6) ei, eih! Wende sie in Sätzen an!

2) Suche Wörter auf, die haben: f und ff; k und ck; l und ll; m und mm; n und nn; p und pp; r und rr; s, ss, ß, s; t und tt; z und tz!

Aufsatzübungen.

I. Beschreibungen

über Schreibmaterialien, Schulgeräthe, Hausgeräthe, Werkzeuge, Kleidungsstücke, Kleiderstoffe, Nahrungsmittel, Getränke, Gebaüdetheile, Gebaüde, Ortschaften, Landstücke, Naturerscheinungen, Tages- und Jahreszeiten, Feste — Mineralien, Pflanze, Thiere, Menschen, Betragen, Beschäftigungen.

1. Die Schreibstahlfeder.

Aufgabe.

1. Was ist die Stahlfeder? 2. Wem ist sie nachgebildet? 3. Wie lang sind sie? 4. Spalt, Halter, Farbe. — 5. In wiefern vertritt sie jetzt die Stelle der Gänsefeder? 6. Wo werden sie gefertigt? 7. Was muß man thun, um sie lange brauchbar zu erhalten?

Ausführung.

Die Stahlfeder ist ein Werkzeug zum Schreiben. Sie ist einer geschnittenen Schreibfeder nachgebildet. Fast alle Stahlfedern sind etwa einen Zoll lang. Sie haben entweder nur einen Spalt, oder auch zwei und drei solcher Einschnitte. Beim Gebrauche steckt man diese Feder in einen besonders dazu eingerichteten Stiel, welcher Federhalter genannt wird. Von Farbe sind die Stahlfedern sehr verschieden, bald gelbbraun, bald blau, weiß 2c. Ebenso ist der Preis sehr mannigfaltig. Es ist noch nicht lange her, daß die Stahlfeder erfunden wurde. Anfangs war sie noch sehr unvollkommen. Jetzt ist sie so vollkommen, daß sie alle Eigenschaften der Gänsefeder hat; denn sie ist weich und elastisch, weßhalb sie fast allenthalben im Comptoir, wie in der Schule gebraucht wird. Die ersten Stahlfedern wurden in England gemacht. Jetzt werden sie auch bei uns gefertigt. Will man die Stahlfeder schonen, so muß man sie, weil sie leicht rostet, nach dem Gebrauche jedesmal sorgfältig auswischen.

2. Das Papier.

1. Was ist das Papier? 2. Von wem und wo wird das Papier verfertigt? 3. Woraus wird es gemacht? 4. Was für Arten von Papier

gibt es in Hinsicht auf den Gebrauch? 5. Was läßt sich über die Farbe des Schreib- und Packpapiers sagen? 6. Was für Arten von Papier gibt es in Hinsicht auf seine fühlbaren Eigenschaften? 7. Wie nennt man das feinste Schreib- und Druckpapier? (Velinpapier.) 8. Was für eine besondere Zubereitung erfordert das Schreibpapier, damit es nicht durchschlägt? 9. Wozu braucht man das Papier.

Nachahmung: Gegenstände der freien Bearbeitung können sein: Die Kielfeder, die Dinte, die Kreide.

3. Das Lesebuch.

1. Was ist das Lesebuch? 2. Welches sind seine Theile? (Einband, Blätter.) 3. Woraus sind die Theile gemacht? 4. Wer hat das Buch gemacht? 3. Wozu dient es? (Beim Schreiben, Lesen, Lernen.)

Nachahmung: Wandtafel, Schiefertafel, Lineal, Federrohr.

4. Der Regenschirm.

Aufgabe.

1. Was ist er? 2. Wozu dient er? 3. Welches sind seine Haupttheile? 4. Nähere Beschreibung derselben in Bezug auf Stoff, Gestalt, Farbe, Preis.

Ausführung.

Der Regenschirm ist ein kleiner, runder Schirm. Wir gebrauchen ihn, um uns vor dem Regen zu schützen. Er besteht aus einem Stocke, an welchem mehrere Stäbchen aus Eisen, Holz oder Fischbein so befestigt sind, daß man sie auf- und niederschlagen kann, und aus dem Ueberzug, welcher über die Stäbchen gespannt ist. Der Stock hat die Form eines Spazierstockes und ist mit einem Knopfe oder Griffe versehen. Der Ueberzug wird aus Seide, Baumwolle, in neuerer Zeit auch aus wollenen Stoffen verfertigt. Seine Farbe ist meist einfärbig, grün, schwarz, braun, blau. Es gibt auch buntfarbige Regenschirme. Ein guter Regenschirm kostet 5 bis 8 Gulden.

Nachahmung: Tisch, Sessel, Stuhl, Kasten, Wanduhr, Wagen.

5. Die Bürste.

1. Was ist die Bürste? (Werkzeug zum Reinigen der Dinge.) 2. Wer macht sie? 3. Woraus? (Durchlöchertes Holz, Borsten, Leim, Draht.) 4. Womit sind feine Bürsten überzogen? (Fournier.) 6. Welche Arten von Bürsten gibt es? (Schuh-, Wichs-, Kleider-, Haar-, Hut-, Zahnbürsten 2c.) 7. Preis. 8. Wie muß man sie halten?

Nachahmung: Messer, Axt, Fuß, Wage 2c.

6. Der Stiefel.

1. Was ist der Stiefel? 2. Von wem wird er verfertigt? 3. Woraus wird er gemacht? 4. Welche Theile unterscheiden wir an demselben? (Strippen, Schaft, Fuß.) 5. Woraus besteht der Fuß? (Absatz, Sohle, Oberleder.) 6. Was gibt es für Stiefel? 7. Wozu dient er?

Nachahmung: Mantel, Rock, Hut, Weste, Beinkleid, Schürze, Handschuh 2c.

7. Das Leder.

1. Was ist das Leder? 2. Woraus wird es bereitet? 3. Was für Arten von Leder gibt es in Hinsicht der Zubereitung desselben? 4. Von wem

wird das lohgahre Leder bereitet? 5. Wer liefert das weißgahre Leder? 6. Was für Arten von Leder kann man unterscheiden, wenn man auf die Thiere Rücksicht nimmt, von welchen die Felle genommen sind? 7. Wozu wird das Leder gebraucht? 8. Nenne Dinge, die aus Leder gemacht werden? 9. Welche Handwerker verarbeiten Leder?

Nachahmung: Leinwand, Wolle, Seide.

8. Der Zucker.

Aufgabe.

1. Woraus gewinnt man den Zucker? 2. Was macht man mit den Gewächsen, wenn sie reif sind? Was geschieht mit dem hiedurch gewonnenen Safte? 9. Womit reinigt man ihn alsdann? 5. Worein gießt man ihn schließlich? 6. Was laüft, während der Zucker sich härtet, ab? 7. Wie schmeckt der Zucker, und von wem wird er daher gerne gegessen?

Ausführung.

Den Zucker gewinnt man aus dem Zuckerrohr, der Zuckerrübe und der Runkelrübe. Sind diese Gewächse reif, dann preßt man sie durch große Walzen aus. Der hiedurch gewonnene Saft wird eingekocht. Alsdann reinigt man ihn durch Kalk und Ochsenblut. Schließlich gießt man ihn in Zuckerhutformen aus Filz. Während der Zucker sich härtet, laüft der Syrup ab. Der Zucker schmeckt sehr süß und wird daher von den Kindern gerne gegessen.

9. Das Brod.

1. Was ist das Brod? 2. Woraus und wo wird es gebacken? 3. Wer bäckt es? 4. Welche Gestalt hat das Brod? (kreisrund, eiförmig.) 5. Woraus besteht es? (Rinde, Krumme.) 6. Wie ist die Rinde? (hart, braun, weiß.) 7. Was ist die Krumme? 8. Wie ist sie? (locker.) 9. Wann ist das Brod schmackhaft und gesund?

Nachahmung: Fleisch, Wurst, Mehl.

10. Die Milch.

1. Was ist die Milch? 2. Wie sieht sie aus? 3. Von wem erhält man sie? 4. Was bildet sich auf der Milch, wenn sie einige Zeit ruhig in Töpfen stehen bleibt? (Rahm oder Sahne.) 5. Womit wird der Rahm abgenommen? 6. Wozu benützt man denselben? 7. Wie heißt die übrigbleibende Flüssigkeit? 8. Was macht man aus ihr? (Quark und Käse.)

Nachahmung: Wein, Bier, Wasser.

11. Das Schulzimmer.

1. Welches Zimmer nennen wir Schulzimmer? 2. Welche Dinge befinden sich im Schulzimmer? 3. Warum hat ein Schulzimmer gewöhnlich viele Fenster? 4. Womit sind die Fenster versehen? (Rouleaux.) 5. Wie muß ein Schulzimmer gehalten werden?

12. Die Wohnstube.

Aufgabe.

1. Welche Stube nennt man Wohnstube? 2. Welche Gegenstände befinden sich in einer Wohnstube? 3. Was gibt es für Stuben ihrer Größe

und Höhe nach? 4. Warum müssen die Stubenfenster täglich geöffnet werden? 5. Wozu benützt mancher Handwerker die Wohnstube zugleich?

Ausführung.

Diejenige Stube, in der sich die Eltern und Kinder den Tag über aufhalten, nennt man Wohnstube. In einer Wohnstube befinden sich Tische, Stühle, ein Schrank, ein Sekretär, eine Kommode, ein Spiegel, ein Schemel, ein Sopha, Bilder, eine Uhr und ein Ofen. Es gibt hohe, niedrige, kleine und geraümige Stuben. Damit in der Stube frische Luft einziehen kann, müssen die Fenster des Tages mehrmals geöffnet werden. Mancher Handwerker benützt die Wohnstube zugleich als Werkstätte.

Nachahmung: Schlafzimmer, Küche, Keller, Boden, Stall.

13. Wohnhaus.

1. Was ist das Wohnhaus? 2. Von welchen Handwerkern wird das Wohnhaus gebaut? 3. Woraus wird dasselbe gebaut? 4. Welches sind die aüßern Theile eines Hauses? 5. Wodurch gelangt man in das Haus? 6. Welches sind die inneren Theile eines Hauses? 7. Wozu ist das Haus bestimmt. 8. Wie nennt man prächtig gebaute Wohnhaüser?

14. Die Kirche.

1. Was ist die Kirche? 2. Wie heißt deßwegen auch die Kirche? 3. Wie heißt der untere und wie der obere Theil der Kirche? (Das Schiff, die Emporen, das Chor.) 4. Was befindet sich auf dem Chore, und was im Schiffe? 5. Was ist gewöhnlich an die Kirche angebaut? 6. Was befindet sich in demselben? 7. Wann werden die Glocken gelaütet?

Nachahmung: Schulhaus, Rathhaus, Scheuer.

15. Das Dorf.

1. Woraus besteht ein Dorf? (Getrennt von einander liegende Haüser.) 2. Wie sind die Haüser eines Dorfes gebaut? 3. Womit sind sie gedeckt? (Stroh, Schindeln.) 4. Wovon sind sie umgeben? (Gärten, Felder.) 5. Was steht neben dem Wohnhause? (Scheunen, Stallgebaüde.) 6. Wovon nähren sich die meisten Bewohner eines Dorfes? 7. Wie nennt man sie? 8. Was gibt es noch für Bewohner im Dorfe? 9. Wie sind die Wege in einem Dorfe? 10. Wie ist es in einem Dorfe?

16. Die Stadt.

1. Woraus besteht die Stadt? (aus vielen eng aneinander gebauten massiven Haüsern.) 2. Wie nennt man die breiten, zwischen den Haüserreihen liegenden Wege? 3. Was liegt gewöhnlich in der Mitte der Stadt? (Marktplatz.) 4. Womit sind die Straßen und der Marktplatz gepflastert? 5. Was wird auf dem Marktplatze abgehalten? (Jahr- und Wochenmärkte.) 6. Wie nennt man die Bewohner einer Stadt? 7. Wer steht an ihrer Spitze? 8. Was sind die Bürger einer Stadt? (Gelehrte, Kaufleute, Künstler, Handwerker 2c.) 9. Was für Städte gibt es? (Residenz-, Kreishaupt-, Handels-, Fabrik- und Seestädte.)

17. Der Garten.

Aufgabe.

1. Was ist der Garten? 2. Wie ist derselbe? 3. Was für Arten von Gärten gibt es? 4. Was sieht man in unsern Gärten? 5. Welchen Nu-

tzen gewährt der Garten? 6. Wer bearbeitet gewöhnlich den Garten? 7. Was thut die Mutter im Garten? 8. Was dürfen Kinder ohne Erlaubniß nicht thun.

Ausführung.

Der Garten ist ein Stück Land, des mit einem Zaune umgeben ist. Derselbe ist viereckig, eben, fruchtbar, grün, schön, angenehm. Es gibt Gemüsegärten, Obstgärten, Grasgärten, Blumengärten, Weingärten, Hopfengärten, Krautgärten. In unsern Gärten sieht man Salat, Rettige, Bohnen, Zwiebeln, Knoblauch, Rüben, Schnittlauch, Blumen, Straücher, Obstbaüme. Neben dem großen Nutzen gewährt der Garten uns auch großes Vergnügen. Gewöhnlich wird er von der Mutter bearbeitet und angepflanzt. Sie gräbt, rechet, säet, stupft und setzt Pflänzchen. Das Unkraut wird ausgejätet. Die Kinder dürfen ohne Erlaubniß nicht in fremde Gärten gehen.

18. Das Feld.

1. Was ist das Feld? 2. Wie kann es sein? 3. Was baut man auf dem Felde? 4. Welche Thiere halten sich im Felde auf? 5. Wie ist das Feld im Frühling und Sommer? 6. Wie ist es im Winter? 7. Wer arbeitet auf dem Felde? 8. Was darf ein Kind nicht auf dem Felde thun? (nichts verderben, nichts stehlen.)

Nachahmung: Wiese, Wald, Berg, Thal.

19. Das Gewitter.

1. Was ist das Gewitter? 2. Zu welcher Jahreszeit entstehen die Gewitter? 3. Wie ist die Luft vor einem Gewitter? 4. Was hat diese Schwüle für einen Eindruck auf Menschen und Thiere? 5. Was bemerkt man am Firmamente, wenn ein Gewitter herannaht? 6. Was sieht man in der Luft? 7. Was hört man? 8. Was geht meistens den Gewittern voraus? 9. Woran erkennt man, ob ein Gewitter ganz nahe ist. 10. Was bemerkt man an den Gebaüden, namentlich an den Fenstern, wenn es heftig donnert? 11. Welchen Schaden richtet der Blitz zuweilen an? 12 Wodurch kann man die Gebaüde vor dem Blitze schützen. 13. Wohin schlägt der Blitz am haüfigsten? 14. Welche Vorsichtsmaßregeln hat man während eines Gewitters im Hause und im Freien zu befolgen? 15. Wovon sind die Gewitter fast immer begleitet? 16. Welche verheerende Lufterscheinung haben die Gewitter bisweilen in ihrem Gefolge? 17. Wie ist die Luft nach einem Gewitter?

Nachahmung: Wind, Wolke, Regen, Hagel, Regenbogen.

20. Der Morgen.

1. Die wievielste Zeit des Tages ist der Morgen? 2. Wie und wo geht die Sonne auf? 3. Was schimmert in ihrem Glanze? 4. Was regt sich in der ganzen Schöpfung? 5. Wodurch erfreuen uns die Vögel am Morgen? 6. Was thut der Landmann? der Hirte? 7. Was thut das gute Kind am Morgen? (Sieh Lesebuch Seite 54.)

Nachahmung: der Mittag Seite 55. — der Abend Seite 56. — die Nacht Seite 57.

21. Der Frühling.

1. Wie ist die Frühlingszeit? 2. Was zerschmilzt von der Wärme der Sonne? 3. Wie werden Wiesen, Wald und Flur? 4. Was kommt aus

der Erde hervor? 5. Wodurch erfreuen uns die Blümchen? 6. Was thun die Baüme? 7. Wovon erschallet der Wald? 8. Was thut die Lerche? der Storch? der Schmetterling? 9. Was thut der Landmann? die Mutter? 10. Was thun die Kinder? 11. Was ist in der ganzen Natur? (Siehe Lesebuch S. 59.)

Nachahmung: Der Sommer S. 60. — Der Herbst S. 61. — Der Winter S. 62. Feste siehe Seite 20, 21, 22.

22. Das Kupfer.

1. Wie ist das Kupfer? 2. Wodurch zeichnen sich die Metalle von den übrigen Mineralien aus? 3. Farbe, Glanz, Dehnbarkeit. 4. Wer verarbeitet es? 5. Was wird daraus gemacht? 5. Was geschieht an dem Kupfer, wenn es feucht oder naß wird? 7. Was erhält man, wenn man Kupfer und Zinn vermischt? Was macht man aus dieser Masse? (S. 149.)

23. Die Steinkohle.

1. Was ist sie? 2. Wie ist sie? 3. Woraus scheint sie entstanden zu sein? 4. Wie ist ihre Hitze? 5. Was wird besonders mit Steinkohlen geheizt? 6. Was sind Coaks? 7. Was gewinnt man bei der Reinigung der Steinkohlen? 8. Wozu dienen verschiedene Arten der Steinkohlen? (Siehe S. 149.)

24. Das Salz.

1. Was ist das Salz? 2. Von wie vielerlei Arten ist das Küchensalz? 3. Wie gewinut man das Meersalz? 4. Wo bereitet man viel Seesalz? 5. Wo findet man das Steinsalz? 6. Welches Land hat die schönsten Steinsalzwerke? 7. Wie gewinnt man das Quellsalz? (Seite 148.)

25. Der Apfelbaum.

1. Was ist der Apfelbaum? 2. Wohin pflanzt man ihn? 3. Wie sind seine Wurzeln? 4. Womit ist der Stamm umgeben? 5. Wie sind seine Blätter? 6. Wann blüht er? 7. Was hat die Blüthe? 8. Welches ist seine Frucht? 9. Wozu dient das Holz des Apfelbaumes. (Siehe S. 127.)

Nachahmung: Der Birnbaum S. 127. — Der Kirschbaum S. 128 — Der Nußbaum S. 129.

26. Die Eiche.

1. Was ist die Eiche? 2. Wie hoch wird ihr Stamm? 3. Was liefert sie uns? 4. Was verfertigt der Tischler aus ihrem Holze? 5. Wie heißen ihre Früchte und wozu dienen sie? 6. Wie heißt die getrocknete Rinde und wozu wird sie benützt? 7. Als was für ein Baum galt die Eiche bei den alten Deutschen? (Sieh S. 130.)

Nachahmung: Die Linde S. 129. — Die Tanne S. 130.

27. Der Weinstock.

1. Was ist der Weinstock? 2. Wo gedeiht er? 3. Wie wird er bei uns gezogen? 4. Wie dick wird sein Stamm? 5. Wie sind seine Blüthen? 6. Wie ist seine Frucht? 7. Was macht man mit den reifen Trauben? 8. Was macht man aus den schlechten und unreifen Trauben? 8. Wie nennt man getrocknete Weintrauben? 10. Wie muß der Weinstock behandelt werden? 11. Wie heißen die Leute, welche sich mit Weinbau beschäftigen? (Siehe S. 134.

Nachahmung: Der Stachelbeerstrauch S. 133. — Der Himbeerstrauch S. 133. — Der Johannisbeerstrauch S. 133.

28. Die Kartoffel.

1. Was ist die Kartoffel? (Knollengewächs.) 2. Wann pflanzt man sie? 3. Wann wird sie behackt? 4. Wann wird sie behaüfelt? 5. Wann blüht die Kartoffel? 6. Wie sieht die Blüthe der Kartoffel aus? (weiß oder violett.) 7. Was entsteht aus den Blüthen? 8. Welche Gestalt hat die Frucht? (Beere.) 9. Was bildet sich an den Wurzeln? (Knollenknospen.) 10. Wann gelangen sie zur Reife? 11. Für wem dient die Kartoffel als Nahrungsmittel? 12. Welches ist das Vaterland der Kartoffel? (S. 135.)

29. Die Hundspetersilie.

1. Was ist die Hundspetersilie? 2. Wo wächst sie? 3. Welches ist der Unterschied zwischen Petersilie und Hundspetersilie? 4. Welche Folgen hat ihr Genuß? 5. Was hat derjenige zu thun, der so unglücklich war, irgend ein Gift zu genießen? (Siehe S. 137.)

30. Die Rose.

1. Was ist die Rose? 2. Wie wird sie mit Recht genannt? 3. Wo wächst sie? 4. Womit ist der Rosenstock bewachsen? 5. Wie sind seine Blätter? 6. Wie lange blühet die Rose? 7. Was für Arten von Rosen gibt es? 8. Was bereitet man aus den Blumenblättern der Rose? 9. Wie heißt die wildwachsende Rose? (Siehe S. 138.)

31. Der Fliegenschwamm.

1. Wie sieht der Fliegenschwamm aus? 2. Unter welche Klasse von Pilzen gehört er? 3. Wann und wo findet man ihn? 4. Welches sind die Folgen auf den Genuß desselben? 5. Warum heißt er Fliegenschwamm? (Siehe S. 143.)

32. Der Hase.

1. Was ist der Hase? 2. Wo lebt er? 3. Zu welcher Ordnung gehört er? 4. Was zeichnet ihn besonders aus? 5. Wie ist die Farbe seiner Haare? 6. Wie heißt er? 7. Wie schläft er? 8. Wie hört er? 9. Wer stellt ihm fleißig nach und warum? 10. Wie wird des Hasen Blut, sein Ohr, sein Schwanz, seine Fährte, sein Nest genannt? (Siehe S. 85.)

Nachahmung: Das Reh S. 85. — Der Fuchs S. 86. — Der Igel S. 86. — Der Hirsch S. 87. — Die Gemse S. 88. — Das Eichhörnchen S. 89. — Der Dachs S. 90. — Der Marder S. 90.

33. Der Pfau.

1. Was ist der Pfau? 2. Wie ist er am Halse? 3. Was trägt er auf dem Kopfe? 4. Wie ist der Schwanz des Pfaues? 5. Was kann er damit? 6. Wie sind seine Füße? 7. Wie ist seine Stimme? 8. Was frißt er gerne? 9. Wie viele Eier legt das Weibchen? 10. Wie alt wird der Pfau?

Nachahmung: Der Karnarienvogel S. 94. — Die Lerche S. 95. — Die Nachtigall S. 98. — Der Fink S. 98. — Der Zaunkönig S. 100. — Die Amsel S. 102. — Die Wachtel S. 102. — Die Eulen S. 105.

34. Der Laubfrosch.

1. Was ist der Laubfrosch? 2. Was hat er an seinen Zehenspitzen? 3. Wie klingt sein Quacken? 4. Was glauben die Leute, wenn er sich hören läßt? 5. Wozu gebraucht man ihn? (Siehe S. 106.)

Nachahmung: Die Kröte S. 107. — Die Eidechse S. 107. — Die Blindschleiche S. 107. — Die Kreuzotter S. 108.

35. Der Karpfen.

1. Was ist der Karpfen? 2. Wo hält er sich auf? 3. Wie lang wird er? 4. Wie sieht er aus? 5. Womit ist sein Maul versehen? 6. Was frißt der Karpfen? 7. In welchen Monaten ist sein Fleisch am schmackhaftesten? (Siehe S. 109.)

Nachahmung: Die Schleie S. 109. — Der Hecht S. 110. — Der Aal S. 110. Die Forelle S. 110.

36. Der Schmetterling.

1. Was ist der Schmetterling? 2. Was für Körpertheile hat er? 3. Wovon ernährt er sich? 4. Was legt er? 5. Was entsieht aus den Eiern? 6. Was wird aus der Raupe? 7. In wiefern können wir das menschliche Leben mit dem Schmetterlinge vergleichen? (Siehe S. 114.)

Nachahmung: Das Johanniswürmchen S. 113. — Der Seidenspinner S. 114. - Die Spinnen S. 115. — Die Ameisen S. 116. — Die Bienen S 119. — Der Krebs S. 120.

37. Der Blutegel.

1. Was ist der Blutegel? 2. Wie sieht er aus? 3. Was hat er an dem abgestumpften Maule? 4. Was thut er? 5. Wer wendet ihn häufig an? 6. Wo lebt er? 7. Wie vermehrt er sich? 8. Warum ist es zu empfehlen, keine Blutegel, die schon einmal zum Saugen gedient haben, wegzuwerfen? (Siehe. S. 122.

Nachahmung: Der Regenwurm. Der Bandwurm.

38. Der menschliche Körper.

1. Wie heißt der Hauptttheil des menschlichen Körpers? 2. Welches sind die Theile des Kopfes? 3. Was sieht man am Vorderkopfe? 4. Womit ist der Hinterkopf bedeckt? 5. Wodurch sind Kopf und Rumpf mit einander verbunden? 6. Was unterscheidet man am Rumpfe? 7. Wie heißen die Glieder? 8. Welches sind die Theile der Arme und Beine? (Siehe S. 66.)

39. Der Kopf des Menschen.

1. Welcher Theil des menschlichen Körpers ist der Kopf? 2. Theile des Kopfes? 3. Wie heißt der vordere Theil des Kopfes? 4. Woraus besteht das Gesicht? 5. Was befindet sich im Munde? 6. Was befindet sich zu beiden Seiten des Kopfes? 7. Was schließt den Kopf ein? (Gehirn.) 8. Was kann man mit dem Kopfe thun?

40. Die Eltern.

1. Wer heißen Eltern? 2. Wen haben sie sehr lieb? 3. Für wen und wie sorgen sie? 4. Was geben sie dem Kinde? 5. Was thun sie, wenn das Kind krank ist? 6. Weßwegen arbeiten sie so fleißig? 7. An wem haben die Eltern Freude? 8. Wer macht ihnen Kummer und Sorgen? 9. Wer wird sie einst im Himmel belohnen?

41. Das fromme Kind.

1. Wem dankt das fromme Kind oft? 2. Von wem hofft es alles Gute? 3. Was ist ihm das Gebet? 4. Was besucht es deßhalb recht fleißig? 5. Was ist ihm die Kirche? 6. Was thut es da in der Kirche? 7. Was thut es nicht? 8. Auf was ist es aufmerksam? (Wort Gottes.) 9. Für wen betet es täglich? 10. In welchem Namen verrichtet es Alles? (Namen Gottes.) 11. Was unterläßt es nie? (Morgen-, Abend-, Tischgebet.) 12. Wie schläft das fromme Kind am Abend ein? 13. Wer ist mit ihm?

42. Das böse Kind.

1. Wen liebt das böse Kind nicht? 2. Wie ist es gegen seine Eltern? 3. Was mag es nicht thun? (nicht beten.) 4. Was hört man es thun? 5. Mit wem streitet es? 6. Sagt es immer die Wahrheit? 7. Wie geht es mit fremden Sachen um? (verderbt und stiehlt.) 8. Wie ist es gegen Menschen und Thiere? 9. Wie ist es fast überall? (unartig.) 10. Wer weicht von ihm? 11. Wohin wird es einst gestürzt? 12. Wie ist es da? (unglückselig.)

Nachahmung: Das reinliche Kind. Das gesunde Kind. Der fleißige Schüler. Der faule Schüler. Das dankbare Kind.

43. Der Landmann.

1. Warum wird der Bauer auch Landmann genannt? 2. Warum nennt man ihn auch Ackersmann? 3. Was streut er auf das frische Ackerfeld? 4. Was thut der Same? 5. Was geschieht im Sommer mit dem reifen Getreide? 6. Wie heißt man diese Zeit? 7. Was thut der Landmann im Frühlinge? 8. Was im Herbste? (Kartoffelernte, Weinlese.) 9. Was macht dem Landmanne noch viele Arbeit? (Vieh-, Bienen-, Obstbaumzucht.) 10. Welche Geräthe braucht er bei seinen Feld- und Gartenarbeiten?

44. Der Jäger.

1. Was thut der Jäger? (pflegt und hütet Wald.) 2. Was trägt er meistens bei sich? 3. Was hat er auch fast immer an der Seite? (Hund.) 4. Wie ist seine Uniform? 5. Was schießt er? 6. Was läßt er im Walde pflanzen? 7. Worüber führt er die Aufsicht? 8. Was thut er beim Holzfällen? 10. Was macht er mit den Holzdieben? 11. Wann geht er im Walde umher? 12. Was ist seine Freude? (Jagd.) 13. Warum sind die Jäger gewöhnlich sehr gesunde Leute?

Nachahmung: Der Schreiner. Der Metzger. Der Seiler. Der Müller. Der Bäcker 2c.

II. Vergleichungen.

a. Beispiele.

1. Der Griffel und die Kreide.

Aehnlichkeiten:

Der Griffel ist ein Schulgeräth, die Kreide auch. Der Griffel ist zerbrechlich, die Kreide auch. Mit dem Griffel wird geschrieben, mit der Kreide auch. Der Griffel wird abgenützt, die Kreide auch.

Verschiedenheiten:

Der Griffel ist schwarz, die Kreide ist weiß. Der Griffel ist dünn, die Kreide ist dick. Der Griffel wird vom Schieferspalter verfertigt, die Kreide nicht. Der Griffel ist aus Schieferstein, die Kreide aus Kalkstein. Mit dem Griffel schreibt man auf die Schiefertafel, mit der Kreide auf die Wandtafel. Der Griffel wird gespitzt, die Kreide geschabt.

2. Die Pfanne und der Topf.

Aehnlichkeiten:

Die Pfanne ist ein Küchengeräth, der Topf auch. Die Pfanne ist rund, der Topf auch. Die Pfanne hat einen Boden und eine Wand, der Topf auch. In der Pfanne kocht man Speisen, im Topfe auch. Die Pfanne muß gespült werden, der Topf auch. Die Pfanne soll immer reinlich sein, der Topf auch.

Unähnlichkeiten:

Die Pfanne hat eine niedere, der Topf eine hohe Wand. Die Pfanne hat einen Stiel, der Topf eine Handhabe. Die Pfanne ist aus Metall, der Topf aus Lehm gemacht. Die Pfanne wird vom Pfannenschmied, der Topf vom Hafner verfertigt. Die Pfanne ist theuerer, als der Topf. Die Pfanne ist dauerhafter, als der Topf.

3. Der Fuchs und der Hund.

Aehnlichkeiten:

Beide sind Saügethiere und gehören zur Ordnung der Raubthiere. Beide haben einen länglichen Kopf mit einer spitzigen Schnauze. Beide haben sehr feinen Geruch, sehr feines Gehör und Gesicht. Beide haben scharfe Zähne.

Verschiedenheiten:

Der Hund ist ein Hausthier, der Fuchs lebt in der Wildniß. Jeder Fuchs sieht gelbroth aus, die Hunde dagegen können von verschiedener Farbe sein. Jeder Fuchs hat einen buschigen Schwanz, die Hunde gewöhnlich nicht. Der Hund ist treu, der Fuchs falsch.

Aufgaben.

Versuche es nun selbst, über folgende Dinge solche Vergleichungen zu bilden und schreibe von manchen blos ihre Aehnlichkeit, von andern ihren Unterschied, von den meisten aber Beides nieder! Damit dir aber viele Gedanken darüber einfallen, so betrachte sie nach ihrer Herkunft und Entstehung; ihrer Größe; Gestalt und Farbe; nach ihren Theilen oder Gliedern; ihrem Stoffe; ihren besonderen Eigenschaften; ihren Thätigkeiten; ihrem Gebrauche; ihrem Nutzen oder Schaden! &c.

1. Griffel und Schreibfeder.
2. Bleistift und Griffel.
3. Schiefertafel und Wandtafel.
4. Buch und Schreibheft.
5. Stuhl und Tisch.
6. Tisch und Bank.
7. Schulbank und Pult.
8. Messer und Gabel.
9. Krug und Schüssel.
10. Egge und Pflug.
11. Sense und Sichel.
12. Rock und Mantel.
13. Wolle und Flachs.
14. Milch und Bier.
15. Kaffee und Bier.
16. Thüre und Fenster.
17. Wohnstube und Schlafzimmer.
18. Keller und Boden.
19. Schulzimmer und Wohnstube.
20. Fußboden und Decke.
21. Kirche und Wohnhaus.
22. Schulhaus und Kirche.
23. Kirche und Kapelle.
24. Wohnhaus und Scheune.
25. Stadt und Dorf.
26. Feld und Wiese.
27. Bach und Strom.
28. Morgen und Abend.
29. Sommer und Winter.
30. Tag und Nacht.
31. Mai und Dezember.
32. Frühling und Herbst.
33. Ostern und Pfingsten.
34. Gold und Eisen.
35. Lehm und Sand.
63. Baum und Strauch.
37. Tanne und Eiche.
38. Tollkirsche und Kirsche.
39. Kartoffel und Apfel.
40. Weinstock und Hopfen.
41. Lilie und Veilchen.
42. Mensch und Thier.
43. Schaf und Ziege.
44. Katze und Eichhörnchen.
45. Taube und Huhn.
46. Karpfen und Häring.
47. Vogel und Fisch.
48. Hand und Fuß.
49. Arm und Bein.
50. Tod und Schlaf.

51. Vater und Lehrer.
52. Das faule und fleißige Kind.
53. Eltern und Großeltern.
54. Das gesunde und kranke Kind.
55. Schreiner und Wagner.
56. Knabe und Greis.
57. Kain und Abel.
58. Petrus und Paulus.
59. Noe und Abraham.
60. Herodes und Pilatus.

III. Erzählungen und Gedichte.

a. Wortgetreues Wiedergeben gelesener Erzählungen.

1. Suche im Lesebuche folgende Erzählungen und Gedichte, die du aufmerksam durchgelesen, genau eingeprägt und frei erzählt hast, wortgetreu aus dem Gedächtniß niederzuschreiben! Der Beinbruch. S. 10. Der Regen S. 11. Skt. Vitus. S. 16. Der große Fisch. S. 18. Die Bienen. S. 29. Der Haushahn. S. 30. Der grüne Zweig. S. 31. Lerne fleißig. S. 35. Die Henne. S. 37. Der brave Sohn. S. 43. Wohlthätigkeit. S. 46. — Gott grüße dich. S. 7. Gottes Größe. S. 8. Gott unser Vater. S. 9. Gott der Erhalter. S. 10. Gott der Wächter. S. 13 Wie Gott will. S. 19. Was ich werden möchte. S. 24. Ordnungsliebe. S. 35. Genügsamkeit. S. 37. ꝛc

b. Bildung von Erzählungen nach gegebenen Wörtern.

2. Der ungehorsame Knabe.

Aufgabe.

Ferdinand, ungehorsamer Knabe, Eltern, Lehrer, verbieten, nicht thun, Vater, Garten, Blumen, abreißen, Gasse, Steinen, werfen, ungezogenen Knaben, Nachbarschaft, thun, nicht hören, ungehorsam bleiben, Eltern, gute Menschen, nicht lieben.

Ausführung.

Ferdinand war ein ungehorsamer Knabe. Selten richtete er sich nach dem, was seine Eltern oder Lehrer ihm befahlen oder verboten. Oft hatte ihm der Vater gesagt, er solle im Garten keine Blumen abreißen, auf der Gasse nicht mit Steinen werfen, wie es viele ungezogene Knaben aus der Nachbarschaft thaten. Ferdinand hörte aber nicht. Er war und blieb der ungehorsame Knabe. Weder die Eltern, noch andere gute Menschen liebten ihn.

3. Nimm keine Nadel in den Mund!

Zwölfjähriges Mädchen, Gewohnheit, Nadel, Mund, eines Tages, schnell ankleiden, drei oder vier Nadeln — Munde. Plötzlich, Bruder, todte Maus, Hand, Stube, Mädchen, schreien, ach, zwei Nadeln verschlucken, Mutter, Arzt, umsonst, Nadeln, Magen, entsetzliche Schmerzen, sterben.

4. Quäle kein Thier!

Georg, böser Bube, Freude, Thiere quälen, Käfer fangen, Beine ausreißen, lange martern, Vogelnester suchen, Jungen wegnehmen, schreien, sich freuen, Jungen tagelang herumtragen, quälen auf alle Art. Eltern, Lehrer, Strafe.

5. Bestrafter Vorwitz.

Ein vorwitziger Knabe wollte — Pferde, welches — — gespannt war, — Hause — stand, Haare — — Schweife —. Diese alte — schlug — — traf — Kopf Knaben so, daß — Gehirn — Gasse —. Der — — todt.

6. Das naschhafte Mädchen.

Klein Mädchen, Naschen angewöhnen, Eltern oft verbieten. Ermahnungen nicht hören. Eltern genöthigt, strafen, Kind, Fehler nicht ablegen wollen, Mädchen erwachsen, andere Leute kommen, stehlen wichtige Sachen, ertappen, Gefängniß werfen.

7. Die Folge des Ungehorsams.

Mann Gärtchen, Apfelbaümchen. Anfang Frühling wahrnehmen Raupennester. Sohn auftragen, Verzug herabnehmen vertilgen. Sohn glauben, morgen übermorgen Zeit, beschäftigen, Spielereien. Tage Raupennester einfallen; auskriechen, Baüme Garten verbreiten, Blüthe, Hoffnung Obsternte, hinwegfressen.

8. Spiele nicht an gefährlichen Orten!

In R. belustigten sich drei Knaben mit dem Ballspiele — Donau. Ein Mann, der — warnte —, aber — nicht. Sie — immer zu. Endlich — ein Knabe — und — tiefe Donau. Seine Kameraden — fort — — Niemand etwas — Vorfall. Am andern Tage — zwei Stunden unter R. — todt — Donau.

9. Die Kornähren.

Landmann, kleiner Sohn Tobias, Acker hinausgehen, Korn reif sein. Unerfahrne Knabe sprechen: Sieh, Vater, Halme aufrecht; gewiß vornehm; jene, die sich bücken, viel schlechter. Vater pflückt Aehren ab, zeigt sie dem Sohne. Spricht: Thörichtes Kind, sieh an! Diese taub und leer; diese voll Körner. Lehre.

10. Jung gewohnt, alt gethan.

Franz, einzige Sohn, Eltern wohlhabend. Knabe klein, nicht gern arbeiten, lernen, herumlaufen, spielen. Größer, nicht ändern, Eltern sterben. Sohn, nicht arbeiten, spielen, jagen. Wirthschaft zu Grunde. Franz arm. Leute, sagen: Jung gewohnt, alt gethan!

11. Bestrafter Diebstahl.

Gregor Fenster Baumgarten Nachbar schön rothe Aepfel Gras. Gregor hinüberlaufen, Lücke, Zaun kriechen, Taschen füllen. Nachbar plötzlich Stock kommen Gartenthüre. Gregor Zaunlücke zuspringen, hinauskriechen. Vollgestopfte Taschen Schelm stecken bleiben. Gestohlene Aepfel zurückgeben, Diebstahl derb züchtigen.

12. Spiele nicht mit Feuer!

Marie, 10 Jahre alt, Eltern sagen, nicht spielen, Feuer. Marie, ungehorsam. Eltern, weggehen, Marie, zündeln. Funke, Kleid, brennen. Marie, schreien, heftig. Magd herbeispringen, Feuer, löschen. Marie, Blasen, Beine, lange Schmerzen. Eltern, sehr böse. Vater sagen: Wer nicht hören will 2c.

13. Der kleine Wagehals.

Rudolph, Wagehals, Baüme, sehr hoch, besteigen, Wasser, tief gehen. Pferde necken. Lehrer, sagen, oft: Wer sich in Gefahr begibt, kommt darin um. Rudolph, hören nicht. Einmal, hohen Baum, steigen, Vogelnest. Ast, brechen, Rudolph, herabfallen, Hals brechen, todt bleiben.

14. Spiele nicht mit Pulver!

Winzer, Dorf, Ostern, einmal, Knabe schießen. Pulver, laden, verschütten, Anger, Knaben, Schwamm, Pulver, verschütten, anzünden. Knabe,

Sache, genau, besehen. Pulver anbrennen, Knaben, Augenbraunen, verbrennen, Schmerz, groß, fast blind bleiben.

15. Die Obsternte.

Herbsttag, schön, Vater, Kinder, Obstgarten. Baüme, Aepfel, Birnen, voll. Knabe, große, steigen, schütteln. Freude, Kinder, herumspringen, auflesen, essen, Körbe, voll. Gott, Vater, gut, Obst, machen. (Erzählende Beschreibung.)

16. Das Stubenweißen.

Stube, ausraümen. Maurer, Schäffel, Kalk, Pinsel, Decke, Wände, überstreichen, noch einmal. Abend, fertig, Kalkgeruch, Stube, Kalkgeruch, schädlich.

17. Das Brodbacken.

Mehl, Roggen, Gerste, Backtrog, Wasser, warm, untereinander mischen, Sauerteig, hinzufügen, 8 bis 10 Stunden stehen, Wärme gähren. Mehr Mehl, Wasser, warm zufügen, Teig, fest, kneten, auswirken, Brod, Backofen, 2 Stunden stehen, fertig. Warm, davon nicht essen

18. Das Fischen eines Teiches.

Zapfen, herausziehen. Wasser, ablaufen. Schlamm, sichtbar, Fische, aller Art, wimmeln. Damm, Böttiche, Wasser, Menschen, Teich, Fische. Kinder, jubeln, Fische schnalzen, Böttiche, Wagen, fahren, Fischkasten, verkaufen.

19. Das Schlachten eines Schweines.

Früh, Fleischer, kommen, Wasser, heiß machen. Schwein, Stall, heraus, haschen, hinlegen, Leute, halten. Fleischer, Messer, wetzen, stechen, Blut, Schüssel, auffangen, Schwein, schreien. Todt, Wanne, Wasser, heiß, Pech, Haare, abziehen. Schwein, aufschneiden, nachdem aufhängen. Gedärme, heraus, reinigen, Eingeweide, kochen, Würste, fertigen. Gäste kommen. Lustig, heiter, essen, trinken; aber krank!

20. Das Bleichen der Leinwand. 21. Der Honigschnitt. 22. Das Legen der Kartoffeln. 23. Das Veredeln der Baüme.

c. Ausbildung zu einer vollständigen Erzählung.

25. Bestrafter Diebstahl.

Aufgabe.

Ein Bauer will eine Kuh kaufen, wird aber nicht Handels eins und stiehlt sie in der Nacht. Beim Hinüberziehen über einen Graben reißt der Strick und die Kuh laüft zurück mit der Geldkatze, die ihr der Bauer angehängt hat.

Ausführung.

Ein Bauer ging auf den Markt, um eine Kuh zu kaufen, fand auch bald eine, welche ihm gefiel. Da er aber mit dem Verkaüfer nicht Handels eins werden konnte, ging er am Abend nach dessen Wohnung und stahl dieselbe. Unterwegs wurde ihm seine Geldkatze zu schwer; er hängte sie deßhalb der Kuh um den Hals. Der Fußsteig führte aber über einen Graben. Der Bauer sprang hinüber und wollte die Kuh nachziehen. Diese straübte sich, der Strick riß und das Thier lief mit der Geldkatze davon. Der rechtmäßige Eigenthümer war nicht wenig erstaunt, als er am Morgen seine Kuh mit einer Geldkatze um den Hals auf dem Hofe erblickte.

26. Mitleid gegen Thiere.

Ein Fraülein kauft bösen Buben einen Hund ab, den sie ertränken wollen. Das Thier rettet seiner Wohlthäterin das Leben, indem es unter das Bett bellt, wo ein Raüber versteckt liegt.

27. Bestrafte Lüge.

Ein junger Mensch will einige Goldstücke wegschicken. Auf die Frage seiner kleinen Schwester, woher die Dukaten kommen, entgegnete er, sie wüchsen wie Bohnen. Das Kind pflanzt dieselben ein, ohne daß es der Bruder bemerkt. Alles Suchen ist umsonst.

28. Bescheidenheit.

Ein reicher Mann läßt alle armen Kinder zur Zeit einer Theuerung kommen, gibt jedem ein Brod und verspricht, dies täglich zu thun. Jedes will das größte Brod haben. Ein kleines Mädchen wartet bis zuletzt. Den nächsten Tag bekommt es ein viel kleineres Brod. Es dankt und entfernt sich. Man findet im Brode eine Menge Goldstücke.

29. Das Wespennest.

Friedrich und August gehen spazieren. Sie finden an einer Pappel ein Wespennest. August wirft darnach. Sie hören Gesumse. Sie lachen. Von allen Seiten kommen Wespen. Die Knaben fliehen. Es ist zu spät. Sie erhalten beide viele Stiche.

30. Das gutmüthige Kind.

Ernst war der Sohn reicher Eltern. Er ißt ein Stück Butterbrod vor der Hausthüre. Da kommt ein alter, armer Mann. Er bittet Ernsten um eine Gabe. Ernst gibt ihm die Hälfte seines Butterbrodes und auch noch einen Groschen, den er in der Tasche hat. Der alte Mann dankt weinend. Ernst ist den ganzen Tag sehr vergnügt.

d. Freie Nachbildung.

31. Die mitleidige Bertha.

Im Frühlinge ging Bertha mit ihren Eltern auf das Land. Sie hüpft voraus. Da saß ein Knabe an dem Wege und sieh, er war blaß von Angesicht und seine Augen waren eingesunken; er war blind. Bertha aber seufzte und sprach bei sich: „O armer Knabe! immer ist's dir Nacht, du siehst nicht Mond und Sterne, siehst weder Baum noch Blume, auch den blauen Himmel nicht, kannst nicht springen durch das Feld. Und Thränen floßen aus des Mädchens Auge; sie ging zurück, und bat ihre Eltern: Kommet doch und reicht dem Blinden eine Gabe.

Nachbildung:

32. Der mitleidige Knabe.

Thomas und sein 10jähriger Sohn gingen zum Jahrmarkt in die nächste Stadt. Vor ihnen ging ein Mann mit einem hölzernen Fuß. Seine Kleider waren geflickt und abgetragen. Ach, sprach der Knabe, der arme Mann! Er kann nicht hüpfen und springen wie wir. Ohne Krücken kann er nicht gehen. Wie mühsam und anstrengend muß es für ihn sein, einen weiten Weg zurückzulegen. Gib ihm ein Almosen, denn er scheint sehr arm zu sein.

Veränderung.

a. Bertha erzählt: Als ich gestern mit meinen Eltern vor die Stadt ging, kamen wir an einem Blinden vorüber 2c.

b. Der Blinde erzählt, wie er blind geworden.

Als Bertha dem Blinden ein Almosen gab, fragte der Vater ihn: Wie lange ist es schon, daß du dein Gesicht verloren hast. Ach, antwortete der Blinde, schon seit 6 Jahren ist es immer Nacht um mich her. Als ich noch ein Knabe von 8 Jahren war, spielte mein Kamarad und ich mit Pulver, obwohl ꝛc.

IV. Umschreibung von Gedichten.

Der Morgen.

Morgen erwachet, Dunkel entflieht,
Golden am Himmel, Sonne erglüht.
Muntere Lieder erfüllen die Luft,
Blumen verbreiten lieblichen Duft.
Glänzet am Gräschen silbern der Thau,
Bienchen durchziehen summend die Au'.
Alles ist Freude, Alles ist Lust,
Heiterer Sinn auch füllt mir die Brust.

Umschreibung.

Der Morgen bricht an. Das Dunkel der Nacht entflieht. Die Sonne kommt golden hinter den Bergen hervor und wirft ihre Strahlen auf die Erde. Die munteren Sänger der Luft preisen den Schöpfer, und die Blumen streuen ihre balsamischen Wohlgerüche aus. Auf dem Gräschen glänzt der Thau wie Silberperlen. Die Bienchen fliegen auf die Wiesen und Felder, um Honig zu suchen. Ueberall herrscht Freude und Wonne. Auch der Mensch wird beim Anblick der Natur zur Freude gestimmt.

Nachbildung.

a. Der Abend. Der Abend naht heran. Die Helle des Tages verschwindet. Die Sonne ꝛc.

b. Die Nacht. Die Nacht bricht herein. Dunkelheit bedeckt die Erde. Am Himmel erscheint um ꝛc.

Suche zu umschreiben: 1) Das Büblein auf dem Eis. Seite 31. 2) Warnung. Seite 31. 3) Scheue keine Mühe. Seite 33. 4) Nasche nicht! Seite 38.

V. Briefe zum Nachschreiben und Nachbilden.

a. Musterbeispiele.

1. Anrede: Lieber Otto! (Einladung.)

Vortrag: Nächsten Sonntag ist unser Kirchweihfest. Meine guten Eltern haben mir erlaubt, Dich zu diesem Feste einzuladen. Bitte doch Deine Eltern, daß sie Dich gehen lassen, und Dir zugleich erlauben, einige Tage bei uns bleiben zu können. Bringe recht heitere Laune mit. Dies der Wunsch

Deines
(Schluß und Unterschrift.) treuen Freundes
N. N.

Datum: Regensburg, den 1. Oktober 1866.

2. Liebe Louise!

Nächsten Montag den 1. November ist unser Jahrmarkt. Ich lade Dich hiermit dazu ein. Richte es aber so ein, daß Du bereits den Sonntag vor-

her zu uns kommst und bis Mittwoch bei uns bleiben kannst. Bitte Deine Eltern um Erlaubniß, sie geben sie Dir sicher. Mit Sehnsucht erwartet Dich

Deine

Marie Maier.

3. Geliebter August! (Nachricht)

Vorgestern Abend kam in unserm Gasthofe ein Mann an, der zwei Wagen ausländischer Thiere bei sich hat. Diese Thiere läßt er heute, morgen und am Sonntag für Geld sehen. Er hat Eisbären, Hyänen, einen Tiger, eine Riesenschlange und noch viele andere Thiere. Da ich weiß, daß es schon längst Dein sehnlichster Wunsch war, dergleichen Thiere zu sehen, so schreibe ich Dir sogleich. Komme, sobald Du kannst, herein, dann wollen wir uns mit einander die Thiere betrachten. Ich bin, wie stets

Dein

Dich liebender Freund

N. N.

4. Geliebter Bruder!

Es thut mir Leid, daß ich Dir dießmal eine traurige Nachricht schreiben muß. Unser guter Vater ist nämlich gestern Abend sehr krank geworden. Wir schickten sogleich zum Arzte. Dieser erklärte die Krankheit für gefährlich, und bis heute ist noch keine Besserung eingetreten. Die Mutter wünscht sehr, daß Du hieher kommen und einige Tage dableiben mögest. Bitte deßhalb Deinen Meister um einige Tage Urlaub. Wir Alle grüßen Dich herzlich, und es erwartet Dich mit Sehnsucht Deine

Schwester N.

5. Mein lieber Emil! (Bitten und Aufträge.)

Gestern gab uns der Lehrer ein Lesestück zum Abschreiben auf. Da ich mein Lesebuch zum Buchbinder getragen habe, um es neu einbinden zu lassen, so bin ich nicht im Stande, die Aufgabe fertigen zu können. Würdest Du daher vielleicht die Güte haben und mir Dein Lesebuch auf einige Stunden borgen? Heute Nachmittag werde ich es Dir wieder zustellen. Im Voraus dankt Dir Dein

treuer Freund

N. N.

6. Lieber Herrmann!

Morgen ist der Namenstag meines lieben Vaters. An diesem Feste möchte ich ihm einen Glückwunsch überreichen. Da es mir aber dazu an einem geeigneten Briefbogen fehlt, und ich weiß, daß Du heute in die Stadt gehst, so bitte ich Dich, mir einen solchen mitzubringen. Derselbe darf 6 bis 9 Kreuzer kosten. Sei so gut und lege das Geld einstweilen aus. Mit herzlichem Danke wird es Dir zurückerstatten

Dein

Dich freundlich grüßender

N. N.

7. Bester Herrmann! (Danksagung.)

Eingeschlossen übermache ich Dir die 9 Kreuzer, welche Du für den mir besorgten Briefbogen ausgelegt hattest. Gedachter Briefbogen gefällt mir sehr und ich versichere Dir, daß Du meinen Geschmack ganz und gar getroffen

hast. Nimm daher für diesen Deinen Freundschaftsbeweis meinen herzlichsten Dank an. Zu jeder Gegengefälligkeit findest Du bereit

Deinen

Karl Balk.

8. Beste Mutter! (Glückwünsche.)

Was soll ich Dir zu Deinem Namenstage wünschen? Du weißt, ich habe Dich herzlich lieb und erkenne es lebhaft, wie viel Gutes Du mir täglich erweisest. Was könnte ich Dir anders wünschen, als alles, was Dich froh und zufrieden machen kann. Lebe noch viele Jahre gesund, vergnügt und zufrieden und entziehe Deine Liebe, gute Mutter, mir nie! Dann ist auch froh und glücklich Deine

gehorsame Tochter
Marie.

9. Geliebtester Vater!

Gerührt bei dem Andenken an alle die Wohlthaten, die Du mir seit meinem Dasein erwiesen hast, wünsche ich Dir am Schlusse dieses Jahres, daß Du noch eine lange Reihe der fröhlichsten Tage zurücklegen möchtest. Zugleich bitte ich Dich, mir zu glauben, daß ich mich bestreben werde, Alles zu thun, was Dein Leben verlängern und erheitern kann. Mit dieser Versicherung bleibe ich Dein

ewig dankbarer Sohn
Adolph.

10. Lieber Adolph! (Erzählender Brief.)

Aus dem letzten Naturgeschichtsunterrichte wirst Du wohl noch wissen, daß der Elephant ein sehr kluges Thier ist. Einen neuen Beweis dafür las ich gestern in einem Geschichtsbuche. Da ich weiß, wie gerne Du derartige Geschichten liesest, so theile ich Dir dieselbe in meinem heutigen Briefe mit.

Ein Indier tödtete seine Frau, verscharrte sie in dem Stalle, wo sein Elephant stand, und heirathete einige Wochen darauf eine andere. Als der Elephant seine Hausfrau zum ersten Male sah, packte er sie mit seinem Rüssel, und trug sie auf die Stelle hin, wo die Ermordete verscharrt lag. Hierauf grub er die Leiche aus, und zeigte mit dem Rüssel und bedeutungsvollen Augen auf dieselbe, um seiner neuen Herrin zu zeigen, welch' grausames Schicksal ihre Vorgängerin gehabt habe.

Solltest Du vielleicht auch eine derartige lehrreiche Erzählung kennen, so theile sie mit Deinem

aufrichtigen Freund
Oskar.

11. Liebe Laura!

Unser Herr Lehrer erzählte uns heute eine recht schöne Geschichte. Dieselbe zeigt, daß „Alles gut sei, was Gott schickt." Diese Geschichte hat mir so gut gefallen, daß ich mir sofort vornahm, Dir dieselbe zu erzählen. (Folgt die Geschichte Seite 10.) Solltest Du eine ähnliche Geschichte kennen, so theile sie mit Deiner

treuen Freundin
N. N.

12. Lieber August! (Beschreibender Brief.)

Gestern habe ich auf dem Kirchenwege mein Gebetbuch verloren. Da ich heute nicht in die Schule kommen kann, so bitte ich Dich, die Mitschüler zu

fragen, ob vielleicht einer von ihnen dieses Gebetbuch gefunden hat. Es ist in schwarzes Leder gebunden und hat einen Goldschnitt. Auch ist es mit den Buchstaben L. E. und mit der Jahreszahl 1866 gezeichnet.

Solltest Du vielleicht dieses Buch von einem unserer Mitschüler erhalten, so überbringe es doch selbst Deinem

Karl Spörl.

b. Aufgaben.

1. Aufgabe. Franz an Karl. Franz hat sich schon oft darauf gefreut, wenn die Johannis- und Stachelbeeren reif sind. Jetzt sind sie völlig reif. Er ladet also den Karl hiemit ein, morgen Nachmittag zu ihm zu kommen. Sie wollen dann in den Garten gehen und sich an den Beeren recht satt essen.

2. Aufg. Johann hat eine schöne Naturgeschichte mit bunten Abbildungen erhalten, und meldet dies seinem Freunde Fritz. Er hat sich schon lange ein solches Buch gewünscht, aber der Vater meinte immer, es passe sich noch nicht für ihn. Jetzt hat er es unerwartet erhalten. Er will recht fleißig daraus lernen. Fritz wird zur Mitfreude eingeladen.

3. Aufg. Franz an Joseph. Eine größere Freude könnte Joseph ihm nicht erweisen, als wenn er nächsten Sonntag zu ihm käme, denn am Sonntag Nachmittag soll in seinem großen Garten das Obst abgenommen werden. Er glaube gar nicht, wie vergnügt es dabei herzugehen pflegt. Kann Joseph kommen, so soll er gleich früh von Hause weggehen, dann gehe er ihm bis — — entgegen. In der Hoffnung, daß Joseph seine Bitte erfüllen werde, unterzeichnet sich

4. Aufg. Es thut dem Joseph leid, daß er am Sonntag nicht zu Franz kommen kann. Wie gerne wäre er gekommen! Aber er habe einen ganz bösen Fuß und da kann er keine Stiefeln anziehen. Franz solle sich nur recht vergnügt machen und sich das Obst recht wohl schmecken lassen. (Zu Brief 1. und 2.

5. Aufg. Oskar schreibt seinem Freund J., daß ihm sein sehnlichster Wunsch in Erfüllung gegangen sei, indem ihm der Vater gestern vom — Markte einen schönen großen Tuschkasten mit sehr vielen Farben und Pinseln mitgebracht habe.

6. Aufg. Eine Freundin theilt der andern mit, daß es längst ihr Wunsch war, ein Kätzchen zu besitzen. Vor acht Tagen sei ihr Wunsch nun erfüllt worden. Sie habe von ihrer Frau Muhme nun eines geschenkt bekommen. Sie kann es nicht unterlassen, ihr diese Freude mitzutheilen und zugleich das gute Thierchen, so gut sie es kann, zu beschreiben. Das Kätzchen ist 6 Wochen alt. Von Farbe ist es grau und hat vier weiße Beine und eine weiße Schwanzspitze. Sein Futter besteht in Milch und Brod. Es beschäftigt sich häufig mit dem Zwirnknaul, liegt auch gern hinter dem Ofen, beißt und krallt aber nicht. Wenn sie dieses Kätzchen sehen will, so solle die Freundin sie bald besuchen.

7. Aufg. Martin schreibt an seine Schwester Julie, sie möchte ihm doch Nachricht geben, ob sein jüngster Bruder wirklich so krank sei, wie er heute durch dem Neuburger Boten erfahren habe. Er sei über diese Nachricht ganz bestürzt und sehe mit Sehnsucht einem Briefe der Schwester entgegen.

8. Aufg. Antwort. Der Bruder solle nicht so bestürzt sein. Der Bote habe die Sache sehr übertrieben. Der Bruder liege zwar im Bette, aber an

Gefahr sei nicht zu denken. Nach Aussage des Arztes werde der Bruder in wenigen Tagen wieder ausgehen und die Schule besuchen können. (Zu 3. u. 4.)

9. Aufg. Eine herzliche Bitte habe Franz an seinen besten Julius zu richten. Sein Nachbar will ihm einen Karnarienvogel, der prächtig schlägt, zum Geschenke machen. Es fehlt ihm aber an einem passenden Bauer. Wie er bestimmt weiß, hat Julius deren mehrere. Er möchte die Güte haben, ihm durch seinen jüngsten Bruder, der ihm dieß Briefchen überbringt, auf einige Wochen einen Vogelbauer senden. Gewiß, er thut es. Später werde er sich selbst einen schönen Bauer kaufen. Er ist und bleibt ꝛc.

10. Aufg. Eine Freundin schreibt einer andern, daß in einigen Wochen der Geburtstag ihres Bruders Gustav gefeiert wird. Sie habe sich vorgenommen, ihm zu diesem festlichen Tage einen Hosenträger zu stricken; es fehle ihr aber die dazu nöthige Baumwolle. Dürfte sie wohl die Freundin bitten, ihr von beiliegenden Proben je zwei Loth mit dem Boten zu übersenden? Das Loth kostet, so viel sie weiß, 5 Kreuzer, und fügt deßhalb 40 Kreuzer bei. Sollte die Wolle aber theuerer geworden sein, so möchte sie die Güte haben, das Fehlende einstweilen auszulegen. Zu allen Gegendiensten bereit grüßt sie freundlichst ꝛc. (Zu 5. und 6.)

11. Aufg. Felix überschickt dem Martin das Lesebuch, welches er ihm vor vierzehn Tagen geliehen hat. Er habe sich an den herrlichen Geschichten sehr ergötzt und habe auch seinen Eltern durch das Vorlesen derselben große Freude bereitet. Sollte er noch ein ähnliches Werk besitzen, so bitte er ihn, ihm dasselbe auch zukommen zu lassen. Indem er ihm für seine Gefälligkeit seinen innigsten Dank ausspricht, erklärt er sich zu allen Gegendiensten bereit ꝛc. (Zu 7.)

12. Aufg. Lieber Vater! Als erwachte erster Gedanke an Sie. Heute gedachte Namenstag lieben Vaters. Hände Himmel erheben, Gott bitten, Sie festlichen Tag noch oft erleben lasse. Gott Gebet erhören, sich Niemand glücklicher schätzen, als ꝛc.

13. Liebe Eltern! Freude Jahr Gott glücklich verleben lassen. Ihr stets bemüht mich frommen Menschen erziehen. Dank schuldig, aber nichts geben können. Eins können, himmlischen Vater für sie beten. Das wollen. Ja, Gott viel Gutes Ihnen erweisen, lange gesund und fröhlich leben, kein Unglück widerfahren, Glück und Segen im Beruf ꝛc. Dieß frommen Wünsche dankbaren Sohnes.

14. Lieber Friedrich! In meinem Lesebuche fand ich heute eine Geschichte, aus welcher ich ersah, daß ein Diebstahl, sei er auch noch so schlau, oft seltsam an den Tag kommt. Wie ich weiß, bist Du nicht im Besitze dieses Buches, daher will ich Dir diese Geschichte im heutigen Briefe mittheilen. (Der Staar S. 50.) Erfreue auch bald mit einer ähnlichen Geschichte Deinen ꝛc.

15. Guter Otto! Gestern hat mein Vater einen Fuchs geschossen. Derselbe hat einen breiten Kopf (Seite 86.) Mein Vater erzählte mir von ihm noch Folgendes: Der Fuchs ist dem Hunde ähnlich. Er ist ein Raubthier, denn er macht am liebsten ꝛc. Seite 86. bis Schluß. Solltest Du Zeit haben, so besuche uns heute, damit Du Dir den Fuchs auch besehen kannst. Es erwartet Dich ꝛc.

Anmerk. Fast jede Erzählung und Beschreibung läßt sich in Briefform einkleiden; daher das Lesebuch hinreichenden Stoff in der Naturgeschichte und Geschichte ꝛc. bietet.

Uebungsaufgaben

für das

mündliche und schriftliche Rechnen.

Die vier Grundrechnungs-Arten (Spezies).

I. Unbenannte und gleichbenannte Zahlen.

A. Addiren oder Zusammenzählen.

Addiren heißt: mehrere gleichartige Zahlen zusammenzählen. Die Zahlen, welche zusammengezählt werden, heißen Summanden oder Posten; die herausgekommene Zahl heißt Summe.

Kopfrechnen.

1)	2)	3)	4)	5)
a. 30+24=	b. 33+22=	c. 28+46=	d. 30+90=	e. 70+46=
40+25=	22+44=	36+15=	70+60=	60+72=
80+15=	24+42=	54+19=	50+80=	96+30=
60+35=	35+53=	27+36=	90+40=	78+80=
50+12=	55+44=	49+38=	80+70=	50+96=
36+20=	45+32=	55+34=	70+40=	65+70=
78+20=	63+36=	39+47=	50+90=	40+96=
19+40=	15+74=	69+25=	80+30=	80+52=
22+50=	27+42=	75+18=	40+90=	70+48=
24+70=	26+32=	46+37=	60+70=	86+70=

6)	7)	8)	9)	10)
f. 48+77=	g. 500+300=	i. 600+840	k. 160+570=	l. 339+ 2
43+68=	200+600=	900+990	260+470=	866+ 8
98+87=	600+400=	700+860	730+480=	785+ 6
63+98=	700+300=	300+950	290+380=	769+ 4
64+79=	300+300=	800+860	820+690=	668+ 7
59+78=	h. 900+900=	650+700	250+560=	m. 547+35
79+45=	800+600=	280+800	380+420=	351+68
83+67=	500+700=	430+500	460+370=	427+98
59+71=	300+900=	890+700	270+530=	359+26
72+59=	600+700=	930+300	350+640=	654+19

11) Eine Hausmutter hatte an Geflügel 34 Hühner, 23 Enten und 12 Gänse; wie viel war dies Geflügel?

12) Ein Hausvater hat für Nahrungsmittel 36, für Kleidungsstücke 28 Gulden ausgegeben, wie viel Geld im Ganzen?

13) Karl hatte schon 40 fl. in der Sparkassa und legt nun noch 75 fl. dazu; wie viel beträgt dies zusammen?

14) In einer Baumschule standen 85 Aepfel- und 93 Birnbaümchen; wie viel sind dies zusammen?

15) Ein Dorf hatte 65 Haüser, eine Stadt hatte noch 249 mehr; wie viel Haüser hatte die Stadt?

Anmerk. Diese und die nachfolgenden Rechnungsbeispiele sollen mehr anregend, als erschöpfend sein, und deshalb wird drr Lehrer gut thun, nach den gegebenen Beispielen andere ähnliche Aufgaben in strenger Reihenfolge selbst zu bilden oder von den Schülern bilden zu lassen.

Zifferrechnen.

1)	2)	3)	4)	5)	6)	7)	8)
211	342	313	121	243	576	288	295
431	231	143	234	431	348	736	374
146	225	442	212	325	279	845	892

9) 384 + 978 + 849 + 978.
10) 758 + 369 + 574 + 985.
11) 374 + 586 + 48 + 9.
12) 679 + 83 + 766 + 348 + 239.
13) 227 + 448 + 312 + 247 + 16.
14) 636 + 778 + 185 + 472 + 9.

15)	16)	17)	18)	19)	20)
4,000	2,300	2,340	3,452	2,735	6,306
3,000	3,100	4,320	4,112	4,021	5,678
2,000	1,400	1,230	1,243	3,122	4,326

21) 6,000 + 3,000 + 80 + 9,000 + 200
22) 6,328 + 5,448 + 933 + 57 + 5
23) 8,327 + 4,636 + 3,872 + 408 + 75
24) 86,049 + 88,079 + 84,320 + 765 + 32,806
25) 72,839 + 40,416 + 51,627 + 62,738 + 95,061

26)	27)	28)	29)
5,784 fl.	395 Thlr.	8,984 Pfd.	364 Ellen.
39,542 „	8,647 „	965 „	4,277 „
6,807 „	73 „	7,548 „	94 „
72,453 „	5,678 „	8,372 „	1,736 „

30) Es hat Jemand verkauft: sein Haus um 8,425 fl., seine Güter um 2,113 fl., sein Hausgeräthe um 937 fl, und sein Vieh um 587 fl. Wie groß ist sein ganzes Vermögen?

31) Fünf Knaben hülsten Bohnen aus; Adam hatte, als er fertig war, 3,757, Kerne, Gottlieb 2,978, Anton 3,659, Adolph 3,968 und Max 3,934; wie viel waren es Kerne?

32) Nachdem man von einer Summe Geldes 4,844 fl., 3,845 fl. und 86,765 fl. weggenommen hatte, waren noch 8,446 fl. übrig. Wie viel betrug dieselbe anfänglich?

33) Ein Schiff war beladen mit: 12,800 Pfd. Weizen, 7,850 Pfd. Zucker, 8,642 Pfd. Reps und 2,841 Pfd. Eisen. Wie groß war die ganze Ladung?

34) In einer Baumschule befinden sich 12,847 junge Zwetschenbaüme, 18,475 Birnbaüme, 6,884 Aepfelbaüme, 8,860 Kirschenbaüme und 176 Mandelbaüme. Wie viel Obstbaüme sind dies zusammen?

B. Subtrahiren oder Abziehen.

Eine kleinere Zahl von einer größern abziehen, heißt subtrahiren. Die größere Zahl, von welcher abgezogen werden soll, heißt Vollzahl oder Minuend, die kleinere, welche man abzieht, Abzugszahl oder Subtrahend; die Zahl, welche übrig bleibt, nennt man Rest, Unterschied oder Differenz.

Kopfrechnen.

1)	2)	3)	4)
a. 50 von 90 =	b. 10 — 21 =	20 — 67 =	40 — 62 =
10 — 50 =	10 — 32 =	20 — 79 =	40 — 73 =
30 — 70 =	10 — 43 =	20 — 84 =	40 — 85 =
40 — 60 =	10 — 54 =	20 — 96 =	40 — 88 =
20 — 80 =	10 — 65 =	20 — 48 =	40 — 93 =
30 — 80 =	10 — 76 =	30 — 42 =	50 — 78 =
40 — 90 =	10 — 87 =	30 — 69 =	50 — 82 —
70 — 80 =	10 — 98 =	30 — 82 =	50 — 65 =
30 — 50 =	10 — 29 =	30 — 91 =	50 — 86 =
40 — 70 =	10 — 48 =	30 — 75 =	50 — 68 =

5)	6)	7)	8)
84 weniger 60 =	c. 94 — 4 =	d. 16 — 40	e. 36 — 83 =
95 — 60 =	76 — 5 =	37 — 50	28 — 93 =
87 — 60 =	48 — 8 =	23 — 50	38 — 86 =
79 — 70 =	34 — 9 =	57 — 80	48 — 97 =
84 — 70 =	51 — 2 =	34 — 90	27 — 64 =
93 — 70 =	82 — 3 =	18 — 40	67 — 94 =
89 — 80 =	54 — 6 =	76 — 80	28 — 34 =
99 — 80 =	96 — 7 =	19 — 50	17 — 54 =
97 — 90 =	47 — 8 =	24 — 70	36 — 72 =
99 — 99 =	34 — 9 =	11 — 40	57 — 85 =

9)	10)	11)	12)
f. 20 — 900 =	g. 300 — 500 =	i. 360 — 400 =	l. 340 — 935 =
30 — 600 =	400 — 900 =	690 — 800 =	240 — 974 =
40 — 800 =	200 — 800 =	780 — 900 =	360 — 591 =
50 — 300 =	3000 — 7000 =	270 — 500 =	120 — 832 =
60 — 500 =	5000 — 9000 =	260 — 600 =	260 — 729 =
70 — 900 =	h. 700 — 928 =	k. 240 — 570 =	170 — 348 =
80 — 700 =	300 — 836 =	180 — 340 =	680 — 854 =
90 — 300 =	400 — 925 =	360 — 790 =	546 — 926 =
10 — 700 =	600 — 983 =	290 — 480 =	328 — 734 =
50 — 600 =	400 — 578 =	640 — 910 =	632 — 945 =

13) Ein Kaufmann erhielt 700 Pfd. Zucker; davon verkauft er wieder 380 Pfd.; wie viel hatte er noch?

14) Ein Landwirth baute im vorigen Jahre 470 Säcke Erdäpfel; im heurigen Jahre aber nur 290 Säcke. Wie viel baute er heuer weniger?

15) In einem unglücklichen Treffen blieben von 918 Soldaten 130 auf dem Schlachtfelde; wie viel kamen davon?

Zifferrechnen.

1) 200	2) 840	3) 470	4) 658	5) 968	6) 975	7) 798	8) 504
320	600	230	245	763	275	314	403

9) 2,000 — 9,000.
10) 1,000 — 3,600.
11) 4,000 — 8,250.
12) 5,200 — 8,700.
13) 7,340 — 4,210.
14) 4,870 — 4,320.
15) 8,976 — 2,345.
16) 9,475 — 3,125.
17) 56,789 — 54,321.
18) 702,458 — 102,043.
19) 597,486 — 452,304.
20) 987,678 — 123,456

21) 740—234.
22) 680—375.
23) 807—526.
24) 738—395.
25) 800—657.
26) 602—204.
27) 755—277.
28) 600—409.
29) 5060—4507.
30) 8431—2704.
31) 7800—2371.
32) 3000—1357.
33) 54,005— 25,178.
34) 70,400— 26,517.
35) 52,700— 48,533.
36) 401,020—298,789.

37) 4,050 fl.	38) 7,312 Ztr.	39) 10,001 Ellen.	40) 300,40 Schffl.
2,783 „	2,802 „	5,405 „	21,538 „

41) Jemand kauft ein Stück Land um 1,680 fl. und bezahlt sogleich darauf 750 fl. Wie viel bleibt er noch schuldig?

42) Im Jahre 555 wurde die erste Wassermühle erfunden; i. J. 1530 das Schießpulver von Berthold Schwarz; i. J. 1470 die Kunst, Papier aus Lumpen zu bereiten, von Michael in Basel; i. J. 1500 die Taschenuhren von Peter Hele in Nürnberg; i. J. 1530 das Spinnrad von Jürgen in Braunschweig; — i. J. 1492 wurde Amerika entdeckt durch Christoph Columbus; i. J. 1586 wurden die Kartoffeln durch Franz Drake von Amerika nach Europa gebracht. Wie viel Jahre sind nach jenen Zeiten bis zum Jahre 1866 verflossen?

43) Bayern hat etwa 4½ Mill. Einwohner, Würtemberg 1,800,000; wie viel hat Bayern mehr?

44) Der Mond ist 50,680 Meilen und die Sonne 20,612,500 Meilen von der Erde entfernt. Wie viel Meilen steht uns der Mond näher als die Sonne?

C. Multipliciren oder Vervielfältigen.

Multipliciren heißt: eine Zahl so oftmal nehmen, als eine andere Einheiten enthält. Die Zahlen, welche mit einander multiplicirt werden, heißen Faktoren. Der Faktor, welcher multiplicirt wird, heißt Multiplicand, der, womit multiplcirt wird, heißt Multiplicator. Die Zahl, welche man durch das Multipliciren erhält, nennt man das Produkt.

Kopfrechnen.

1)	2)	3)	4)
a. 2 × 20 =	b. 2 × 50 =	c. 2 × 48 =	d. 10 × 45 =
2 × 40 =	2 × 80 =	3 × 24 =	20 × 36 =
3 × 20 =	3 × 70 =	4 × 21 =	30 × 54 =
3 × 30 =	4 × 30 =	5 × 56 =	40 × 83 =
4 × 20 =	5 × 90 =	6 × 54 =	50 × 23 =
5 × 10 =	6 × 80 =	7 × 89 =	60 × 45 =
6 × 10 =	7 × 30 =	64 × 8 =	44 × 70 —
7 × 10 =	70 × 7 =	85 × 9 =	11 × 80 =
8 × 10 =	70 × 8 =	96 × 2 =	37 × 90 =
9 × 10 =	20 × 9 =	35 × 7 =	63 × 40 =

5)	6)
e. 11 × 36 =	f. 2 × 451 =
12 × 15 =	3 × 328 =
13 × 24 =	4 × 536 =
15 × 22 =	6 × 154 =
18 × 24 =	7 × 392 =
24 × 52 =	8 × 123 =
48 × 12 =	9 × 987 —
25 × 26 =	5 × 126 =
34 × 45 =	8 × 854 =
23 × 41 =	7 × 234 =

7) Wie viele Kreuzer Almosen gibt Jemand in 30 Tagen, wenn er täglich 5 Kreuzer gibt?

8) Eine Magd erhält von ihrer Herrschaft jährlich 48 fl. Lohn; wie viel beträgt dies in 8 Jahren?

9) Ein Eimer Wein kostet 30 fl.; wie hoch kommen 24 Eimer?

10) Wenn der Puls eines Erwachsenen in einer Minute 70 Mal schlägt, wie oft wird er in 28 Minuten schlagen?

11) Wie viele Kreuzer kosten 36 Stück, wenn 1 Stück 24 Kreuzer kostet?

12) 1 Pfund Kalbfleisch kostet 9 Kreuzer; wie hoch kommen 168 Pfund?

Zifferrechnen.

1) Vervielfache alle nachstehenden Zahlen mit a) 2; b) 3; c) 4; d) 5; e) 6; f) 7; g) 8; h) 9!

1) 1,952	6) 7,632	11) 66,873	16) 176,854	21) 7,065,700
2) 5,678	7) 9,875	12) 48,799	17) 651,972	22) 1,876,354
3) 1,357	8) 4,596	13) 67,086	19) 309,037	23) 5,999,982
4) 3,845	9) 9,012	14) 85,479	19) 710,513	24) 7,510,306
5) 1,334	10) 5,007	15) 19,037	20) 999,998	25) 9,100,967

2) Vermehre folgende Zahlen mit a) 20; b) 30; c) 40; d) 50; e) 60; f) 70; g) 80; h) 90; i) 200; k) 2,000 ꝛc.!

1) 7,650	5) 6,890	9) 75,397	13) 187,654
2) 9,609	6) 8,664	10) 28,284	14) 358,719
3) 6,885	7) 8,095	11) 36,395	15) 780,096
4) 2,766	8) 8,921	12) 48,763	16) 318,604

3) 23 × 543	7) 213 × 432	11) 300 × 579	15) 602 × 897
4) 47 × 568	8) 243 × 753	12) 700 × 864	16) 806 × 536
5) 64 × 9,306	9) 564 × 874	13) 800 × 397	17) 240 × 4,914
6) 89 × 8,372	10) 789 × 435	14) 600 × 873	18) 910 × 8,002

19) 474 × 3,456	21) 752 × 83,005	23) 1,234 × 534,863
20) 370 × 7,144	22) 884 × 31,404	24) 9,080 × 287,265

25) 88 × 127 Ellen. 26) 234 × 365 Tage. 27) 360 × 724 Pfund.

28) Ein Hausvater nimmt im Jahre 1300 fl. ein und gibt monatlich 98 fl. aus; wie viel hat er jährlich übrig?

29) Ein Hausvater gibt jährlich aus für Miethe 84 fl.; für Holz 75 fl.; für Kleidung 184 fl.; für Brod 95 fl; für die Küche 386 fl.; und für die übrigen Bedürfnisse 275 fl.; wie viel beträgt die Ausgabe auf 6 Jahre?

30) Bayern ist ungefähr 1412 Quadratmeilen groß. Wenn nun im Durchschnitte auf jeder Quadratmeile 3195 Menschen wohnen; wie viele Einwohner zählt nun ganz Bayern?

31) Ein Mensch athmet in vierundzwanzig Stunden 26,000 Mal; wie wie viel Mal in einem Jahre?

32) Eine Seidenraupe spinnt gegen 360 Ellen Seidenfaden. Wenn nun in einer Maulbeerpflanzung 15,847 Raupen spinnen; wie viel Ellen Seidenfaden bringen sie zusammen?

D. Dividiren oder Theilen.

Dividiren oder Theilen heißt: eine Zahl in so viele gleiche Theile theilen, als eine andere Einheiten hat, oder sehen, wie oft eine Zahl in der andern enthalten ist. Die Zahl, welche getheilt werden soll, heißt der **Dividend** oder das **Ganze**; die andere, die angibt, in wie viel gleiche Theile das Ganze getheilt werden soll, heißt der **Divisor** oder **Theiler**. Die Zahl, welche man durch das Theilen findet, heißt der **Quotient** oder **Theil**.

Kopfrechnen.

Wie oft ist enthalten:	Was für ein Theil ist:	Welche Zahl ist enthalten:	Welches ist:
1) 4 in 20 =	2) 2 von 16 =	3) 5 mal in 15 =	4) $^1/_7$ von 63 =
a. 6 : 48 =	9 — 72 =	8 × : 40 =	$^1/_9$ — 72 =
4 : 32 =	5 — 35 =	3 × : 12 =	$^1/_8$ — 48 =
8 : 16 =	6 — 24 =	4 × : 24 =	$^1/_3$ — 12 =
5 : 25 =	4 — 40 =	6 × : 48 =	$^1/_2$ — 16 =
9 : 72 =	7 — 35 =	7 × : 63 =	$^1/_8$ — 72 =
8 : 64 =	3 — 27 =	5 × : 30 =	$^1/_7$ — 35 =
3 : 27 =	8 — 56 =	9 × : 72 =	$^1/_5$ — 45 =
7 : 56 =	6 — 36 =	2 × : 20 =	$^1/_6$ — 54 =

Wie oft ist enthalten:	Welche Zahl ist enthalten:	Welches ist:	Was für ein Theil ist:
5) 6 : 480 =	6) 5 mal in 150 =	7) $\frac{1}{6}$ von 540 =	8) 30 von 270 =
b. 3 : 180 =	9 × : 270 =	$\frac{1}{7}$ — 350 =	c. 20 — 140 =
5 : 250 =	4 × : 280 =	$\frac{1}{8}$ — 720 =	40 — 320 =
3 : 240 =	6 × : 420 =	$\frac{1}{8}$ — 630 =	70 — 490 =
4 : 160 =	3 × : 120 =	$\frac{1}{8}$ — 480 =	60 — 180 =
8 : 640 =	8 × : 400 =	$\frac{1}{8}$ — 270 =	50 — 350 =
7 : 560 =	9 × : 810 =	$\frac{1}{2}$ — 160 =	80 — 560 =
2 : 140 =	5 × : 250 =	$\frac{1}{5}$ — 250 =	60 — 480 =

Welche Zahl ist enthalten:	Welches ist:	Was für ein Theil ist:	Wie oft ist enthalten:
9) 40 mal in 320	10) $\frac{1}{50}$ von 350	11) 600 : 1800 =	12) 4 : 1 =
70 × : 560	$\frac{1}{80}$ — 480	d. 300 : 1500 =	e 8 : 2 =
20 × : 100	$\frac{1}{20}$ — 140	900 : 3600 =	6 : 4 =
50 × : 150	$\frac{1}{30}$ — 210	700 : 1400 =	7 : 5 =
80 × : 320	$\frac{1}{40}$ — 280	800 : 4000 =	9 : 6 =
60 × : 480	$\frac{1}{60}$ — 540	400 : 3200 =	12 : 5 =
30 × : 180	$\frac{1}{70}$ — 350	700 : 2100 =	15 : 4 =
90 × : 810	$\frac{1}{90}$ — 810	500 : 3000 =	17 : 3 =

Wie oft ist enthalten:

13) 2 : 5 =	14) 6 : 27 =	15) 30 : 200 =	16) 2 : 190 =
f. 2 : 19 =	6 : 44 =	g. 60 : 250 =	h. 3 : 236 =
3 : 25 =	7 : 26 =	50 : 370 =	4 : 317 =
3 : 29 =	7 : 58 =	80 : 270 =	5 : 192 =
4 : 14 =	8 : 35 =	40 : 260 =	6 : 380 =
4 : 38 =	8 : 79 =	70 : 290 =	7 : 520 =
5 : 17 =	9 : 61 =	90 : 460 =	8 : 230 =
5 : 41 =	9 : 39 =	80 : 590 =	9 : 520 =

17) Jemand hatte sich in 9 Jahren 720 fl. erspart; wie viel kommt durchschnittlich auf ein Jahr?

19) 30 Bauern sollen 180 Metzen Haber liefern; wie viel Metzen muß jeder Bauer beitragen?

19) 800 Ellen kosten 32,000 fl.; wie hoch kommt 1 Elle?

20) 4 Personen verzehren mit einander 3 fl.; wie viel muß jede bezahlen?

21) In einer starken Familie wurden in 8 Tagen 59 Pfund Fleisch verbraucht; wie viel kommt auf 1 Tag?

22) Wie viele Kreuzer sind 375 Pfennige?

Zifferrechnen.

1) Wie oft ist a) 2; b) 3; c) 4; d) 5; e) 6; f) 7; g) 8; h) 9; — enthalten in:

1) 975	7) 1,268	13) 31,975	19) 400,196
2) 269	8) 9,876	14) 87,864	20) 897,758
3) 581	9) 2,957	15) 26,326	21) 799,002
4) 584	10) 6,308	16) 88,071	22) 8,370,680
5) 796	11) 5,060	17) 43,008	23) 1,090,807
6) 659	12) 8,708	18) 97,003	24) 5,468,732

2) 10 : 4,350	11) 22 : 8,866	20) 18 : 583,427
3) 20 : 2,860	12) 52 : 9,548	21) 39 : 214,983
4) 30 : 3,690	13) 82 : 8,340	22) 59 : 895,764
5) 40 : 4,840	14) 63 ; 89,876	23) 48 : 420,976
6) 50 : 9,254	15) 43 : 75,816	24) 78 : 6,380,101
7) 60 : 6,900	16) 83 : 35,791	25) 29 : 4,400,000
8) 70 : 5,672	17) 16 : 33,096	26) 76 : 4,820,975
9) 80 : 4,726	18) 24 : 889,452	27) 88 : 9,746,852
10) 90 : 6,735	19) 65 : 760,900	28) 97 : 1,843,756

29) 300 : 98,700	35) 476 : 823,485	41) 30 Tag : 360 Tag?
30) 500 : 73,012	36) 758 : 326,843	42) 32 Loth : 672 Loth?
31) 640 : 13,840	37) 7,000 : 952,037	43) 16 Ellen. : 864 Ellen?
32) 480 : 80,975	38) 3,800 : 349,600	44) 6 Metz. : 1,926 Metz.?
33) 507 : 15,717	39) 7,260 : 529,980	45) 12 Stück : 7,530 Stck.?
34) 904 : 81,000	40) 8,154 : 366,930	46) 25 Pfund : 8,750 Pfd.?

47) 5 Kinder erben zusammen 19,945 fl. Wie groß ist der Antheil eines Jeden?

48) 80 Säcke Salz wiegen 8,560 Pfund; wie viel Pfund wiegt jeder Sack?

49) Ein Bote macht in 24 Stunden 269,040 Schritte; wie viel in einer Stunde?

50) Wie viele Dutzend sind 6,468 Stück?

Vermischte Aufgaben.

1) Was sind 3,946 Dutzend einer Waare werth, wenn für ein Dutzend 97 fl. bezahlt werden?

2) Ein Taglöhner verdient in einer Woche 4 fl.; was verdient er in 52 Wochen?

3) Ein Metzger kauft eine Anzahl Schafe um 1,320 fl.; jedes kostete 8 fl. Wie viel Schafe waren es?

4) Ein Pferd kostet 167 fl.; was kosten 690 Pferde?

5) Wie viel Zinsen tragen 5,000,000 fl. in 1 Jahre, wenn das Hundert zu 4 fl. ausgeliehen ist?

6) 167 Ellen Tuch kosten 668 fl.; was kostet 1 Elle?

7) Das Vermögen eines Mannes bestand vor einem Brande in 34,480 fl., und nach demselben in 6,954 fl.; wie viel hatte er durch das Brandunglück verloren?

8) Wie alt würde ein Mensch werden, welcher 1 Million Sekunden lebte?

9) 6 Kinder beerben ihren Vater; jedes derselben bekommt 1,564 fl.; wie groß war sein ganzes Vermögen?

10) In einem Bienenstocke befanden sich 18,490, in einem andern 16,000, in einem dritten 12,900, in einem vierten 8,980 Bienen; wie viel in allen?

11) Ein Bauer verkauft ein Paar Ochsen für 280 fl.; dieselben kosteten ihm 14 Karolin à 11 fl.; wie viel gewann er an ihnen?

12) Ein Kaufmann erhält 6 Kisten mit Waaren, jede 500 Pfund schwer. Wenn nun jede Kiste 15 Pfund wiegt; wie viel wiegt die Waare?

Fragen.

1) Was heißt addiren? 2) Was nennt man Summe? 3) Was Summanden? 3) Welches ist das Zeichen der Addition? 4) Wie wird es gelesen? 5) Was hat man zu thun, wenn in einer Reihe mehr als 9 herauskommt? 6) Was heißt subtrahiren? 5) Was nennt man Minuend? Was Subtrahend? 8) Was heißt Rest? 9) Welches ist das Zeichen der Subtraktion? 10) Wie wird dieses Zeichen gelesen? 11) Was heißt multipliciren? Was nennt man Faktoren? Was Multiplicator? Was Multiplicand? Was Produkt? 12) Welches ist das Zeichen der Multiplication und wie wird es gelesen? 13) Was heißt dividiren? 14) Was nennt man Divisor? Was Dividend? Was Quotient? 15) Welches ist das Zeichen der Division und wie wird es gelesen?

Römische Ziffern.

XI.	XII.	XIII.	XIV.	XV.	XVI.	XVII.	XVIII.
11.	12.	13.	14.	15.	16.	17.	18.
XIX.	XX.	XL.	L.	LX.	XC.	C.	CC.
19.	20.	40.	50.	60.	90.	100.	200.
D.	DC.	CM.	M.				
500.	600	900.	1000.				

II. Ungleich benannte Zahlen.

A. Uebersichtliche Darstellung der Münzen, Maße und Gewichte.

1. Münzen.

a) Goldmünzen.

1 Dukaten = 5 fl. 30 kr.; 1 Max'dor = 7 fl. 20 kr.; 1 österr. Souveraind'or = 16 fl. 30 kr.; 1 Friedrichsd'or (preuß. Münze) = 9 fl. 55 kr.; 1 Pistole = 9 fl. 35 kr.; 1 Karolin oder Louisd'or = 11 fl.; 1 Zwanzigfrankstück = 9 fl. 20 kr., beide französische Münzen. 1 Guinee (englische Münze) = 11 fl. 34 kr.

Die Goldmünzen haben keinen bestimmten Werth und kosten bald mehr, bald weniger. Dieses Mehr nennt man Aufgeld oder Agio.

b) Silbermünzen.

1 Gulden = 60 Kreuzer; 1 Kreuzer = 4 Pfennige; 1 Gulden = 20 Groschen; 1 Groschen 3 Kreuzer = 12 Pfennige; 1 Gulden = 15 Batzen; 1 Batzen = 4 Kreuzer = 16 Pfennige; 1 Reichsthaler = 1 fl. 30 kr.; 1 Konventionsthaler = 2 fl. 24 kr.; 1 Kronenthaler = 2 fl. 42 kr. = 27 Sechser; 1 Zollvereinsthaler, Zweithalerstück = 3 fl. 30 kr.; 1 preußischer Thaler = 30 Silbergroschen, 1 Silbergroschen = 12 Pfen-

nige; 1 preußischer Thaler = 1 fl. 45 kr. = 105 Kreuzer — 1 Silbergroschen = 3 kr. 2 dl. = 14 Pfennige, weil 1 Kreuzer 4 Pfennige enthält; 1 sächsischer Thaler = 1 fl. 48 kr.; 1 guter Groschen = 4 kr. 2 dl.; 1 Frank = 100 Centimes oder 28 Kreuzer; 1 Fünffrankstück = 2 fl. 20 kr.

2. Maße.

a) Längenmaße.

aa) Dezimalmaß oder zehntheiliges (geometrisches) Maß:
1 Ruthe (°) Klftr. = 10 Fuß, 1 Fuß (') = 10 Zoll, 1 Zoll (") = 10 Linien (‴).

bb) Duodezimalmaß oder zwölftheiliges Maß (Werkmaß):
1 Ruthe = 12 Fuß, 1 Fuß = 12 Zoll, 1 Zoll = 12 Linien.

* * *

1 Meile = 2 Poststunden = 25,406 Fuß.
$2^1/_2$ Schuh rechnet man auf einen Schritt

b) Flächenmaße.

Eine viereckige Fläche von gleicher Länge und Breite und mit vier rechten Winkeln heißt man ein Quadrat (□).

1 Tagwerk = 20 (°) Länge und 20 (°) Breite, also 400 □ Ruthen, oder 200 (') Länge und 200 (') Breite, also 40,000 □ Fuß.

1 Quadratruthe = 10×10 = 100 Quadratfuß Dezimalmaß, und 12×12 = 144 Quadratfuß nach dem Duodezimalmaß.

1 Quadratfuß enthält 10×10 = 100 □ Zoll Dezimalmaß, und 12×12 = 144 □ Zoll Duodezimalmaß.

1 Tagwerk hält 100 Dezimalen, 1 Dezimale aber 400 □ Fuß.

e) Körper- oder Kubikmaße.

Ein Kubus oder Würfel ist ein Körper von gleicher Länge, Breite, Höhe oder Dicke.

1 Kubikfuß = 10×10×10, also 1000 Kubikzoll Dezimalmaß.
1 Kubikfuß = 12×12×12, also 1728 Kubikzoll Duodezimalmaß.

d) Holzmaß.

Die bayerische Klafter ist 6 Schuh lang, 6 Schuh hoch und $3^1/_2$ Schuh tief.

d) Getreidemaße.

1 Schäffel = 6 Metzen, 1 Metzen = 2 Vierling, 1 Vierling = 8 Mäßlein, 1 Mäßlein = 2 Dreißiger.

f) Flüssigkeitsmaße.

1 Fuder = 6 Ohm, 1 Ohm = 2 Eimer, 1 Eimer = 60 Maß, 1 Maß = 2 Seidlein, 1 Seidlein = 2 Quart oder Schoppen.

Der Visireimer wird zu 64 Maß gerechnet.

g) Zeitmaße.

1 Jahr hat 12 Monate, oder 52 Wochen, oder 365 Tage, 5 Stunden, 48 Minuten und 48 Sekunden. Eine Woche hat 7 Tage, eine Arbeitswoche

6 Tage. 1 Tag hat 24 Stunden, 1 Stunde 60 Minuten, 1 Minute 60 Sekunden. Ein Schaltjahr hat 366 Tage. 100 Jahre sind ein Jahrhundert oder Säculum, 10 Jahre 1 Decennium.

h) Papiermaße.

Ein Ballen = 10 Rieß, 1 Rieß = 20 Buch, 1 Buch = 24 Bogen Schreibpapier oder 25 Bogen Druckpapier.

i) Ellenmaß.

Die bayerische Elle ist 2 Schuh 10 Zoll und 3 Linien nach dem Duodezimalmaß lang.

3. Gewichte.

a) Das Krämergewicht.

1 Zentner = 100 Pfund (℔.), 1 Pfund = 4 Vierling, 1 Vierling = 8 Loth, 1 Loth = 4 Quint.

Beim Schiffergewichte hat 1 Tonne 20 Zentner, und 1 Last hat 2 Tonnen oder 40 Zentner.

b) Das Apothekergewicht.

1 Pfund = 24 Loth oder 12 Unzen, 1 Unze = 2 Loth, 1 Loth = 4 Drachmen, 1 Drachme = 3 Skrupel, 1 Skrupel = 20 Gran.

c) Silbergewicht.

1 Mark = 16 Loth, 1 Loth = 4 Quint, 1 Quint = $4^1/_2$ Grän. 1 Grän = 256 Richtpfennige.

Eine Mark Silber gilt 24 fl.

d) Goldgewicht.

1 Pfund = 2 Mark, 1 Mark = 24 Karat, 1 Karat = 12 Grän, 1 Grän = 256 Richtpfennige.

Eine Mark feinen Goldes gilt ungefähr 350 fl.

* * *

Unbestimmte Zählungsarten.

1 Wurf = 5 Stück; 1 Groß = 12 Dutzend oder 144 Stück; 1 Büschel Federn sind 25 Kiele und 4 Büschel sind ein Bund; 1 Viertel Krebse sind 25 Stück; 1 Bandel oder Widel Frösche sind 25 Stück; 1 Bandel Vögel = 4 Stück; 1 Paar = 2 Stück und 1 Schilling = 30 Stück; 1 Schober oder Schock = 4 Mandel oder 60 Stück, z. B. Garben, Schaub; 1 Mandel = 15 Stück und 1 Dutzend = 12 Stück.

B. Verwandlung höherer Sorten in niedere.
(Resolution.)

1) 45 Gulden sind wie viele Kreuzer? 2) Wie viele Kreuzer sind 368 fl.? 3. Wie viele Kreuzer sind a) 89, b) 396, c) 5,009, d) 18,560, e) 536,572

Groschen? **4.** 895,690 Sechskreuzerstücke sind wie viele Kreuzer? **5.** a. 37,351 preuß. Thlr.; b) 18,765 Kronenthaler, sind wie viele Kreuzer? **6)** a) 7,884 Gulden, b) 3,619 Gulden sind wie viele Groschen? Batzen? Sechskreuzerstücke? Zwölfer? **7.** 15 Gulden, 42 Kreuzer und 3 Pfennige, wie viele Pfennige? **8.** 58 Konventionsthaler, 75 preußische Thaler, 42 sächsische Thaler und 48 Kronenthaler sind zusammen wie viele Kreuzer? — **9.** Wie viele Linien sind a) 28, b) 39, c) 74, d) 865 Zoll? **10.** a) 68, b) 75, c) 680, d) 5,166 Fuß, wie viel Zoll? Linien? **11.** Wie viel Quadratzoll sind a) 1,806, b) 295, c) 783, d) 8,776 Quadratfuß? **12.** 45 Klafter sind wie viele Schuh, Zoll, Linien? **13.** a) 128, b) 980, c) 1,657 Quadratklafter, wie viel Quadratfuß? Quadratzoll? — **14.** 47 Metzen sind wie viele Mäßlein? Dreißiger? **15.** 125 Schäffel sind wie viele Metzen? Mäßlein? Dreißiger? — **16.** Wie viele Maß sind in 4 Fuder enthalten? **17.** Wie viel Schoppen sind 2 Fuder, 4 Eimer, 15 Maß? **18.** Ohm, wie viele Eimer, Maß und Schoppen? — **19.** 68 Jahre, wie viel Tage sind dies? **20.** Wie viel Stunden vergehen in 3 Jahren? **21.** Wer täglich 3 Stunden unnütz zubringt, wie viele Stunden verschwendet er in 2 Jahren, 6 Monaten und 3 Tagen? — **22.** Wie viele Bogen sind 15 Buch Schreibpapier? **23.** 5 Ballen Schreibpapier, wie viel Rieß, Buch und Bogen? **24.** Wie viel Bogen sind 5 Ballen, 3 Rieß und 12 Buch? — **25.** Wie viel Quint sind 28 Loth? **26.** Wie viel Loth sind 75 Pfund? **27.** Wie viel Pfund sind 26 Zentner? **28.** Wie viel Quint sind in 75 Pfund enthalten? **29.** Wie viel Quint machen 53 Pfund 16 Loth? — **30.** Wie viel Stücke sind 15 Dutzend? **31.** Wie viel Stücke sind 36 Bandel?

C. Zurückführung niederer Sorten auf höhere.
(Reduktion.)

1. Wie viele Kreuzer sind a) 568, b) 3,860, c) 36,728, d) 44,252 Pfennige? **2.** a) 460, b) 756,780, c) 1,234,560 Kreuzer sind wie viele Groschen? Batzen? Sechser? Zwölfer? Gulden? **3.** Wie viele Gulden sind 5,689,487 a) Groschen?, b) Batzen?, c) Sechser?, d) Zwölfer? **4.** a) 48,600 b) 634,616, c) 259,346 Kreuzer, wie viele preuß. Thaler? Reichsthaler? Kronenthaler? Fünffrankenthaler? Gulden? — **5.** 990,990 Zoll, wie viele Schuh? Klafter? **6.** a) 96,750, b) 38,643, c) 36,878 Quadratzoll, wie viele Quadratfuß? **7.** Wie viele Quadratklafter (Ruthen) sind a) 192,728, b) 46,552, c) 9,678 Quadratfuß? — **8.** Wie viele Schäffel betragen a) 3,895, b) 8,492, Metzen? **9.** 17,654 Mäßlein, wie viele Schäffel? — **10.** Wie viele Ohm sind 848,200 Maß? **11.** a) 178,250, b) 393,720, c) 66,354 Schoppen, wie viele Maß? — **12.** a) 896,595, b) 369,274, c) 532,713 Minuten, wie viele Stunden? Tage? Wochen? **13.** Wie viele Tage sind a) 3,873,056, b) 7,823,487, c) 278,955 Stunden? **14.** a) 710,372, b) 687,257, c) 456,789 Tage geben wie viele Jahre? **15.** Ein Greis lebte 55,318 Tage; wie viel Jahre, Monate und Tage wurde er alt? — **16.** a) 3,000, b) 8,564, c) 4,318 Bogen Druckpapier sind wie viel Buch? **17.** Wie viel Rieß Schreibpapier sind a) 3,845, b) 4,968, c) 654,565 Bogen? **18.** a) 55,663, b) 487,432, c) 665,678 Bogen Schreibpapier, wie viele Ballen? — **19.** Wie viele Loth sind a) 30,608, b) 75,670, c) 93,580 Quintchen? **20.** 3,171,807 Loth, wie viele Zentner? **21.** Wie viele Zentner sind 347,700 Quint? — **22.** Wie viele Schober sind 360,520 Garben? — **23.** Ein Spieler bringt folgende Geldstücke zum Spiel: 12 Dukaten, 7 Karolin, 13 Guineen, 25 Friedrichsd'or; nach beendetem Spiele hat derselbe noch 350 fl. Wie viel Gulden brachte er

zum Spiele und wie viel hat er verloren? **24.** In der Kasse eines Kaufmanns finden sich beim Kassensturz folgende Silbersorten: 240 preuß. Thaler, 96 Kronenthaler, 57 Konventionsthaler und 365 Fünffrankenstücke; wie viele Gulden enthielt die Kasse?

D. Das Zusammenzählen.

1.	12 fl. 14 kr. 1 dl.		**2.**	12 fl. 42 kr. 3 dl.
	35 „ — „ 2 „			18 „ 32 „ 1 „
	32 „ 16 „ — „			26 „ 9 „ — „
	48 „ 20 „ — „			84 „ 10 „ 2 „

3. Einem Geschäftsmanne werden an einem Tage folgende Summen bezahlt: 428 fl. 30 kr., 870 fl. 59 kr. 3 dl., 382 fl. 27 kr. 1 dl., 412 fl. 12 kr. Wie viel nimmt er an diesem Tage ein? **4.** Jemand baute ein neues Haus. Dazu kosteten die Baumaterialien 2,325 fl. 48 kr. 2 dl., die Fuhrlöhne 75 fl. 48 kr., der Maurer verlangte 1,476 fl. 52 kr. 3 dl., der Zimmermann 524 fl. 54 kr. 2 dl., der Schreiner 257 fl. 24 kr. 2 dl., der Glaser 125 fl. 27 kr. 3 dl., der Hafner 129 fl. 28 kr. 2 dl. Wie theuer kam dasselbe? **5.** Von einer Erbschaft erhält A 240 fl. 48 kr., B 45 fl. 12½ kr. mehr als A, C so viel als A und B zusammen, und D 13 fl. 35 kr. 2 dl. mehr als C. Wenn nun die Unkosten 38 fl. 47 kr. betragen, wie viel betrug die ganze Erbschaft? **6.** Jemand hat eingenommen: 28 fl. 42 kr. 3 dl., 25 fl. 8 Sechser 3 kr. 2 dl., 22 Kronenthaler, 18 Konventionsthaler, 17 Preußenthaler und noch 11 fl. 26 kr. 3 dl.; wie viel ist dies zusammen in Gulden, Kreuzern und Pfennigen? **7.** Zum Guße einer Glocke wurden genommen: 16 Zntr. 9 Pfd. 24 Lth. 2 Qntch. Messing, 23 Zntr. 20 Pfd. 30 Lth. 1 Qntch. Kupfer, 2 Zntr. 94 Pfd. 22 Lth. 3 Qntch. Zinn; wie viel Metall in Allem kommt zu dieser Glocke? **8.** Ein Schiff, aus Ostindien kommend, brachte folgende Waaren mit: 770 Zntr. 86 Pfd. 24 Lth. Reis, 5,615 Zntr. 15 Lth. 3 Qnt. Indigo, 8,080 Zntr. 75 Pfd. 29 Lth. 2 Qntch. verschiedene Gewürze, 176 Zntr. 56 Pfd. 3 Qntch. Schildkrötenschalen. Wie schwer war die ganze Ladung? **9.** An einem Rentamte wurden innerhalb 14 Tagen an Getreide abgeliefert: 113 Schffl. 5 Metz. 15 Mßl., 54 Schffl. 3 Metz. 12 Mßl., 88 Schffl. 2 Metz. 10 Mßl., 224 Schffl. 4 Metz. 5 Mßl.; was beträgt die Lieferung? **10.** Ein Faß enthält 3 Fdr. 10 Eim. 36 Mß., ein zweites 5 Fdr. 8 Eim. 53 Mß., ein drittes 4 Fdr. 9 Eim. 18 Mß., und ein viertes 6 Fdr. 11 Eim. 45 Mß. Wein; wie viel Wein enthalten die 4 Fässer zusammen? **11.** Ein Buchhändler verkaufte in einem Jahre: 46 Ballen 5 Rieß 15 Buch 13 Bogen Schreibpapier, 27 Ballen 8 Rieß 10 Buch farbiges, und 80 Ballen 5 Rieß 12 Buch 14 Bogen Makulatur und anderes Papier. Wie viel macht dies zusammen? **12.** Zwei Freunde, von welchem der eine 28 Jahre 2 Monate 21 Tage und 14 Stunden und der andere 36 Jahre 11 Monate 24 Tage 21 Stunden alt ist, wollen wissen, wie viel ihre Lebenszeit zusammen beträgt? Berechne es! **13.** Jemand wurde am 24. August 1825 geboren und wurde 42 Jahre 8 Monate und 26 Tage alt; wann starb er? **14.** Maximilian Joseph, König von Bayern, war geboren den 27. Mai 1756 und erreichte ein Alter von 69 Jahren 4 Monaten 16 Tagen; wann starb er? **15.** Ein Acker hat vier Seiten, von denen die erste 27 Ruthen 9 Fuß 8 Zoll, die zweite 32 Ruthen 8 Fuß 9 Zoll, die dritte 29 Ruthen 5 Fuß 6 Zoll, und die vierte 36 Ruthen 7 Fuß 5 Zoll mißt. Welchen Umfang hat der Acker a) im zwölftheiligen, b) im zehntheiligen Maße.

E. Das Abziehen.

1. 13,754 fl. 36 kr. 3 dl. — hl.
7,569 „ 42 „ 3 „ 1 „

2. 7,890 fl. — kr. — dl. — hl.
1,838 „ 30 „ 3 „ 1 „

3. Der Wochenlohn eines Fabrikarbeiters beträgt 9 fl. 24 kr., seine wöchentliche Ausgabe 5 fl. 47 kr. 3 dl. Wie groß ist seine Ersparniß? 4. Jemand hat 280 fl. vorräthiges Geld, nimmt dazu 4 fl. 48 kr.; ferner 72 fl. 13 kr. und noch 124 fl. 48 kr. ein; wenn er nun 104 fl. 12 kr., ferner 49 fl. 17 kr. und 38 fl. 35 kr. ausgibt, wie viel hat er noch vorräthig? 5. Ein Sack Hanf wog 3 Ztnr. 87 Pfd., der Hanf allein 2 Ztnr. 98 Pfd. 16 Lth. Wie schwer war der Sack? 6. Von zwei Ochsen wiegt der eine 14 Ztnr. 62 Pfd. 8 Lth. und der andere 9 Ztnr. 94 Pfd. 30 Lth. Wie viel wiegt der eine mehr als der andere? 7. Von 25 Zentner Waaren werden verkauft: 13 Ztnr. 26 Pfd. 28 Lth. 2 Qnt.; was bleibt übrig? 8. Ein Landmann erntet 75 Schffl. 2 Metz. Getreid; für die Aussaat braucht er 3 Schffl. 3 Metz. 1 Vrtl., und für seine Haushaltung 6 Schffl. 2 Metz. 2 Vrtl: wie viel kann er verkaufen? 9. In einem Faße sind 12 Eimer 15 Maß 1 Quart Bier enthalten; nun werden 8 Eimer 40 Maß 3 Quart abgezapft; wie viel Bier ist noch darin enthalten? 10. Ich kaufe 13 Eimer 46 Maß × 18 Eimer 57 Maß und gebe davon 9 Eimer 24 Maß × 8 Eimer 32 Maß wieder ab; wie viel habe ich noch? 11. Wie viel Schreibpapier wurde in 1 Jahre verbraucht, wenn am Ende desselben von 1 Ballen noch 1 Rieß 3 Buch 4 Bogen übrig sind? 12. Wilhelm war geboren 1804 den 29. Novbr. Früh 6 Uhr, und starb 1850 den 17. Juni Nachts 10 Uhr; wie alt wurde er? 13. Jemand starb i. J. 1860 den 3. April Früh 6 Uhr in einem Alter von 68 Jahren 10 Monaten 25 Tagen 23 Stunden; welches war sein Geburtstag? 14. Eine Kirche ist 50 Klafter 9 Fuß 3 Zoll lang und 14 Klafter 9 Fuß 6 Zoll 5 Linien breit. Um wie viel ist dieselbe länger als breit? 15. Von einem 8 Klafter langen Bauholze wird ein Stück von 3 Klafter 5 Fuß 8 Zoll 5 Linien abgeschnitten. Wie groß bleibt der Rest?

F. Das Vervielfachen.

1. 7 fl. 36 kr. 3 dl.
× 8

2. 214 fl. 54 kr. 3 dl.
+ 9

3. Drei Kinder erben bei dem Tode ihres Vaters jedes 3,066 fl. 27 kr. 3 dl. Wie viel hat der Vater hinterlassen? 4. Es muß Jemand monatlich 16 fl. 45 kr. 2 dl. Steuer bezahlen. Wie viel macht dies jährlich? 5. In einem Waisenhause sind 56 Kinder. Die Verpflegung eines jeden jährlich auf 75 fl. 39 kr. 3 dl. angeschlagen, beträgt im Jahre wie viel im Ganzen? 6. Wie viel sind 186 Ztnr. 48 Pfd. 14 Lth. 1 Qnt. sechsmal genommen? 7. Ein Kaufmann erhält 14 Päcke Baumwolle, jeder wiegt 3 Ztnr. 58 Pfd. 16 Lth. Wie schwer sind alle zusammen? 8. Wenn eine Mühle wöchentlich 15 Schffl. 4 Metz. 2 Vrtl. 2 Mßl. Mehl mahlen würde, wie viel betrüge dies in $1\frac{1}{2}$ Jahren? 9. In einem Keller liegen 16 Fässer Wein; jedes enthält 6 Ohm 1 Eimer 3 Maß 2 Schoppen Wein; wie viel Ohm lagern im Keller? 10. Wie viel sind 27 Mal 12 Fuder 3 Ohm 1 Eimer 40 Maß 3 Schoppen? 11. In einer Schreibmaterialienhandlung werden im Durchschnitt täglich 2 Ballen 3 Rieß 14 Bogen Papier verkauft. Wie viel macht dies a) in einer Woche? b) in einem Monate? c) in einem Jahre? 12. Ein Vater sprach zu seinem Sohne: Ich bin 8 Mal so alt, als du, und du bist

7 Jahre 4 Monate 8 Tage und 7 Stunden alt. Berechne jetzt mein Alter! **13.** Wie alt wären 28 Personen, jede zu 73 Jahren 4 Monaten 3 Tagen 16 Stunden 48 Minuten? **14.** Das Schiff einer Kirche ist 8 Klafter 5 Fuß 3 Zoll 5 Linien hoch; der Kirchthurm ist viermal höher. Wie hoch ist er? **15.** Der vierundzwanzigste Theil von der Länge einer Staatsstraße beträgt 38,959 Fuß 8 Zoll 7 Linien. Wie lang ist dieselbe?

F. Das Theilen.

1. Ein Mann gab in 8 Monaten 345 fl. 56 kr. aus; wie viel betrug seine Ausgabe in einem Monat? **2.** Acht Geschwister haben eine Erbschaft von 4,952 fl. 32 kr. zu theilen. Wie viel erhält jedes dieser Geschwister? **3.** Ein Student erhielt von seinem Vater 9 Kronenthaler, 7 bayer. Thaler und 11 Vereinsthaler; für wie viele Tage kann er damit das Kostgeld bezahlen, das täglich 24 kr. beträgt? **4.** Wie groß ist der achte Theil von 6,876 Zntr. 49 Pfd. 8 Lth.? **5.** Auf einer Messe verkaufen zwölf Großhändler zusammen 236 Zntr. 48 Pfd. 28 Lth. 3 Qnt. Kaffee; wie viel setzt durchschnittlich einer ab? **6.** Neun Müller kaufen mit einander ein Schiff voll Weizen; dasselbe hat 1,645 Schffl. 5 Metz. 12 Mßl. Wie viel erhält Jeder? **7.** 12 Schffl. 5 Metz Korn kosten 128 fl. 26 kr.; wie hoch kommt 1 Metz.? **8.** 18 Wirthe schenken im Jahre hindurch 1,358 Fdr. 36 Eim. 48 Mß. Bier aus; was verzapfte ein Jeder von ihnen? **9.** Das Alter eines Sohnes beträgt den fünften Theil von dem Alter des Vaters, welcher 64 Jahre 28 Tage 25 Stunden alt ist. Wie alt ist der Sohn? **10.** Wie viel Minuten sind der vierte Theil einer Woche? **11.** Berechne den achten Theil von 18 Ballen 5 Rieß 9 Buch und 16 Bogen Schreibpapier? **12.** Wie viel Exemplare eines Buches, das 16 Bogen stark werden soll, kann man auf 10 Ballen 2 Rieß abdrucken? **13.** Eine Tapete ist 2 Fuß breit. Wie viele Tapeten gehen in ein Zimmer neben einander, dessen Wände zusammen 7 Klafter 8 Fuß breit sind? **14.** Drei Dörfer bearbeiten einen Graben, der 630 Klafter 8 Fuß und 6 Zoll lang ist. Wie viel hat jedes Dorf zu bearbeiten? **15.** Welches ist der sechsunddreißigste Theil von 885 Klaftern 5 Fuß 8 Zoll Länge?

G. Durchschnittsberechnungen.

1. Eduard gab im ersten Vierteljahr des vorigen Jahres 152 fl. 36 kr., im zweiten 148 fl. 57 kr., im dritten 129 fl. 27 kr. und im vierten 142 fl. 36 kr. aus; wie viel kommt durchschnittlich auf jeden Monat?

2. Ein Hopfenproducent nahm i. J. 1855 für den Zentner ein 150 fl., i. J. 1856 à Zntr. 60 fl., i. J. 1857 à Zntr. 36 fl.; wie hoch berechnet sich der Durchschnittspreis per Zntr?.

3. Ein Bauer erntete i. J. 1849: 13 Schffl. 4 Metz. Korn, i. J. 1850: 15 Schffl. 5 Metz., i. J. 1851: 16 Schffl. Wie viel kommt durchschnittlich auf ein Jahr?

4. Auf einer Schranne kaufte man das Schäffel Weizen zu dem höchsten Preise von 23 fl. 36 kr. und zu dem niedrigsten Preise von 19 fl. 54 kr.; wie hoch berechnet sich der Mittelpreis?

5. Jemand verdiente sich am Montag 1 fl. 45 kr., am Dienstag 1 fl. 12 kr., am Mittwoch 1 fl. 30 kr., am Donnerstag 1 fl. 48 kr., am Freitag 1 fl. 36 kr. und am Sonnabend 1 fl 12 kr.; wie viel kommt durchschnittlich auf einen Tag?

II. Raumberechnungen.

1. Unser Schulzimmer hat eine Länge von 28 Fuß und eine Breite von 21 Fuß; wie viel enthält es Quadratfuß?

2. Ein Garten ist 16 Ruthen lang und eben so breit; wie viel Quadratruthen enthält er?

3. Die Peterskirche zu Rom ist 333 Ellen lang und 142 Ellen breit; wie viel sind dies Quadratellen?

4. Ein Acker ist 240 Schuh lang und 56 Schuh breit; welches ist sein Quadratinhalt?

5. Beim Pflastern einer Kirche, welche gleich weit ist, braucht man in der Länge 92 und in der Breite 42 Steine, die einen □ Fuß groß sind; wie viel solche Steine werden dazu erfordert?

* * *

6. Ein Bauplatz ist 6 Ruthen 8 Fuß 9 Zoll (Dezimalmaß) lang und 4 Ruthen 8 Fuß 5 Zoll breit; wie viel beträgt der Quadratinhalt?

7. Ein Saal beträgt in der Länge 2 Ruthen 3 Fuß 2 Zoll, in der Breite eben so viel; wie viel im Quadrat?

8. Ein großer Teich ist 58 Ruthen 1 Fuß lang und 49 Ruthen 7 Fuß 5 Zoll breit; was beträgt sein Quadratinhalt?

* * *

9. Ein Getreidboden enthält 1,766 □ Fuß und ist 29 Fuß breit; wie lang ist er?

10. Auf einem Dache hängen 7,448 Ziegeltaschen und in der Länge 196; wie viel hängen nach der Breite?

11. Eine Wand enthält 851 □ Fuß und ist 37 Fuß lang; wie hoch ist sie?

* * *

12. Wie viele Kubikfuß enthält ein Stein, welcher 11 Fuß lang, eben so breit und eben so dick ist?

13. Wie viel Kubikfuß Erde werden aus einer Grube gegraben, die 21 Fuß lang, eben so breit und tief wird?

14. Ein Ziegelstein ist 12 Zoll lang, 6 Zoll breit und 3 Zoll dick; wie viel Kubikzoll hält er?

* * *

15. Wie viel Kubikfuß enthält ein Quaderstein von 4 Fuß 2 Zoll Länge, 2 Fuß 7 Zoll Breite und 2 Fuß 6 Zoll Höhe? (Dezimalmaß.)

16. Die Normalklafter Holz muß 6 Schuh lang, 6 Schuh breit und jedes Scheit 3 Schuh 5 Zoll lang sein (Tiefe); wie groß ist ihr Kubikinhalt nach dem Dezimalmaß?

17. Wie viel Kubikfuß Sand faßt ein einspänniger Karren, der im Innern 4 Fuß 11 Zoll lang, 1 Fuß 1 Zoll breit und 1 Fuß 9 Zoll hoch ist? (Duodezimalmaß.)

* * *

18. Ein Zimmer hält 26,400 □ Fuß, die Länge mißt 50 Fuß und die Höhe 14 Fuß; wie breit ist das Zimmer?

19. Ein Wagner kauft 360 Kubikfuß Holz. 8 Fuß ist es hoch, 9 Fuß breit; was beträgt die Scheiterlänge?

20. Jemand kauft 240 Kubikfuß gelöschten Kalk; derselbe hat eine Ausdehnung von 6 Fuß Länge und 6 Fuß Breite; was beträgt die Tiefe?

Inhalts-Verzeichniß.

Erste Abtheilung.
Religiöse und moralische Lesestücke.

Gott.

Mensch.

Natur.

Zweite Abtheilung.
Realistische Lesestücke.

Zur Menschenkunde.

I. Der menschliche Körper.

II. Der menschliche Geist.

Zur Naturgeschichte.

I. Das Thierreich.

II. Das Pflanzenreich.

III. Das Mineralreich.

Zur Naturlehre.

Zur Geographie Bayerns.

Zur Geschichte Bayerns.

Satzlehre.

A. Der reine einfache Satz.

B. Der erweiterte einfache Satz.

Wortlehre.

Uebersichtliche Darstellung der 10 Wörterklassen.

A. Begriffswörter.

B. Formwörter.

Aufsatzübungen.


hristoph
FP

Schätz, Joseph

Lese-, Lehr- und Uebungsbuch für Schulen mit allen Jahrgängen unter einem Lehrer (ungetheilte Schule)

Bd.: [1]

Regensburg 1866